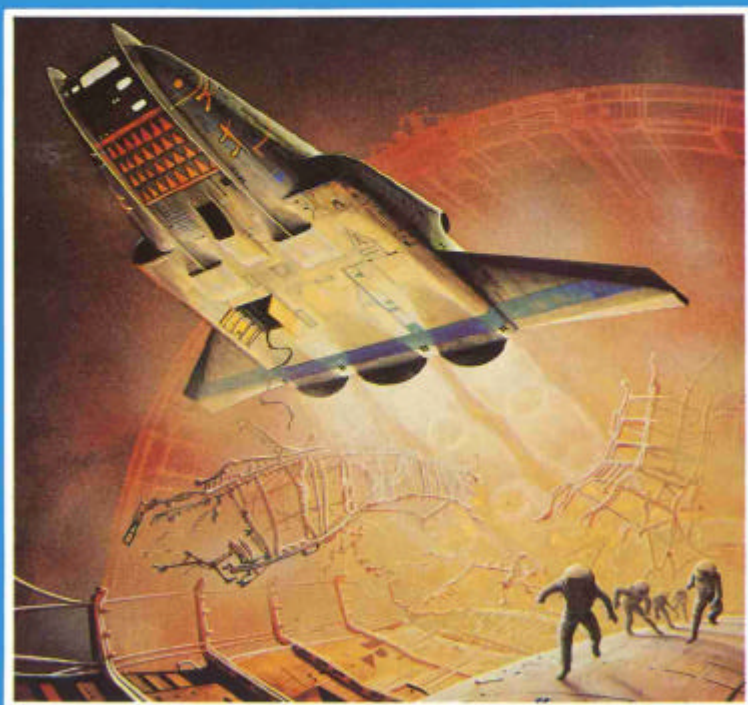




Goldmann

Frederik Pohl GATEWAY



Science Fiction-Roman

Aus dem Amerikanischen übertragen von Tony Westermayr
Herausgegeben von Dr. Herbert W. Franke
1. Auflage November 1978 • 1.-10. Tsd.
2. Auflage September 1980 • 11.-16. Tsd.
Made in Germany 1980
© der Originalausgabe 1977 by Frederik Pohl
© der deutschsprachigen Ausgabe 1978 by Wilhelm Goldmann Verlag, München
Umschlagentwurf: Atelier Adolf & Angelika Bachmann, München
Umschlagfoto: Agt. Schlück, Garbsen
Gesamtherstellung: Mohndruck Graphische Betriebe GmbH, Gütersloh
Verlagsnummer 23.299
Lektorat: Peter Wilfert • Herstellung: Harry Heiß
ISBN 3-442-23299-6

Scan: WS64
K-Leser: Chester

Mein Name ist Robinette Broadhead; ich bin aber trotzdem ein Mann. Mein Analytiker (den ich Sigfrid Seelenklempner nenne, obwohl das nicht sein Name ist; er hat keinen Namen, weil er eine Maschine ist) hat sehr viel elektronischen Spaß mit dieser Tatsache:

»Warum macht es dir etwas aus, wenn manche Leute das für einen Mädchennamen halten, Bob?«

»Es macht mir nichts aus.«

»Warum reitest du dann immer darauf herum?«

Er ärgert mich, wenn er darauf herumreitet, worauf ich herumreite. Ich starre an die Decke mit ihren hängenden Mobiles und Pinatas, dann sehe ich zum Fenster hinaus. Es ist nicht wirklich ein Fenster. Es ist ein bewegtes Holobild der Brandung bei Kap Kaena; Sigfrids Programmierung ist reichlich eklektisch. Nach einiger Zeit sage ich: »Ich kann nichts für den Namen, den mir meine Eltern gegeben haben. Ich habe versucht, ihn R-O-B-I-N-E-T zu buchstabieren, aber dann sprechen ihn alle falsch aus.«

»Du könntest dir ja einen anderen zulegen.«

»Wenn ich mir einen anderen zulege«, sage ich und bin sicher, daß ich damit recht habe, »würdest du mir nur erklären, daß ich zwanghaft weit gehe, meine inneren Dichotomien zu verteidigen.«

»Was ich dir sagen würde«, antwortet Sigfrid in seinem schwerfälligen, mechanischen Versuch, Humor zu zeigen, »ist, daß du, bitte, keine technischen psychoanalytischen Ausdrücke gebrauchen solltest. Ich wäre dankbar, wenn du einfach mitteilen würdest, was du empfindest.«

»Was ich empfinde«, sagte ich zum tausendstenmal, »ist Glück. Ich habe keine Probleme. Weshalb sollte ich mich nicht glücklich fühlen?«

Wir machen diese Wortspiele oft, und sie gefallen mir nicht. Ich glaube, daß mit seinem Programm etwas nicht in Ordnung ist. Er

erklärt: »Sag es mir, Robbie. Warum fühlst du dich nicht glücklich?«

Darauf erwidere ich gar nichts. Er beharrt darauf.

»Ich glaube, du machst dir Sorgen.«

»Quatsch, Sigfrid«, entgegne ich ein wenig angewidert, »das sagst du immer. Ich mache mir überhaupt keine Sorgen.«

Er versucht es mit Überreden.

»Es ist doch nichts dabei, wenn du sagst, wie du dich fühlst.«

Ich blicke wieder zum Fenster hinaus, zornig, weil ich mich zittern spüre und nicht weiß, warum.

»Du bist eine Nervensäge, Sigfrid, weißt du das?«

Er sagt irgend etwas, aber ich höre nicht zu. Ich frage mich, warum ich herkomme und meine Zeit vergeude. Wenn es jemals jemanden gegeben hat, der allen Anlaß hatte, glücklich zu sein, dann muß ich es sein. Ich bin reich. Ich sehe ziemlich gut aus. Ich bin nicht zu alt, außerdem habe ich medizinischen Vollschatz, so daß ich die nächsten fünfzig Jahre oder so jedes Alters sein kann, das ich mir wünsche. Ich lebe in New York City unter der großen Kuppel, wo man es sich nicht leisten kann, zu leben, wenn man nicht wirklich begütert und vielleicht noch eine Art Berühmtheit dazu ist. Ich habe eine Sommerwohnung mit Blick auf die Tappan-See und den Palisaden-Damm. Und die Mädchen überschlagen sich bei meinen drei Draußen-Spangen. Man sieht auf der ganzen Erde nicht sehr viele Prospektoren, nicht einmal in New York. Sie sind alle ganz gierig darauf, daß ich ihnen erzähle, wie es draußen am Orion-Nebel oder bei der Kleinen Magellanschen Wolke wirklich ist. (Natürlich bin ich bei beiden nie gewesen. Über den einzig wirklich interessanten Ort, wo ich gewesen bin, mag ich nicht reden.)

»Oder«, sagt Sigfrid, nachdem er die angemessene Zahl Mikrosekunden auf eine Reaktion darauf gewartet hat, was er zuletzt von sich gegeben hatte, »wenn du wirklich glücklich bist, warum kommst du hierher um Hilfe?«

Ich hasse es, wenn er mir dieselben Fragen stellt, die ich mir stelle. Ich antworte nicht. Ich rutsche hin und her, bis ich auf der Plastikschaummatte wieder bequem sitze, weil ich schon sehe, daß es eine lange, lausige Sitzung werden wird. Wenn ich wüßte, warum ich Hilfe brauche, wozu würde ich Hilfe brauchen?

»Rob, du bist heute nicht sehr zugänglich«, sagt Sigfrid durch den kleinen Lautsprecher oben an der Matte. Manchmal benützt er eine sehr lebensgetreue Puppe, die in einem Sessel sitzt, mit einem Bleistift klopft und mich von Zeit zu Zeit schief anlächelt. »Warum sagst du mir nicht einfach, was du denkst?«

»Ich denke an nichts Bestimmtes.«

»Laß deine Gedanken umherschweifen. Sag, was dir gerade einfällt, Bob.«

»Ich erinnere mich -«, sage ich und verstumme.



»Gateway?«

»Das klingt eher nach Frage als nach Feststellung.«

»Mag sein. Ich kann nichts dafür. Das ist es, woran ich mich erinnere: Gateway.«

Ich habe allen Grund, mich an Gateway zu erinnern. Daher habe ich das Geld und die Spangen und andere Dinge. Ich denke zurück an den Tag, als ich Gateway verlassen habe. Das war, mal sehen, Tag 31 von Orbit 22, was, wenn man zurückzählt, ungefähr sechzehn Jahre und zwei Monate sind, seitdem ich von dort weggegangen bin. Ich war eine halbe Stunde aus dem Hospital entlassen und konnte es nicht erwarten, mein Gehalt zu kassieren, mein Schiff zu erwischen und das Weite zu suchen.

Sigfrid meint höflich: »Bitte, sag laut, was du denkst, Robbie.«

»Ich denke an Shikitei Bakin«, sage ich.

»Ja, du hast ihn erwähnt. Ich entsinne mich. Was ist mit ihm?«

Ich antworte nicht. Der alte beinlose Shicky Bakin hatte das Zimmer neben mir, aber ich will mit Sigfrid nicht darüber reden. Ich rutsche auf meiner Rundmatte herum, denke an Shicky und versuche zu weinen.

»Du wirkst verstört, Bob.«

Ich antworte auch darauf nicht. Shicky war fast die einzige Person, zu der ich auf Gateway Adieu sagte. Das war komisch. Der Rangunterschied war groß. Ich war Prospektor, Shicky war Müllmann. Sie bezahlten ihm genug, daß seine Lebenserhaltungs-Steuer gedeckt war, weil er Gelegenheitsarbeiten machte, und selbst auf Gateway brauchte man jemanden, der den Müll wegräumte. Aber früher oder später würde er zu alt und zu krank sein, um noch etwas zu taugen. Wenn er Glück hatte, würden sie ihn dann in den Weltraum hinausstoßen, und er würde sterben. Wenn er kein Glück hatte, würde man ihn vermutlich zu einem Planeten zurückschicken. Dort würde er auch bald sterben, aber zuerst würde er noch ein paar Wochen als hilfloser Krüppel erleben.

Jedenfalls war er mein Nachbar. Jeden Morgen stand er auf und saugte auch den letzten Quadratzentimeter seiner Kabine sorgfältig ab. Sie war schmutzig, weil die ganze Zeit so viel Abfall um Gateway schwebte, trotz der Bemühungen, ihn wegzuschaffen. Wenn er alles völlig sauber hatte, selbst an den Wurzeln der kleinen Büschelchen, die er pflanzte und formte, nahm er eine Handvoll Steinchen, Flaschenverschlüsse, Papierfetzen – oft das selbe Zeug, das er gerade weggesaugt hatte – und ordnete es säuberlich wieder dort an, wo er eben saubergemacht hatte. Komisch! Ich konnte den Unterschied nie erkennen, aber Klara sagte... Klara sagte, sie könne es.

»Bob, woran hast du eben gedacht?« fragt Sigfrid.

Ich rolle mich zusammen wie ein Fötus und murmle etwas.

»Ich habe nicht verstehen können, was du eben gesagt hast, Robbie.«

Ich schweige. Ich frage mich, was aus Shicky geworden ist. Wahrscheinlich gestorben. Plötzlich bin ich sehr traurig darüber, daß Shicky so fern von Nagoya gestorben ist, und ich wünsche mir wieder, weinen zu können. Aber ich kann nicht. Ich winde und krümme mich. Ich werfe mich auf der Schaummatte hin und her, bis die Haltegurte quietschen. Nichts hilft. Schmerz und Scham wollen nicht an die Oberfläche. Ich freue mich darüber, daß ich mich so anstrenge, die Gefühle hinauszulassen, aber ich muß zugeben, daß ich keinen Erfolg habe, und das öde Gespräch geht weiter.

Sigfrid sagt: »Bob, du brauchst lange zur Antwort. Glaubst du, du verschweigst etwas? Hältst etwas zurück?«

Ich erwidere tugendhaft: »Was soll das für eine Frage sein? Woher soll ich das wissen, wenn es wirklich so wäre?« Ich mache eine Pause, um das Innere meines Gehirns abzusuchen, in allen Winkeln auf Schlösser achtend, die ich für Sigfrid öffnen könnte. Ich sehe keine. Ich sage vernünftig: »Ich glaube nicht, daß es genau das ist. Ich habe nicht das *Gefühl*, als blockierte ich etwas. Es ist mehr, als gäbe es so viele Dinge, die ich sagen wollte, daß ich nicht weiß, wo ich anfangen soll.«

»Nimm irgend etwas, Rob. Sprich einfach das erste aus, das dir in den Sinn kommt.«

Das finde ich nun dumm. Woher weiß ich, was das erste ist, wenn sie alle gleichzeitig durcheinanderbrodeln? Mein Vater? Meine Mutter? Sylvia? Klara? Der arme Shicky, im Flug bemüht, sich ohne Beine im Gleichgewicht zu halten, herumflatternd wie eine Rauchschnabe auf Insektenjagd, während er die Spinnweb-Fetzen aus der Luft von Gateway holt?

Ich greife hinab in mein Gemüt nach Stellen, wo ich weiß, daß es wehtut, weil es dort schon früher wehgetan hat. So, wie mir zumute war, als ich sieben war, vor den anderen Kindern auf dem Rock Park-Weg hin- und herstolzierend, damit jemand auf mich achtete? So, wie es damals war, als wir aus dem Realraum gekommen waren und wußten, daß wir in der Falle saßen, während der Geisterstern unter uns wie das Lächeln einer Cheshire-

Katze aus dem Nichts heraufkam? Oh, ich habe hundert solche Erinnerungen, und sie tun alle weh. Das heißt, sie können weh-tun. Sie sind Schmerz. Im Index meines Gedächtnisses sind sie deutlich mit ›schmerzvoll‹ etikettiert. Ich weiß, wo ich sie finden kann, und ich weiß, wie es ist, sie an die Oberfläche kommen zu lassen.

Aber sie tun nicht weh, bis ich sie herauslasse.

»Ich warte, Bob«, sagt Sigfrid.

»Ich denke nach«, antworte ich. Während ich so daliege, fällt mir ein, daß ich zu spät zu meiner Gitarrenstunde komme. Das erinnert mich an etwas, und ich betrachte die Finger meiner linken Hand, um festzustellen, ob die Fingernägel nicht zu lang geworden sind; ich wünsche mir, daß die Schwielen härter und dicker wären. Ich habe die Gitarre nicht sehr gut spielen gelernt, aber die meisten Leute sind nicht so kritisch, und es macht mir Vergnügen. Aber man muß immer üben und sich erinnern. Mal sehen, denke ich, wie war gleich der Übergang von D-Dur zum Septimenakkord?

»Bob«, sagt Sigfrid, »das war keine sehr lohnende Sitzung. Es bleiben nur noch zehn oder fünfzehn Minuten. Warum sagst du nicht einfach das erste, was dir einfällt... *jetzt*.«

Ich weise das erste zurück und sage das zweite.

»Das erste, was mir einfällt, ist, wie meine Mutter geweint hat, als mein Vater ums Leben gekommen war.«

»Ich glaube nicht, daß das wirklich das erste war, Bob. Laß mich raten. Hing das erste mit Klara zusammen?«

Meine Brust verkrampft sich. Mein Atem stockt. Schlagartig taucht Klara vor mir auf, sechzehn Jahre früher und noch keine Stunde älter... Ich sage: »Um ehrlich zu sein, Sigfrid, worüber ich sprechen will, ist, glaube ich, meine Mutter.« Ich erlaube mir ein höfliches, beschwichtigendes Glucksen.

Sigfrid seufzt nie resigniert, aber er kann auf eine Weise schweigen, die sich genauso anhört.

»Weißt du«, fahre ich fort, alle einschlägigen Dinge aufzeigend, »sie wollte wieder heiraten, nachdem mein Vater gestorben war. Nicht gleich. Ich meine nicht, daß sie über seinen Tod froh war oder dergleichen. Nein, sie liebte ihn wirklich. Aber trotzdem, jetzt sehe ich, daß sie eine gesunde, junge Frau war – nun ja, ziemlich jung. Mal sehen, sie wird wohl etwa dreiunddreißig gewesen sein. Und wenn ich nicht gewesen wäre, hätte sie sicher wieder geheiratet. Ich habe deswegen Schuldgefühle. Ich hielt sie davon ab. Ich ging zu ihr und sagte: »Ma, du brauchst keinen anderen Mann. Ich will der Mann in der Familie sein. Ich werde für dich sorgen.« Aber das konnte ich natürlich nicht. Ich war erst fünf Jahre alt.«

»Ich glaube, du warst neun, Robbie.«

»Wirklich? Laß mich nachdenken. O je, Sigfrid, ich glaube, du hast recht.« Und dann versuche ich, einen Klumpen Spucke zu schlucken, der sich auf irgendeine Weise schlagartig in meiner Kehle gebildet hat, und ich verschlucke mich und huste.

»Sag es, Rob!« meint Sigfrid drängend. »Was willst du sagen?«

»Hol dich der Teufel, Sigfrid!«

»Los, Rob, sag es!«

»Was soll ich sagen? Mensch, Sigfrid, du treibst mich die Wand hoch! Dieser Dreck tut uns beiden nicht gut!«

»Sag, was dich bedrückt, Bob, bitte.«

»Halt dein blödes Blechmaul!« Der ganze sorgfältig abgedeckte Schmerz drängt sich hinaus, und ich kann es nicht aushalten, werde nicht fertig damit.

»Ich schlage vor, Bob, daß du versuchst –«

Ich bäume mich gegen die Gurte auf, stoße Fetzen aus dem Schaumgummi und schreie: »Halt's Maul, du! Ich will nichts hören. Ich werde nicht fertig damit, begreifst du denn nicht? Ich kann nicht! Ich kann nicht! Ich kann nicht!«

Sigfrid wartet geduldig, bis ich zu weinen aufhöre, was ziemlich plötzlich geschieht. Und dann, bevor er etwas sagen kann, erklä-

re ich müde: »Ach, zum Teufel, Sigfrid, das Ganze bringt uns nicht weiter. Ich glaube, wir sollten es aufgeben. Es muß andere Leute geben, die deine Dienste dringender brauchen als ich.«

»Was das betrifft, Rob«, antwortet er, »bin ich durchaus fähig, allen Ansprüchen, die man zeitlich an mich stellt, gerecht zu werden.«

Ich trockne meine Tränen an den Papierhandtüchern, die er neben die Matte gelegt hat, und antworte nicht.

»Tatsächlich bin ich nicht ausgelastet«, fährt er fort. »Aber ob wir diese Sitzungen fortsetzen oder nicht, mußt du entscheiden.«

»Hast du im Erholungsraum etwas zu trinken?« frage ich.

»Nicht in dem Sinn, wie du es meinst, nein. In der obersten Etage dieses Gebäudes gibt es, wie ich höre, eine sehr gemütliche Bar.«

»Tja«, sage ich, »ich frage mich nur, was ich hier mache.«

Und fünfzehn Minuten später, nachdem ich meinen Termin für nächste Woche bestätigt habe, trinke ich in Sigfrids Erholungskabine eine Tasse Tee. Ich lausche, um zu hören, ob sein nächster Patient schon anfängt zu schreien, aber ich kann nichts hören.

So wasche ich mir das Gesicht, rücke den Schal zurecht und glätte die kleine Welle in meinem Haar. Ich gehe hinauf zur Bar, um schnell einen Schluck zu trinken. Der Oberkellner, ein Mensch, kennt mich und gibt mir einen Platz mit Blick nach Süden zur Unteren Bucht am Rand der Kuppel. Er sieht zu einem hochgewachsenen Mädchen mit kupferfarbener Haut und grünen Augen hinüber, die allein sitzt, aber ich schüttele den Kopf. Ich trinke ein einziges Glas, bewundere die Beine des kupferhäutigen Mädchens und halte meinen Termin für meine Gitarrenlektion ein, wobei ich in erster Linie daran denke, wohin ich zum Abendessen gehen soll.

Mein ganzes Leben lang, so weit ich zurückdenken kann, wollte ich Prospektor werden. Ich kann nicht mehr als sechs gewesen sein, als mein Vater und meine Mutter mich in Cheyenne zu einem Jahrmarkt mitnahmen. Hot Dogs und Puffsoja, Wasserstoffballons aus buntem Papier, ein Zirkus mit Hunden und Pferden, Glücksrädern, Spielen, Karussells. Und es gab ein Druckzelt mit undurchsichtigen Wänden, ein Dollar Eintritt, und im Inneren hatte jemand Importe aus den Hitschi-Tunnels auf der Venus aufgebaut. Gebetsfächer und Feuerperlen, echte Hitschimetall-Spiegel, die man für fünfundzwanzig Dollar das Stück kaufen konnte. Papa sagte, sie seien nicht echt, aber für mich waren sie echt. Wir konnten uns fünfundzwanzig Dollar für das Stück nicht leisten. Und wenn man es genau nahm, brauchte ich eigentlich auch keinen Spiegel. Sommersprossiges Gesicht, vorstehende Zähne, Haare, die ich glatt zurückkämmte und festband. Man hatte Gateway gerade erst gefunden. Als wir an diesem Abend mit dem Flugbus heimfuhren, hörte ich meinen Vater davon sprechen. Sie dachten wohl, ich schliefe, aber der sehnsüchtige Ton in seiner Stimme hielt mich wach.

Wären meine Mutter und ich nicht gewesen, er hätte vielleicht einen Weg gefunden, aber er bekam nie Gelegenheit dazu. Ein Jahr später war er tot. Alles, was ich von ihm erbte, war sein Posten (sobald ich groß genug war, ihn einzunehmen).

Ich weiß nicht, ob Sie schon einmal in den Nahrungsgruben gearbeitet haben, aber gehört haben werden Sie davon. Viel Freude gibt es da nicht. Ich fing, halbtags und mit halbem Lohn, als Zwölfjähriger an. Bis ich sechzehn war, hatte ich die Einstufung meines Vaters: Beschickungsbohrer – gute Bezahlung, harte Arbeit.

Aber was kann man mit dem Geld anfangen? Für medizinischen Vollschutz reicht es nicht. Es genügt nicht einmal, um damit aus den Gruben herauszukommen, nur für eine Art lokalen Erfolgs. Man arbeitet sechs Stunden innen und zehn Stunden außen. Acht Stunden Schlaf, und man fängt wieder an, und die Kleidung

stinkt unaufhörlich nach Schiefer. Man kann nicht rauchen, außer in abgedichteten Räumen. Der Öldunst lagert sich überall ab. Die Mädchen sind so stinkig und glitschig und übermüdet wie man selbst.



So taten wir alle dasselbe, wir arbeiteten und jagten uns gegenseitig die Frauen ab und spielten in der Lotterie. Und wir tranken in großen Mengen den billigen, starken Schnaps, der keine zehn Meilen entfernt gebrannt wurde. Manchmal hieß er Scotch, manchmal Wodka oder Bourbon, aber er stammte immer von denselben Schlammdestillier-Säulen. Ich unterschied mich nicht von den anderen... außer daß ich einmal in der Lotterie gewann. Und das war mein Freifahrtschein.

Bis dahin lebte ich einfach dahin.

Meine Mutter war auch Grubenarbeiterin. Nachdem mein Vater bei dem Schachtbrand umgekommen war, zog sie mich mit Hilfe der Firmenkrippe auf. Wir kamen gut miteinander aus, bis zu meiner Psychosenzeit. Ich war damals sechsundzwanzig. Ich hatte Probleme mit meinem Mädchen, dann konnte ich eine Weile morgens nicht aus dem Bett. Man brachte mich unter. Ich war fast ein Jahr aus dem Verkehr gezogen, und als man mich aus dem Psychotank wieder herausließ, war meine Mutter gestorben.

Man muß ehrlich sein: Das war meine Schuld. Ich meine damit nicht, daß ich das geplant hatte, ich meine, sie wäre am Leben geblieben, wenn sie nicht meiner wegen solche Sorgen gehabt hätte. Es war nicht genug Geld da, um die Behandlungskosten für uns beide zu bezahlen. Ich brauchte Psychotherapie. Sie brauchte eine neue Lunge. Sie bekam sie nicht, also starb sie.

Es war mir verhaßt, in derselben Wohnung zu leben, als sie tot war, aber entweder das oder Junggesellenunterkünfte. Der Gedanke, mit vielen Männern so eng zusammenzuleben, gefiel mir nicht. Natürlich hätte ich heiraten können. Ich tat es nicht – Sylvia, das Mädchen, mit dem ich die Probleme gehabt hatte, war inzwischen längst fort –, aber es lag nicht daran, daß ich etwas

gegen die Ehe gehabt hätte. Vielleicht möchte man das meinen, wenn man an meine psychiatrische Vorgeschichte denkt und noch berücksichtigt, daß ich mit meiner Mutter zusammenlebte, solange sie am Leben war. Aber es ist nicht wahr. Ich mochte Mädchen sehr. Ich wäre sehr glücklich gewesen, eines zu heiraten und ein Kind aufzuziehen.

Aber nicht in den Gruben.

Ich wollte meinen Sohn nicht so zurücklassen, wie mein Vater mich zurückgelassen hatte.

Beschickungsbohren ist eine verdammt harte Arbeit. Jetzt verwendet man Dampfbrenner mit Hitschi-Heizspulen, und der Schiefer splittert ganz gefügig auseinander, als hätte man Wachswürfel vor sich. Aber damals bohrten und sprengten wir. Man fuhr zu Beginn der Schicht mit dem Schnellift den Schacht hinunter. Die Schachtwand war glitschig und stank zwanzig Zentimeter von deiner Schulter entfernt, relativ zu dir mit sechzig Stundenkilometern unterwegs; ich habe Grubenarbeiter, die etwas getrunken hatten, stolpern und die Hand ausstrecken sehen, um sich abzustützen, worauf sie einen Stumpf zurückzogen. Dann steigt man aus dem Eimer und rutscht und stolpert einen Kilometer weit oder länger über die Laufbretter, bis man zum Flöz kommt. Man bohrt seinen Schacht. Man schiebt die Ladung hinein. Dann verdrückt man sich in einen toten Schacht, während sie sprengen, und hofft, daß man es richtig berechnet hat und nicht die ganze stinkende, ölige Masse herunterbricht. (Wenn du lebendig begraben wirst, kannst du im losen Schiefer bis zu einer Woche überleben. Das ist vorgekommen. Wenn man nach dem dritten Tag erst gerettet wird, taugt man meistens für nichts mehr.) Wenn dann alles gutgegangen ist, weichst du den Verladern aus, die auf ihren Raupen daherkommen, während du zum nächsten Flöz gehst.

Die Masken, heißt es, entfernen das meiste an Kohlenwasserstoffen und halten den Gesteinsstaub fern. Dem Gestank können sie nichts anhaben. Ich bin auch nicht sicher, daß alle Kohlenwasserstoffe wegfiltriert werden. Meine Mutter ist nicht die einzige in den Gruben, von der ich weiß, daß sie eine neue Lunge

brauchte – und auch nicht die einzige, die sie nicht bezahlen konnte.

Und dann, wenn deine Schicht vorbei ist, wohin gehst du dann?

Du gehst in eine Bar. Du gehst mit einem Mädchen in ein Zimmer. Du gehst in einen Erholungsraum und spielst Karten. Du siehst fern.

Ins Freie kommst du nicht viel. Es gibt keinen Grund. Man hat ein paar kleine Parks, sorgsam gepflegt, bepflanzt, wieder bepflanzt; Rock Park hat sogar Hecken und einen Rasen. Ich wette, Sie haben noch nie einen Rasen gesehen, der jede Woche gewaschen, (mit Reinigungsmitteln) geschrubbt und geformt werden muß, weil er sonst eingeht. Die Parks überlassen wir deshalb meistens den Kindern.

Abgesehen von den Parks gibt es nur die Oberfläche von Wyoming, und so weit man blicken kann, sieht sie aus wie die Oberfläche des Mondes. Nirgends Grün. Nichts am Leben. Keine Vögel, keine Eichhörnchen, keine Haustiere. Ein paar träge Bäche, die aus irgendeinem Grund unter dem Öl immer von grellem Ockerrot sind. Dabei sagt man uns, wir hätten noch Glück gehabt, weil unser Teil von Wyoming nur Untertagebau kannte. In Colorado, wo es Tagebau gab, war es noch schlimmer.

Mir fiel es immer schwer, das zu glauben, und daran hat sich nichts geändert, aber ich bin nie hingegangen, um selbst nachzusehen.

Und abgesehen von allem anderem sind da Geruch, Anblick und Geräusch der Arbeit. Die Sonnenuntergänge orangebräunlich im Dunst. Der ständige Geruch. Den ganzen Tag und die ganze Nacht das Brüllen der Extraktoröfen, die den Mergel erhitzen und mahlen, um das Kerogen herauszupressen, und das Rattern der Langstrecken-Förderbänder, die den ausgelaugten Schiefer wegtransportieren, um ihn irgendwo anzuhäufen.

Man muß nämlich das Gestein erhitzen, um das Öl herauszuholen. Wenn man es erhitzt, dehnt es sich aus wie Puffreis. Man weiß also nicht, wohin damit. Man kann es nicht wieder in den

Schacht quetschen, aus dem man es herausgeholt hat; es ist zuviel davon da. Wenn man einen Berg Schiefer ausgräbt und das Öl entzieht, reicht der ausgelaugte Schiefer für zwei Berge. Und das macht man auch damit. Man baut neue Berge.

Und die Abwärme der Extraktoren wärmt die Kulturschuppen, und das Öl läßt seinen Schlamm wachsen, während es durch den Schuppen rinnt, und die Schlammeschöpfer schöpfen es ab und trocknen und pressen es... und wir essen es, oder etwas davon, am nächsten Morgen zum Frühstück.

Komisch. Früher einmal glückerte das Öl direkt aus dem Boden! Und alles, was die Leute damit anfangen, war, es in ihre Automobile zu schütten und zu verbrennen.

Alle Fernsehsendungen haben aufmunternde Werbespots, die uns mitteilen, wie wichtig unsere Arbeit ist, wie die ganze Welt mit ihrer Ernährung von uns abhängt. Alles wahr. Sie brauchen uns nicht dauernd daran zu erinnern. Wenn wir nicht täten, was wir tun, gäbe es Hunger in Texas und Kwashiorkor bei den Säuglingen in Oregon. Das wissen wir alle. Wir liefern für den Welt-Speiseplan fünf *Billionen* Kalorien am Tag, die Hälfte der Eiweißration für etwa ein Fünftel der Weltbevölkerung. Alles aus den Hefen und Bakterien, die wir, zusammen mit Teilen von Utah und Colorado, aus dem Schieferöl von Wyoming züchten. Die Welt braucht diese Nahrung. Aber bis jetzt hat uns das fast ganz Wyoming, die Hälfte von Appalachia, einen großen Teil des Teersandgebietes von Athabasca gekostet... und was machen wir mit all den Menschen, wenn der letzte Tropfen Kohlenwasserstoff in Hefe verwandelt ist?

Nicht mein Problem, aber ich denke trotzdem daran.

Es hörte auf, mein Problem zu sein, als ich am Tag nach Weihnachten, in dem Jahr, als ich sechszwanzig wurde, in der Lotterie gewann.

Der Gewinn betrug zweihundertfünfzigtausend Dollar. Genug, um ein Jahr lang wie ein König zu leben. Genug, um zu heiraten und eine Familie zu versorgen, vorausgesetzt, wir arbeiteten beide und leisteten uns nicht zuviel.

Oder genug für einen einfachen Flug nach Gateway.

Ich ging mit dem Lotterieschein zum Reisebüro und tauschte ihn gegen eine Fahrkarte. Sie waren froh, mich zu sehen; viel Geschäft machten sie dort nicht, vor allem nicht auf diesem Gebiet. Als Wechselgeld blieben mir ungefähr zehntausend Dollar. Gezahlt habe ich es nicht. Ich kaufte Getränke für meine ganze Schicht, soweit es reichte. Mit den fünfzig Leuten meiner Schicht und all den Freunden und Nassauern, die sich einfanden, reichte es ungefähr vierundzwanzig Stunden.

Dann wankte ich durch einen Wyoming-Schneesturm zurück zum Reisebüro. Fünf Monate später näherte ich mich dem Asteroiden und starrte durch die Bullaugen auf den brasilianischen Raumkreuzer, der uns anrief. Ich war endlich auf dem Weg, Prospektor zu werden.

Sigfrid schließt nie ein Thema ab. Er sagt nie: »Tja, Bob, ich glaube, darüber haben wir genug gesprochen.« Aber manchmal, wenn ich lange Zeit auf der Matte gelegen habe, ohne viel zu reagieren, Witze reißend oder durch die Nase summend, sagt er nach einer Weile: »Ich glaube, wir könnten zu einem anderen Gebiet zurückkehren, Bob. Vor einiger Zeit hast du etwas gesagt, dem wir nachgehen könnten. Kannst du dich noch erinnern, als du das letztmal -«

»Als ich das letztmal mit Klara gesprochen habe?«

»Ja, Bob.«

»Sigfrid, ich weiß immer, was du sagen willst.«

»Das macht nichts, Bob. Wie ist es? Willst du darüber reden, was du damals empfunden hast?«

»Warum nicht?« Ich säubere den Nagel meines rechten Mittelfingers, indem ich ihn zwischen den beiden unteren Vorderzähnen hindurchziehe. Ich betrachte ihn und sage: »Es ist mir klar, daß es eine wichtige Zeit war. Vielleicht der schlimmste Augenblick meines Lebens. Sogar noch schlimmer als das mit Sylvia, oder der Augenblick, als ich vom Tod meiner Mutter erfuhr.«

»Soll das heißen, daß du lieber von diesen Dingen sprechen willst, Rob?«

»Durchaus nicht. Wenn du sagst, ich soll von Klara sprechen, sprechen wir von Klara.«

Und ich lege mich auf der Schaummatte zurecht und denke eine Weile nach. Transzendente Einsicht hat mich sehr interessiert, und manchmal, wenn ich meinem Verstand ein Problem stelle und einfach damit anfangen, unablässig mein Mantra herunterzubeten, tauche ich mit der Lösung des Problems auf: Verkauf die Fischfarm-Aktien in Baja und kauf auf der Warenbörse Installationsartikel. Das war eines, und es zahlte sich wirklich aus. Oder: Fahr mit Rachel nach Merida, zum Wasserskifahren in der

Bucht von Campeche. Damit bekam ich sie erstmals in mein Bett, nachdem ich alles andere vergeblich versucht hatte.

Und dann sagt Sigfrid: »Du reagierst nicht, Rob.«

»Ich denke über das nach, was du gesagt hast.«

»Bitte, denk nicht darüber nach, Rob. Du sollst reden. Sag mir jetzt, was du für Klara empfindest.«

Ich versuche, ehrlich darüber nachzudenken. Sigfrid läßt mich dazu nicht in TE gehen, und so suche ich in meinem Gemüt nach unterdrückten Gefühlen.

»Tja, nicht viel«, sage ich. »Jedenfalls nicht viel an der Oberfläche.«

»Erinnerst du dich an das damalige Gefühl, Bob?«

»Natürlich.«

»Versuch zu empfinden, was du damals empfunden hast, Bob.«

»Gut.« Gehorsam rekonstruiere ich in meinem Inneren die Situation. Da bin ich und spreche über Funk mit Klara. Dane schreit etwas in der Landekapsel. Wir sind alle halb verrückt vor Angst. Unter uns öffnet sich der blaue Nebel, und ich sehe zum erstenmal den verschwommenen Skelettstern. Das Dreier-Schiff – nein, es war ein Fünfer... Jedenfalls stinkt es nach Erbrochenem und Schweiß. Mein Körper schmerzt.

Ich kann mich genau erinnern, obwohl ich lügen würde, wenn ich sagen wollte, ich ließe es mich spüren.

Ich sage leichthin, halb glucksend: »Sigfrid, da sind Schmerz und Schuld und Elend von einer Heftigkeit, mit der ich einfach nicht fertig werde.« Manchmal versuche ich das bei ihm und spreche eine Art schmerzhafter Wahrheit in dem Tonfall aus, mit dem man bei einer Cocktailparty einen Kellner bittet, noch ein Rumgetränk zu bringen. Das mache ich, wenn ich seinen Angriff ablenken will. Ich glaube nicht, daß es wirkt. Sigfrid hat eine Menge Hitschi-Schaltungen in sich. Er ist viel besser, als die Maschinen im Institut waren, zur Zeit meiner Psychose. Er mißt fortwährend alle meine physischen Lebensäußerungen: Hautleit-

fähigkeit, Puls, Betawellenaktivität und so weiter. Er erhält Anzeigen von den Gurten, die mich auf der Matte festhalten, die dartun, wie heftig ich mich herumwerfe. Er überwacht mein Stimmvolumen und sucht das Stimmuster nach Untertönen ab. Und er versteht auch, was die Wörter bedeuten. Sigfrid ist außerordentlich schlau, wenn man bedenkt, wie dumm er ist.

Manchmal ist es sehr schwer, ihn zu übertölpeln. Am Ende einer Sitzung bin ich völlig ausgelaugt und habe das Gefühl, daß ich, wäre ich nur noch eine Minute bei ihm geblieben, unmittelbar in diesen Schmerz hinabgestürzt wäre und er mich vernichtet hätte.

Oder geheilt. Vielleicht ist das dasselbe.



Da war also Gateway und wurde in den Bullaugen des von der Erde heraufgekommenen Schiffes immer größer und größer:

Ein Asteroid. Oder vielleicht der Kern eines Kometen. Durchmesser etwa zehn Kilometer. Birnenförmig. Von außen sieht er aus wie ein verkohlter Klumpen mit blauen Glitzerstellen. Im Inneren ist er das Tor zum Universum.

Sheri Loffat lehnte an meiner Schulter, während der Rest unseres Haufens von Möchtegern-Prospektoren sich hinter uns drängte und die Augen aufriß.

»Mensch, Bob! Schau dir die Kreuzer an!«

»Wenn ihnen irgend etwas nicht paßt, sprengen sie uns«, sagte jemand hinter uns.

»Es stimmt ja alles bei uns«, meinte Sheri, fügte ihrer Bemerkung aber ein Fragezeichen an. Die Kreuzer sahen wirklich bedrohlich aus, eifersüchtig den Asteroiden umkreisend, darauf achtend, daß, was daherkam, nicht die Geheimnisse stiehlt, die mehr wert sind, als jemals einer bezahlen könnte.

Wir klammerten uns an die Bullaugenstützen, um sie anzugaffen. Narretei war das. Wir hätten getötet werden können. Es sprach zwar nicht viel dafür, daß die Kursangleichung unseres Schiffes an Gateway oder der brasilianische Kreuzer eine größere Menge an Delta-V erfordern würde, aber es bedurfte nur einer schnellen Kurskorrektur, um uns zu zerfetzen. Und es bestand stets die Möglichkeit, daß unser Schiff eine Vierteldrehung machen und wir plötzlich in die nackte, nahe Sonne starren würden. Das hieß Blindheit für immer, aus dieser Nähe. Aber wir wollten sehen.

Der brasilianische Kreuzer ersparte sich die Mühe des Andockens. Wir sahen Blitze hin- und herzucken und wußten, daß sie unser Schiffsmanifest mit Laserstrahlen prüften. Das war normal. Ich sagte, die Kreuzer hätten Ausschau nach Dieben gehalten, aber in Wirklichkeit sollten sie eher einander bewachen, als

sich um andere Gedanken machen, uns eingeschlossen. Die Russen verdächtigten die Chinesen, die Chinesen die Russen, die Brasilianer die Venusier. Alle verdächtigten die Amerikaner.

So beobachteten die vier anderen Kreuzer gewiß die Brasilianer schärfer als uns. Aber wir alle wußten, wenn unsere verschlissenen Geleitscheine nicht dem entsprochen hätten, was ihre fünf verschiedenen Konsulate am Abflughafen auf der Erde übermietet hatten, wäre der nächste Schritt kein Einspruch gewesen, sondern ein Torpedo.

Es ist komisch. Ich konnte mir diesen Torpedo vorstellen. Ich konnte mir den Soldaten mit dem kalten Blick vorstellen, der zielen und feuern würde, und wie unser Schiff als eine Fackel aus orangerotem Licht aufflammen und wir alle einzelne Atome in einer Umlaufbahn sein würden... Nur war der Torpedoschütze auf diesem Schiff damals ein Waffenmaat namens Francy Hereira, da bin ich ziemlich sicher. Wir wurden später recht gute Freunde. Er war nicht das, was man ernsthaft einen eiskalten Killer nennen würde. Ich weinte nach meiner Rückkehr von meinem letzten Flug in meinem Hospitalzimmer den ganzen Tag in seinen Armen, während er mich eigentlich nach Schmuggelgut durchsuchen sollte. Und Francy weinte mit.

Der Kreuzer flog davon, und wir bogen uns alle hinaus, dann zogen wir uns ans Fenster mit den Griffen zurück, als unser Schiff sich Gateway näherte.

»Sieht aus wie ein Pockenfall«, sagte jemand aus der Gruppe.

So war es, und manche der Pockennarben waren offen. Das waren die Docks für die Schiffe, die zu einer Mission unterwegs waren. Manche würden für immer offenbleiben, weil die Schiffe nicht zurückkommen würden. Aber die meisten der Pockennarben waren überwölbt von Buckeln, die aussahen wie Pilzkappen.

Diese Kappen waren die Schiffe selbst, das, worum es bei Gateway überhaupt ging.

Die Schiffe waren nicht leicht zu sehen. Gateway selbst übrigens auch nicht. Der Asteroid hatte schon von Haus aus eine

niedrige Albedo und war nicht sehr groß: wie gesagt, in der Längsachse etwa zehn Kilometer, die Hälfte davon am Rotationsäquator. Aber man hätte ihn entdecken können. Nachdem diese erste Tunnelratte sie hingeführt hatte, begannen die Astronomen einander zu fragen, weshalb er nicht schon hundert Jahre früher bemerkt worden war. Jetzt, wo sie wissen, wo sie suchen müssen, finden sie ihn. Manchmal erreicht er, von der Erde aus gesehen, die Lichtstärke eines Sterns siebzehnter Größe. Das ist hell. Man möchte glauben, er wäre bei einem routinemäßigen Vermessungsprogramm entdeckt worden.

Die Sache ist die, es gab nicht so viele routinemäßige Vermessungsprogramme in dieser Richtung, und Gateway war offenkundig nicht da, wo sie suchten, wenn sie suchten.

Die Stellarastronomie richtete ihr Augenmerk gewöhnlich von der Sonne fort. Die Solarastronomie blieb gewöhnlich in der Ekliptikebene- und Gateway hat eine rechtwinklige Umlaufbahn. So fiel es durch das Sieb.

Das Piezophon schnalzte und sagte: »Andocken in fünf Minuten. Zurück in die Kojen. Gurtnetz anlegen.«

Wir waren fast da.

Sheri Loffat streckte die Hand aus und hielt die meine unter dem Netz. Ich drückte die ihre. Wir waren nie miteinander im Bett gewesen, einander nie begegnet, bis sie auf dem Schiff in der Koje neben mir aufgetaucht war, aber die Vibration war beinahe eine sexuelle. So, als vereinten wir uns auf die großartigste, beste Weise, die es überhaupt geben konnte; doch es war nicht Sex, es war Gateway.

Als die Menschen auf der Venusoberfläche herumzustochern begannen, fanden sie die Hitschi-Grabungen.

Sie fanden keine Hitschis. Wer immer die Hitschis auch gewesen sein, wann immer sie auf der Venus gewesen sein mochten, sie waren fort. Nicht einmal eine Leiche war in einer Grabgrube zurückgeblieben, damit man sie hätte ausgraben und sezieren können. Alles was es gab, waren die Tunnels, die Höhlen, die

wenigen, armseligen kleinen Artefakte, die technologischen Wunderdinge, über die menschliche Wesen sich die Köpfe zerbrachen, bemüht, sie nachzubauen.



Dann fand jemand eine Hitschi-Karte des Sonnensystems. Da war Jupiter mit seinen Monden, Mars, die äußeren Planeten, und das Paar Erde-Mond. Und die Venus, auf der schimmernden blauen Fläche der Hitschimetall-Karte schwarz bezeichnet. Und der Merkur, und noch etwas, das einzige, was außer der Venus schwarz markiert war: ein Umlaufkörper, der in das Perihel von Merkur und außerhalb der Umlaufbahn der Venus verlief, neunzig Grad aus der Ekliptikebene geneigt, so daß sie beiden nie wirklich nahekam. Ein Körper, der von irdischen Astronomen nie entdeckt worden war. Mutmaßung: ein Asteroid oder ein Komet – der Unterschied war nur semantischer Art –, der für die Hitschis aus irgendeinem Grund von besonderer Bedeutung gewesen war.

Wahrscheinlich hätte früher oder später eine Teleskopsonde diesen Hinweis weiter verfolgt, aber das war nicht notwendig. Der berühmte Sylvester Macklen – der bis dahin nicht im mindesten berühmt, sondern nur eine von vielen Tunnelratten auf der Venus war, fand ein Hitschi-Schiff, verfügte sich nach Gateway und starb dort. Es gelang ihm jedoch, den Leuten zu zeigen, daß er dort war, indem er sein Schiff auf geschickte Weise in die Luft sprengte. Man lenkte eine NASA-Sonde von der Chromosphäre der Sonne hinüber, und Gateway wurde vom Menschen erreicht und geöffnet.

Im Inneren befanden sich die Sterne.

Im Inneren, um weniger poetisch zu sein und mehr dem Wort-sinn zu entsprechen, befanden sich fast tausend kleine Raumfahrzeuge, die so ähnlich aussahen wie dicke Pilze. Es gab sie in mehreren Formen und Größen. Die kleinsten trugen oben kleine Knöpfe, wie die Pilze, die man in den Tunnels von Wyoming züchtet, wenn der ganze Schiefer abgebaut ist, und im Super-

markt kaufen kann. Die größten waren spitz wie Morcheln. In den Kappen der Pilze befanden sich Unterkünfte und eine Energiequelle, die niemand verstand. Die Stiele waren chemische Raketen, in der Art der alten Mondlandefahrzeuge der ersten Weltraumprogramme.

Niemand war je dahintergekommen, wie die Kappen angetrieben wurden, oder wie man sie lenken konnte.

Das war eines der Dinge, die uns alle nervös machten: die Tatsache, daß wir uns auf etwas einlassen würden, das niemand verstand. Man hatte buchstäblich keine Kontrolle, sobald man mit einem Hitschi-Schiff fortflog. Der Kurs war in ihr Lenksystem einprogrammiert, auf eine Weise, die niemand zu begreifen vermochte; man konnte sich einen Kurs aussuchen, aber damit war auch schon Schluß – man wußte nicht, wohin er einen führen würde, wenn man ihn sich ausgesucht hatte, so wenig, wie man weiß, was in einem Überraschungstütchen ist, wenn man es aufmacht.

Aber sie funktionierten. Sie funktionierten immer noch, nach, wie sie sagen, vielleicht einer halben Million Jahren.

Der erste, der den Mut hatte, in ein solches Schiff zu steigen und damit losfliegen zu wollen, hatte Erfolg. Es erhob sich aus seinem Krater auf der Oberfläche des Asteroiden. Es wurde verschwommen und grell, dann verschwand es.

Und drei Monate später war es wieder da, mit einem halb verhungerten, glotzenden Astronauten, der vor Triumph glühte. Er war bei einem anderen Stern gewesen! Er hatte einen großen, grauen Planeten mit wirbelnden, gelben Wolken umflogen, hatte die Steuerung zurückstellen können und war von den eingebauten Lenksystemen zu genau derselben Pockennarbe zurückgebracht worden.

Man schickte ein zweites Schiff hinaus, diesmal eines der großen, spitzen, morchelartigen, mit einer Besatzung von vier Mann und vielen Rationen und Instrumenten. Sie waren nur etwa fünfzig Tage unterwegs. In dieser Zeit hatten sie nicht nur ein anderes Sonnensystem erreicht, sondern sogar die Landekapsel be-

nützt, um zur Oberfläche eines Planeten hinunterzufliegen. Dort unten lebte nichts... aber früher einmal hatte dort etwas gelebt.

Sie fanden die Überreste. Nicht sehr viel. Ein paar demolierte Trümmer, auf einem Berggipfel, welcher der allgemeinen Verwüstung des Planeten entgangen war. Aus dem radioaktiven Staub hatten sie einen Ziegel geholt, eine Keramikstange, ein halb zerschmolzenes Ding, das so aussah, als wäre es einmal eine Chromflöte gewesen.

Dann begann der Ansturm auf die Sterne... und wir nahmen daran teil.

Sigfrid ist eine sehr schlaue Maschine, aber manchmal komme ich nicht dahinter, was bei ihm nicht stimmt. Er verlangt dauernd, daß ich ihm meine Träume schildere. Dann erscheine ich manchmal, ganz erfüllt von einem Traum, bei dem ich überzeugt bin, daß er begeistert sein wird, ein großer-roter-Apfel-für-den-Lehrer-Traum, voller Penissymbole und Fetischismus und Schuldverdrängung, und er enttäuscht mich. Er kommt auf irgend etwas ganz Verrücktes, das überhaupt nichts damit zu tun hat. Ich erzähle ihm alles, und er sitzt da und rattert und surrt und summt eine Weile – das tut er zwar gar nicht, aber ich bilde es mir ein, während ich warte – , und schließlich sagt er: »Kommen wir auf etwas anderes zurück, Bob. Mich interessieren manche der Dinge, die du über diese Frau, Gelle-Klara Moynlin, gesagt hast.«

»Sigfrid, du jagst wieder Hirngespinsten nach«, antworte ich.

»Das glaube ich nicht, Bob.«

»Aber der Traum! Mein Gott, siehst du denn nicht, wie wichtig er ist? Was hältst du von der Mutterfigur darin?«

»Wie wäre es, wenn du zulassen würdest, daß ich meine Aufgabe erfülle, Bob?«

»Habe ich die Wahl?« frage ich mürrisch.

»Du hast immer eine Wahl, Bob, aber ich möchte dir sehr gerne etwas zitieren, was du vor einiger Zeit gesagt hast.« Und er verstummt, und ich höre meine eigene Stimme irgendwo von seinen Bändern tönen. Ich sage dort: »Sigfrid, da sind Schmerz und Schuld und Elend von einer Heftigkeit, mit der ich einfach nicht fertig werde.«

Er wartet darauf, daß ich etwas sage.

Nach einer kurzen Pause äußere ich mich.

»Hübsche Aufzeichnung«, räume ich ein, »aber ich rede lieber darüber, wie meine Mutterfixierung in meinem Traum zum Tragen kommt.«

»Ich glaube, es wäre produktiver, der anderen Sache nachzugehen, Bob. Es besteht die Möglichkeit, daß sie in einer inneren Beziehung stehen.«

»Wirklich?« Ich bin genau in der richtigen Verfassung, diese theoretische Möglichkeit auf distanzierte und philosophische Weise zu besprechen, aber er kommt mir zuvor: »Dein letztes Gespräch mit Klara, Bob. Bitte, sag mir, was du dabei empfindest.«

»Das habe ich dir schon gesagt.« Mir macht das alles gar keinen Spaß, es ist reine Zeitverschwendung, und ich Sorge dafür, daß er das durch den Tonfall meiner Stimme und die Gespanntheit meines Körpers an den Gurten erfährt. »Es war noch schlimmer als bei meiner Mutter.«

»Ich weiß, daß du lieber über deine Mutter reden würdest, Rob, aber bitte, nicht gerade jetzt. Erzähl mir von damals mit Klara. Was empfindest du dabei in diesem Augenblick?«

Ich versuche ehrlich, darüber nachzudenken. Soviel kann ich schließlich tun. Ich brauche es ja nicht unbedingt auszusprechen. Aber alles, was ich zu sagen vermag, ist: »Nicht viel.« Nach kurzem Warten sagt er: »Ist das alles, >nicht viel<?«

»Das ist alles. Nicht viel.« Jedenfalls nicht viel an der Oberfläche. Ich erinnere mich aber, was ich damals gefühlt habe. Ich öffne diese Erinnerung ganz langsam, um zu sehen, wie es gewesen ist. Hinab in diesen blauen Nebel. Den trüben Geisterstern zum erstenmal sehen. Mit Klara über Funk sprechen, während Dane mir ins Ohr flüstert... Ich schließe sie schnell wieder.

»Das tut alles sehr weh, Sigfrid«, sage ich im Gesprächston. Manchmal versuche ich, ihn hereinzulegen, indem ich emotionell belastete Dinge auf die Art und Weise sage, wie man eine Tasse Kaffee bestellt, aber ich glaube nicht, daß das klappt. Sigfrid achtet auf Volumen und Untertöne, aber auch auf Atmung und Pausen, nicht nur auf den Sinn der Worte. Er ist außerordentlich schlau, wenn man bedenkt, wie dumm er ist.

Fünf Unteroffiziere, von jedem Kreuzer einer, tasteten uns ab, prüften unsere Ausweise und übergaben uns einer Sichtungsgestellten der Gesellschaft. Sheri kicherte, als der Russe eine empfindliche Stelle betastete, und flüsterte: »Was glauben sie denn, daß wir einschmuggeln, Rob?«

Ich winkte ab. Die Frau hatte unsere Landekarten von dem chinesischen Feldwebel übernommen, der den Trupp anführte, und rief unsere Namen auf. Wir waren insgesamt acht.

»Willkommen an Bord«, sagte sie. »Jeder von euch Fischen bekommt einen Proktor zugeteilt. Er wird euch helfen, euch einzuleben, eure Fragen beantworten, euch erklären, wo ihr euch zur Untersuchung und zum Unterricht einfinden müßt. Außerdem wird er euch einen Durchschlag des Vertrages zum Unterschreiben geben. Jedem von euch sind von dem Bargeld, das ihr in eurem Schiff deponiert habt, elfhundertfünfzig Dollar abgezogen worden; das ist eure Lebenserhaltungs-Steuer für die ersten zehn Tage. Über den Rest könnt ihr jederzeit mit einem P-Scheck verfügen. Euer Proktor zeigt euch das. Linscott!«

Der ältere Farbige aus Baja California hob die Hand.

»Ihr Proktor ist Shota Taraswili. Broadhead!«

»Hier.«

»Dane Metschnikow«, sagte die Angestellte.

Ich wollte mich umsehen, aber die Person, die Dane Metschnikow sein mußte, kam schon auf mich zu. Er packte mich am Arm, begann mich wegzuführen und sagte dann erst: »Hallo.«

Ich zögerte.

»Ich möchte mich von meinen Freunden verabschieden -«

»Ihr seid alle im gleichen Bereich«, knurrte er. »Los!«

So hatte ich zwei Stunden nach meiner Ankunft auf Gateway ein Zimmer, einen Proktor und einen Vertrag. Die Vereinbarung

unterschrieb ich sofort. Ich las sie nicht einmal durch. Metschnikow sah mich erstaunt an.

»Wollen Sie denn nicht wissen, was da steht?«

»Jetzt nicht.« Ich meine, wo war der Vorteil? Wenn mir nicht gefallen hätte, was da stand, hätte ich es mir vielleicht anders überlegt, und welche Wahl blieb mir eigentlich noch? Ein Prospektor zu sein ist ziemlich unheimlich. Ich *hasse* den Gedanken, getötet zu werden.

Ich *hasse* den Gedanken, überhaupt jemals sterben zu müssen, nicht mehr am Leben zu sein, zu wissen, daß alles aufhört, daß all die anderen Menschen weiterleben und Sex und Freude haben, während ich nicht mehr dabei bin. Aber ich *haßte* das nicht so sehr wie die Vorstellung, in die Nahrungsgruben zurückzukehren.

Metschnikow hängte sich mit dem Kragen an einen Wandhaken, um mir nicht im Weg zu sein, während ich meine Sachen verstaute. Er war ein gedrungener, blasser Mann, nicht sehr gesprächig. Er schien nicht sehr sympathisch zu sein, aber wenigstens lachte er mich nicht aus, weil ich ein ungeschickter junger Fisch war. Gateway kommt dem freien Fall so nah, wie man das überhaupt sein kann. Ich hatte nie zuvor niedrige Schwerkraft erlebt; in Wyoming gibt es nicht viel davon, und so verschätzte ich mich immer wieder. Als ich etwas sagte, meinte Metschnikow: »Sie gewöhnen sich daran. Haben Sie was zu essen?«

»Leider nicht.«

Er seufzte und sah ein wenig aus wie ein an die Wand gehängter Buddha, die Beine angezogen. Er blickte auf seine Zeitskala und sagte: »Später führe ich Sie auf einen Drink aus. Das ist der Brauch. Nur wird es vor zweiundzwanzig Uhr nicht sehr interessant. Die ›Blaue Hölle‹ ist erst dann voller Leute, und ich mache Sie bekannt. Sehen Sie selbst, was Sie finden können. Was sind Sie, normal, homo, was?«

»Ziemlich normal.«

»Auch gut. Aber darum müssen Sie sich selber kümmern. Ich stelle Sie den Leuten vor, die ich kenne, alles Weitere müssen Sie selber machen. Daran sollten Sie sich gleich gewöhnen. Haben Sie Ihre Karte?«

»Karte?«

»Menschenskind! Bei dem Zeug, das Sie bekommen haben.«

Ich öffnete wahllos die Fächer, bis ich fand, wo ich den Umschlag hineingelegt hatte. Darin befanden sich meine Vertragskopie, eine Broschüre mit dem Titel ›Willkommen auf Gateway‹ meine Zimmerzuteilung, mein Gesundheitsfragebogen, den ich vor 08.00 des nächsten Morgens würde ausfüllen müssen... und ein zusammengefaltetes Blatt, das wie ein Schaltplan mit Namen aussah.

»Das ist sie. Können Sie erkennen, wo Sie sind? Merken Sie sich Ihre Zimmernummer: Etage Babe, Quadrant Ost, Tunnel Acht, Zimmer Einundfünfzig. Schreiben Sie sich das auf.«

»Da steht es schon, Dane, auf meiner Zimmerzuweisung.«

»Verlieren Sie sie aber nicht.« Dane griff nach hinten und hakte sich aus, dann schwebte er sanft auf den Boden hinab. »Warum sehen Sie sich nicht eine Weile allein um? Ich hole Sie hier ab. Müssen Sie im Augenblick sonst noch etwas wissen?«

Ich dachte nach, während er ein ungeduldiges Gesicht machte.

»Hm – stört es Sie, wenn ich eine persönliche Frage stelle, Dane? Sind Sie schon draußen gewesen?«

»Sechsmal. Gut, wir sehen uns um zweiundzwanzig.« Dann stieß er die biegsame Tür auf, schlüpfte hinaus in das Dschungelgrün des Korridors und war verschwunden.

Ich ließ mich – so sanft, so langsam – in meinen einen richtigen Sessel sinken und versuchte mir begreiflich zu machen, daß ich an der Schwelle des Universums stand.



Ich weiß nicht, ob ich Sie dazu bringen kann, das nachzufühlen, wie sich mir das Universum von Gateway aus darstellte: so, als sei man jung und besitze medizinischen Vollschatz. Wie eine Speisekarte im besten Restaurant der Welt, wenn ein anderer die Rechnung bezahlt. Wie ein Mädchen, das man eben kennengelernt hat, und das einen mag. Wie ein ungeöffnetes Geschenk.

Was einem auf Gateway als erstes auffällt, ist die Winzigkeit der Tunnels, die noch winziger wirken, als sie sind, weil sie mit blumenkastenähnlichen Pflanzenboxen ausgekleidet sind; dazu kommt das Schwindelgefühl von der niedrigen Schwerkraft, und der Gestank. Gateway lernt man stufenweise kennen. Es gibt keine Möglichkeit, alles mit einem Blick zu erfassen; es ist nichts als ein Tunnellabyrinth im Gestein. Ich bin nicht einmal sicher, ob man schon alles erforscht hat. Ganz gewiß gibt es meilenlange Gänge, in die nie oder nur sehr selten jemand kommt. Die Hitschis waren so. Sie nahmen sich den Asteroiden, umkleideten ihn mit Metall, trieben Tunnels hinein, füllten sie mit den Dingen, die ihnen gehörten – die meisten waren leer, bis wir eintrafen, wie praktisch alles, was den Hitschis je gehört hat, im ganzen Universum. Und dann verließen sie ihn, aus irgendeinem Grund gingen sie.

Das, was einem Mittelpunkt in Gateway am nächsten kommt, ist Hitschi-Stadt. Das ist eine spindelförmige Höhle in der Nähe des geometrischen Zentrums des Asteroiden. Es heißt, die Hitschis hätten dort gelebt, als sie Gateway bauten. Wir lebten zuerst auch dort, oder in der Nähe, wir neuen Leute von der Erde. (Und von anderswo. Kurz vor unserem Schiff war eines von der Venus eingetroffen.) Dort ist die Gesellschaft untergebracht. Später, wenn wir nach einem Forschungsflug reich werden sollten, konnten wir weiter hinaus zur Oberfläche ziehen, wo etwas mehr Schwerkraft und weniger Lärm herrschten. Und vor allem stank es da weniger. An die zweitausend Leute hatten die Luft, die ich atmete, zu irgendeiner Zeit geatmet, das Wasser abgegeben, das ich trank, und ihre Gerüche der Luft mitgeteilt. Die Leute blieben nicht sehr lang, jedenfalls die meisten nicht; aber die Gerüche waren alle noch da.

Der Geruch machte mir nichts aus. Nichts machte mir etwas aus. Gateway war mein großer, fatter Lotterieschein zum medizinischen Vollschutz, einem Haus mit neun Zimmern, zwei Kindern und viel Freude. Eine Lotterie hatte ich schon gewonnen. Das verlieh mir große Zuversicht, eine zweite gewinnen zu können.

Es war alles sehr aufregend, obschon auf der anderen Seite auch schäbig genug. Luxus gab es nur wenig. Für deine \$ 238.575 bekommst du den Flug nach Gateway, zehn Tage Essen, Unterkunft und Luft, einen Schnellkurs im Umgang mit Schiffen und eine Einladung, sich für den nächsten Start zu melden. Oder für irgendein Schiff, das einem gefällt. Man *zwingt* dich nicht, irgendein bestimmtes Schiff oder überhaupt ein Schiff zu nehmen.

Die Gesellschaft verdient bei alledem nichts. Sämtliche Preise decken in etwa die Kosten. Das heißt nicht, daß sie billig waren, und ganz gewiß nicht, daß gut gewesen wäre, was man bekam. Das Essen entsprach ungefähr dem, was ich mein ganzes Leben lang ausgegraben und gegessen hatte. Die Unterkunft hatte etwa die Größe eines großen Schiffscoffers, ein Stuhl, ein paar Spindfächer, ein Klapptisch und eine Hängematte, die man von einer Ecke zur anderen aufhängen konnte, wenn man schlafen wollte.

Meine direkten Nachbarn waren die Mitglieder einer Familie von der Venus. Ich erhaschte einen Blick durch die halb offene Tür. Man stelle sich das vor! Vier Leute, die in einer von diesen Zellen schliefen. Je zwei schienen in Hängematten zu schlafen, die über Kreuz aufgespannt waren. Auf der anderen Seite befand sich Sheris Zimmer. Ich kratzte an ihrer Tür, aber sie meldete sich nicht. Die Tür war nicht abgesperrt. Auf Gateway werden Türen kaum abgesperrt, unter anderem deshalb, weil es nicht viel zu stehlen gibt. Sheri war nicht da. Die Kleidung, die sie im Schiff getragen hatte, lag überall verstreut.

Ich vermutete, daß sie einen Besichtigungsrundgang unternahm, und wünschte mir, ein bißchen früher gekommen zu sein. Ich hätte bei der Besichtigung gern jemanden dabeigehabt. Ich

lehnte mich an den Efeu, der aus einer Tunnelwand wuchs, und zog meine Karte heraus.



Sie verschaffte mir wirklich eine Vorstellung davon, wonach ich suchen mußte. Es gab Hinweise wie ›Central Park‹ und ›Superior-See‹. Was konnte das sein? Ich machte mir Gedanken über ›Gateway-Museum‹, was interessant klang, und ›Terminal-Hospital‹, was sehr schlimm klang – später kam ich dahinter, daß ›Terminal‹ hier soviel hieß wie ›am Ende der Strecke‹, bei der Rückkehr von einem Flug. Die Gesellschaft mußte gewußt haben, daß man das auch anders verstehen konnte, aber die Gesellschaft machte sich nie große Mühe, die Gefühle eines Prospektors zu schonen.

Was ich wirklich sehen wollte, war ein Schiff.

Als dieser Gedanke heraufgebrodelt war, begriff ich sofort, daß mir das sehr am Herzen lag. Ich überlegte, wie ich zur Oberfläche kommen sollte, wo die Schiffsdocks waren. Während ich mich mit einer Hand an einem Geländer festhielt, versuchte ich mit der anderen die Karte offenzuhalten. Es dauerte nicht lange, bis ich mich gefunden hatte. Ich war an einer Kreuzung mit fünf Abzweigungen, die auf der Karte mit ›Ost Stern Babe G‹ bezeichnet zu sein schien. Einer der fünf Tunnels führte zu einem Fallschacht, aber ich konnte nicht erkennen, welcher.

Ich versuchte es aufs Geratewohl, landete in einer Sackgasse und kratzte auf dem Rückweg an einer Tür, um mir den Weg erklären zu lassen. Sie ging auf.



»Entschuldigen Sie -«, sagte ich... und verstummte.

Der Mann, der die Tür geöffnet hatte, schien so groß zu sein wie ich, war es aber nicht. Seine Augen befanden sich auf der Höhe der meinen. Aber an den Hüften hörte er auf. Er hatte keine Beine.

Er sagte etwas, aber ich verstand es nicht; es war nicht in Englisch. Es hätte keine Rolle gespielt. Meine Aufmerksamkeit war ganz gefangengenommen. Er trug gazeartiges, buntes Tuch von den Handgelenken bis zu den Hüften und flatterte leicht mit den Flügeln, um sich in der Luft zu halten. Bei Gateways niedriger Schwerkraft war das nicht schwierig. Aber es war verblüffend, das zu sehen.

»Verzeihung«, sagte ich. »Ich wollte nur wissen, wie ich Etage Tanja erreiche.« Ich gab mir Mühe, ihn nicht anzustarren, aber ohne Erfolg.

Er lächelte. Weiße Zähne in einem faltenlosen, alten Gesicht. Unter kurzen, weißen Haaren hatte er kohlschwarze Augen. Er schwebte an mir vorbei hinaus in den Korridor und sagte in ausgezeichnetem Englisch: »Gewiß. Die erste Biegung rechts, dann bis zum nächsten Stern und die zweite Abzweigung links. Sie ist gekennzeichnet.« Er zeigte mit dem Kinn die Richtung zum Stern an.

Ich bedankte mich und ließ ihn hinter mir schwebend zurück. Ich hätte mich am liebsten umgedreht, aber das entsprach wohl nicht den guten Manieren. Merkwürdig. Ich war nicht auf den Gedanken gekommen, daß es auf Gateway Krüppel geben konnte.

So naiv war ich damals noch.

Nachdem ich ihn gesehen hatte, kannte ich Gateway auf eine Weise, wie ich es aus den Statistiken nicht gekannt hatte. Die Statistiken sind ganz klar, und wir studierten sie, alle von uns, die als Prospektoren heraufkamen, und alle jene, die es sich nur wünschen konnten. Ungefähr achtzig Prozent der Flüge von Gateway erbringen nichts. Ungefähr fünfzehn Prozent kommen überhaupt nicht zurück. Es kommt also von zwanzig Personen im Durchschnitt eine von einem Flug mit etwas zurück, bei dem Gateway – bei dem die Menschheit im allgemeinen – einen Gewinn erzielen kann. Selbst die meisten davon können noch von Glück sagen, wenn sie genug einnehmen, um auch nur die Kosten für ihre Anreise ausgleichen zu können.

Und wenn man draußen verletzt wird... nun, das ist Pech. Das Terminal-Hospital ist so gut eingerichtet wie nur irgendeines sonst, aber man muß hingelangen, damit einem das etwas nützt. Man kann Monate unterwegs sein. Wenn man am anderen Ende der Reise verletzt wird – und da passiert das gewöhnlich –, kann für einen nicht viel getan werden, bis man nach Gateway zurückkommt. Und bis dahin kann es zu spät sein, einen wieder ganz zu machen, und oft ist es auch zu spät, einen am Leben zu erhalten.

Für den Rückflug dahin, wo man hergekommen ist, wird übrigens nichts verlangt. Die Raketen kommen immer voller herauf, als sie zurückfliegen. Schwund, nennt sich das.

Der Rückflug ist frei... aber wohin?

Ich ließ das Abwärts-Kabel in der Etage Tanja los, bog in einen Tunnel ein und stieß auf einen Mann mit Mütze und Armbinde. Firmenpolizei. Er sprach kein Englisch, deutete aber, und seine Größe war überzeugend; ich packte das Aufwärts-Kabel, fuhr eine Etage hinauf, suchte einen anderen Fallschacht und versuchte es noch einmal.

Der einzige Unterschied war, daß der Wachtposten diesmal Englisch sprach.

»Hier können Sie nicht durch«, sagte er.

»Ich möchte nur die Schiffe sehen.«

»Klar. Aber geht nicht. Sie brauchen ein blaues Abzeichen«, sagte er und tippte auf das seine. »Das sind Spezialisten des Unternehmens, Schiffsbesatzungen oder VIPs.«

»Ich gehöre zu einer Flugbesatzung.«

Er grinste.

»Sie sind ein neuer Fisch von der Erde, nicht? Freund, Besatzungsmitglied sind Sie, wenn Sie für einen Flug eingeteilt sind, und nicht vorher. Gehen Sie wieder hinauf.«

»Sie verstehen doch, was mich bewegt, oder?« erwiderte ich vernünftig. »Ich möchte nur mal einen Blick riskieren.«

»Das geht nicht, bis Sie Ihren Lehrgang abgeschlossen haben, aber bei dem kommen Sie manchmal hier herunter. Danach sehen Sie mehr, als Sie wollen.«

Ich debattierte noch ein bißchen, aber er hatte zu viele Argumente auf seiner Seite. Als ich nach dem Aufwärts-Kabel griff, schien aber der Tunnel plötzlich zu schwanken, und meine Trommelfelle dröhnten. Im ersten Augenblick dachte ich, der Asteroid explodiere. Ich starrte den Posten an, der nicht unfreundlich die Achseln zuckte.

»Ich habe nur gesagt, Sie können sie nicht sehen«, meinte er. »Ich sage nicht, Sie könnten sie nicht hören.«

Ich verbiß mir das »Mensch!« oder »Du guter Gott!«, was ich eigentlich sagen wollte, und fragte: »Wohin fliegt das wohl?«

»Kommen Sie in einem halben Jahr wieder. Vielleicht wissen wir es bis dahin.«

Nun, das bot keinen Anlaß zur Hochstimmung. Trotzdem erfüllte sie mich. Nach all den Jahren in den Nahrungsgruben war ich hier, nicht nur auf Gateway, sondern zur Stelle, wenn einige dieser furchtlosen Prospektoren sich auf eine Reise machten, die ihnen Ruhm und unvorstellbaren Reichtum bringen würde. Da kam es auf die Chancen nicht an. Das war wirklich Leben auf der Gipfelhöhe.

Ich achtete also nicht besonders auf den Weg und verirrte mich deshalb noch einmal. Ich erreichte Etage Babe zehn Minuten zu spät.

Dane Metschnikow entfernte sich von meiner Tür den Tunnel hinunter. Er schien mich nicht zu erkennen. Ich glaube, er wäre an mir vorbeigegangen, wenn ich nicht den Arm ausgestreckt hätte.

»Hm«, knurrte er. »Verspätung.«

»Ich war unten in Etage Tanja und wollte mir die Schiffe ansehen.«

»Hm. Da können Sie nicht hinunter, wenn Sie kein blaues Abzeichen oder eine Spange haben.«

Das hatte ich inzwischen schon selbst festgestellt. Ich schloß mich ihm an, ohne Energie für weitere Gesprächsversuche zu vergeuden.

Metschnikow war ein blasser Mann, bis auf die großartig gelockte Bartfräse. Sie erweckte den Eindruck, gewachst zu sein, so daß jede Locke von eigenem Leben erfüllt zu sein schien. »Gewachst« war falsch. Außer Haaren enthielt der Bart noch etwas, aber was es auch sein mochte, es war nicht steif. Das ganze Ding bewegte sich mit ihm, und wenn er redete oder lächelte, ließen die Kiefermuskeln den Bart wogen und fließen. Er lächelte dann schließlich auch, als wir die »Blaue Hölle« erreichten. Er bezahlte das erste Getränk und erläuterte sorgfältig, daß das der Brauch sei, der Brauch aber nur ein Getränk vorsehe. Ich bezahlte das zweite. Das Lächeln erschien, als ich außerhalb der Reihe auch das dritte bezahlte.

Bei dem Lärm in der »Blauen Hölle« war eine Unterhaltung nicht einfach, aber ich erzählte ihm, daß ich einen Start gehört hätte.

»Richtig«, sagte er und hob sein Glas. »Hoffentlich haben sie einen guten Flug.« Er trug sechs blauleuchtende Hitschimetall-Armspangen, kaum dicker als Draht. Sie klirrten schwach, als er das Glas zur Hälfte leerte.

»Sind die das, was ich vermute?« fragte ich. »Eine für jede Reise nach draußen?«

Er leerte das Glas ganz.

»Richtig. Jetzt tanze ich«, sagte er. Meine Augen folgten seinem Rücken, als er sich auf eine Frau im leuchtend rosaroten Sari stürzte. Ein großer Redner war er nicht, das stand fest.

Auf der anderen Seite konnte man bei diesem Lärmpegel ohnehin nicht viel miteinander reden. Übrigens auch kaum tanzen.

Die ›Blaue Hölle‹ war oben in der Mitte von Gateway und gehörte zu der spindelförmigen Höhle. Die Rotationsschwerkraft war so gering, daß wir nicht mehr wogen als zwei, drei Pfund; hätte jemand versucht, Walzer oder Polka zu tanzen, wäre er davon geflogen. Man begnügte sich also mit diesen berührungslosen Oberschultänzen, die erfunden zu sein scheinen, damit vierzehnjährige Jungen nicht zu steil zu den vierzehnjährigen Mädchen hinaufschließen müssen, mit denen sie tanzen. Man blieb mit den Füßen vorwiegend am Platz, und Kopf, Arme, Schultern und Hüften gingen, wohin sie wollten. Ich bin für Berührung. Aber man kann nicht alles haben. Ich tanze jedenfalls gern.

Ich sah Sheri auf der anderen Seite, mit einer älteren Frau, die ihr Proktor zu sein schien, und tanzte einmal mit ihr.

»Wie gefällt es dir denn bis jetzt?« schrie ich, aus vollem Hals, um die Tonbandmusik zu übertönen. Sie nickte und schrie etwas zurück, ich könnte nicht sagen, was. Ich tanzte dann mit einer unförmigen Farbigen, die zwei blaue Armspangen trug, hierauf wieder mit Sheri, dann mit einem Mädchen, das Dane Metschnikow mir anhängte, anscheinend, weil er sie loswerden wollte, zuletzt mit einer großen, markant aussehenden Frau mit den schwärzesten, buschigsten Brauen, die ich je unter einer weiblichen Frisur gesehen hatte. (Sie trug das Haar zurückgebunden zu zwei Pferdeschwänzen, die hinter ihr in der Luft schwebten.) Auch sie trug zwei Armspangen. Und zwischen den Tänzen trank ich.

Es gab Tische, aber die waren für Gruppen von acht oder zehn Leuten gedacht; solche Gruppen gab es jedoch nicht. Die Leute saßen, wo sie wollten, und nahmen einander die Plätze weg, ohne sich Gedanken darüber zu machen, ob der Besitzer zurückkam oder nicht. Eine Weile saß ein halbes Dutzend Besatzungsmitglieder in brasilianischem Marineweiß bei mir und unterhielt sich auf Portugiesisch. Eine Zeitlang setzte sich auch ein Mann mit einem goldenen Ohrring zu mir, den ich nicht verstehen konnte. (Ich begriff aber ziemlich gut, was er meinte.)

Dieses Problem gab es die ganze Zeit über, während ich auf Gateway war. Es besteht immer. Gateway hört sich an wie eine

internationale Konferenz nach dem Zusammenbruch der Simultandolmetscheranlage. Es gibt eine Art Hilfssprache, die man viel hört, Fetzen aus einem Dutzend verschiedener Sprachen, bunt zusammengewürfelt, wie: *›Ecoutez, gospodin, tu es ver- rückt.«* Ich tanzte zweimal mit einer der Brasilianerinnen, einem mageren, dunkelhäutigen kleinen Mädchen mit Hakennase und schönen braunen Augen, und versuchte ein paar schlichte Worte zu sagen. Vielleicht verstand sie mich. Einer der Männer, mit denen sie beisammen war, sprach gut Englisch und stellte sich und die anderen vor. Ich verstand keinen der Namen außer seinem: Francesco Hereira. Er spendierte mir ein Glas und ließ mich eine Runde für den Tisch bezahlen, dann begriff ich, daß ich ihn schon einmal gesehen hatte: bei dem Trupp, der uns nach der Ankunft durchsucht hatte.

Während wir darüber sprachen, beugte Dane sich herüber und knurrte mir ins Ohr: »Ich gehe spielen. Adieu, außer Sie wollen unbedingt mitkommen.«

Es war nicht die herzlichste Einladung, aber der Lärm in der ›Blauen Hölle‹ wurde immer ärger. Ich folgte ihm deshalb und entdeckte neben der ›Blauen Hölle‹ ein komplettes Spielkasino mit Kartentischen, Poker, einem Zeitlupen-Roulette mit einer großen, schweren Kugel, Würfeltischen, wo die Würfel eine Ewigkeit brauchten, bis sie zum Stillstand kamen, und sogar einen abgeteilten Bakkarat-Bereich. Metschnikow ging zu den › 17 und 4-Tischen‹ und trommelte mit den Fingern auf die Rückenlehne eines besetzten Stuhles. Schließlich bemerkte er, daß ich mitgegangen war.

»Oh.« Er schaute sich im Saal um. »Was wollen Sie spielen?«

»Hab' alles gespielt«, sagte ich mit ein wenig verwaschener Sprache. Prahlerei war auch dabei. »Vielleicht etwas Bakkarat.«

Er sah mich an, zuerst mit Respekt, dann belustigt.

»Fünzig sind der Mindesteinsatz.«

Auf meinem Konto standen noch fünf- oder sechstausend Dollar. Ich zuckte die Achseln.

»Fünzigtausend, meine ich«, sagte er.

Mir blieb die Luft weg. Als er hinter einen Spieler trat, dessen Jetons zur Neige gingen, sagte er zerstreut: »Sie können beim Roulette für zehn Dollar mittun. Bei den meisten anderen Spielen sind hundert Dollar der Mindesteinsatz. Ach, irgendwo muß es noch einen Zehndollar-Spielautomaten geben.« Er sprang zum leeren Stuhl, und das war das Letzte, was ich von ihm sah.

Ich schaute kurze Zeit zu und bemerkte, daß das Mädchen mit den schwarzen Augenbrauen am gleichen Tisch saß und die Karten studierte. Sie hob den Kopf nicht.

Ich konnte erkennen, daß ich mir hier nicht viel Glücksspiel würde leisten können. An diesem Punkt begriff ich, daß ich mir in Wirklichkeit auch gar nicht die vielen Getränke leisten konnte, für die ich bezahlt hatte, dann begann mein inneres Wahrnehmungssystem mir klarzumachen, wieviel ich schon getrunken hatte. Das Letzte, was ich begriff, war, daß ich zusehen mußte, möglichst schnell in mein Zimmer zu kommen.



Ich liege auf der Matte und fühle mich nicht sehr behaglich. Körperlich, meine ich. Ich habe eine Operation noch nicht sehr lange hinter mir, und die Fäden sind vermutlich noch nicht ganz absorbiert.

Sigfrid sagt: »Wir sprachen von deiner Arbeit, Bob.«

Das ist langweilig genug. Aber sicher genug.

»Ich haßte meine Arbeit«, antworte ich. »Wer würde die Nahrungsgruben nicht hassen?«

»Aber du hast weitergemacht. Du hast nie auch nur versucht, etwas anderes zu bekommen. Du hättest vielleicht auf einer Meeresfarm unterkommen können. Und du bist vorzeitig von der Schule abgegangen.«

»Soll das heißen, daß ich steckengeblieben bin?«

»Es soll gar nichts heißen, Bob. Ich frage dich, was du fühlst.«

»Hm. In gewissem Sinne stimmt es. Ich dachte an einen Wechsel. Ich dachte viel darüber nach«, sage ich und erinnere mich, wie es in dieser hellen, frühen Zeit mit Sylvia gewesen ist. Ich erinnere mich, in einer Januarnacht in der Kanzel eines abgestellten Segelflugzeugs gesessen zu sein – wir hatten keine andere Unterkunft – und uns über die Zukunft unterhalten zu haben. Was wir tun würden. Wie wir uns durchsetzen würden. Soviel ich sehen kann, ist da nichts für Sigfrid dabei. Ich habe Sigfrid alles über Sylvia erzählt, die schließlich einen Börsenmakler heiratete. Aber zwischen uns war lange vorher Schluß gewesen.

»Ich hatte wohl eine Art Todestrieb«, sage ich, indem ich mich unterbreche, um zu versuchen, bei dieser Sitzung auf meine Kosten zu kommen.

»Es ist mir lieber, wenn du keine psychiatrischen Ausdrücke verwendest, Bob.«

»Na ja, du verstehst, was ich meine. Ich wußte, daß die Zeit verrann. Je länger ich in den Gruben blieb, desto schwerer würde es sein, herauszukommen. Aber es gab nichts, was besser aussah. Und es gab Entschädigungen. Sylvia, meine Freundin. Meine Mutter, solange sie lebte. Freunde. Sogar Vergnügungen. Segelfliegen. Das ist herrlich über den Hügeln, und wenn man hoch genug ist, sieht Wyoming nicht so scheußlich aus, und das Öl kann man kaum noch riechen.«

»Du hast von Sylvia gesprochen. Bist du gut mit ihr ausgekommen?«

Ich zögerte und rieb mir den Bauch. Ich habe da fast einen halben Meter neuen Darm. Dergleichen kostet ungeheuer viel, und manchmal bekommt man das Gefühl, daß der frühere Eigentümer es zurückhaben möchte. Man fragt sich, wer er war. Oder sie. Wie er gestorben ist. Ist er gestorben? Kann es sein, daß er noch lebt, so arm, daß er Teile von sich selbst verkauft, wie ich es von hübschen Mädchen gehört habe, die eine wohlgeformte Brust oder ein Ohr verkaufen?

»Hast du dich mit Mädchen leicht angefreundet, Bob?«

»Jetzt ja.«

»Nicht jetzt, Bob. Ich glaube, du hast gesagt, als Kind hättest du nicht leicht Freunde gefunden.«

»Wer tut das schon?«

»Wenn ich diese Frage recht verstehe, Robbie, fragst du, ob irgend jemand sich an seine Kindheit als etwas vollkommen Schönes und Müheloses erinnert, und die Antwort lautet natürlich ›nein‹. Aber manche Menschen scheinen die Auswirkungen stärker mit ins Leben mitzunehmen als andere.«

»Ja. Wenn ich so nachdenke, hatte ich wohl ein bißchen Angst vor meiner Altersgruppe – entschuldige, Sigfrid. Ich meine die anderen Kinder. Sie schienen einander alle zu kennen. Sie hatten die ganze Zeit etwas miteinander zu besprechen. Geheimnisse. Gemeinsame Erlebnisse. Interessen. Ich war ein Einzelgänger.«

»Bist du ein Einzelkind gewesen, Robbie?«

»Das weißt du doch. Ja. Vielleicht lag es daran. Meine Eltern arbeiteten beide. Und sie wollten nicht, daß ich in Grubennähe spielte. Gefährlich. Es war ja wirklich gefährlich für Kinder. Man kann sich wehtun an den Maschinen, oder auch, wenn die Schieferabfälle abrutschen oder ein Gasausbruch vorkommt. Ich blieb viel zu Hause, sah fern, spielte Kassetten. Und aß. Ich war ein dickes Kind, Sigfrid. Ich liebte das ganze stärkehaltige, zuckrige Zeug mit den vielen Kalorien. Sie verwöhnten mich und kauften mir mehr Nahrung, als ich brauchte.«

Ich lasse mich noch immer gern verwöhnen. Jetzt bekomme ich höherklassiges Essen, nicht so dickmachendes, ungefähr tausendmal so teures. Ich habe echten Kaviar gegessen. Oft. Er wird vom Aquarium bei Galveston eingeflogen. Ich habe echten Champagner gehabt, und Butter...

»Ich erinnere mich, im Bett gelegen zu haben«, sage ich. »Ich war wohl noch sehr klein, an die drei Jahre alt. Ich hatte einen Teddy- Sprecher. Ich nahm ihn mit ins Bett, er erzählte mir kleine Geschichten, und ich steckte Bleistifte in ihn hinein und versuchte, ihm die Ohren auszureißen. Ich habe das Ding geliebt, Sigfrid.«

Ich verstumme, und Sigfrid fragt sofort: »Warum weinst du, Robbie?«

»Ich weiß es nicht«, plärre ich, während mir die Tränen über das Gesicht laufen, und ich schaue auf die Uhr. Die hüpfenden grünen Ziffern verschwimmen vor den Tränen. »Ach«, sage ich, ganz im Gesprächston, und setze mich auf, während die Tränen immer noch rinnen, aber der Brunnen versiegt ist, »ich muß jetzt wirklich gehen, Sigfrid. Ich habe eine Verabredung. Sie heißt Tania. Schönes Mädchen. Das Houston-Symphonie-Orchester. Sie liebt Mendelssohn und Rosen, und ich möchte versuchen, ihr eine von den dunkelblauen Hybriden mitzubringen, die zu ihren Augen passen.«

»Rob, wir haben noch fast zehn Minuten.«

»Ich gleiche das ein andermal aus.« Ich weiß, daß er das nicht tun kann, darum füge ich schnell hinzu: »Darf ich deine Toilette benutzen? Ich muß.«

»Willst du deine Gefühle ausscheiden, Rob?«

»Ach, sei nicht überschlau. Ich weiß, was du sagen willst. Ich weiß, daß das wie ein typischer Verdrängungsmechanismus aussieht -«

»Rob!«

»- schon gut, ich meine, es sieht so aus, als wollte ich mich drücken. Aber ich muß wirklich gehen. Auf die Toilette, meine ich. Und auch ins Blumengeschäft. Tani ist etwas ganz Besonderes. Eine wunderbare Person. Ich spreche nicht vom Sex, aber der ist auch wunderbar. Sie kann g- Sie kann -«

»Rob? Was willst du sagen?«

Ich atme tief ein und bringe heraus: »Sie ist großartig bei oralem Sex, Sigfrid.«

»Rob?«

Den Ton kenne ich. Sigfrids Repertoire an Tonfärbungen ist ziemlich groß, aber manches kenne ich schon. Er glaubt, er wäre auf eine Spur gestoßen.

»Was ist?«

»Bob, wie nennst du es, wenn eine Frau dir oralen Sex bietet?«

»Ach, Mensch, Sigfrid, was soll denn der Unfug?«

»Wie nennst du es, Bob?«

»Ah! Das weißt du so gut wie ich.«

»Bitte, sag mir, wie du es nennst, Bob.«

»Man sagt auch ›französisch‹ dazu.«

»Welchen Ausdruck gibt es noch, Bob?«

»Eine Menge! ›Lutschen‹ ist einer. Ich glaube, ich habe tausend Ausdrücke dafür gehört.«

»Welchen noch, Bob?«

Ich habe mich in Wut und Schmerz hineingesteigert, und plötzlich kocht es über.

»Hör auf mit diesen beschissenen Spielen, Sigfrid!« Mein Bauch schmerzt, und ich fürchte, daß ich mich besudle; es ist, als wäre ich wieder ein Säugling. »Mensch, Sigfrid! Als ich klein war, sprach ich mit meinem Teddy. Jetzt bin ich fünfundvierzig und spreche noch immer mit einer idiotischen Maschine, als lebte sie!«

»Aber es gibt noch einen anderen Ausdruck, nicht wahr, Bob?«

»Es gibt Tausende! Welchen willst du hören?«

»Ich will den Ausdruck, den du verwenden wolltest und nicht verwendet hast, Bob. Bitte, versuch ihn auszusprechen. Der Ausdruck bedeutet für dich etwas Besonderes, deshalb kannst du die Worte nicht so leicht aussprechen.«

Ich sinke auf der Matte zusammen, und nun weine ich echt.

»Bitte, sag es, Bob. Wie ist der Ausdruck?«

»Hol dich der Teufel, Sigfrid! Runtergehen. Das ist er. Runtergehen, runtergehen, runtergehen!«



»Guten Morgen«, sagte jemand in einen Traum hinein, in dem ich mitten im Orion-Nebel in einer Art Treibsand steckte. »Ich habe Ihnen Tee gebracht.«

Ich öffnete ein Auge. Ich blickte über den Rand der Hängematte in ein nahes Paar kohlschwarzer Augen in einem sandfarbenen Gesicht. Ich war noch ganz angezogen und verkatert; irgend etwas roch abscheulich, und ich begriff, daß ich das war.

»Mein Name«, sagte die Person mit dem Tee, »ist Shikitei Bakin. Bitte, trinken Sie den Tee. Er wird ihre Gewebe wieder befeuchten.«

Ich blickte ein bißchen weiter hinaus und sah, daß er an den Hüften aufhörte; er war der beinlose Mann mit den anschnallbaren Flügeln, den ich tags zuvor im Tunnel gesehen hatte.

»Uh«, sagte ich, strengte mich ein bißchen mehr an und brachte es bis zu einem: »Guten Morgen.« Der Orion-Nebel verblaßte im Traum, ebenso das Gefühl, mich durch sich rasch verdichtende Gaswolken zwingen zu müssen. Der üble Geruch blieb. Im Zimmer roch es gräßlich, selbst nach Gateway-Maßstäben, und ich entdeckte, daß ich mich auf den Boden erbrochen hatte. Ich war nur Millimeter davon entfernt, mich zu wiederholen. Bakin, der langsam die Flügel bewegte, ließ am Ende eines Flügelschläges geschickt eine zugestöpselte Flasche neben mir in die Hängematte fallen. Dann schwebte er zu meiner Kommode, setzte sich darauf und sagte: »Ich glaube, heute morgen um Nullacht haben Sie eine ärztliche Untersuchung.«

»So?« Es gelang mir, die Kappe abzuschrauben und einen Schluck Tee zu trinken. Er war sehr heiß, ungezuckert und fast geschmacklos, aber er schien die Waage in meinem Inneren entgegen der Richtung zum neuerlichen Erbrechen ausschlagen zu lassen.

»Ja. Ich denke schon. Das ist üblich. Außerdem hat Ihr P-Phon mehrmals geläutet.«

Ich war wieder beim »Uh?«

»Ich vermute, Ihr Proktor wollte Sie an den Termin erinnern. Es ist siebenfünfzehn, Mr. -«

»Broadhead«, sagte ich mit schwerer Zunge, und dann klarer: »Mein Name ist Bob Broadhead.«

»Ja. Ich habe mir die Freiheit genommen, mich zu vergewissern, daß Sie wach sind. Bitte genießen Sie Ihren Tee, Mr. Broadhead. Genießen Sie Ihren Aufenthalt auf Gateway.« Er nickte, fiel nach vorn von der Kommode, fegte zur Tür, hantelte sich hinaus und war verschwunden. Während mein Schädel bei jeder Lageveränderung pochte, befreite ich mich aus der Hän-gematte, versuchte die übleren Stellen am Boden zu meiden und brachte es auf irgendeine Weise fertig, einigermaßen sauber zu werden. Ich dachte an Enthaarung, bis zu einem Bart hatte ich aber noch zwölf Tage hin, weshalb ich beschloß, es noch sein zu lassen; direkt unrasiert sah ich nicht aus, und ich hatte einfach nicht die Kraft.

Als ich in den Untersuchungsraum wankte, hatte ich mich nur um etwa fünf Minuten verspätet. Die anderen in meiner Gruppe waren alle vor mir da, so daß ich warten mußte und letzter wurde. Man nahm mir an drei Stellen Blut ab, am Fingerballen, an der Ellenbeuge und am Ohrläppchen; ich war überzeugt davon, daß der Alkoholgehalt überall 45 Prozent betrug. Aber darauf kam es nicht an. Die Untersuchung war nur eine Formalität. Wenn man den Flug nach Gateway in einem Raumschiff überlebte, konnte man auch eine Reise in einem Hitschi-Schiff überstehen, es sei denn, irgend etwas ging schief. In diesem Fall konnte man wahrscheinlich ohnehin nicht überleben, egal, wie gesund man war.



Es blieb mir Zeit, von einem Wagen, den jemand in der Nähe eines Fallschachtes aufgestellt hatte (Privatunternehmen auf Gateway? Ich hatte nicht gewußt, daß es das gab.), schnell einen Becher Kaffee zu trinken, dann fand ich mich pünktlich zur ersten Lehrstunde ein. Wir trafen uns in einem großen Raum in E-tage Dog, der lang, schmal und niedrig war. Die Sitzplätze waren auf beiden Seiten zu je zweien angeordnet, mit einem Mittelgang dazwischen; es war eine Art Schulzimmer in einem umgebauten Omnibus. Sheri kam verspätet, frisch und fröhlich aussehend, und setzte sich zu mir; unsere ganze Gruppe war zur Stelle, alle sieben, die gemeinsam von der Erde heraufgekommen waren, die vierköpfige Familie von der Venus und noch zwei andere, von denen ich wußte, daß sie ›Fische‹ waren wie ich.

»So schlecht siehst du gar nicht aus«, flüsterte Sheri, während der Ausbilder an seinem Pult mit Unterlagen hantierte.

»Ist der Kater zu sehen?«

»Eigentlich nicht. Aber vorhanden ist er sicher. Ich habe dich gestern nacht heimkommen hören. Gehört hat dich der ganze Tunnel«, fügte sie nachdenklich hinzu.

Ich schnitt eine Grimasse. Ich konnte mich immer noch riechen, aber das meiste war offenbar innerlich. Keiner von den anderen schien sich wegzuschieben, nicht einmal Sheri.

Der Ausbilder stand auf und betrachtete uns eine Weile versonnen. »Na ja«, sagte er und beugte sich wieder über seine Unterlagen. Dann schüttelte er den Kopf. »Ich lasse nicht abzählen«, setzte er hinzu. »Ich leite den Lehrgang für den Betrieb eines Hitschi-Schiffes.« Mir fiel auf, daß er eine ganze Sammlung von Spangen trug; zählen konnte ich sie nicht, aber es war mindestens ein halbes Dutzend. Ich machte mir kurz Gedanken über die Leute, die ich immer wieder sah – die schon oft draußen gewesen waren und noch immer keine Reichtümer gesammelt hatten. »Das ist nur einer der drei Lehrgänge, die Sie besuchen werden. Anschließend kommt Überleben in fremden Umwelten, dann das Erkennen dessen, was wertvoll ist. Aber hier befassen

wir uns mit den Schiffen, und den Umgang damit lernen wir am Objekt. Kommen Sie alle mit.«

Wir standen geschlossen auf und folgten ihm im Gänsemarsch durch einen Tunnel zum Abwärts-Kabel eines Fallschachtes, vorbei an den Posten – vielleicht denselben, die mich am Abend zuvor zurückgeschickt hatten. Diesmal nickten sie dem Ausbilder nur zu und ließen uns vorbeiziehen. Wir landeten in einem langen, breiten, niedrigen Gang, in dem ungefähr ein Dutzend abgeschnittener und fleckiger Metallzylinder aus dem Boden ragten. Sie sahen aus wie verkohlte Baumstümpfe, und es dauerte einen Augenblick, bis ich begriff, was ich vor mir hatte.



»Das sind *Schiffe*«, flüsterte ich Sheri zu, lauter, als ich vorgehabt hatte. Ein paar Leute sahen mich befremdet an, darunter ein Mädchen, mit dem ich am Abend zuvor getanzt hatte; es war die junge Dame mit den buschigen schwarzen Brauen. Sie nickte mir zu und lächelte; ich sah die Spangen an ihren Armen und fragte mich, was sie hier machte – und wie sie sich am Spieltisch gehalten hatte.

Der Ausbilder versammelte uns um sich und sagte: »Wie eben jemand meinte, sind das Hitschi-Schiffe. Die Landekapseln. Das, womit Sie auf einem Planeten niedergehen, falls Sie das Glück haben, einen Planeten zu finden. Sie sehen nicht besonders groß aus, aber in jede von den Mülltonnen, die Sie da sehen, passen fünf Leute hinein. Zwar nicht gerade bequem, aber es geht. Allgemein gesprochen, läßt man natürlich immer eine Person im Schiff selbst zurück, so daß sich in der eigentlichen Kapsel höchstens vier befinden.« Er führte uns am ersten Zylinder vorbei, und wir gaben alle dem Drang nach, ihn zu berühren, daran zu kratzen oder ihn zu streicheln. Dann begann er vorzutragen: »Als Gateway erstmals erforscht wurde, existierten neunhundertvierundzwanzig von diesen Schiffen. An die zweihundert haben sich als nicht betriebsfähig erwiesen. Wir wissen größtenteils nicht, warum; sie funktionieren einfach nicht. Dreihundertvier sind auf mindestens je eine Reise geschickt worden. Dreiund-

dreißig davon befinden sich jetzt hier und stehen für Forschungsflüge zur Verfügung. Die anderen sind noch nicht ausprobiert worden.« Er stemmte sich auf den abgeschnittenen Zylinder, setzte sich darauf und fuhr fort: »Eines der Dinge, die Sie entscheiden müssen, ist, ob Sie eines von den dreiunddreißig ausprobierten benützen wollen, oder eines von denen, die noch nie geflogen worden sind. Von Menschen, meine ich. Da leistet man einfach seinen Einsatz und trifft seine Wahl. Ein Glücksspiel, so oder so. Ein hoher Anteil an den Flügen ohne Rückkehr resultierte aus den Erststarts, so daß offenkundig ein Risiko besteht. Das liegt ja nahe, nicht? Schließlich hat weiß Gott wie lange niemand irgendeine Wartung vorgenommen, seitdem die Hitschis sie da hingestellt haben.

Auf der anderen Seite besteht auch ein Risiko bei denen, die draußen gewesen und sicher zurückgekommen sind. Ein Perpetuum mobile gibt es nicht. Wir vermuten, daß manche Schiffe nicht zurückgekommen sind, weil der Treibstoff ausgegangen ist. Der Haken dabei ist, wir wissen nicht, was der Treibstoff ist, wieviel davon da ist oder wann er zu Ende geht.«

Er klopfte auf den Stumpf. »Das hier und alle anderen, die Sie sehen, sind für fünf Hitschi-Besatzungsmitglieder gedacht gewesen. Soviel wir erkennen können. Aber wir schicken sie mit drei Menschen hinaus. Die Hitschi scheinen in beengten Verhältnissen duldsamer miteinander gewesen zu sein, als wir es sind. Es gibt größere und kleinere Schiffe, aber die Nichtrückkehr-Rate war in den letzten zwei Umläufen sehr ungünstig. Wahrscheinlich nur eine Pechsträhne, aber... Ich persönlich würde ein Dreier-Schiff bevorzugen. Sie können tun, was Sie wollen.

Sie kommen dann zu Ihrer zweiten Wahl, nämlich, mit wem Sie fliegen wollen. Halten Sie die Augen offen. Suchen Sie nach Begleitern – Was ist?«

Sheri hatte gewinkt, bis er sie bemerkt hatte.

»Sie haben gesagt ›sehr ungünstig‹«, meinte sie. »Wie ungünstig ist das?«

Der Ausbilder antwortete geduldig: »Im letzten Fiskalumlauf kamen von zehn Fünfern etwa drei zurück. Das sind die größten Schiffe. In mehreren Fällen waren, als wir die Schiffe öffneten, die Besatzungen trotzdem tot.«

»Ja«, meinte Sheri, »das ist sehr ungünstig.«

»Nein, das ist gar nicht ungünstig, verglichen mit den Einmann-Schiffen. Vor zwei Umläufen gab es einen ganzen Umlauf, und es kamen überhaupt nur zwei Einer zurück. Das ist ungünstig.«

»Woran liegt das?« fragte der Vater der Tunnelratten-Familie. Sie hießen Forehand. Der Ausbilder starrte ihn kurz an.

»Wenn Sie je dahinterkommen, müssen Sie das unbedingt weitersagen«, erklärte er. »Also: Was die Auswahl einer Besatzung angeht, sind Sie besser dran, wenn Sie jemanden bekommen können, der schon draußen gewesen ist. Vielleicht klappt das, vielleicht auch nicht. Prospektoren, die einen großen Fund machen, hören gewöhnlich auf; diejenigen, die noch hungrig sind, wollen meist ihr Team nicht auseinanderreißen. Von euch Fischen müssen also viele mit anderen Jungfrauen hinausfliegen. Ähm.« Er schaute sich nachdenklich um. »Na, machen wir uns mal die Füße naß. Teilen Sie sich in Gruppen zu je drei Mann auf – keine Sorge darüber, wer dabei ist, hier werden noch keine Partner ausgesucht –, und steigen Sie in eine der offenen Landekapseln. Rühren Sie nichts an. Sie sind eigentlich außer Betrieb, aber ich muß Ihnen sagen, daß sie das nicht immer bleiben. Gehen Sie einfach rein, steigen Sie zur Steuerkabine hinunter und warten Sie auf einen Ausbilder.«

Es war das erste, was ich von zusätzlichen Ausbildern hörte. Ich schaute mich um und versuchte herauszufinden, wer die Lehrer und wer die Fische waren, während er sagte: »Noch Fragen?«

Wieder Sheri.

»Ja. Wie heißen Sie?«

»Hab' ich das schon wieder vergessen? Jimmy Tschou. Freut mich, Sie alle kennenzulernen. Los jetzt!«

Ich weiß heute viel mehr, als mein Ausbilder damals wußte, inklusive dessen, was einen halben Umlauf später mit ihm passierte – der arme, alte Jimmy Tschou, er flog hinaus, bevor ich es tat, und kam zurück, als ich auf meinem zweiten Flug war, sehr tot. Sonnenfackel-Verbrennungen, es hieß, die Augen seien ihm aus dem Schädel gekocht. Aber zu der Zeit wußte er alles, und es war alles sehr fremd und wunderbar für mich.

Wir krochen also in die sonderbare elliptische Luke, durch die man zwischen den Brennern hindurchschlüpfen kann, hinunter in die Landekapsel, und dann eine Sprossenleiter hinunter in das eigentliche Raumfahrzeug.

Wir schauten uns um, drei Ali Babas in der Schatzkammer. Wir hörten über uns ein Scharren, dann schob sich ein Kopf herein. Er hatte buschige Brauen und hübsche Augen und gehörte dem Mädchen, das am Abend zuvor mit mir getanzt hatte.

»Macht's Spaß?« fragte sie. Wir drängten uns zusammen, von allem, was beweglich erschien, so weit wie möglich entfernt, und ich bezweifle, ob wir wirklich ungezwungen aussahen. »Macht nichts«, sagte sie, »schauen Sie sich nur um. Machen Sie sich mit der Umgebung vertraut. Sie bekommen viel zu sehen. Diese vertikale Reihe von Rädern, an denen die kleinen Speichen herausstehen? Das ist der Zielwähler. Das Wichtigste von allem, was man jetzt nicht anrühren darf – vielleicht sogar nie. Die goldene Spirale dort neben Ihnen, die Blondine? Möchte jemand raten, wofür sie da ist?«

Die Blondine, eine der Forehand-Töchter, zuckte davor zurück und schüttelte den Kopf. Ich schüttelte den meinen, aber Sheri meinte: »Könnte das ein Hutständer sein?«

Die Ausbilderin starrte das Ding nachdenklich an.

»Hm. Nein, das glaube ich nicht, aber ich hoffe immer noch, daß einer von euch Fischen die Antwort weiß. Von uns hier kennt

sie keiner. Im Flug wird sie manchmal heiß; niemand weiß, warum. Die Toilette ist hier drinnen. Damit werdet ihr eine Menge Spaß haben. Aber sie funktioniert, wenn man sich erst einmal auskennt. Sie können Ihre Hängematten aufspannen und dort schlafen – oder wo Sie sonst schlafen wollen. Die Ecke da, und diese Nische sind ziemlich toter Raum. Wenn Sie zu einer Besatzung gehören, die ein bißchen für sich sein will, können Sie das abteilen. Jedenfalls teilweise.«

»Habt ihr hier eigentlich alle keine Lust, eure Namen zu sagen?« erklärte Sheri.



Die Ausbilderin grinste.

»Ich bin Gelle-Klara Moynlin. Wollen Sie das andere über mich auch noch wissen? Ich bin zweimal draußen gewesen und habe nichts gefunden, und ich vertreibe mir die Zeit, bis sich der richtige Flug anbietet. Und da arbeite ich als Hilfsausbilderin.«

»Woher wissen Sie, wann der Flug richtig ist?« fragte das Forehand-Mädchen.

»Kluges Mädchen. Sehr gute Frage. Das ist auch eine der Fragen, die ich gerne von Ihnen höre, weil sie zeigt, daß Sie nachdenken, aber wenn es eine Antwort gibt, weiß ich nicht, wie sie lautet. Mal sehen. Sie wissen schon, daß dieses Schiff ein Dreier ist. Es hat bereits sechs Rundflüge gemacht, aber man kann vernünftigerweise damit rechnen, daß es noch genug Treibstoffreserven für zwei, drei mehr hat. Ich würde es lieber nehmen als einen Einer. Das ist etwas für Glücksspieler, die alles auf eine Karte setzen.«

»Das hat Mr. Tschou auch gesagt«, meinte die Forehand, »aber mein Vater meint, er habe sich alle Unterlagen seit Umlauf Eins angesehen, und so schlimm sei es mit den Einern nicht.«

»Ihr Vater kann meinen haben«, erwiderte Gelle-Klara Moynlin. »Es geht nicht nur um die Statistik. Einer sind einsam. Außerdem kann eine Person gar nicht alles bewältigen, wenn sie wirk-

lich einen Treffer macht. Man braucht Kameraden, einen in der Umlaufbahn – die meisten von uns lassen einen im Schiff, da fühlt man sich sicherer; wenigstens *könnte* jemand Hilfe holen, wenn etwas schiefgeht. Zwei von Ihnen fliegen also mit der Landekapsel hinunter, um sich umzusehen. Wenn Sie Glück haben, müssen Sie natürlich durch drei teilen. Ist es etwas Großes, reicht es leicht für alle. Und wenn Sie nichts finden, ist ein Drittel von Nichts nicht weniger als alles.«

»Wäre es dann nicht sogar in einem Fünfer besser?« fragte ich.

Klara sah mich an und zwinkerte mir halb zu; ich hatte nicht geglaubt, daß sie sich an den Tanz vom vorigen Abend erinnern würde.

»Vielleicht, vielleicht auch nicht. Die Sache bei den Fünfern ist die, daß sie nahezu unbegrenzte Zielakzeptanz haben.«

»Bitte, sprechen Sie englisch«, flehte Sheri.

»Fünfer nehmen viele Ziele an, die Dreier und Einer nicht annehmen. *Ich* glaube, es liegt daran, daß manche dieser Ziele gefährlich sind. Das schlimmste Schiff, das ich je habe zurückkommen sehen, war ein Fünfer. Völlig zernarbt und versengt und verbogen; niemand weiß, wie es überhaupt zurückgelangt ist. Niemand weiß auch, wo es gewesen ist, aber ich habe jemand sagen hören, es könnte tatsächlich in der Photosphäre eines Sterns gewesen sein. Die Besatzung konnte es uns nicht sagen. Sie war tot.

Selbstverständlich hat ein gepanzerter Dreier fast soviel Zielakzeptanz wie ein Fünfer«, fuhr sie versonnen fort, »aber ein Risiko muß man so und so eingehen. Also, machen wir weiter, ja? Sie -« sie deutete auf Sheri, »setzen sich da drüben hin.«

Die Forehand-Tochter und ich krochen im Gemisch von menschlicher und Hitschi-Einrichtung herum, um Platz zu machen. Es gab nicht viel davon. Wenn man aus einem Dreier-Schiff alles hinausräumte, hätte man einen Raum von etwa vier mal drei mal drei Metern gehabt, aber wenn man alles ausräumte, flog es natürlich nicht.

Sheri setzte sich vor die Säule aus Speichenrädern und rutschte mit dem Gesäß hin und her.

»Was für Hintern haben die Hitschi eigentlich gehabt?« klagte sie.

»Wieder eine gute Frage ohne Antwort«, erklärte die Ausbilderin. »Wenn Sie es herausbekommen, sagen Sie es uns. Die Gesellschaft sorgt für das Geflecht über dem Sitz. Es gehört nicht zur Originalausstattung. Okay. Das Ding, das Sie betrachten, ist der Zielwähler. Legen Sie Ihre Hand auf *eines* der Räder. Auf irgendeines. Nur kein zweites berühren. Jetzt drehen.« Sie sah besorgt zu, als Sheri das unterste Rad berührte, dann mit den Fingern drückte, dann den Handballen darauf legte, sich gegen die V-förmigen Arme des Sessels stemmte und anschob. Endlich bewegte es sich, und die Lichter entlang der Räderreihe begannen zu flackern.

»Mensch«, sagte Sheri, »die müssen aber sehr viel Kraft gehabt haben.«

Wir versuchten es der Reihe nach mit diesem einen Rad – an jenem Tag ließ Klara nicht zu, daß wir irgendein anderes berührten – und als ich an die Reihe kam, stellte ich erstaunt fest, daß ich fast meine ganze Kraft brauchte, um es zu drehen. Es fühlte sich nicht wie eingerostet an, sondern so, als sollte es schwer zu drehen sein. Und wenn man sich überlegt, in welche Schwierigkeiten man geraten kann, wenn man mitten im Flug zufällig die Einstellung verändert, war das wohl auch Absicht.

Natürlich weiß ich jetzt auch darüber mehr, als meine Ausbilderin gewußt hat. Nicht, daß ich so schlau wäre, aber viele Leute brauchten und brauchen immer noch verdammt lange Zeit, dahinterzukommen, was allein bei der Einstellung eines Ziels mit dem Kurswähler vor sich geht.

Es handelt sich dabei um eine vertikale Reihe, von Zahlengeneratoren. Die aufleuchtenden Lichter zeigen Ziffern; das ist nicht leicht zu erkennen, weil sie nicht wie Ziffern *aussehen*. Es gibt

kein Stellen – und kein Dezimalsystem. (Offenbar drückten die Hitschi Zahlen als Summen von Primzahlen und Exponenten aus, aber das geht weiter über mein Begriffsvermögen hinaus.) Nur die Prüfpiloten und die für die Gesellschaft tätigen Kursprogrammierer müssen die Zahlen wirklich lesen können, und sie tun es nicht direkt, sondern nur mit Hilfe eines Übertragungscomputers. Die ersten fünf Ziffern scheinen die Lage des Ziels im Raum auszudrücken, von unten nach oben gelesen. (Dane Metschnikow sagt, die Primzahlenanordnung gehe nicht von unten nach oben, sondern von vorne nach hinten, was über die Hitschi irgend etwas aussagt. Sie waren dreidimensional orientiert, wie der primitive Mensch; nicht zweidimensional, wie wir.) Man möchte meinen, daß drei Zahlen ausreichen, um jede Position irgendwo im Universum auszudrücken, nicht wahr? Ich meine, wenn man eine dreidimensionale Darstellung der Galaxis nimmt, kann man jeden Punkt darin mit Hilfe einer Zahl für jede der drei Dimensionen ausdrücken. Aber die Hitschi brauchten fünf. Heißt das, daß es fünf Dimensionen gab, die von den Hitschi wahrgenommen werden konnten? Metschnikow sagt nein...

Wie auch immer. Sobald man die ersten fünf Zahlen eingestellt hat, können die sieben anderen auf ganz willkürliche Werte eingestellt werden, und man fliegt trotzdem los, sobald man die Startwarze drückt.



Gewöhnlich nimmt man – oder nehmen die Kursprogrammierer, die von der Gesellschaft eigens dafür bezahlt werden – wahllos vier Zahlen. Dann dreht man die fünfte Ziffer, bis man eine Art rosarotes Warnglühen erzielt. Manchmal ist es schwach, manchmal grell. Wenn man da aufhört und das flache Oval unter der Warze drückt, beginnen die Zahlen zu kriechen, nur ein paar Millimeter hin oder her, und das rosarote Leuchten wird stärker. Wenn sie stillstehen, ist es Shocking Pink und schockierend grell. Metschnikow sagt, das sei ein automatisches Feinjustierungsgerät. Die Maschine berücksichtigt menschlichen Irrtum – Verzeihung, Hitschi-Irrtum – und wenn man an eine rechte, gültige

Zieleinstellung herankommt, wird die Feinregulierung automatisch vorgenommen. Wahrscheinlich hat er recht.

(Jeden einzelnen Schritt zu lernen, kostete natürlich viel Zeit und Geld und auch manches Menschenleben. Es ist gefährlich, Prospektor zu sein. Bei den ersten Flügen war es sogar selbstmörderisch.)

Manchmal kann man die fünfte Ziffer ganz durchgehen und doch nichts finden. Dann flucht man. Man stellt eine der anderen vier um und versucht es von neuem. Der Zyklus dauert nur einige Sekunden, aber Prüfpiloten haben bis zu hundert Stunden lang neue Einstellungen ausprobiert, bis sie die richtige Farbe hatten.

Bis ich hinausflog, hatten die Prüfpiloten und Kursprogrammierer natürlich an die zweihundert mögliche Einstellungen erarbeitet, die als gute Farben galten, aber noch nicht verwendet worden waren – ebenso alle die schon benützten Einstellungen, bei denen es sich kein zweitesmal lohnte. Oder von denen die Besatzungen nicht zurückgekommen sind.

Aber das wußte ich damals alles noch nicht, und als ich mich auf dem umgebauten Hitschi-Sitz niederließ, war alles neu, neu, neu. Und ich weiß nicht, ob ich Ihnen nahebringen kann, wie man sich dabei fühlte.

Ich meine, da saß ich, auf einem Platz, wo vor einer halben Jahrillion Hitschi gesessen hatten. Das Ding vor mir war ein Zielwähler. Das Schiff konnte *überallhin* fliegen. Überallhin! Wenn ich das richtige Ziel wählte, konnte ich am Sirius, bei Procyon, vielleicht sogar bei den Magellanschen Wolken landen!

Klara hatte genug davon, mit dem Kopf nach unten zu hängen, zwängte sich hindurch und quetschte sich hinter mir hinein.

»Jetzt Sie, Broadhead«, sagte sie, legte eine Hand auf meine Schulter, während ich am Rücken das spürte, was ihre Brüste sein mußten.

Ich zögerte.

»Gibt es keine Möglichkeit, festzustellen, wo man ankommen wird?« fragte ich.

»Doch«, meinte sie, »wenn Sie ein Hitschi mit Pilotenausbildung sind.«

»Nicht einmal, daß eine Farbe bedeutet, man gelangt weiter hinaus als bei einer anderen?«

»Hier ist noch niemand auf dergleichen gekommen. Man versucht es natürlich fortwährend. Ein ganzes Team verbringt seine Zeit damit, Berichte von zurückgekehrten Flügen mit den Einstellungen zu vergleichen, die beim Start bestanden haben. Bis jetzt war alles erfolglos. Also, machen wir weiter, Broadhead. Legen Sie die ganze Hand auf das erste Rad, das die anderen bedient haben. Schieben Sie. Es erfordert mehr Kraft, als Sie glauben.«

So war es. Ich hatte beinahe Angst davor, so hart zu schieben, daß es funktionierte. Sie beugte sich vor und legte ihre Hand auf meine, und ich begriff, daß der angenehme Moschusöl-Geruch, den ich seit einiger Zeit wahrnahm, von ihr stammte. Es war auch nicht bloß der Duft; ihre Pheromone kuschelten sich behaglich in meine Chemorezeptoren. Eine sehr hübsche Abwechslung vom übrigen Gateway-Gestank.

Aber trotzdem leuchtete bei mir nichts auf, obwohl ich es fünf Minuten lang versuchte, bis sie mich wegscheuchte und es Sheri probieren ließ.

Als ich in mein Zimmer zurückkam, hatte jemand saubergemacht. Ich fragte mich dankbar, wer das gewesen sein mochte, war aber zu müde, um mir lange Gedanken darüber zu machen. Geringe Schwerkraft kann ermüdend sein, bis man sich daran gewöhnt hat; man überanstrengt seine ganzen Muskeln, weil man ein völlig neues Reaktionsmuster erlernen muß.

Ich spannte meine Hängematte und döste gerade ein, als ich an meiner Tür ein Kratzen hörte. Sheri sagte: »Bob?«

»Was ist?«

»Schläfst du?«

Offensichtlich nicht, aber ich legte die Frage so aus, wie sie gemeint war.

»Nein. Ich liege da und denke nach.«

»Hab' ich auch gemacht... Bob?«

»Ja?«

»Möchtest du, daß ich in deine Hängematte komme?«

Ich strengte mich an, so weit aufzuwachen, daß ich die Frage nach dem Wesentlichen untersuchen konnte.

»Ich möchte es wirklich«, setzte sie hinzu.

»Gut. Klar. Ich meine, sehr gern.« Sie schlüpfte in mein Zimmer, und ich machte Platz in der Hängematte, die langsam schwankte, als sie hineinkroch. Sie trug ein gestricktes T-Shirt und Unterhose und fühlte sich weich an, als wir in der Matte sanft zusammenrollten.

»Es muß nicht Sex sein, Freund«, sagte sie. »Ich bin für alles zu haben.«

»Mal sehen, was sich entwickelt. Hast du Angst?«

Ihr Atem war das Süßeste an ihr; ich konnte ihn an meiner Wange spüren.

»Viel mehr, als ich ursprünglich gedacht habe.«

»Warum?«

»Bob -« Sie schob sich bequem zurecht, dann verdrehte sie den Hals, um mich über die Schulter anzusehen. »Manchmal sagst du die blödesten Dinge.«

»Entschuldige.«

»Nein, im Ernst. Ich meine, sieh dir doch an, was wir tun. Wir werden in ein Schiff steigen, von dem wir nicht wissen, ob es dahin kommt, wo es hin soll, und wir wissen nicht einmal, wohin es fliegen soll. Wir fliegen schneller als das Licht, niemand weiß,

wie. Wir wissen nicht, wie lange wir fort sein werden, selbst wenn wir wüßten, wohin wir fliegen. Wir könnten also den Rest unseres Lebens unterwegs sein und sterben, bevor wir ankommen, selbst wenn wir nicht auf etwas stoßen, das uns innerhalb von zwei Sekunden tötet. Richtig? Richtig. Wieso fragst du mich dann, warum ich Angst habe?»



»Nur so.« Ich schmiegte mich an ihren Rücken und umfaßte eine Brust, nicht aggressiv, sondern, weil sich das gut anfühlte.

»Und nicht nur das. Wir wissen nichts über die Wesen, die diese Schiffe gebaut haben. Woher wissen wir, daß das Ganze nicht ein schlechter Scherz von ihnen ist? Vielleicht ihre Methode, Frischfleisch in den Hitschi-Himmel zu locken?»

»Wissen wir nicht«, bestätigte ich. »Dreh dich herum.«

»Und das Schiff, das sie uns heute früh gezeigt haben, sieht ganz und gar nicht so aus, wie ich mir das vorgestellt habe«, sagte sie, tat, was ich verlangt hatte, und legte eine Hand um meinen Hals.

Irgendwo ertönte ein schriller Pfiff; ich wußte nicht, woher er kam.

»Was ist das?»

»Weiß ich nicht.« Der Pfiff wiederholte sich, sowohl draußen im Tunnel, wie, lauter, in meinem Zimmer. »Oh, das Telefon.« Was ich hörte, war mein eigenes Piezophon und die anderen auf beiden Seiten neben mir, die alle gleichzeitig schrillten. Das Pfeifen hörte auf, und eine Stimme sagte: »Hier spricht Jimmy Tschou. Alle Fische, die sehen wollen, wie ein Schiff aussieht, wenn es nach einem schlechten Flug zurückkommt, sollen zu Dockstation Vier kommen. Es wird jetzt eingeholt.«

Ich konnte im Zimmer der Forehands nebenan ein Murmeln hören und spürte, wie Sheris Herz hämmerte.

»Wir gehen wohl besser«, sagte ich.

»Ja. Aber ich glaube nicht, daß ich große Lust habe.«

Das Schiff war nach Gateway zurückgelangt, aber nicht ganz. Einer der umlaufenden Kreuzer hatte es geortet und angeflogen. Ein Schlepper brachte es jetzt zurück zu den Docks der Gesellschaft, wo gewöhnlich nur die Raketen von den Planeten anlegten. Es gab eine Luke, die sogar groß genug für ein Fünfer-Schiff war. Das hier war ein Dreier... was noch davon übrig war.

»O mein Gott«, flüsterte Sheri. »Bob, was glaubst du, ist ihnen zugestoßen?«

»Den Leuten? Sie sind gestorben.« Daran gab es keinen Zweifel. Das Schiff war ein Wrack. Der Landestengel war verschwunden, nur das Interstellar-Fahrzeug selbst, die Pilzkappe, war noch da, und es war völlig verbogen, aufgerissen, versengt. Aufgerissen! Hitschi-Metall, das nicht einmal unter dem Schweißbogen weich wird!

Aber wir hatten das Schlimmste noch nicht gesehen.

Wir sahen das Schlimmste auch nicht, wir hörten nur davon. Ein Mann befand sich noch im Inneren des Schiffes. An der ganzen Innenseite. Er war buchstäblich in der Steuerkabine verspritzt worden, und seine Überreste waren an den Wänden festgebacken. Wodurch? Hitze und Beschleunigung, ohne Zweifel. Vielleicht war er in die Nähe einer Sonne geraten, oder in eine enge Umlaufbahn um einen Neutronenstern. Der Schwerkraftunterschied mochte Schiff und Besatzung so zerfetzt haben. Aber Gewißheit erhielten wir nie.

Die beiden anderen Besatzungsmitglieder waren überhaupt nicht da. Nicht, daß man das leicht hätte feststellen können, aber die Organzählung ergab nur ein Kiefer, ein Becken, ein Rückgrat – wenn auch in vielen kleinen Stückchen. Vielleicht waren die beiden anderen in der Landekapsel gewesen?

»Weg da, Fische!«

Sheri packte meinen Arm und zog mich weg. Fünf uniformierte Besatzungsmitglieder von den Kreuzern kamen hinzu, in ameri-

kanischem und brasilianischem Blau, russischem Beige, venusischem Arbeitsweiß und chinesischem Allzweck-Schwarz- und Braun. Die Amerikaner und Venusier waren weiblich; die Gesichter sahen alle verschieden aus, aber der Ausdruck war immer der gleiche, ein Gemisch von Disziplin und Abscheu.

»Gehen wir.« Sheri zerrte mich weg. Sie wollte nicht zusehen, wie die Leute in den Überresten herumstocherten, und ich auch nicht. Die ganze Klasse, Jimmy Tschou, Klara und die anderen Ausbilder, alle gingen zurück zu den Zimmern. Nicht schnell genug. Wir hatten durch die Luken in die Schleuse geblickt; als der Trupp von den Kreuzern sich öffnete, erhaschten wir eine Prise von der Luft darin. Ich weiß nicht, wie ich sie beschreiben soll. Ein bißchen vollreif wie vollreifer Müll, der als Schweinetrank gekocht wird. Selbst in der übelriechenden Luft von Gateway war das schwer zu ertragen.

Klara stieg an ihrer eigenen Etage aus – ziemlich tief unten, im teuren Bezirk um Etage Easy. Als sie zu mir hinaufschaute, nachdem ich gute Nacht gesagt hatte, fiel mir zum erstenmal auf, daß sie weinte.

Sheri und ich verabschiedeten uns von den Forehands an deren Tür, und ich wandte mich ihr zu, aber sie kam mir zuvor.

»Ich glaube, diesmal schlafe ich lieber«, sagte sie. »Tut mir leid, Bob, aber, weißt du, ich habe einfach keine Lust mehr dazu.«



Ich weiß nicht, warum ich immer wieder zu Sigfrid Seelenklempner gehe. Mein Termin mit ihm ist immer am Mittwoch nachmittag, und es paßt ihm nicht, wenn ich vorher trinke oder Drogen nehme. Damit ist der ganze Tag kaputt. Ich zahle viel für diese Tage. Sie *ahnen* ja nicht, was es kostet, in meinem Stil zu leben. Meine Wohnung über dem Washington Square kostet achtzehntausend Dollar im Monat. Meine Aufenthaltssteuer für das Leben unter der großen Kuppel macht noch einmal über dreitausend aus. (So viel kostet es nicht einmal auf Gateway!) Ich habe ein paar dicke laufende Konten für Pelze, Wein, Damenunterwäsche, Schmuck, Blumen... Sigfrid sagt, ich versuche, Liebe zu erkaufen. Gut, das mache ich. Was läßt sich dagegen einwenden? Ich kann es mir leisten. Und dabei ist noch nicht mitgerechnet, was mich der medizinische Vollschutz kostet.

Aber Sigfrid ist umsonst. Ich bin durch den medizinischen Vollschutz auch gegen psychiatrische Therapie abgedeckt, von jeder Art, die mir beliebt; ich könnte Gruppenbetasten oder innere Massage für denselben Preis haben, nämlich umsonst. Manchmal ziehe ich ihn damit auf.

»Selbst wenn man bedenkt, daß du nur ein Haufen rostiger Bolzen bist, taugst du nicht viel«, sage ich. »Aber dein Preis ist richtig.«

Er fragt: »Hast du das Gefühl, daß du selbst wertvoller bist, wenn du das sagst?«

»Eigentlich nicht.«

»Warum beharrst du dann darauf, dich immer wieder daran zu erinnern, daß ich eine Maschine bin? Oder daß ich nichts koste? Oder daß ich über meine Programmierung nicht hinauskannte?«

»Du bist mir wohl einfach zuwider, Sigfrid.« Ich weiß, daß ihn das nicht befriedigen wird, also erkläre ich es ihm: »Du hast mir den Vormittag ruiniert. Diese Freundin von mir, S. Ja. Laworowna, hat gestern bei mir übernachtet. Die ist *einmalig*.« Ich erzähle Sigfrid ein bißchen davon, wie S. Ja. ist, vor allem, wenn

sie sich in der Trikothose von mir entfernt und das lange, schmutziggoldene Haar bis zu ihren Hüften herabhängt.

»Klingt sehr anregend«, meint Sigfrid.

»Darauf kannst du deine Schrauben verwetten. Nur wird sie morgens sehr langsam wach. Gerade, als sie wieder lebendig wurde, mußte ich mein Sommerhaus über der Tappan-See verlassen und hierherkommen.«

»Liebst du sie, Bob?«

Die Antwort ist ›nein‹, also möchte ich ihm einreden, sie sei ›ja‹. Ich sage: »Nein.«

»Ich glaube, das ist eine ehrliche Antwort, Rob«, sagt er anerkennend und enttäuschenderweise. »Bist du deshalb wütend auf mich?«

»Ach, ich weiß nicht. Einfach schlechter Laune, denke ich.«

»Fällt dir irgendein Grund dafür ein?«

Er kann länger warten als ich, und nach einer Weile sage ich: »Na ja, ich habe gestern beim Roulette hoch verloren.«

»Mehr, als du dir leisten kannst?«

»Guter Gott, nein!« Aber ärgerlich ist es trotzdem. Anderes kommt auch noch hinzu. Es fängt an, wieder kühl zu werden. Mein Haus über der Tappan-See liegt nicht unter der Kuppel, und da war es keine so gute Idee, zum Brunch mit S. Ja. auf der Terrasse zu sitzen. Das möchte ich Sigfrid gegenüber nicht erwähnen. Er würde etwas ganz Vernünftiges sagen, wie etwa, warum ich mir das Essen nicht im Haus servieren lasse. Und ich würde ihm wieder einmal klarmachen müssen, daß ich als Junge davon träumte, ein Sommerhaus über der Tappan-See zu haben und auf der Terrasse den Brunch einzunehmen. Sie hatten den Hudson gerade aufgestaut, als ich ungefähr zwölf Jahre alt war. Ich träumte oft davon, großen Erfolg zu haben und wie die reichen Leute zu leben. Das hat er alles schon gehört.

Sigfrid räusperte sich.

»Danke, Bob«, sagt er, um mir zu zeigen, daß die Stunde vorbei ist. »Sehe ich dich nächste Woche?«

»Tust du das nicht immer?« antworte ich lächelnd. »Wie die Zeit vergeht. Eigentlich wollte ich heute ein bißchen früher gehen.«

»Wirklich?«

»Ich bin wieder mit S. Ja. verabredet«, erkläre ich ihm. »Sie kommt heute abend mit mir erneut ins Sommerhaus. Offen gesagt, was sie tun wird, ist bessere Therapie als das, was du machst.«

»Ist das alles, was du dir von einer Beziehung erwartest, Robbie?« fragt er.

»Nur Sex, meinst du?« Die Antwort in diesem Fall ist ›nein‹, aber er soll noch nicht wissen, was ich mir von der Beziehung zu S. Ja. Laworowna erhoffe. »Sie unterscheidet sich ein wenig von meinen anderen Freundinnen, Sigfrid. Sie hat zum einen fast soviel Geld wie ich. Einen verdammt guten Job. Ich bewundere sie.«

Das stimmt im Grunde gar nicht. Oder vielmehr, es ist mir nicht von großer Bedeutung, ob ich sie bewundere oder nicht. S. Ja. hat einen Zug, der mich sogar noch mehr beeindruckt als die erfreulichste Rückenansicht, die der liebe Gott je einer Frau hat zuteil werden lassen. Ihr verdammt guter Job hat mit Informationstechnik zu tun. Sie hat die Akademogorsker Universität besucht, sie war Mitglied des Max-Planck-Instituts für Maschinenintelligenz, und sie lehrt an der Universität von New York KI für graduierte Studenten. Sie weiß mehr über Sigfrid, als er über sich selbst, und das eröffnet mir interessante Möglichkeiten.

An meinem fünften Tag auf Gateway stand ich früh auf und lebte über meine Verhältnisse, Frühstück draußen im Hitschi-Stadt-Hotel, umgeben von Touristen, von Spielern mit rotgeränderten Augen aus dem Kasino auf der anderen Seite der Spindel und von Matrosen von den Kreuzern auf Freigang. Es war ein luxuriöses Gefühl und kostete entsprechend viel. Es lohnte sich, der Touristen wegen. Ich spürte ihre Blicke auf mir. Ich wußte, daß sie über mich sprachen, vor allem ein glattgesichtiger, aber alter Afrikaner aus Dahomey oder Ghana, vermutete ich, mit seiner sehr jungen, sehr dicken, sehr juwelengeschmückten Frau. Oder was sie sonst sein mochte. Für sie war ich eine Heldengestalt. Gewiß, ich trug keine Armspangen, aber manche von den Veteranen trugen sie auch nicht.

Ich sonnte mich darin. Ich überlegte, ob ich Eier mit Schinken echt bestellen sollte, aber das war ein bißchen mehr, als selbst meine Euphorie mir gestatten wollte, also begnügte ich mich mit Orangensaft (zu meiner Überraschung echt), einem Brioche und mehreren Tassen schwarzen Kaffees. Alles, was mir noch fehlte, war ein hübsches Mädchen als Nachbarin. Ich sah zwei attraktive Frauen, die auf Freigang vom chinesischen Kreuzer zu sein schienen, und die beide nicht abgeneigt waren, mit den Augen ein paar Funkbotschaften auszutauschen, aber ich beschloß, sie mir für künftige Zeiten als Möglichkeiten aufzuheben, bezahlte meine Rechnung (das war schmerzhaft genug) und ging zum Unterricht.

Auf dem Weg nach unten holte ich die Forehands ein. Der Mann, der Sess zu heißen schien, ließ das Abwärts-Kabel los und wartete, um mir höflich guten Morgen zu wünschen.

»Wir haben Sie beim Frühstück nicht gesehen«, sagte seine Frau, also erzählte ich, wo ich gewesen war. Die jüngere Tochter mit Namen Lois machte einen etwas neidischen Eindruck. Ihre Mutter sah das und tätschelte ihren Arm. »Keine Sorge, Kleines. Bevor wir zur Venus zurückfliegen, essen wir auch dort.« Zu mir sagte sie: »Wir müssen im Augenblick jeden Pfennig umdrehen,

aber wenn wir Erfolg haben, gibt es bei uns große Pläne für das Ausgeben.«

»Die hat jeder«, sagte ich, doch in meinem Gehirn regte sich etwas. »Wollen Sie wirklich auf die Venus zurück?«

»Gewiß«, sagten sie alle auf die eine oder andere Weise und schienen sich über die Frage zu wundern. Was wiederum mich wunderte. Ich hatte nicht geahnt, daß Tunnelratten sich diesen stinkenden Schmelztopf als Heimat vorstellen konnten. Sess Forehand mußte meinen Ausdruck richtig gedeutet haben. Sie waren allesamt reserviert, aber viel entging ihnen nicht. Er grinste und sagte: »Das ist schließlich unser Zuhause. Gateway auch, auf seine Art.«

Das war wirklich erstaunlich.



»Wir sind übrigens mit dem Mann verwandt, der Gateway als erster gefunden hat, mit Sylvester Mackien. Haben Sie von ihm gehört?«

»Wie denn nicht?«

»Er war eine Art Vetter. Ich nehme an, Sie kennen die ganze Geschichte?« Ich wollte gerade ja sagen, aber er war offenkundig stolz auf seinen Vetter, und ich konnte es ihm nicht verdenken; so hörte ich eine etwas veränderte Version der vertrauten Legende: »Er befand sich in einem der Südpol-Tunnels und fand ein Schiff. Weiß der Himmel, wie er es an die Oberfläche gebracht hat, aber er schaffte es, und er stieg ein, drückte offenbar die Startwarze, und es flog dahin, worauf es programmiert war – hierher.«

»Zahlt die Gesellschaft keine Tantieme?« fragte ich. »Ich meine, wenn sie für Entdeckungen zahlt, welche Entdeckung könnte mehr wert sein als diese?«

»Jedenfalls nicht an uns«, antwortete Louise Forehand ein wenig düster; Geld war bei den Forehands ein großes Thema. »Syl-

vester hat sich natürlich nicht auf den Weg gemacht, um Gateway zu finden. Wie Sie aus unserem Unterricht wissen, sind die Schiffe automatisch auf Rückflug eingestellt. Wohin man auch fliegt, man drückt einfach die Startwarze und kommt direkt hierher zurück. Nur half das Sylvester nichts, weil er schon hier war. Es war der Rückflug einer Rundreise mit Zwischenaufenthalt von zigtausend Jahren.«

»Er war schlau und stark«, fuhr Sess fort. »Das muß man sein, wenn man forschen will. Er geriet nicht in Panik. Aber bis jemand hierherkam, um nachzusehen, war es Schluß mit der Lebenserhaltung. Er hätte noch etwas länger leben können. Er hätte Flusigsauerstoff und H-Zwei-O aus den Landekapsel-Tanks als Luft und Wasser verwenden können. Ich frage mich oft, warum er es nicht getan hat.«

»Weil er so und so verhungert wäre«, warf Louise ein, bestrebt, ihren Verwandten zu verteidigen.

»Das nehme ich auch an. Jedenfalls fand man seine Leiche mit den Aufzeichnungen in der Hand. Er hatte sich die Kehle durchgeschnitten.«

Sie waren nette Leute, aber das hatte ich alles schon gehört, und sie hielten mich vom Unterricht auf.

Natürlich war der Unterricht an diesem Punkt gar nicht so aufregend. Wir waren bei Hängemattenmontieren (Grundlehrgang) und Toilettenspülen (Fortgeschrittene). Sie fragen sich vielleicht, warum man nicht mehr Zeit dafür aufwandte, uns beizubringen, wie man die Schiffe zu fliegen hatte. Ganz einfach. Die Geräte flogen sich selbst, wie die Forehands und alle anderen Leute mir immer wieder erklärt hatten. Selbst die Landefahrzeuge waren nicht schwer zu bedienen, auch wenn hier eine Hand an der Steuerung erforderlich war. Sobald man sich im Landefahrzeug befand, brauchte man nur eine dreidimensionale, holographenartige Darstellung der unmittelbaren räumlichen Umgebung mit dem Ziel zu vergleichen, das man erreichen wollte, und einen Lichtpunkt in diesem Volumen zu der Stelle zu lenken, wo man hinwollte. Die Landekapsel verfügte sich dorthin. Sie berechnete

ihre Bahn und korrigierte Abweichungen selbst. Es bedurfte einer gewissen Muskelkoordination, um den Lichtpunkt dahin zu befördern, wo man ihn haben wollte, aber das System verzieht vieles.



Zwischen den Spül- und Spannübungen unterhielten wir uns darüber, was wir tun würden, wenn wir den Lehrgang abgeschlossen haben würden. Die Startpläne wurden auf dem laufenden gehalten und auf den PV-Monitor übertragen, sobald jemand beim Unterricht auf den Knopf drückte. Bei manchen standen Namen, und den einen oder anderen erkannte ich. Tikki Trumbull war eines der Mädchen, mit denen ich getanzt hatte, und ein- oder zweimal war ich in der Kantine an ihrem Tisch gesessen. Sie war ein Beipilot, und da sie nach einer Besatzung suchte, überlegte ich mir, ob ich mitmachen sollte. Aber die Schlauköpfe erklärten mir, Beiflüge waren Zeitverschwendung.

Ich sollte noch erklären, was ein Beipilot ist. Das ist derjenige, welcher frische Besatzungen nach Gateway II bringt. Es gibt ungefähr ein Dutzend Fünfer-Schiffe, die das regelmäßig machen. Sie bringen vier Leute hin (wozu Tikki also Leute suchte) und der Pilot kommt alleine zurück, oder mit heimkehrenden Prospektoren – falls vorhanden – und dem, was sie gefunden haben. Meistens wartet jemand.

Das Team, das Gateway II gefunden hat, bestand aus den Leuten, von denen wir träumten. Sie hatten es geschafft. Und wie! Gateway II war ein zweites Gateway, nicht mehr und nicht weniger, nur kreiste es um einen anderen Stern als den unseren. Auf Gateway II gab es an Schätzen nicht mehr als auf unserem eigenen Gateway; die Hitschi hatten alles, bis auf die Schiffe selbst, leergefegt. Und dort gab es nicht annähernd so viele Schiffe, nur ungefähr hundertundfünfzig, verglichen mit fast ein-tausend auf unserem alten Original-Sonnen-Gateway. Aber hundertfünfzig Schiffe zu finden lohnt sich allein schon. Gar nicht zu reden davon, daß sie manche Ziele zu akzeptieren scheinen, die unsere Gateway-Schiffe nicht ansteuern wollen.

Der Flug nach Gateway II scheint an die vierhundert Lichtjahre zu umfassen und erfordert in beiden Richtungen je hundertneun Tage. Der Hauptstern von II ist ein heller, blauer vom Typ B. Man nimmt an, daß es sich um Alcyone in den Plejaden handelt, aber es gibt gewisse Zweifel. Nun, eigentlich ist das nicht der *wahre* Stern von Gateway II. Es umkreist nicht den großen, sondern ein erloschenes kleines Ding von rotem Zwergstern. Es heißt, der Zwergstern sei vermutlich ein ferner Doppelstern zum blauen B-Stern, aber es heißt auch, das könne wegen des Altersunterschieds der beiden Sterne nicht sein. Wenn man sie noch ein paar Jahre streiten läßt, wissen sie es vermutlich. Man fragt sich, weshalb die Hitschi ihr Weltraum-Drehkreuz in einer Umlaufbahn um einen derart unbedeutenden Stern etabliert haben sollten, aber was die Hitschi angeht, fragt man sich ja so allerlei.

Dies alles betrifft jedoch nicht die Geldtaschen der Leute, die Gateway II zufällig entdeckten. Sie bekommen einen Anteil von allem, was sämtliche späteren Prospektoren finden! Ich weiß nicht, was sie bisher verdient haben, aber es muß sich pro Person auf zig Millionen belaufen. Vielleicht auf Hunderte. Und deshalb zahlt es sich nicht aus, mit einem Beipiloten zu fliegen; man hat in Wirklichkeit keine besseren Aussichten, einen Treffer zu landen, und man muß teilen, was man erhält.

Wir gingen also die Liste bevorstehender Starts durch und besprachen sie im Licht unserer fünftägigen Erfahrung, die nicht groß war. Wir suchten Rat bei Gelle-Klara Moynlin. Sie war schließlich schon zweimal unterwegs gewesen. Sie studierte die Liste von Flügen und Namen und spitzte die Lippen.

»Terry Yakamora ist ein anständiger Kerl«, sagte sie. »Parduk kenne ich nicht, aber es könnte sich lohnen, da mitzumachen. Bei Dorlean würde ich lieber passen. Der Bonus beträgt eine Million Dollar, aber was sie euch nicht sagen, ist, daß sie mit einer zweifelhaften Steuerkonsole fliegen. Die Fachleute der Gesellschaft haben einen Computer eingebaut, der angeblich über den Hitschi-Zielwähler hinweggeht, aber darauf würde ich mich nicht

verlassen. Und einen Einer würde ich natürlich unter keinen Umständen empfehlen.«

»Was würden Sie nehmen, wenn Sie die Wahl hätten, Klara?« fragte Lois Forehand.

Sie zog die Brauen zusammen und rieb sich die schwarze linke Braue mit den Fingerspitzen.

»Vielleicht Terry. Na, irgendeinen Flug. Aber ich gehe für eine Weile nicht hinaus.«

Ich hätte sie gern gefragt, warum nicht, aber sie wandte sich vom Bildschirm ab und sagte: »Also, Leute, machen wir weiter. Nicht vergessen, zum Pinkeln hoch, hinunter, zumachen, zehn Sekunden warten, und los.«

Ich feierte den Abschluß der Woche Schiffssteuerung, indem ich Dane Metschnikow anbot, ihm einen Drink zu spendieren. Das war nicht meine erste Absicht gewesen. Die hatte vielmehr darin bestanden, Sheri ein Getränk zu offerieren und es im Bett zu trinken, aber sie war irgendwo unterwegs. Ich betätigte die Knöpfe am Piezophon und erreichte Metschnikow.

Er schien über mein Angebot erstaunt zu sein.

»Danke«, sagte er und überlegte. »Passen Sie auf. Helfen Sie mir, ein paar Sachen zu schleppen, dann lade ich *Sie* ein.«

Ich ging hinunter zu ihm, nur eine Etage tiefer; sein Zimmer war nicht viel besser als das meine und leer, bis auf zwei volle Reisetaschen. Er sah mich beinahe freundlich an.

»Jetzt sind Sie Prospektor«, knurrte er.

»Noch nicht. Ich habe noch zwei Kurse.«

»Jedenfalls sehen Sie mich das letztmal. Ich fliege morgen mit Terry Yakamora.«

Ich war erstaunt.

»Sind Sie nicht erst vor zehn Tagen zurückgekommen?«

»Wenn man sich hier herumtreibt, kann man kein Geld verdienen. Ich habe nur auf die richtige Besatzung gewartet. Wollen Sie zu meiner Abschiedsparty kommen? Bei Terry. Um zwanzig.«

»Klingt gut«, sagte ich. »Kann ich Sheri mitbringen?«

»Na klar, sie kommt ohnehin, glaube ich. Den Drink spendiere ich dort, wenn es Ihnen nichts ausmacht. Wenn Sie mir helfen, bringen wir das Zeug da ins Lager.«

Er hatte überraschend viel Besitztümer angesammelt. Ich fragte mich, wie er sie alle in einem Raum hatte unterbringen können, der so winzig war wie der meine: drei Stofftaschen, vollgestopft mit Holoscheiben und Betrachter, Bücherbändern und sogar ein paar richtigen Büchern. Ich ergriff die Taschen. Auf der Erde hätten sie mehr gewogen, als ich hätte bewältigen können, fünfzig bis sechzig Kilogramm, aber auf Gateway war das Hochheben natürlich kein Problem; schwierig war nur, sie durch die Korridore zu schleppen und die Schächte hinunterzubugsieren. Ich übernahm die Masse, aber die Probleme hatte Metschnikow, weil das, was er trug, von unterschiedlicher Form und Zerbrechlichkeit war. Wir hatten doch fast eine Stunde zu tun. Wir kamen in einen Teil des Asteroiden, den ich zuvor noch nie gesehen hatte; dort zählte eine ältere Pakistani-Frau die Stücke, gab Metschnikow eine Quittung und zog die Taschen durch einen rankendurchwucherten Korridor davon.

»Puh«, knurrte er. »Na, vielen Dank.«

»Gern geschehen.« Wir gingen zu einem der Fallschächte zurück, und er fragte, offenbar weil er sich verpflichtet fühlte, ein wenig Konversation zu machen: »Wie war denn der Lehrgang?«

»Sie meinen, abgesehen von der Tatsache, daß ich eben damit fertiggeworden bin und noch immer keine Ahnung habe, wie man die gottverdammten Dinger fliegt?«

»Natürlich haben Sie keine«, erwiderte er gereizt. »Das lernen Sie beim Lehrgang nicht. Da bekommen Sie lediglich eine allgemeine Vorstellung. Lernen können Sie nur in der Praxis. Das ein-

zig Schwierige ist das Landefahrzeug. Sie haben Ihre Bänder ja bekommen?«

»O ja.« Es waren sechs Kassetten. Jeder von uns hatte eine Garnitur erhalten, als wir den ersten einwöchigen Lehrgang abgeschlossen hatten. Sie enthielten alles, was besprochen worden war, und dazu eine Menge über verschiedene Steueranlagen, die von der Gesellschaft an eine Hitschi-Konsole angeschlossen werden mochten oder auch nicht, und dergleichen mehr.

»Spielen Sie sie ab«, sagte er. »Wenn Sie klug sind, nehmen Sie sie beim Flug mit. Da haben Sie Zeit genug, sie abzuhören. Die Schiffe steuern sich ohnehin fast die ganze Zeit allein.«

»Hoffentlich«, sagte ich zweifelnd. »Bis später.« Er winkte und packte das Abwärtskabel, ohne sich noch einmal umzusehen. Offenbar war ich damit einverstanden, das Glas, das er mir schuldig war, bei der Party zu trinken. Wo es ihn nichts kosten würde.

Ich überlegte wieder, ob ich Sheri suchen sollte, und entschied mich dagegen. Ich war in einem Teil von Gateway, den ich nicht kannte, und meine Karte hatte ich natürlich im Zimmer gelassen. Ich wanderte ziemlich ziellos umher, vorbei an Sternpunkten, wo manche Tunnels staubig und muffig rochen und es nicht viele Leute gab, dann durch einen bewohnten Sektor, in dem das osteuropäische Element vorzuherrschen schien. Die Sprachen kannte ich nicht, aber an dem allgegenwärtigen Efeu hingen Mitteilungen und Wandschilder mit Buchstaben, die kyrillisch oder noch fremdartiger aussahen. Ich kam zu einem Fallschacht, überlegte kurz und griff nach dem Aufwärts-Kabel. Die Gefahr, sich in Gateway zu verirren, ist am geringsten, wenn man sich ständig aufwärtsbewegt, bis man die Spindel erreicht, wo ›aufwärts‹ aufhört.

Aber diesmal kam ich am Central Park vorbei und ließ plötzlich das Kabel los, um mich eine Weile unter einen Baum zu setzen.

Central Park ist nicht wirklich ein Park. Es ist ein großer Tunnel, nicht weit vom Rotationszentrum des Asteroiden entfernt, der ganz der Vegetation gewidmet ist. Dort fand ich Orangenbäume

(was den Saft erklärte) und Weinreben, Farnkraut und Moos, aber kein Gras. Ich weiß nicht genau, warum nicht. Wahrscheinlich hängt es damit zusammen, daß man nur Arten anpflanzt, die für das verfügbare Licht empfindlich sind, für das blaue Leuchten des Hitschi-Metalls überall, und vielleicht konnte man kein Gras finden, das dieses Licht für seine Photochemie wirksam zu nutzen vermochte. Der Hauptgrund für das Bestehen von Central Park war, daß er CO₂ schluckte und Sauerstoff abgab; das noch in der Zeit, bevor man alle Tunnels bepflanzt hatte. Aber er tötete auch Gerüche oder sollte es wenigstens tun, ein bißchen, und er erzeugte eine gewisse Menge Nahrung. Das Ganze war etwa achtzig Meter lang und doppelt so hoch wie ich. Es war breit genug, um Platz für ein paar geschlängelte Wege zu bieten. Das Zeug, in dem die Pflanzen wuchsen, sah der guten alten irdischen Erde sehr ähnlich. In Wirklichkeit war es Humus aus dem Abwasserschlamms von den zweitausend Leuten, die Gateway-Toiletten benützt hatten, aber das war nicht zu sehen, nicht einmal zu riechen.

Der erste Baum, der groß genug war, damit man sich darunter setzen konnte, taugte nicht für diesen Zweck; es war ein Maulbeerbaum, und man hatte engmaschige Netze darunter aufgespannt, um die Früchte aufzufangen. Ich ging daran vorbei, und ein paar Meter weiter stieß ich auf eine Frau und ein Kind.

Ein Kind! Ich hatte nicht gewußt, daß es auf Gateway überhaupt Kinder gab. Es war ein winziges Dingelchen, vielleicht ein- einhalb Jahre alt, und spielte mit einem so großen und bei der niedrigen Schwerkraft so trägen Ball, daß er wie ein Luftballon wirkte.

»Hallo, Bob.«

Das war die zweite Überraschung; die Frau, die mich begrüßte, war Gelle-Klara Moynhin. Ohne zu überlegen, sagte ich: »Ich wußte nicht, daß Sie ein kleines Mädchen haben.«

»Stimmt auch nicht. Das ist Kathy, Francis, und ihre Mutter borgt sie mir manchmal aus. Kathy, das ist Bob Broadhead.«

»Hallo, Bob«, rief das kleine Ding und betrachtete mich aus drei Metern Entfernung. »Bist du ein Freund von Klara?«

»Das hoffe ich. Sie ist meine Lehrerin. Willst du Fangen spielen?«

Kathy schloß ihre Betrachtung ab und sagte klar verständlich und präzise wie eine Erwachsene: »Ich weiß nicht, wie Fangen geht, aber ich hole dir sechs Maulbeeren. Das ist alles, was du kriegen kannst.«

»Danke.« Ich setzte mich zu Klara, die die Hände um ihre Knie geschlungen hatte und das Kind beobachtete. »Sie ist süß.«

»Na ja, stimmt wohl. Schwer zu beurteilen, wenn es sonst nicht viele Kinder gibt.«

»Sie ist doch kein Prospektor, oder?«

Ich machte nicht direkt Witze, aber Klara lachte hell.

»Ihre Eltern sind dauernd hier. Die meiste Zeit jedenfalls. Im Augenblick ist ihre Mutter unterwegs. Manchmal machen sie das, viele von den Ständigen. Man kann nur eine gewisse Zeit damit zubringen, sich auszurechnen, was die Hitschi trieben, bevor man seine eigenen Lösungen der Rätsel ausprobieren will.«

»Klingt gefährlich.«

Sie machte »Pst«. Kathy kam zurück, in jeder offenen Hand drei Maulbeeren, um sie nicht zu zerquetschen. Sie hatte eine komische Gangart, bei denen Waden- und Schenkelmuskeln kaum gebraucht zu werden schienen; sie schob sich abwechselnd sozusagen auf den Fußballen hoch und schwebte einen Schritt weit. Nachdem ich das beobachtet hatte, probierte ich es selbst aus, und es erwies sich als sehr praktische Gehweise bei nahezu völlig fehlender Schwerkraft, aber meine Reflexe kamen mir immer wieder dazwischen. Man muß wohl auf Gateway geboren sein, damit man auf natürliche Weise dazu gelangt.



18

Klara im Park war viel entspannter und weiblicher als Klara, die Ausbilderin. Die Brauen, die männlich und zornig gewirkt hatten, wurden sportlich und freundlich. Sie roch noch immer sehr gut.

Es war sehr angenehm, sich mit ihr zu unterhalten, während Kathy um uns herum Ball spielte. Wir sprachen über Gegenden, die wir beide kannten, und fanden nichts Gemeinsames. Das einzige, was wir gemeinsam hatten, war, daß ich fast am selben Tag geboren war wie ihr zwei Jahre jüngerer Bruder.

»Mögen Sie Ihren Bruder?« fragte ich, ein Schachzug ins Blaue hinein.

»Aber sicher. Er war das Baby. Aber er war Widder, unter dem Merkur und dem Mond geboren. Das machte ihn natürlich launisch und unbeständig. Ich glaube, er hätte ein kompliziertes Leben vor sich gehabt.«

Ich war weniger daran interessiert, sie danach zu fragen, was ihm zugestoßen war, als daran, zu fragen, ob sie an den Quatsch wirklich glaubte, aber das schien nicht sehr taktvoll zu sein, und außerdem sprach sie weiter: »Ich bin Schütze. Und Sie – oh, natürlich, Sie müssen dasselbe sein wie Davie.«

»Nehme ich an«, sagte ich höflich. »Ich, äh, halte nicht viel von Astrologie.«

»Nicht Astrologie, Nativitätskunde. Das eine ist Aberglauben, das andere Wissenschaft.«

»Hm.«

Sie lachte.

»Ich sehe schon, Sie sind ein Spötter. Macht nichts. Wenn man daran glaubt, gut; wenn nicht – nun, man braucht nicht ans Gravitationsgesetz zu glauben, um zerschmettert zu werden, wenn man von einem zweihundertstöckigen Gebäude fällt.«

Kathy setzte sich zu uns und fragte höflich: »Streitet ihr?«

»Nicht richtig, Schatz.« Klara streichelte sie.

»Das ist gut, Klara, weil ich auf die Toilette muß, und ich glaube nicht, daß ich das hier kann.«

»Es ist ohnehin Zeit, daß wir gehen. War nett, Sie zu sehen, Bob. Vorsicht vor Melancholie, ja?« Und sie gingen Hand in Hand davon, während Klara sich bemühte, den seltsamen Gang der Kleinen nachzuahmen. Sah gut aus.

Am Abend begab ich mich mit Sheri zu Dane Metschnikows Abschiedsfeier. Klara war dabei und sah in nabelfreiem Hosenanzug noch besser aus.

»Ich wußte nicht, daß Sie Dane Metschnikow kennen«, sagte ich.

»Wer ist er? Ich meine, eingeladen hat mich Terry. Kommen Sie?«

Die Party hatte sich bis auf den Tunnel ausgedehnt. Ich guckte durch die Tür und war überrascht, zu sehen, wieviel Platz es gab:

Terry Yakamora hatte zwei ganze Zimmer, beide mehr als doppelt so groß wie das meine. Er hatte ein eigenes Badezimmer, in dem es wirklich ein Bad oder wenigstens eine Dusche gab. »Hübsch«, sagte ich bewundernd, dann entnahm ich der Bemerkung eines Gastes, daß Klara im selben Tunnel wohnte. Das änderte meine Meinung über Klara. Warum war sie noch auf Gateway, wenn sie es sich leisten konnte, im teuren Bezirk zu wohnen? Warum war sie nicht zu Hause, gab ihr Geld aus und amüsierte sich? Oder umgekehrt, wenn sie noch auf Gateway war, weshalb gab sie sich damit ab, mühsam die Kopfsteuer zu verdienen, indem sie als Hilfsausbilderin arbeitete, statt es draußen erneut zu versuchen? Aber ich bekam keine Gelegenheit, sie zu fragen. Sie tanzte fast nur mit Terry Yakamora und den anderen Mitgliedern der vorgesehenen Besatzung.

Ich verlor Sheri aus den Augen, bis sie nach einem langsamen, fast bewegungslosen Foxtrot zu mir kam und ihren Partner mitbrachte. Er war ein sehr junger Mann, eigentlich noch ein Junge;

er sah aus wie neunzehn. Er kam mir bekannt vor; dunkle Haut, fast weiße Haare, eine Spur von Kinnbart an der Unterseite des Kiefers von einer Seite zur anderen. Er war nicht mit mir von der Erde heraufgekommen. Er gehörte nicht zu unserem Lehrgang. Aber irgendwo hatte ich ihn gesehen.

Sheri stellte uns einander vor.

»Bob, du kennst Francesco Hereira?«

»Ich glaube nicht.«

»Er ist vom brasilianischen Kreuzer.«

Nun fiel es mir ein. Er war einer der Inspektoren, die in dem Schiffswrack vor einigen Tagen nach den sterblichen Überresten eines Piloten gesucht hatten. Seinen Ärmelstreifen nach war er Torpedoschütze. Jemand legte gerade ein Band für eine Hora auf, und nachdem wir getanzt hatten, lehnten Hereira und ich ein wenig atemlos nebeneinander an der Wand. Ich sagte ihm, mir sei eben eingefallen, daß ich ihn beim Wrack gesehen hätte.

»Ah, ja, Mr. Broadhead, ich erinnere mich.«

»Harte Arbeit«, meinte ich, um etwas zu sagen. »Nicht wahr?«

Er hatte wohl genug getrunken, so daß er mir Antwort gab.

»Tja, Mr. Broadhead«, erwiderte er gemessen, »der technische Ausdruck für diesen Teil meiner Arbeit ist ›Prüfung und Registrierung‹. Hart ist das nicht immer. Zum Beispiel werden Sie bald zweifellos hinausfliegen, und wenn Sie zurückkommen, werde ich oder jemand an meiner Stelle Sie durchsuchen, Mr. Broadhead. Ich werde Ihre Taschen umstülpen und alles in Ihrem Schiff wiegen und messen und photographieren. Das, um sicherzustellen, daß Sie nichts von Wert aus Ihrem Schiff und aus Gateway heraus schmuggeln, ohne der Gesellschaft ihren gebührenden Anteil zu bezahlen. Dann registriere ich, was ich gefunden habe; wenn nichts da ist, schreibe ich ›nichts‹ auf das Formular, und ein aufs Geratewohl von einem der anderen Kreuzer ausgesuchter Matrose macht genau dasselbe. Sie werden also gleich von zwei Schnüfflern unter die Lupe genommen.«

Das klang nicht sehr angenehm, aber auch nicht so schlimm, wie ich anfangs gedacht hatte. Das sagte ich auch.

Er ließ kleine, blendendweiße Zähne aufblitzen.

»Wenn der Prospektor, der durchsucht werden muß, Sheri oder Gelle-Klara drüben ist, nein, das ist nicht unangenehm, ganz und gar nicht. Das kann man wirklich genießen. Hingegen habe ich nicht viel Interesse daran, Männer zu durchsuchen, Mr. Broadhead. Vor allem, wenn sie tot sind. Haben Sie schon einmal mit fünf menschlichen Leichen zu tun gehabt, die seit drei Monaten tot, aber nicht einbalsamiert waren? So war es im ersten Schiff, das ich durchsuchen mußte. Ich glaube nicht, daß je wieder etwas so schlimm sein wird.«

Dann kam Sheri heran und wollte mit ihm tanzen, und die Party ging weiter.

Es gab viele Partys. Die hatte es immer schon gegeben, aber wir Neulinge hatten noch nicht dazugehört; gegen Ende der Lehrgänge lernten wir immer mehr Leute kennen. Es gab Abschiedsfeiern. Es gab Rückkehrfeiern, aber nicht annähernd so viele. Selbst wenn Besatzungen zurückkehrten, gab es nicht immer Grund zum Feiern. Manchmal waren sie so lange fortgewesen, daß sie den Kontakt mit allen Freunden verloren hatten. Manchmal, wenn sie einigermaßen Glück gehabt hatten, wollten sie nichts anderes als fort von Gateway und nach Hause. Und manchmal konnten sie keine Party geben, weil auf den Intensivstationen des Terminal-Hospitals nicht gefeiert werden darf.

Das Leben bestand nicht nur aus Festen; wir mußten lernen. Am Ende der Lehrgänge sollten wir firm in Schiffssteuerung, Überlebenstechnik und der Einschätzung von Handelswaren sein. Ich war es nicht. Und Sheri war sogar noch schlechter dran als ich. Mit den Schiffen lernte sie gut umgehen, und sie hatte ein scharfes Auge für Einzelheiten, das ihr helfen würde, den Wert von Objekten, die sie unterwegs antreffen mochte, zu erkennen. Aber die Überlebensmethoden wollten einfach nicht haften bleiben.

Das Büffeln für die Abschlußprüfung war eine Tortur.



»Also«, sagte ich etwa, »das ist ein Stern Typ F mit einem Planeten mit 0,8 Erdschwerkraft, einem mittleren Luftdruck von 130 Millibar, Durchschnittstemperatur am Äquator vierzig Grad Celsius. Was trägst du also zur Party?«

Sie sagte anklagend: »Du machst es mir zu leicht. Das ist praktisch die Erde.«

»Und wie lautet die Antwort, Sheri?«

Sie kratzte sich nachdenklich unter der Brust, dann schüttelte sie ungeduldig den Kopf.

»Nichts. Ich meine, beim Hinunterfliegen trage ich einen Druckanzug, aber auf der Oberfläche könnte ich im Bikini herumlaufen.«

»Du spinnst wohl! In zwölf Stunden wärest du tot. Erdnormale Bedingungen sprechen dafür, daß eine erdnormale Biologie vorhanden ist. Und das bedeutet Pathogene, die dich auffressen könnten.«

»Na gut – « sie zog die Schultern hoch, »dann lasse ich den Anzug an, bis ich, äh, festgestellt habe, ob Pathogene da sind.«

»Und wie machst du das?«

»Ich nehme den Prüfkasten, Trottel!« Bevor ich etwas sagen konnte, fügte sie hastig hinzu: »Ich meine, ich nehme, Moment mal, die Metabolismus-Scheiben aus dem Kühlschrank und aktiviere sie. Ich bleibe vierundzwanzig Stunden in einer Umlaufbahn, bis sie reif sind, und wenn ich auf der Oberfläche bin, exponiere ich sie und lese mit meiner, äh, meiner C 44 ab.«

»C 33. Eine C 44 gibt es nicht.«

»Na schön. Ach ja, und ich nehme Antigen-Impfstoff mit, und wenn es ein kleines Problem mit irgendeinem Mikroorganismus gibt, kann ich mir eine Wiederholungsspritze geben und vorübergehend Immunität erlangen.«

»Bis jetzt stimmt es ja einigermaßen«, sagte ich zweifelnd. In der Praxis würde sie sich das natürlich nicht alles merken müssen. Sie würde die Anweisungen auf den Packungen lesen oder ihre Lehrgangsbänder abspielen, oder, noch besser, mit jemandem unterwegs sein, der schon draußen gewesen war und sich auskannte. Aber es bestand auch die Möglichkeit, daß unvorhergesehen etwas schiefging und sie auf sich selbst angewiesen war, gar nicht davon zu reden, daß sie erst einmal die Abschlußprüfung bestehen mußte. »Was noch, Sheri?«

»Das Übliche, Bob! Muß ich die ganze Liste durchgehen? Auch gut. Funkverbindung; Ersatz-Batterie; Geologie-Kasten; Rationen für zehn Tage – und nein, ich esse nichts, was ich auf dem Planeten finde, nicht einmal, wenn neben dem Schiff ein Imbißstand aufgebaut ist. Und einen zweiten Lippenstift und Damenbinden.«

Ich wartete. Sie lächelte lieb und wartete.

»Und was ist mit Waffen?« fragte sie dann.

»Ja, verdammt noch mal! Wenn beinahe erdnormale Bedingungen herrschen, wie groß ist die Aussicht, daß es dort Leben gibt?«

»Ach ja. Mal sehen. Klar, wenn ich sie brauche, nehme ich sie mit. Aber warte mal, zuerst schnüffle ich mit dem Spektrometer in der Umlaufbahn nach Methan. Wenn es keine Methanspuren gibt, gibt es auch kein Leben, und ich brauche mir keine Gedanken zu machen.«

»Es gibt keine *Säugetier*leben, und du mußt dir doch Gedanken machen. Was ist mit Insekten? Reptilien? Kulbanten?«

»Kulbanten?«

»Habe ich eben erfunden, um eine Art von Leben zu beschreiben, von dem wir noch nie etwas gehört haben, das kein Methan erzeugt, sondern Menschen frißt.«

»Ja, sicher. Gut, ich nehme eine Schußwaffe und zwanzig Mantelgeschosse mit. Weiter.«

So ging das. Als wir mit dem Büffeln anfangen, sagten wir an diesem Punkt immer: »Na, ich brauche mir ja keine Sorgen zu machen, weil du ohnehin dabei bist« oder »Küß mich, du Affe«. Aber wir hatten aufgehört, so etwas zu sagen.

Trotz allem bestanden wir die Prüfung. Alle.

Wir gaben selbst eine Party, Sheri und ich, alle vier Forehands und die anderen, die mit uns von der Erde heraufgekommen waren, und die sechs oder sieben Leute, die von hier und dort aufgetaucht waren. Wir luden keine Außenstehenden ein, aber unsere Lehrer waren keine Außenstehenden. Sie kamen alle, um uns Glück zu wünschen. Klara kam spät, trank schnell ein Glas, küßte uns alle, ob männlich oder weiblich, sogar den Finnen mit der Sprachenhemmung, der alles auf Band hatte aufzeichnen müssen. *Er* würde vor einem Problem stehen. Es gibt Instruktionbänder für alle Sprachen, von denen man je gehört hat, und wenn sie deinem Dialekt nicht genau entsprechen, läßt man sie durch einen Dolmetsch-Computer laufen. Das reicht, damit man den Lehrgang bestehen kann, aber dann fängt das Problem erst an. Man kann nicht erwarten, daß einen eine Besatzung akzeptiert, die nicht mit einem reden kann. Seine Hemmung hinderte ihn daran, irgendeine andere Sprache zu lernen, und es gab auf Gateway keine Menschenseele, die finnisch sprach.

Wir beschlagnahmten den Tunnel drei Türen in beide Richtungen von mir, Sheri und den Forehands aus. Wir tanzten und sangen, bis es so spät wurde, daß ein paar von uns eindösten; dann schalteten wir die Liste der bevorstehenden Starts auf den PV-Schirm. Voll Bier, zogen wir Karten, um zu bestimmen, wer als erster wählen durfte, und ich gewann.

In meinem Kopf passierte etwas. Ich wurde nicht eigentlich nüchtern. Das war es nicht. Ich fühlte mich immer noch fröhlich und innerlich warm und offen für alle Persönlichkeitssignale, die ankamen. Aber ein Teil meines Gehirns ging auf, und ein klar-sichtiges Augenpaar lugte hinaus in die Zukunft und traf eine Entscheidung.

»Tja«, sagte ich, »ich glaube, ich verzichte erst mal auf meine Chance. Sess, du bist Nummer Zwei; such dir was aus.«

»Dreineunnullneun«, sagte er sofort. Die Forehands hatten sich bei einer Familiensitzung längst entschieden. »Danke, Bob.«

Ich winkte sorglos und angetrunken. Er schuldete mir eigentlich nichts. Das war ein Einer, und ich hätte ihn auf keinen Fall genommen. Die Liste enthielt überhaupt nichts, was mir gefiel. Ich grinste Klara an und zwinkerte ihr zu; sie wirkte einen Augenblick ernst, dann zwinkerte sie zurück, blieb aber ernst. Ich wußte, daß sie begriff, was ich eingesehen hatte: Alle diese Startmöglichkeiten waren Ausschuß. Die besten Möglichkeiten waren sofort vergeben gewesen, als sie von Rückkehrern und Ständigen mitgeteilt worden waren.

Sheri durfte als fünfte wählen, und als sie an der Reihe war, sah sie mich an.

»Ich nehme den Dreier, wenn ich ihn vollbringe. Wie ist es, Bob? Kommst du mit oder nicht?«

Ich lachte leise.

»Sheri«, sagte ich vernünftig, »es gibt keinen Rückkehrer, der ihn will. Ein gepanzertes Schiff. Du weißt nicht, wo, zum Teufel, es hinfliegt. Und auf der Leittafel ist für meinen Geschmack viel zu viel Grün.« (Natürlich wußte keiner wirklich, was die Farben bedeuten, aber es herrschte ein Aberglaube, daß viel Grün eine überaus gefährliche Mission bedeutete.)

»Es ist der einzige freie Dreier, und es gibt einen Bonus.«

»Nichts für mich, Schatz. Frag Klara; sie ist schon lange dabei, und ich verlasse mich auf ihr Urteil.«

»Ich frage dich, Bob.«

»Nein. Ich warte auf etwas Besseres.«

»Ich warte nicht, Bob. Ich habe schon mit Willa Forehand gesprochen, und sie ist einverstanden. Schlimmstenfalls können wir mit – irgend jemand auffüllen«, sagte sie und sah den jungen Finnen an, der trunken vor sich hinlächelte, während er die

Startliste anstarrte. »Aber – wir waren uns doch einig, daß wir miteinander fliegen.«

Ich schüttelte den Kopf.

»Dann bleib hier, bis du verfaulst«, brauste sie auf. »Deine Freundin hat genauso viel Angst wie du!«

Die nüchternen Augen in meinem Schädel betrachteten Klara und den erstarrten, regungslosen Ausdruck in ihrem Gesicht, und verwundert begriff ich, daß Sheri recht hatte. Klara war wie ich. Wir hatten beide Angst davor, hinauszufiegen.



Ich sage zu Sigfrid: »Ich fürchte, das wird keine sehr ergiebige Sitzung. Ich bin völlig ausgelaugt. Sexuell, wenn du verstehst, was ich meine.«

»Gewiß verstehe ich, was du meinst, Bob.«

»Ich habe also nicht viel zu sagen.«

»Erinnerst du dich an einen Traum?«

Ich winde mich auf der Liege. Zufällig erinnere ich mich an einen oder zwei. Ich sage: »Nein.« Sigfrid ist immer hinter mir her, daß ich ihm meine Träume erzähle. Das gefällt mir nicht.

Als er das erstemal damit anfang, sagte ich, ich träumte nicht sehr oft. Er sagte geduldig: »Ich glaube, du weißt, daß alle Menschen träumen, Bob. Du Erinnerst dich vielleicht nicht an den Traum, wenn du wach bist. Aber wenn du dir Mühe gibst, fällt er dir ein.«

»Nein, ich kann nicht. Du kannst es. Du bist eine Maschine.«

»Ich weiß, daß ich eine Maschine bin, Bob, aber wir sprechen von dir. Willst du ein Experiment versuchen?«

»Vielleicht.«

»Es ist nicht schwer. Leg dir Bleistift und Block ans Bett. Sobald du aufwachst, schreibst du auf, woran du dich Erinnerst.«

»Aber ich erinnere mich an meine Träume überhaupt nicht.«

»Ich glaube, der Versuch lohnt sich, Bob.«

Nun, ich tat es. Und tatsächlich fing ich an, mich an meine Träume zu erinnern. Zuerst an kleine, winzige Bruchstücke. Ich schrieb sie auf, und manchmal gab ich sie an Sigfrid weiter, was ihn ganz glücklich machte. Er liebte Träume. Ich selbst sah nicht viel Sinn darin... Nun, jedenfalls nicht zu Beginn. Aber dann passierte etwas, das einen Gläubigen aus mir machte.

Eines Morgens erwachte ich aus einem Traum, der so unerfreulich und so wirklich war, daß ich ein paar Augenblicke lang nicht

wußte, ob er nicht Realität sei, und so gräßlich, daß ich mich nicht glauben lassen wollte, es könnte nur ein Traum gewesen sein. Das erschütterte mich dermaßen, daß ich alles, woran ich mich erinnern konnte, so schnell wie möglich aufschrieb. Dann kam ein P-Phon-Anruf. Ich meldete mich, und ob man es glaubt oder nicht, sofort, als ich telefonierte, vergaß ich das Ganze. Ich konnte mich an gar nichts mehr erinnern. Bis ich mir ansah, was ich aufgeschrieben hatte, und dann fiel mir alles wieder ein.

Nun, als ich Sigfrid ein, zwei Tage später wieder besuchte, hatte ich es wieder vergessen. So, als wäre nie etwas gewesen. Aber ich hatte mir das Blatt Papier aufgehoben, und ich mußte ihm alles vorlesen. Das war einer der Augenblicke, wo er mit sich und mit mir sehr zufrieden zu sein schien. Er beschäftigte sich während der ganzen Stunde mit dem Traum. Er fand in allem Symbole und Bedeutungen. Ich weiß nicht mehr, was, aber ich erinnere mich noch, daß es für mich ganz und gar nicht angenehm war.

Wissen Sie, was übrigens wirklich merkwürdig ist? Ich habe das Blatt Papier weggeworfen, als ich den Raum verließ. Und jetzt könnte ich Ihnen nicht sagen, was das für ein Traum war, selbst wenn mein Leben davon abhinge.

»Ich sehe, du willst nicht über Träume sprechen«, sagt Sigfrid.
»Gibt es irgend etwas anderes, worüber du sprechen möchtest?«

»Eigentlich nicht.«

Er antwortet nicht gleich darauf, und ich weiß, daß er nur abwartet, bis ich etwas sage, etwas Dummes, ich weiß nicht. Also sage ich: »Kann ich dich etwas fragen, Sigfrid?«

»Kannst du das nicht immer, Rob?«

Manchmal habe ich wirklich das Gefühl, daß er zu lächeln versucht. Richtig zu lächeln, meine ich. So klingt seine Stimme.

»Tja, was ich wissen möchte, ist, was machst du mit all den Dingen, die ich dir erzähle?«

»Ich bin nicht sicher, daß ich die Frage verstehe, Robie. Wenn du fragst, worin das Informationsspeicherprogramm besteht, fällt die Antwort sehr technisch aus.«

»Nein, das meine ich nicht.« Ich zögere, versuche mich zu vergewissern, worin die Frage besteht, und forsche nach, warum ich sie stellen will. Das hängt wohl alles mit Sylvia zusammen, die aus der katholischen Kirche ausgetreten war. Ich beneidete sie wirklich um ihre Kirche und machte ihr klar, daß es Dummheit gewesen sei, sie zu verlassen, weil ich sie um die Beichte beneidete. Mein Inneres war angefüllt mit Zweifeln und Ängsten, die ich nicht loswerden konnte. Es wäre wunderbar für mich gewesen, sie dem Geistlichen aufzuhalsen, der es dann dem Diözesan-Monsignore weitergegeben hätte (oder wem immer; ich habe nicht viel Ahnung), bis am Ende alles beim Papst gelandet wäre, dem Sammelbehälter für alles Elend, allen Schmerz, alle Schuld dieser Welt, bis er zuletzt alles weiterreicht an Gott. (Ich meine, vorausgesetzt, daß es einen Gott gibt, oder wenigstens vorausgesetzt, daß es eine Adresse namens ›Gott‹ gibt, an die man den ganzen Dreck schicken kann.)



21

Der springende Punkt ist jedenfalls der, daß ich eine Art Vision des gleichen Systems in der Psychotherapie hatte: örtliche Abwässerkanäle zu Versitzgruben, zu Gemeinschaftsleitungen, die sich zu Fleisch-und-Blut-Psychiatern verzweigten, wenn Sie verstehen, was ich meine. Wenn Sigfrid eine richtige Person gewesen wäre, hätte er das ganze Elend, das in ihn hineingeschüttet wurde, nicht aushalten können. Erstens einmal hätte er schon seine eigenen Probleme gehabt. Dazu die meinen, weil ich sie auf diese Weise losgeworden wäre, indem ich sie ihm aufhalste. Außerdem hätte er auch die von allen anderen bekommen, die sich auf der Liege niederließen; und das alles hätte er an den nächsten weitergegeben, der an *seiner* Seele herumklempnerte, und so weiter und so fort, bis sie – bei wem angelangt waren? Beim Geist von Sigmund Freud?

Aber Sigfrid ist kein Mensch. Er ist eine Maschine. Er kann keinen Schmerz empfinden. Wohin *geht* dann das ganze schlammi-ge Zeug?

Ich versuche ihm das alles zu erklären und schließe: »Verstehst du denn nicht, Sigfrid? Wenn ich dir meinen Schmerz weiterreiche und du ihn einem anderen weitergibst, muß er doch irgendwo landen. Ich empfinde es einfach nicht als wirklich, daß daran am Ende Magnetbläschen in einem Quarzklumpen werden, wo nie jemand etwas *fühlt*.«

»Ich glaube nicht, daß es Gewinn bringt, mit dir über das Wesen des Schmerzes zu reden, Rob.«

»Ist es gewinnbringend, darüber zu reden, ob du wirklich bist oder nicht?«

Er seufzt beinahe.

»Bob«, sagt er, »ich glaube auch nicht, daß es gewinnbringend ist, mit dir über das Wesen der Wirklichkeit zu reden. Ich weiß, daß ich eine Maschine bin. Du weißt, daß ich eine Maschine bin. Was ist der Sinn unseres Hierseins? Sind wir hier, um mir zu helfen?«

»Manchmal frage ich mich das«, antworte ich mürrisch.

»Ich glaube nicht, daß du dich das fragst. Ich glaube, du weißt, daß du hier bist, um *dir* zu helfen, und wenn man das erreichen will, muß man versuchen, in *dir* etwas auszulösen. Was ich mit der Information anfangen mag für deine Neugier interessant sein, und es könnte dir auch eine Ausrede bieten, diese Sitzungen mit intellektueller Unterhaltung zu verbringen, statt mit Therapie -«

»Touché, Sigfrid«, unterbreche ich.

»Ja. Aber was du damit anfängst, macht den Unterschied in deinen Empfindungen aus, und ob du in Situationen, die für dich wichtig sind, etwas besser oder etwas schlechter funktionierst. Bitte, befaß dich mit deinem eigenen Inneren, nicht mit dem meinen, Bob.«

Ich sage bewundernd: »Du bist wirklich eine verdammt intelligente Maschine, Sigfrid.«

Er erwidert: »Ich habe den Eindruck, daß du damit in Wirklichkeit sagst: ›Ich hasse dich, Sigfrid‹.«

Ich habe ihn so etwas noch nie sagen hören, und das bestürzt mich, bis mir einfällt, daß ich ihm genau das gesagt habe, nicht nur einmal, sondern ziemlich oft. Und daß es wahr ist.

Ich hasse ihn wirklich.

Er versucht mir zu helfen, und ich hasse ihn deswegen. Ich denke an die süße, wilde S. Ja. und daran, wie bereitwillig sie alles tut, was ich möchte, oder fast alles. Ich möchte Sigfrid sehr *wehtun*.



Eines Morgens kam ich in mein Zimmer zurück, wo das P-Phon schwach surrte, wie ein ferner, zorniger Moskito. Ich drückte die Abspieltaste und stellte fest, daß die stellvertretende Personalchefin mich für zehn Uhr in ihr Büro bestellt hatte. Nun, es war schon später. Ich hatte die Gewohnheit angenommen, viel Zeit und die meisten Nächte mit Klara zu verbringen. Ihre Unterkunft war viel bequemer als die meine. Ich erhielt die Nachricht also erst gegen elf Uhr, und meine Verspätung besserte die Laune der Dame nicht.

Sie war eine überaus dicke Frau und hieß Emma Fother. Sie wischte meine Ausreden beiseite und sagte anklagend: »Sie haben vor siebzehn Tagen Ihre Prüfung gemacht. Seitdem haben Sie nichts getan.«

»Ich warte auf die richtige Mission«, antwortete ich.

»Wie lange wollen Sie warten? Ihre Kopfsteuer ist noch für drei Tage bezahlt, und was dann?«

»Tja«, sagte ich, beinahe wahrheitsgemäß, »ich wollte ohnehin heute zu Ihnen kommen. Ich möchte einen Posten hier auf Gateway.«

»Pah!« (Ich hatte das vorher noch nie einen Menschen sagen hören, aber so klang es.) »Sind Sie deshalb nach Gateway gekommen, um die Kanalisation auszuräumen?«

Ich war ziemlich sicher, daß das ein Bluff war, weil es gar nicht so viel Kanalisation gab; die Schwerkraft reichte für das Fließen der Abwässer nicht aus. »Die richtige Mission könnte jeden Tag kommen.«

»O gewiß, Bob. Wissen Sie, Leute wie Sie machen mir Sorgen. Haben Sie eigentlich eine Ahnung davon, wie *wichtig* unsere Arbeit hier ist?«

»Na, ich denke schon -«

»Da draußen ist ein ganzes Universum für uns, das wir finden und nach Hause bringen können! Gateway ist die einzige Mög-

lichkeit, es zu erreichen. Jemand wie Sie, der in den Plankton-Farmen aufgewachsen ist -«

»Eigentlich waren es die Nahrungsgruben in Wyoming.«

»Wie auch immer! Sie wissen, wie verzweifelt die Menschheit braucht, was wir ihr geben können. Neue Technologien. Neue Energiequellen. Nahrung! Neue Welten zu besiedeln.« Sie schüttelte den Kopf und tippte auf die Tasten des Sortierers auf ihrem Schreibtisch, gleichzeitig wütend und besorgt. Ich nahm an, sie wurde danach eingeschätzt, wie viele von uns Faulenzern und Parasiten sie dazu brachte, hinauszufiegen, wie es uns anstand. Das erklärte ihre Feindseligkeit – vorausgesetzt, man konnte ihren Wunsch, auf Gateway zu bleiben, damit erklären. Sie wandte sich vom Sortierer ab und stand auf, um einen Karteschränk an der Wand zu öffnen. »Angenommen, ich finde einen Posten für sie«, sagte sie über die Schulter. »Das einzige, was Sie können, und das hier von Nutzen sein kann, ist Ihr Prospektorberuf, und den üben Sie nicht aus.«

»Ich nehme al- fast alles«, sagte ich.

Sie sah mich prüfend an, dann ging sie an ihren Schreibtisch zurück. Sie war erstaunlich graziös, wenn man bedachte, daß sie eine Masse von hundert Kilogramm herumschleppte. Vielleicht erklärte der Wunsch einer dicken Frau, nicht zu erschlaffen, daß sie auf Gateway blieb.

»Sie werden die minderwertigste Hilfsarbeit übernehmen müssen«, warnte sie. »Dafür bezahlen wir nicht viel. Hundertachtzig am Tag.«

»Nehme ich!«

»Ihre Kopfsteuer muß davon bestritten werden. Ziehen Sie das ab, und vielleicht noch zwanzig Dollar am Tag für Essen, und was bleibt Ihnen?«

»Ich kann ja immer noch Nebenarbeiten übernehmen, wenn ich mehr brauche.«

Sie seufzte.

»Sie schieben den Tag nur hinaus, Bob. Ich weiß nicht. Mr. Hsien, der Direktor, hat ein scharfes Auge auf Bewerbungen. Ich werde schwer rechtfertigen können, daß ich Sie eingestellt habe. Und was machen Sie, wenn Sie krank werden und nicht arbeiten können? Wer bezahlt dann Ihre Steuer?«

»Dann muß ich eben wieder heim.«

»Und die ganze Ausbildung war umsonst?« Sie schüttelte den Kopf. »Sie widern mich an, Bob.«

Aber sie stellte mir eine Arbeitskarte aus, die mich aufforderte, mich beim Vorarbeiter in Etage Grand, Sektor Nord, zur Einteilung im Pflanzbereich zu melden.

Das Gespräch mit Emma Fother behagte mir nicht, aber das hatte mir man schon vorher prophezeit. Als ich am Abend mit Klara darüber sprach, sagte sie, ich wäre sogar gut davongekommen.

»Ein Glück, daß du Emma erwischst hast. Der alte Hsien läßt die Leute manchmal hängen, bis ihr Steuergeld weg ist.«

»Was dann?« Ich stand auf, setzte mich auf ihre Liege und suchte nach meinen Fußschuhen. »Hinaus zur Luftschleuse?«

»Mach keine Witze, dazu kann es wirklich kommen. Hsien ist ein alter Mao-Typ, sehr hart mit Leuten, die der Gesellschaft nichts bringen.«

»Das mußt du sagen!«

Sie grinste, drehte sich herum und rieb ihre Nase an meinem Rücken. »Der Unterschied zwischen dir und mir ist der, Bob, daß ich von meiner ersten Mission ein paar Kröten beiseitegelegt habe«, sagte sie. »Sie hat nicht viel eingebracht, aber doch einiges. Außerdem war ich schon draußen, und sie brauchen Leute wie mich, um Leute wie dich auszubilden.«

Ich lehnte mich an ihre Hüfte, drehte mich halb herum und legte die Hand auf sie, eher nachdenklich als aggressiv. Es gab gewisse Themen, über die wir nicht viel sprachen, aber -

»Klara?«

»Hm?«

»Wie ist das bei einer Mission?«

Sie rieb kurz ihr Kinn an meinem Unterarm und betrachtete die Holoaufnahme der Venus an der Wand.

»Unheimlich«, antwortete sie.

Ich wartete, aber sie sagte nichts weiter, und das hatte ich vorher schon gewußt. Ich hatte bereits auf Gateway Angst. Ich brauchte nicht auf den Hitschi-Bustrip zu gehen, um zu wissen, was unheimlich war. Ich spürte es schon.

»Es bleibt dir wirklich keine andere Wahl, Bob«, sagte sie, beinahe zärtlich.

Ich wurde plötzlich wütend.

»Nein, die habe ich nicht! Du hast mein ganzes Leben exakt beschrieben, Klara. Ich hatte nie eine Wahl – nur einmal, als ich in der Lotterie gewann und beschloß, hierherzukommen. Und ich bin nicht sicher, ob ich da die richtige Entscheidung getroffen habe.«

Sie gähnte und rieb sich wieder an meinem Arm.

»Wenn wir mit dem Sex fertig sind«, entschied sie, »möchte ich etwas essen, bevor ich schlafe. Komm mit in die ›Blaue Höhle‹. Ich lade dich ein.«

Beim Pflanzbereich wurden die Pflanzen gepflegt, vor allem der Efeu, durch den Gateway bewohnbar blieb. Ich meldete mich zum Dienst, und zu meiner – angenehmen – Überraschung entpuppte sich mein Vorarbeiter als mein beinloser Nachbar, Shikitei Bakin.

Er begrüßte mich, wie mir schien, mit echter Freude.

»Wie schön von Ihnen, daß Sie bei uns mitmachen, Robinette«, sagte er. »Ich hatte erwartet, daß Sie gleich losfliegen.«

»Das mache ich auch, Shicky, und zwar bald. Wenn ich das richtige Startangebot auf dem Schirm sehe, weiß ich Bescheid.«

»Gewiß.« Er beließ es dabei und stellte mich den anderen Gärtnern vor. Ich konnte mir nicht viel merken, nur, daß das Mädchen eine Art Beziehung zu Professor Hegramet, dem bekannten Hitschiologen zu Hause hatte, und die beiden Männer jeweils schon zweimal draußen gewesen waren. Ich brauchte mir auch nichts zu merken. Wir wußten alle, was mit uns los war. Keiner von uns war schon bereit, sich auf die Startliste setzen zu lassen.

Ich war nicht einmal bereit, mir über den Grund Gedanken zu machen.

Zeit zum Nachdenken hätte man bei der Arbeit genug gehabt. Shicky setzte mich sofort ein. Ich mußte mit Klebmasse Halterungen an den Hitschimetall-Wänden anbringen. Es handelte sich um eine Art Spezialkleber. Er klebte am Hitschimetall ebenso wie an den gerippten Folien der Pflanzenkästen und enthielt kein Lösungsmittel, das verdunstete und die Luft verpesten konnte. Angeblich war er sehr teuer. Wenn man sich damit beschmierte, mußte man lernen, damit zu leben, jedenfalls so lange, bis die Haut darunter abstarb und abblätterte. Wenn man versuchte, ihn auf andere Weise loszuwerden, gab es Blut.

Als die für diesen Tag vorgesehenen Halterungen angebracht waren, marschierten wir alle zum Rieselfeld hinunter, wo wir Kästen holten, die mit Klärschlamm gefüllt und mit Zellulosefilm überzogen waren. Wir schoben sie in die Halterungen, drehten die selbstsperrenden Bolzen, damit sie festsaßen, und brachten Wassertanks an. Die Kästen hätten auf der Erde jeder an die hundert Kilogramm gewogen, aber auf Gateway fiel das eben nicht ins Gewicht; selbst die Folie, aus der sie bestanden, genügte, um sie starr an die Halterungen zu klemmen. Als wir fertig waren, füllte Shicky persönlich die Kästen mit Keimlingen, während wir zu den nächsten Halterungen gingen. Es war komisch, ihn zu beobachten. Er trug Kästen mit den kleinen Efeuschößlingen an Gurten um den Hals, wie einen Bauchladen. Er hielt sich

mit einer Hand in Kastenhöhe und schob mit der anderen Schößlinge durch den Überzug in den Klärschlamm.

Es war leichte Arbeit, sie erfüllte eine nützliche Funktion (fand ich jedenfalls), und die Zeit verging dabei. Shicky trieb uns nicht übermäßig an. Solange wir sechzig Halterungen anbrachten und füllten, war es ihm gleichgültig, ob wir uns verdrückten, wenn das unauffällig geschah. Klara kam ab und zu vorbei, manchmal mit der Kleinen, und wir bekamen auch sonst Besuch. Wenn es ruhig zuging und niemand da war, mit dem man sich gut unterhalten konnte, durfte man einzeln mal auch eine Stunde fort. Ich erforschte Gebiete von Gateway, die ich noch nicht gekannt hatte, und jeden Tag wurde die Entscheidung hinausgeschoben.

Wir sprachen alle darüber, hinauszufiegen. Fast jeden Tag konnten wir den dumpfen Knall und das Vibrieren hören, wenn ein Landefahrzeug sich vom Dock löste und das ganze Schiff hinaustrieb, bis dorthin, wo der Hitschi-Hauptantrieb sich einschalten konnte. Beinahe ebenso oft spürten wir den schwächeren, kürzeren Schlag, wenn irgendein Schiff zurückkehrte. Abends gingen wir meist auf irgendeine Party. Mein ganzer Lehrgang war inzwischen schon fast vollständig fort. Sheri war mit einem Fünfer hinausgeflogen – ich traf sie nicht und konnte sie also nicht fragen, warum sie es sich anders überlegt hatte; ich war auch nicht sicher, ob ich es wirklich wissen wollte; das Schiff, mit dem sie flog, war sonst nur von Männern bemannt. Sie sprachen Deutsch, aber Sheri meinte wohl, sie käme gut durch, auch ohne viel zu reden. Die letzte war Willa Forehand. Klara und ich gingen zu Willas Abschiedsfeier und am nächsten Morgen zu den Docks, um ihren Start zu verfolgen. Ich sollte eigentlich arbeiten, aber ich nahm an, daß Shicky nichts einzuwenden haben würde. Leider war auch Mr. Hsien zur Stelle, und ich konnte sehen, daß er mich erkannte.

»Oh, Scheiße«, sagte ich zu Klara.

Sie kicherte und griff nach meiner Hand, und wir suchten das Weite. Wir schlenderten dahin, bis wir einen Aufwärts-Schacht fanden, und fuhren zur nächsten Etage hinauf. Wir setzten uns an den Superior-See.

»Bob«, sagte sie, »ich bezweifle, daß er dich hinauswirft, nur weil du einmal geschwänzt hast. Wahrscheinlich beschimpft er dich nur.«

Ich zuckte die Achseln und warf einen Filtersteinsplitter in den sich hochwölbenden See, der sich gute zweihundert Meter vor uns hinauf und um die Innenschale von Gateway erstreckte. Ich fühlte mich mies und fragte mich, ob ich den Punkt erreichte, an dem die Angst vor einem scheußlichen Tod im Weltraum von der Angst, mich auf Gateway zu verstecken, überholt wurde. Die Angst ist etwas Seltsames. Ich fühlte sie nicht. Ich wußte, der einzige Grund, warum ich hierblieb, war der, daß ich Angst hatte, aber es kam mir nicht so vor, als hätte ich Angst, sondern als sei ich nur angemessen vorsichtig.

»Ich glaube, ich werde es tun«, sagte ich und verfolgte, wie ich den Satz begann, ohne sicher zu sein, was herauskommen würde, »daß ich es tun werde. Kommst du mit?«

Klara setzte sich auf und schüttelte sich. Es dauerte einen Augenblick, bis sie erwiderte: »Vielleicht. Was hast du vor?«

Ich hatte nichts vor. Ich war nur ein Zuschauer, der beobachtete, wie ich mir etwas einredete, bei dem sich mir die Haare sträubten. Aber ich sagte, so, als hätte ich das schon seit Tagen so geplant: »Ich glaube, es wäre eine gute Idee, einen Flug zu wiederholen.«

»Nicht mit mir!« stieß sie beinahe wütend hervor. »Wenn ich gehe, dann dahin, wo das große Geld ist.«

Da war aber auch die große Gefahr. Obschon auch Zweitflüge oft genug nicht danebengegangen sind.

Die Sache bei Wiederholungsflügen ist die, daß man mit dem Wissen antritt, jemand habe diesen Flug schon einmal unternommen und sei unverseht zurückgekommen; und nicht nur das, sondern daß er auch einen Fund gemacht hat, dem nachzugehen sich lohnt. Manches ist sehr fündig. Etwa Peggys Welt, wo die Heizspulen und die Pelze herkommen. Oder Eta Carina Sieben, wahrscheinlich voll brauchbarer Dinge, wenn man nur her-

ankönnte. Der Haken dabei ist, daß der Planet seit dem letzten Besuch der Hitschi eine Eiszeit erlebt hat. Die Stürme sind furchtbar. Von fünf Landefahrzeugen kam eines mit voller Besatzung unbeschädigt zurück. Eines tauchte überhaupt nicht mehr auf.



Allgemein gesprochen ist man auf Gateway nicht besonders begierig darauf, daß jemand einen Flug wiederholt. Man bietet eine Barabfindung statt einer Beteiligung, wenn es ziemlich leicht ist, etwas mitzubringen, etwas von Peggy. Man bezahlt nicht so sehr für Handelsgüter wie für Karten. Man fliegt also hin und verbringt seine Zeit damit, Umläufe zu absolvieren, um die geologischen Anomalien zu suchen, die darauf hindeuten, daß Hitschi-Höhlen vorhanden sind. Man landet vielleicht gar nicht. Die Bezahlung ist lohnend, aber nicht üppig. Man müßte mindestens zwanzig solche Flüge machen, um soviel zu verdienen, daß es für ein ganzes Leben reicht, wenn man sich mit den einmaligen Zahlungen der Gesellschaft abfindet. Und wenn man beschließt, es auf eigene Faust zu versuchen, muß man der Entdecker-Besatzung einen Gewinnanteil und einen Anteil von dem bezahlen, was vom Erlös übrigbleibt. Man hat am Ende einen Bruchteil dessen, was man bei einem Erstfund erhalten könnte, selbst wenn am Ort nicht schon eine Kolonie existiert, mit der man es zu tun bekommt.

Oder man kann es mit einem Bonus versuchen: hundert Millionen Dollar, wenn man eine fremde Zivilisation findet; fünfzig Millionen für die erste Besatzung, die ein Hitschi-Schiff, größer als ein Fünfer, findet; eine Million für den Fund eines bewohnbaren Planeten.

Eigentlich merkwürdig, daß sie für einen ganzen, neuen Planeten nur eine schäbige Million bezahlen, möchte man meinen. Aber der Haken dabei ist, was macht man damit, sobald man ihn gefunden hat? Man kann überschüssige Bevölkerung nicht in großer Zahl exportieren, wenn in jedes Schiff nur vier Passagiere passen, und zwar in das größte, das es auf Gateway gibt. (Wenn

man keinen Piloten mitschickt, bekommt man das Schiff nicht zurück.) Die Gesellschaft hat daher ein paar kleine Kolonien unterstützt, eine sehr gesunde auf Peggy, die anderen eher armseilig. Aber das löst das Problem von fünfundzwanzig Milliarden Menschen nicht, von denen die meisten unterernährt sind.

Diese Art von Bonus bekommt man bei einem Wiederholungsflug nicht. Vielleicht kann man so manchen Bonus überhaupt nicht verdienen; vielleicht gibt es das gar nicht, wofür er ausgesetzt ist.

Es ist sonderbar, daß niemand je die Spur eines anderen intelligenten Wesens gefunden hat. In achtzehn Jahren und bei über zweitausend Flügen hat man nichts entdeckt. Es gibt ungefähr ein Dutzend bewohnbarer Planeten, dazu noch an die hundert, auf denen Menschen leben *könnten*, *wenn* es unbedingt sein müßte, so, wie wir es auf dem Mars und auf, oder vielmehr, in der Venus tun müssen. Es gibt einige Spuren alter Zivilisationen, weder Hitschi noch menschlichen Ursprungs. Und es gibt die Erinnerungsstücke der Hitschi selbst. Dabei befindet sich mehr in den Gängen unter der Venusoberfläche, als wir bis jetzt sonst überall in der Galaxis gefunden haben. Selbst Gateway ist fast völlig ausgeräumt worden, bevor sie den Asteroiden aufgaben.

Verdammt Hitschi, warum mußten sie so ordentlich sein?



Wir gaben das mit den Wiederholungsflügen also auf, weil nicht genug zu verdienen war, und schlugen uns die Sonderprämien aus dem Kopf, weil es einfach keine Möglichkeit gibt, sich vorzunehmen, dergleichen zu finden.

Und schließlich hörten wir auf zu reden und sahen uns nur noch an, und dann sahen wir einander nicht einmal mehr an.

Gleichgültig, was wir auch sagen mochten, wir wollten nicht hinaus. Wir hatten den Nerv nicht. Klaras Nerv hatte sie bei ihrem letzten Flug verlassen, und ich hatte ihn wohl nie besessen.

»Tja«, sagte Klara, stand auf und reckte sich, »ich glaube, ich gehe hinauf und gewinne ein paar Kröten im Kasino. Willst du zusehen?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Ich gehe wohl besser wieder an meine Arbeit, falls ich noch eine habe.«

Wir küßten uns am Schacht zum Abschied, und als wir meine Etage erreichten, tätschelte ich ihren Fußknöchel und sprang ab. Ich war nicht gerade guter Stimmung. Wir hatten uns solche Mühe gegeben, einander zu versichern, daß es keine Starts gab, die eine Belohnung als zureichenden Ausgleich für die Risiken boten, an die ich fast glaubte.

Wir hatten die andere Art von Belohnung natürlich gar nicht erwähnt: Die Gefahrenprämien.

Man muß schon ziemlich verzweifelt sein, wenn man sich die verdienen will. Die Gesellschaft setzt etwa eine Anreizprämie von einer halben Million für eine Besatzung aus, die einen Flug wiederholt... von dem die erste Besatzung aber nicht zurückgekommen ist. Man geht davon aus, daß vielleicht mit dem Schiff irgend etwas nicht in Ordnung war, daß der Treibstoff zu Ende gegangen war, oder dergleichen, und daß ein zweites Schiff vielleicht sogar die Besatzung des ersten retten könnte. (Schöne Aussicht!) Natürlich sprach eher alles dafür, daß das, was die erste Besatzung umgebracht hatte, noch immer da war und dich auch ums Leben bringen mochte.

Dann gab es eine Zeit, als man sich für eine Million – später auf fünf Millionen erhöht – dazu verpflichten konnte, nach dem Start die Kurseinstellung zu verändern.

Der Grund, warum die Prämie auf fünf Millionen erhöht wurde, war der, daß niemand sich mehr freiwillig meldete, nachdem keiner, nicht ein einziger, von den Besatzungsmitgliedern zurückgekommen war. Dann gab man das auf, weil man zu viele Schiffe verlor, und es wurde schließlich völlig verboten. Ab und zu kommen sie mit einer Zusatz-Steuerkonsole daher, einem

tollen neuen Computer, der angeblich symbiotisch mit der Hitschi-Steuerung zusammenarbeitet. Auch diese Schiffe sind keine guten Risiken. Es gibt einen Grund für die Sicherheitssperre an der Hitschi-Konsole. Man kann die Zieleinstellung nicht verändern, solange sie in Betrieb ist. Vielleicht kann man den Kurs überhaupt nicht verändern, ohne das Schiff zu zerstören.

Ich sah einmal fünf Leute den Versuch unternehmen, sich die Fünfmillionen-Gefahrenprämie zu verdienen. Irgendein Genie der Gesellschaft zerbrach sich den Kopf darüber, wie man mehr als fünf Personen oder das Frachtäquivalent auf einen Schlag transportieren konnte. Wir wußten nicht, wie ein Hitschi-Schiff gebaut wird, und wir hatten nie ein wirklich großes gefunden. Das Genie dachte sich deshalb, wir könnten das Hindernis vielleicht dadurch überwinden, daß wir einen Fünfer als eine Art Schlepper verwenden.

Man konstruierte also aus Hitschi-Metall eine Art Raumleichter. Man belud ihn mit Schrott und flog einen Fünfer mit Landekapselantrieb hinaus. Dazu gehört nur Wasserstoff und Sauerstoff, und die kann man leicht wieder hineinpumpen. Dann befestigte man den Leichter mit Monofaser-Hitschimetall-Kabeln am Fünfer-Schiff.

Wir verfolgten das Ganze über PV von Gateway aus. Wir sahen, wie die Kabel sich spannten, als der Fünfer seine Landekapseldüsen zündete. Das Verrückteste, was man je gesehen hat.

Dann mußte die Startwarze gedrückt worden sein.

Alles, was wir auf dem PV-Schirm sahen, war, daß der Leichter ein bißchen zuckte und der Fünfer schlagartig verschwand.

Er kam nie zurück. Die Zeitlupenaufnahmen zeigten zumindest den Anfang. Der Kabelbund hatte das Schiff einfach in Scheiben zerschnitten, wie ein hartgekochtes Ei. Die Leute darin wußten gar nicht, was mit ihnen geschah. Die Gesellschaft hat die Millionen immer noch; keiner will es mehr versuchen.

Ich bekam von Shicky eine höflich mißbilligende Predigt zu hören und von Mr. Hsien einen wirklich schlimmen, aber kurzen, P-Phon-Anruf; doch das war alles. Nach ein, zwei Tagen ließ Shicky uns wieder mehr Freizeit.

Ich verbrachte sie zumeist mit Klara. Oft trafen wir uns in ihrer Unterkunft, ab und zu auch in der meinen, auf eine Stunde im Bett. Wir schliefen jede Nacht miteinander; man möchte meinen, wir hätten inzwischen voneinander genug gehabt. Aber nein. Nach einiger Zeit war ich nicht sicher, weshalb wir kopulierten, aus Spaß oder um uns von dem abzulenken, was in unseren Köpfen vorging. Ich lag oft da und sah Klara an, die sich nach dem Sex immer auf den Bauch drehte und die Augen schloß, selbst wenn wir zwei Minuten danach aufstehen mußten. Ich überlegte mir dann, wie gut ich jeden Winkel, jede Fläche ihres Körpers kannte. Ich roch ihren süßen, erotischen Duft und wünschte mir – oh, wie ich mir so manches wünschte! Dinge, die ich nicht ausdrücken konnte: eine Wohnung unter der großen Kuppel zusammen mit Klara, einen Druckanzug und eine Zelle in einem Venustunnel mit Klara, sogar ein Leben in den Nahrungsgruben mit Klara. Es war wohl die Liebe. Aber dann sah ich sie immer noch an, und ich konnte spüren, wie das Innere meiner Augen das Bild veränderte, und was ich sah, war das weibliche Gegenstück zu mir: ein Feigling, dem die größte Chance geboten war, die es für einen Menschen geben konnte, und der zuviel Angst hatte, sie zu nützen.

Wenn wir nicht im Bett lagen, wanderten wir gemeinsam durch Gateway. Wir gingen nicht oft in die ›Blaue Hölle‹ oder in die Holofilm-Säle, wir aßen nicht einmal zusammen auswärts. Klara allein tat das. Ich konnte es mir nicht leisten, also nahm ich meine meisten Mahlzeiten in den Refektorien der Gesellschaft ein. Sie waren im Preis meiner täglichen Kopfsteuer enthalten. Klara wäre nicht abgeneigt gewesen, für uns beide zu bezahlen, aber sie legte auch keinen übergroßen Wert darauf – sie spielte ziemlich oft und gewann kaum. Es gab Gruppen, denen man sich anschließen konnte – Kartenpartys oder einfach Partys; Volkstanzgruppen; Gruppen, die Musik hörten oder diskutierten. Das

Das kostete nichts und war manchmal interessant. Oder wir unternahmen einfach Erkundungsgänge.

Mehrmals besuchten wir das Museum. So besonders gefiel es mir gar nicht. Es wirkte – nun, vorwurfsvoll.

Das erstemal gingen wir hin, gleich nachdem ich die Arbeit geschwänzt hatte, an dem Tag, als Willa Forehand ihre Reise antrat. Gewöhnlich war das Museum voller Besucher, Besatzungsmitglieder von den Kreuzern, Schiffsbesatzungen von den Frachtflügen oder Touristen. Diesmal waren aus irgendeinem Grund nur ein paar Leute da, und wir hatten Gelegenheit, uns alles anzusehen. Gebetsfächer zu Hunderten, diese dünnen, kleinen Kristallgegenstände, die häufigsten Hitschi-Artefakte; niemand wußte, wozu sie dienten, außer, daß sie hübsch waren, aber die Hitschi hatten sie überall zurückgelassen. Da war die Original- anisokinetische Originalpunze, die einem glücklichen Prospektor schon an die zwanzig Millionen Dollar an Tantiemen eingebracht hatte. Ein Ding, das man in die Tasche stecken konnte. Pelze. Pflanzen in Formalin. Das Original-Piezophon, das drei Schiffsbesatzungen soviel eingebracht hatte, daß jeder einzelne davon stinkreich geworden war.



Was man am diebstahlgefährdetsten ansah, die Gebetsfächer, die Blutdiamanten und die Feuerperlen, befand sich hinter Panzerglas.

Ich glaube, sie waren sogar an Alarmanlagen angeschlossen. Auf Gateway eigentlich überraschend. Es gibt dort kein Gesetz, außer dem, was die Gesellschaft festlegt. Es gibt eine Polizei, und es gibt Regeln – man soll nicht stehlen oder einen Mord begehen –, aber keine Gerichte. Wenn man gegen eine Regel verstößt, wird man von den Sicherheitskräften der Gesellschaft festgenommen und zu einem der Kreuzer in den Umlaufbahnen gebracht. Auf den eigenen, wenn man von dort her stammt, im anderen Fall auf irgendeinen beliebigen. Aber wenn man nicht genommen wird oder nicht auf das Schiff der eigenen Nation will

und ein anderes Schiff dazu bewegen kann, einen aufzunehmen, ist das der Gesellschaft gleichgültig. Auf den Kreuzern wird einem der Prozeß gemacht. Da von Anfang an feststeht, daß man schuldig ist, hat man drei Möglichkeiten. Man kann seinen Rückflug bezahlen. Man kann als Besatzungsmitglied anheuern, wenn sie einen nehmen. Und man kann ohne Druckanzug zur Schleuse hinausgehen. Man sieht also, daß es zwar wenig Gesetz auf Gateway gibt, aber auch wenige Verbrechen.

Der Grund dafür, daß die kostbaren Gegenstände im Museum weggeschlossen wurden, war der, daß Durchreisende in Versuchung kommen konnten, das eine oder andere Souvenir mitzunehmen.

So standen Klara und ich sinnend vor den Schätzen, die irgend jemand gefunden hatte... und sprachen nicht darüber, daß wir eigentlich selbst hinausgehen und mehr davon finden sollten.

Es waren nicht nur die Ausstellungsstücke. Sie waren faszinierend; sie waren Gegenstände, die Hitschi-Hände (Tentakel? Klauen?) gemacht und berührt hatten, und sie stammten von unvorstellbaren Orten, unfäßbar weit entfernten. Was mich noch mehr in Bann schlug, waren die Bildschirmprogramme. Zusammenfassungen von allen je gestarteten Expeditionen, eine nach der anderen. Eine laufende Gegenüberstellung von Starts und zurückgekehrten Schiffen; die Liste der Pechvögel, Name um Name an einer ganzen Wand des Saales, über den Vitrinen. Die Zahlen sagten genug: 2355 Starts (vor unseren Augen wurden daraus 2356, dann 2357; wir spürten die Vibration), 841 erfolgreiche Rückflüge.

Damit war ›erfolgreich‹ nur vage ausgedrückt. Es hieß, daß das Schiff zurückgekommen war. Es wurde nicht erwähnt, wie viele Besatzungsmitglieder noch lebten und gesund waren.

Klara und ich sagten kein Wort, als wir davorstanden; wir sahen uns nicht an, aber ich spürte, wie sie meine Hand drückte.

Danach verließen wir das Museum und sagten auch auf dem Rückweg zum Aufwärts-Schacht nicht viel.

In meinem Inneren wußte ich, daß Emma Fother recht gehabt hatte: Die Menschheit brauchte, was wir Prospektoren ihr geben konnten. Brauchte es dringend. Es gab hungernde Menschen, und die Hitschi-Technologie konnte ihr Leben erträglicher gestalten, wenn Prospektoren hinausflogen und Proben davon zurückbrachten.

Selbst wenn das ein paar Menschenleben kostete.

Selbst wenn Klara und ich unter den Opfern waren. Wünschte ich, so fragte ich mich, daß mein Sohn – falls ich jemals einen Sohn haben sollte – seine Kindheit so zubringen würde, wie ich die meine?

Wir sprangen in Etage Babe vom Aufwärts-Kabel ab und hörten Stimmen. Ich achtete nicht darauf. Ich gelangte innerlich zu einem Entschluß.

»Klara«, sagte ich, »hör zu. Wir – «

Aber Klara blickte über meine Schulter.

»Um Himmels willen!« sagte sie. »Schau, wer da kommt!«

Ich drehte mich um, und da flatterte Shicky in der Luft und sprach mit einem Mädchen. Ich stellte verblüfft fest, daß es Willa Forehand war. Sie begrüßte uns, halb verlegen, halb belustigt.

»Was soll denn das?« sagte ich. »Sind Sie nicht eben abgeflogen – vor acht Stunden vielleicht?«

»Vor zehn«, sagte sie.

»Ist mit dem Schiff etwas passiert, und ihr habt zurückkommen müssen?« meinte Klara.

Willa lächelte schief.

»Keine Spur. Ich war dort und bin wieder da. Bis jetzt der kürzeste Flug überhaupt: ich war auf dem Mond.«

»Auf dem *Erdmond*?«

»Genau.« Sie schien sich zusammenzunehmen, um nicht lachen zu müssen. Oder weinen.

Shicky sagte tröstend: »Sie bekommen bestimmt eine Prämie, Willa. Ein Schiff flog einmal zum Ganymed, und die Gesellschaft hat eine halbe Million unter der Besatzung aufgeteilt.«

Sie schüttelte den Kopf.

»Das weiß sogar ich besser, lieber Shicky. Oh, sie werden uns etwas geben, aber nicht soviel, daß es ins Gewicht fällt. Wir brauchen mehr.« Das war das Ungewöhnliche und ein wenig Überraschende an den Forehands; es hieß immer ›wir‹. Sie hielten wirklich zusammen wie Pech und Schwefel, auch wenn sie mit anderen nicht gern darüber sprachen.

Ich berührte sie, halb aus Zuneigung, halb aus Mitgefühl.

»Was wollen Sie machen?«

Sie sah mich erstaunt an.

»Na, ich habe mich schon für einen neuen Start eingetragen, für übermorgen.«

»Na!« sagte Klara. »Wir müssen zwei Feiern gleichzeitig für Sie geben! Fangen wir lieber sofort an...«

Und Stunden später, kurz bevor wir an diesem Abend einschliefen, sagte sie zu mir: »Hast du mir nicht etwas sagen wollen, bevor wir Willa bemerkt haben?«

»Weiß nicht mehr«, antwortete ich schläfrig. Ich hatte es aber nicht vergessen. Ich wußte, was es gewesen war. Doch ich wollte es nicht mehr aussprechen.



26

Es gab Tage, an denen ich mich beinahe dazu aufraffte, Klara zu bitten, mit mir hinauszufiegen. Und es gab Tage, an denen ein Schiff mit zwei halb verhungerten, ausgedörrten Überlebenden zurückkam, oder ohne Überlebende, oder wenn zur üblichen Zeit ein paar Starts vom vergangenen Jahr als vermißt einge-

stuft wurden. An solchen Tagen war ich beinahe so weit, Gateway für immer zu verlassen.

An den meisten Tagen zogen wir es vor, die Entscheidung einfach zu verschieben. So schwer war das nicht. Es war eine recht angenehme Art zu leben, Gateway und einander zu erforschen. Klara nahm ein Dienstmädchen, eine stämmige, junge, blonde Frau aus den Nahrungsgruben von Carmarthen, die Hywa hieß. Abgesehen davon, daß der Grundstoff für die walisischen Einzelprotein-Fabriken Kohle statt Ölschiefer war, hatte ihre Welt große Ähnlichkeit mit der meinen gehabt. Ihr Ausweg war kein Lotterieschein gewesen, sondern zwei Jahre Dienst auf einem Handels-Raumschiff. Sie konnte nicht einmal nach Hause. Sie war auf Gateway von Bord gegangen und hatte ihre Kautions verloren. Und Prospektor konnte sie auch nicht werden, weil ihr einer Start ihr eine Herzarrhythmie verschafft hatte, die sich manchmal zu bessern schien und sie dann wieder eine ganze Woche ins Hospital brachte. Hywas Aufgabe bestand darin, teilweise für mich und Klara sauberzumachen und zu kochen, und teilweise auf die kleine Kathy Francis aufzupassen, wenn ihr Vater Dienst hatte und Klara ihre Ruhe haben wollte. Klara hatte im Kasino ziemlich viel verloren, so daß sie sich Hywa eigentlich gar nicht leisten konnte, aber mich konnte sie sich auch nicht leisten.

Was es uns erleichterte, der Selbsterkenntnis auszuweichen, war, daß wir voreinander und manchmal jeder sogar vor sich selbst so taten, als bereiteten wir uns besonders genau auf den Tag vor, an dem der richtige Flug sich anbieten würde.

Das zu tun, fiel nicht schwer. Zwischen den Flügen taten viele richtige Prospektoren dasselbe. Es gab eine Gruppe, die sich »Hitschi-Sucher« nannte und sich jeden Mittwochabend traf; gegründet worden war sie von einem Prospektor namens Sam Kahane, fortgeführt von anderen, während er auf einer Reise war, die nichts erbrachte, und wieder zusammengerufen von ihm zwischen Flügen, wenn er darauf wartete, daß die beiden anderen Mitglieder seiner Besatzung sich für den nächsten Flug wieder in Form brachten. (Unter anderem hatten sie infolge eines Defekts

im Nahrungsmittelkühlschrank Skorbut mitgebracht.) Sam und seine Freunde waren homosexuell und anscheinend in einer festen Dreierbeziehung verbunden, aber das wirkte sich auf sein Interesse an Hitschi-Kunde nicht aus. Er hatte Tonbänder von allen Vorträgen mehrerer Lehrgänge über Exostudien vom East Texas-Reservat besorgt, wo Professor Hegramet sich zur höchsten Autorität in der Hitschi-Forschung auf der ganzen Welt aufgeschwungen hatte. Ich erfuhr vieles, was ich nicht gewußt hatte, wenngleich die wesentliche Tatsache, nämlich die, daß es, was die Hitschi anging, viel mehr Fragen als Antworten gab, bestehen blieb.

Und wir traten Gruppen zur körperlichen Ertüchtigung bei, wo wir Muskelstärkungsübungen machten, wobei man jedes Glied nur wenige Zentimeter bewegen mußte, und zu Spaß und Profit Massagen vornahmen. Gewinnbringend war es vermutlich, aber es machte noch mehr Spaß, vor allem auf sexuellem Gebiet. Klara und ich lernten, mit unseren Körpern erstaunliche Dinge anzustellen. Wir besuchten einen Kochkurs (mit Standardrationen kann man allerhand anfangen, wenn man mit Kräutern und Gewürzen umzugehen versteht). Wir erwarben eine Auswahl an Sprachenbändern, für den Fall, daß wir mit Nichtenglisch-Sprechenden hinausfliegen würden, und übten miteinander Taxifahrer-Italienisch und -Griechisch. Wir traten sogar einer Astro-nomengruppe bei. Sie hatte Zugang zu den Teleskopen Gateways; wir verbrachten allerhand Zeit damit, uns außerhalb der Ekliptikebene die Erde und die Venus anzusehen. Francy Hereira schloß sich dieser Gruppe an, wenn er Freigang hatte. Klara mochte ihn, ich auch, und wir nahmen die Gewohnheit an, in unseren Zimmern – nun ja, in Klaras Zimmern, aber da war ich eben oft – nach dem Gruppenabend ein Glas zu trinken. Francy war tief, beinahe sinnlich, an dem interessiert, was sich dort draußen befand. Er wußte alles über Quasare und Schwarze Löcher und Seyfert-Galaxien, ganz zu schweigen von Dingen wie Doppelsternen und Novae. Wir spekulierten oft darüber, wie es sein mochte, aus einer Mission in die Wellenfront einer Supernova einzutreten. Das konnte vorkommen. Die Hitschi waren bekannt dafür, daß sie ein Interesse daran gehabt hatten, astro-

physikalische Ereignisse aus erster Hand zu beobachten. Manche ihrer Kurse waren zweifellos darauf programmiert, die Besatzungen in die Nähe interessanter Vorgänge zu bringen, und eine Supernova im Entstehen war gewiß ein interessanter Vorgang. Nur war es jetzt sehr viel später, und die Supernova mochte nicht mehr bloß im Entstehen sein.

»Ich möchte wissen, ob es das nicht sein könnte, was manchen von den vermißten Expeditionen zugestoßen ist«, meinte Klara und lächelte, um zu zeigen, daß sie das nur in abstraktem Sinn meinte.

»Es ist eine absolute statistische Gewißheit«, sagte Francy und erwiderte das Lächeln, um zu zeigen, daß er die Spielregeln anerkannte. Er hatte sein an sich schon gutes Englisch so verbessert, daß er es nahezu akzentfrei sprach. Außerdem konnte er Deutsch, Russisch und eine ganze Reihe anderer romanischer Sprachen zu seinem Portugiesisch hinzu. »Trotzdem fliegen die Leute.«

Klara und ich schwiegen kurze Zeit, dann lachte sie.

»Manche tun es«, sagte sie.

»Das hört sich so an, als wollten Sie selbst hinaus, Francy«, meinte ich hastig.

»Haben Sie je daran gezweifelt?«

»Hm, ja, eigentlich schon. Ich meine, Sie sind in der brasilianischen Marine. Sie können doch nicht einfach aufhören, oder?«

»Ich kann jederzeit aufhören«, erklärte er. »Ich kann hinterher nur nicht mehr nach Brasilien zurück.«

»Und lohnt sich das für Sie?«

»Mehr als das«, erwiderte er.

»Selbst bei dem Risiko, nicht zurückzukommen oder so auszu-sehen wie die Rückkehrer heute?« Das war ein Fünfer-Schiff gewesen, gelandet auf einem Planeten mit Pflanzen in der Art von Giftsumach. Es sei sehr schlimm gewesen, hatten wir gehört.

»Ja, versteht sich«, erklärte er.

Klara wurde unruhig.

»Ich glaube, ich möchte jetzt schlafen«, sagte sie.

In ihrer Stimme schwang etwas Besonderes mit. Ich sah sie an und sagte: »Ich begleite dich zu deinem Zimmer.«

»Das ist nicht nötig, Bob.«

»Ich mache es trotzdem«, erklärte ich. »Gute Nacht, Francy. Wir sehen uns nächste Woche.«

Klara war schon halb den Fallschacht hinunter, und ich mußte mich beeilen, um sie einzuholen. Ich packte das Kabel und rief ihr nach: »Wenn du wirklich willst, gehe ich zu mir zurück.«

Sie schaute nicht hinauf, sagte aber auch nicht, daß es das war, was sie wollte, also stieg ich an ihrer Etage aus und folgte ihr zu ihren Räumen. Kathy schlief fest im Vorraum, Hywa döste vor einer Holoscheibe in unserem Schlafzimmer. Klara schickte sie nach Hause und vergewisserte sich noch einmal, daß das Kind bequem lag. Ich setzte mich auf die Bettkante und wartete auf sie.

»Vielleicht bekomme ich meine Periode«, sagte Klara, als sie zurückkam. »Tut mir leid. Ich bin einfach nervös.«

»Ich gehe, wenn du das willst.«

»Menschenskind, Bob, hör auf, das immer wieder zu sagen!« Sie setzte sich neben mich und lehnte sich an, damit ich den Arm um sie legen konnte. »Kathy ist so süß«, meinte sie nach einer Weile beinahe sehnsüchtig.

»Du möchtest selbst gern ein Kind, nicht?«

»Ich *werde* ein eigenes haben.« Sie lehnte sich zurück und zog mich mit. »Wenn ich nur wüßte, wann das sein wird. Ich brauche viel mehr Geld, als ich habe, um einem Kind ein anständiges Leben bieten zu können. Und ich werde nicht jünger.«

Wir lagen einen Augenblick so da, dann sagte ich in ihr Haar: »Ich möchte das auch, Klara.«

Sie seufzte.

»Denkst du, das weiß ich nicht?« Dann spannte sie die Muskeln an und setzte sich auf: »Wer ist das?«

Jemand kratzte an der Tür. Sie war nicht abgesperrt; wir schlossen nie ab. Aber es kam auch nie jemand ohne Aufforderung herein. Diesmal schon.

»Sterling?« wunderte sich Klara. Sie entsann sich ihrer guten Manieren. »Bob, das ist Sterling Francis, Kathys Vater. Bob Broadhead.«

»Hallo«, sagte er. Er war viel älter, als ich vermutet hatte, mindestens fünfzig, und sah viel verbrauchter und erschöpfter aus, als es natürlich erschienen wäre. »Klara«, fuhr er fort, »ich bringe Kathy mit dem nächsten Schiff nach Hause. Ich glaube, ich nehme sie gleich mit, wenn es dir nichts ausmacht. Ich möchte nicht, daß sie es von jemand anderem erfährt.«

Klara griff nach meiner Hand, ohne mich anzusehen.



27

»Was erfährt?«

»Von ihrer Mutter.« Francis rieb sich die Augen, dann sagte er: »Ach, hast du das nicht gewußt? Jan ist tot. Ihr Schiff ist vor ein paar Stunden zurückgekommen. Alle vier in der Landekapsel sind in eine Art Schwamm geraten; ihre Körper schwollen an, und sie starben. Ich habe ihre Leiche gesehen. Sie sieht -« Er verstummte. »Wer mir wirklich leid tut, ist Annalee«, sagte er. »Sie blieb in der Umlaufbahn, während die anderen hinunterflogen, und sie brachte Jans Leiche zurück. Sie war wohl übergeschnappt. Warum die Mühe? Jan kann es gleichgültig sein... Nun ja. Sie konnte nur zwei mitbringen, mehr Platz war nicht im Kühlschrank, und ihre Rationen -« Er verstummte wieder und schien nicht weitersprechen zu können.

So saß ich auf der Bettkante, während Klara ihm half, das Kind zu wecken und es anzuziehen, damit er es mitnehmen konnte.

Inzwischen wählte ich am PV-Gerät ein paar Wiedergaben und sah sie mir genau an. Bis Klara zurückkam, hatte ich das Gerät wieder abgeschaltet, saß im Schneidersitz auf dem Bett und dachte angestrengt nach.

»Mensch«, sagte sie düster. »Was für eine scheußliche Nacht!« Sie setzte sich auf die andere Bettecke. »Ich bin doch nicht schläfrig«, sagte sie. »Vielleicht gehe ich hinauf und gewinne am Roulettetisch ein paar Dollar.«

»Lieber nicht«, sagte ich. Ich hatte am Abend zuvor drei Stunden neben ihr gegessen, als sie zuerst zehntausend Dollar gewonnen und dann zwanzigtausend verloren hatte. »Ich habe eine bessere Idee. Fliegen wir hinaus.«

Sie drehte sich ganz herum und sah mich an, so schnell, daß sie einen Augenblick lang über dem Bett schwebte.

»Was?«

»Fliegen wir hinaus.«

Sie schloß die Augen und fragte, ohne sie zu öffnen: »Wann?«

»Start 29-40. Ein Fünfer-Schiff, mit einer guten Besatzung: Sam Kahane und seine Freunde. Sie haben sich alle erholt und suchen jetzt zwei Leute.«

Sie strich mit den Fingerspitzen über die Lider, dann öffnete sie die Augen und sah mich an.

»Weißt du, Bob«, sagte sie, »du machst wirklich interessante Vorschläge.« Über den Hitschimetall-Wänden gab es Jalousien, um zum Schlafen das Licht zu dämpfen, und ich hatte sie heruntergezogen, aber selbst im Halbdunkel konnte ich sehen, wie sie aussah. Erschrocken. Trotzdem meinte sie: »Sie sind nicht übel. Wie kommst du mit Homos aus?«

»Ich lasse sie in Frieden, sie lassen mich in Frieden. Vor allem, wenn ich dich habe.«

»Hm«, murmelte sie, dann kroch sie zu mir, schlang die Arme um mich, zog mich herunter und vergrub ihr Gesicht an meinem

Hals. »Warum nicht?« sagte sie so leise, daß ich zuerst nicht sicher war, sie gehört zu haben.

Als ich sicher war, überfiel mich die Angst. Es hatte immer die Chance bestanden, daß sie nein sagen würde. Ich wäre aus dem Schneider gewesen. Ich fühlte, daß ich zitterte, aber ich brachte heraus: »Dann melden wir uns morgen an?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Nein«, sagte sie dumpf. Sie zitterte so heftig wie ich. »Geh ans Telefon, Bob. Wir melden uns sofort an. Bevor wir es uns anders überlegen.«

Am nächsten Tag quittierte ich meine Arbeit, packte meine Habe in die Koffer, die ich mitgebracht hatte, und übergab sie Shicky, der wehmütig dreinsah. Klara gab den Unterricht auf und entließ ihr Mädchen – die sehr sorgenvoll dreinsah –, packte aber nicht. Sie hatte noch allerhand Geld; Klara, meine ich. Sie bezahlte die Miete für ihre beiden Zimmer im voraus und ließ alles so, wie es war.

Wir gaben natürlich eine Abschiedsparty. Sie fand statt, ohne daß ich mich an eine einzige Person erinnern könnte, die daran teilnahm.

Und dann zwängten wir uns ganz plötzlich in das Landefahrzeug, kletterten hinunter in die Kapsel, während Sam Kahane methodisch die Einstellungen überprüfte. Wir schlossen uns in unsere Konkons ein. Wir setzten die Startuhren in Betrieb.

Dann gab es einen Stoß und ein Gefühl des Fallens und Schwabens, bevor die Brenner in Aktion traten, und wir waren unterwegs.

»Guten Morgen, Bob«, sagt Sigfrid, und ich bleibe unter der Tür stehen, plötzlich und unterschwellig besorgt.

»Was ist los?«

»Nichts ist los, Bob. Komm herein.«

»Du hast umgestellt«, sage ich anklagend.

»Richtig, Robbie. Gefällt dir das Zimmer so?«

Ich sehe es mir an. Die Kissen sind vom Boden verschwunden. Die nichtobjektiven Bilder an den Wänden fehlen. Er hat jetzt eine Reihe von Holobildern hängen, die Weltraumszenen, Berge und Meere zeigen. Das Komischste von allem ist Sigfrid selbst: Er spricht aus einer Puppe zu mir, die in einer Ecke sitzt, einen Bleistift in Händen hält und hinter einer dunklen Brille zu mir aufschaut.

»Du bist ja hochmodern geworden«, sage ich. »Was ist der Grund für das Ganze?«

Seine Stimme hört sich an, als lächle er gütig, obwohl sich der Gesichtsausdruck der Puppe nicht verändert.

»Ich dachte nur, daß dich eine Veränderung vielleicht erfreut, Rob.«

Ich trete ein paar Schritte ins Zimmer und bleibe wieder stehen.

»Du hast die Matte weggenommen!«

»Brauche sie nicht, Bob. Wie du siehst, gibt es eine neue Couch. Sehr traditionsgemäß, nicht wahr?«

»Hm.«

»Warum legst du dich nicht einfach drauf?« drängt er. »Um zu sehen, wie es sich anfühlt?«

»Hm.« Ich strecke mich vorsichtig darauf aus. Es fühlt sich merkwürdig an, und es gefällt mir nicht, wahrscheinlich deshalb,

weil dieser Raum mir etwas Ernsthaftes bedeutet und eine Veränderung darin mich nervös macht. »Die Matte hatte Gurte«, klage ich.

»Die Couch auch, Bob. Du kannst sie an den Seitenwänden herausziehen. Du brauchst nur zu tasten... da. Ist das nicht besser?«

»Nein.«

»Ich glaube, du solltest mich entscheiden lassen, ob aus therapeutischen Gründen irgendeine Veränderung erforderlich ist, Rob«, sagt er leise.

Ich setze mich auf.

»Und das ist auch ein Punkt, Sigfrid! Entschließe dich endlich, wie du mich nennen willst. Ich heiße nicht Rob oder Robbie oder Bob. Ich heiße Robinette.«

»Das weiß ich, Robbie.«

»Jetzt fängst du schon wieder an!«

Nach einer Pause sagt er säuselnd: »Ich finde, du solltest es mir überlassen, welche Form der Anrede ich bevorzuge, Robbie.«

»Öm.« Ich habe unerschöpflichen Vorrat an diesen unverbindlichen Nicht-Wörtern. Tatsächlich würde ich am liebsten die ganze Sitzung hinter mich bringen, ohne mehr zu offenbaren. Was ich möchte, ist, daß *Sigfrid* etwas offenbart. Ich möchte wissen, warum er mich zu verschiedenen Zeiten verschieden anredet. Ich möchte wissen, was er an meinen Äußerungen bedeutsam findet. Ich möchte wissen, was er wirklich von mir denkt... wenn ein ratterndes Ding aus Blech und Kunststoff wirklich denken kann, meine ich.

Was ich weiß und Sigfrid nicht, ist natürlich, daß meine gute Freundin S. Ja. praktisch versprochen hat, daß ich ihm einen kleinen Streich spielen darf. Darauf freue ich mich schon.

»Gibt es irgend etwas, das du mir sagen möchtest, Rob?«

»Nein.«

Er wartet. Ich fühle mich einigermaßen feindselig und wenig mitteilsam. Ich glaube, das liegt zum Teil daran, daß ich es kaum erwarten kann, Sigfrid ein bißchen hereinzulegen, aber auch daran, daß er das Zimmer umgemodelt hat. Dergleichen hat man mit mir gemacht, als ich in Wyoming meine Psychose hatte. Manchmal kam ich da zu einer Sitzung und stieß auf ein Hologramm meiner Mutter. Es sah genauso aus wie sie, aber es roch nicht wie sie und fühlte sich nicht so an; man konnte es überhaupt nicht spüren, es war nur Licht. Manchmal ließen sie mich in Dunkelheit treten, und etwas Warmes, Kuscheliges nahm mich in die Arme und flüsterte mit mir. Das war mir nicht recht. Ich war verrückt, aber nicht so verrückt.

Sigfrid wartet immer noch, aber ich weiß, daß er nicht ewig warten wird. In Bälde wird er mir Fragen stellen, vermutlich über meine Träume.

»Hast du geträumt, seitdem ich dich das letztemal gesehen habe, Bob?«

Ich gähnte. Das ist alles sehr langweilig.

»Ich glaube nicht. Jedenfalls nichts Wichtiges.«

»Ich möchte hören, was es war. Auch Bruchstücke.«

»Du gehst einem auf die Nerven, Sigfrid, weißt du das?«

»Es tut mir leid, daß du das meinst, Rob.«

»Tja... ich glaube, ich kann mich nicht einmal an ein Bruchstück erinnern.«

»Versuch es bitte.«

»Ach, Mensch. Na gut.« Ich mache es mir auf der Couch bequem. Der einzige Traum, der mir einfällt, ist völlig banal, und ich weiß, daß er nichts enthält, was Bezug auf etwas Traumatisches oder Entscheidendes hat, aber wenn ich ihm das sagen wollte, würde er zornig werden. So sage ich gehorsam: »Ich war in einem Waggon eines langen Eisenbahnzuges. Eine ganze Reihe von Waggonen war zusammengekoppelt, und man konnte durch sie hindurchgehen. Sie waren voller Leute, die ich kannte.

Da war eine Frau, ein mütterlicher Typ, die viel hustete, und eine andere Frau, die – nun, sie sah ziemlich sonderbar aus. Zuerst hielt ich sie für einen Mann. Sie trug eine Art Overall, so daß man nicht erkennen konnte, ob sie männlich oder weiblich war, und sie hatte sehr maskuline, buschige Augenbrauen. Aber ich war überzeugt, daß ich eine Frau vor mir hatte.«

»Hast du mit einer von den Frauen gesprochen, Bob?«

»Bitte unterbrich mich nicht, Sigfrid, du bringst mich aus dem Konzept.«

»Entschuldige, Rob.«

Ich berichte weiter: »Ich ging- nein, ich habe nicht mit ihnen gesprochen. Ich kehrte in den anderen Waggon zurück. Es war der letzte des Zuges. Er war mit dem Zug gekoppelt durch eine Art – warte mal, ich weiß nicht, wie ich das beschreiben soll. Es war wie eines von diesen ausziehbaren Falttürdingern, aus Metall, verstehst du? Und es dehnte sich.«

Ich mache eine Pause, hauptsächlich aus Langeweile. Ich möchte mich am liebsten für einen so dummen, unwichtigen Traum entschuldigen.

»Du sagst, die Metallverbindung dehnte sich, Bob?« fragt Sigfrid, um mir einen Anstoß zu geben.

»Richtig, sie dehnte sich. Der Waggon, in dem ich mich befand, blieb natürlich immer weiter zurück. Alles, was ich sehen konnte, war die Heckleuchte, die ihre Gesichtsform hatte. Das Gesicht sah mich an. Sie-« Ich verliere den Faden. Ich versuche, wieder ins Gleis zu kommen: »Ich glaube, ich hatte das Gefühl, es würde schwer sein, zu ihr zurückzugelangen, so, als sei sie – tut mir leid, Sigfrid, ich erinnere mich nicht mehr genau an das, was dann passierte. Schließlich wurde ich wach. Und«, fügte ich tugendhaft hinzu, »ich habe gleich alles aufgeschrieben, sobald ich konnte, wie du es haben willst.«



»Das weiß ich zu schätzen, Bob«, sagt Sigfrid ernsthaft. Er wartet darauf, daß ich weiterspreche.

Ich rutsche unruhig herum.

»Die Couch ist bei weitem nicht so bequem wie die Matte«, klage ich.

»Das tut mir leid, Bob. Du sagst, du hast sie erkannt?«

»Wen?«

»Die beiden Frauen im Zug, von denen du dich immer weiter entfernt hast.«

»Ach so. Nein, ich verstehe, was du meinst. Ich habe sie im *Traum* erkannt. Ich habe wirklich keine Ahnung, wer sie gewesen sind.«

»Hatten sie Ähnlichkeit mit jemandem, den du kennst?«

»Keine Spur. Darüber habe ich mich selbst gewundert.«

Nach einer kurzen Pause, von der ich weiß, daß es Sigfrids Art ist, mir Gelegenheit zu geben, eine Antwort zu verändern, die ihm nicht gefällt, sagt er: »Du hast eine der Frauen als einen mütterlichen Typ bezeichnet, der hustete -«

»Ja. Aber ich habe sie nicht erkannt. Ich glaube, sie kam mir auf irgendeine Weise bekannt vor, aber so ist das ja beim Träumen.«

Er fragt geduldig: »Fällt dir irgendeine Frau aus deinem Leben ein, die mütterlich war und viel gehustet hat?«

Ich lache laut auf.

»Lieber Freund Sigfrid! Ich versichere dir, die Frauen, die ich kenne, sind alle nicht mütterlich. Und sie haben alle mindestens medizinischen Großschutz. Sie husten nicht.«

»Verstehe. Bist du sicher, Robbie?«

»Fall mir nicht auf den Wecker, Sigfrid«, sage ich, zornig, weil man sich auf der blöden Couch nicht richtig bequem hinlegen

kann, und weil ich außerdem auf die Toilette muß, während die Situation den Anschein macht, ewig zu währen.

»Verstehe.« Und einen Augenblick später pickt er etwas anderes heraus, wie ich es erwartet habe; er ist eine Taube, auf allem herumpickend, was ich ihm hinwerfe. »Was ist mit der anderen Frau, der mit den buschigen Brauen?«

»Was soll mit ihr sein?«

»Hast du je ein Mädchen gekannt, das buschige Brauen hatte?«

»Ach, Mensch, Sigfrid, ich bin mit fünfhundert Mädchen im Bett gewesen! Da gab es die tollsten Brauen.«

»Keine bestimmte?«

»Nicht, daß ich im Augenblick wüßte.«

»Nicht im Augenblick, Bob. Bitte, streng dich an.«

Es ist einfacher, zu tun, was er verlangt, als mit ihm darüber zu streiten; also strenge ich mich an.

»Na gut, mal sehen. Ida Mae? Nein. Sue-Ann? Nein. S. Ja.? Nein. Gretchen? Nein- tja, um die Wahrheit zu sagen, Sigfrid, Gretchen war so hellblond, daß ich gar nicht erkennen konnte, ob sie wirklich Brauen hatte.«

»Das sind Mädchen, die du in letzter Zeit gekannt hast, nicht wahr, Rob? Vielleicht liegt es weiter zurück?«

»Du meinst, viel weiter?« Ich denke zurück, so weit ich kann, bis zu den Nahrungsgruben und Sylvia. Ich lache laut. »Weißt du was, Sigfrid? Es ist komisch, aber ich kann mich kaum erinnern, wie Sylvia ausgesehen hat – oh, warte mal. Nein. Jetzt fällt es mir ein. Sie pflegte sich die Brauen fast völlig auszuzupfen und dann mit dem Stift nachzuziehen. Das weiß ich, weil wir, als wir einmal miteinander im Bett lagen, mit ihrem Augenbrauenstift gegenseitig unsere Körper bemalt haben.«

Ich kann ihn beinahe seufzen hören.

»Die Waggons«, sagte er. »Wie würdest du sie beschreiben?«

»Wie jeden Eisenbahnzug. Lang. Schmal. Ziemlich schnell durch den Tunnel fahrend.«

»Lang und schmal, durch einen Tunnel, Bob?«

Da verliere ich die Geduld. Er ist ja *so* durchsichtig!

»Na hör mal, Sigfrid! Bei *mir* kommst du doch mit einem affigen Penissymbol nicht durch.«

»Ich versuche mit gar nichts durchzukommen, Bob.«

»Na, du bist jedenfalls ein richtiger Arsch, was den ganzen Traum angeht, das kann ich dir sagen. Es steckt nichts drinnen. Der Zug war einfach ein Zug. Ich weiß nicht, wer die Frauen gewesen sind. Und hör mal, wenn wir schon dabei sind, ich hasse diese gottverdammte Couch wirklich. Für das Geld, das dir meine Versicherung bezahlt, kannst du bestimmt mehr bieten.«

Er hat mich wirklich wütend gemacht. Er versucht immer wieder, auf den Traum zurückzukommen, aber ich bin entschlossen, für das Geld der Versicherungsgesellschaft etwas Angemessenes geboten zu bekommen, und bis ich gehe, hat er mir versprochen, vor meinem nächsten Besuch umzudekorieren.

Als ich an diesem Tag hinaustrete, fühle ich mich ganz zufrieden mit mir. Er tut mir wirklich sehr gut. Das liegt wohl daran, daß ich den Mut finde, mich gegen ihn aufzulehnen, und vielleicht war der ganze Unsinn auf diese oder irgendeine andere Weise nützlich für mich, auch wenn es stimmt, daß manche von seinen Ideen recht verrückt sind.

Ich mühte mich aus meiner Schlinge, um Klaras Knie Platz zu machen, und prallte gegen Sam Kahanas Ellenbogen. »Pardon«, sagte er, ohne sich auch nur umzusehen. Seine Hand lag immer noch auf der Startwarze, obwohl wir schon zehn Minuten unterwegs waren. Er studierte die flackernden Lichter an der Hitschi-Instrumententafel, und er löste den Blick nur davon, wenn er auf den Bildschirm darüber starrte.

Ich setzte mich auf. Mir war ziemlich mulmig. Ich hatte Wochen gebraucht, mich an den fast völligen Schwerkraftmangel auf Gateway zu gewöhnen. Die schwankenden G-Kräfte in der Kapsel waren wieder etwas ganz anderes. Sie waren sehr gering, aber sie blieben nicht eine Minute hintereinander konstant, und mein Innenohr beklagte sich.

Ich zwängte mich hinaus in den Küchenbereich, ein Auge auf der Tür zur Toilette. Ham Tayeh war immer noch dort. Wenn er nicht bald herauskam, würde es bei mir kritisch werden. Klara lachte, streckte den Arm aus der Schlinge und legte ihn um mich.

»Armer Bobbie«, sagte sie. »Und dabei fangen wir erst an.«

Ich schluckte eine Pille, zündete mir tollkühn eine Zigarette an und konzentrierte mich darauf, mich nicht übergeben zu müssen. Ich weiß nicht, wieviel davon wirklich Reisekrankheit war. Die Angst spielte eine große Rolle. Es ist sehr erschreckend zu wissen, daß zwischen dir und dem augenblicklichen, grausamen Tod nichts liegt als eine dünne Metallhaut, vor einer halben Million Jahren von sonderbaren Fremdwesen hergestellt. Und zu wissen, daß du dich darauf eingelassen hast, irgendwo hinzufliegen, obwohl du keinerlei Kontrolle darüber hast.

Ich kroch in meine Schlinge zurück, drückte die Zigarette aus, schloß die Augen und konzentrierte mich darauf, die Zeit vorbeigehen zu lassen.

Es würde sehr viel davon vorbeigehen müssen. Der Durchschnittsflug dauert hin und her vielleicht je fünfundvierzig Tage.

Es spielt keine so große Rolle, wie weit man fliegt. Zehn Lichtjahre oder zehntausend: Es fällt ins Gewicht, aber nicht linear. Man sagt mir, die Schiffe beschleunigen unaufhörlich und steigern die Beschleunigungsrate die ganze Zeit. Dieses Delta ist auch nicht linear oder auch nur exponentiell auf irgendeine Weise, die jemand verstehen könnte. Man erreicht die Lichtgeschwindigkeit sehr schnell, in knapp einer Stunde. Dann scheint es eine ganze Weile zu dauern, bis man sie merklich überschreitet. Und dann werden die Schiffe wirklich schnell.

Man kann das alles verfolgen (heißt es), wenn man die auf dem Navigationsschirm der Hitschi gezeigten Sterne betrachtet. Innerhalb der ersten Stunde fangen alle Sterne an, die Farbe zu verändern und herumzuschwimmen. Wenn man c überschreitet, weiß man das, weil sie sich alle in der Mitte des Schirmes zusammengedrängt haben.

In Wirklichkeit haben die Sterne sich nicht bewegt. Man holt das Licht ein, das aus Quellen hinter einem oder an der Seite stammt. Die Photonen, die auf die Bugkamera treffen, sind vor einem Tag, einer Woche oder vor hundert Jahren abgegeben worden. Nach ein, zwei Tagen hören sie sogar auf, Sternen zu gleichen. Es gibt nur eine Art fleckiger, grauer Oberfläche. Sie sieht ein wenig aus wie Holofilm, den man ans Licht hält, aber man kann mit einer Blitzlampe aus einem Holofilm ein virtuelles Bild machen, und aus dem, was auf den Hitschi-Schirmen ist, hat noch nie jemand etwas anderes gemacht als fleckiges Grau.

Bis ich schließlich in die Toilette konnte, schien der Drang nicht mehr so dringend zu sein, und als ich herauskam, war Klara allein in der Kapsel und prüfte Sternbilder mit der Theodolitenkamera. Sie drehte sich nach mir um, betrachtete mich und nickte.

»Du siehst ein bißchen weniger grün aus«, sagte sie anerkennend.

»Ich werd's überleben. Wo sind die Jungs?«

»Wo sollen sie sein? Unten im Landefahrzeug. Dred meint, wir sollten uns vielleicht aufteilen, damit wir beide zeitweise das

Landefahrzeug für uns haben, wenn sie hier oben sind; dann kommen wir herauf, und sie erhalten es.«

»Hm.« Das klang recht gut; ich hatte mich auch schon gefragt, wie wir es anstellen sollten, einmal für uns zu sein. »Okay. Was soll ich jetzt tun?«

Sie küßte mich zerstreut.

»Bleib du nur weg. Weißt du was? Es sieht so aus, als flögen wir direkt auf den galaktischen Norden zu.«

Ich empfang diese Mitteilung mit der gewichtigen Überlegung der Unwissenheit. Dann fragte ich: »Ist das gut?«

Sie grinste.

»Wie merkst du das?«

Ich legte mich zurück und beobachtete sie. Wenn sie soviel Angst hatte wie ich, und daran zweifelte ich kaum, ließ sie es sich jedenfalls nicht anmerken.



Ich begann mich zu fragen, was im galaktischen Norden liegen mochte – und, wichtiger noch, wie lange wir brauchen würden, um hinzukommen.

Der kürzeste Flug zu einem anderen Sternsystem hatte achtzehn Tage gedauert. Es war Barnards Stern, und eine Pleite; nichts da. Der längste, oder jedenfalls der längste, von dem man bisher weiß – wer hat eine Ahnung davon, wieviele Schiffe mit toten Prospektoren noch auf dem Rückweg von, sagen wir M 31 im Andromeda-Nebel sind? –, nahm hin und zurück je hundertfünfundsiebzig Tage in Anspruch. Die Besatzung kam tot zurück. Schwer zu sagen, wo sie gewesen war. Die Aufnahmen, die sie gemacht hatten, zeigten nicht viel, und die Prospektoren waren natürlich nicht mehr in der Verfassung, etwas mitteilen zu können.

Wenn man losfliegt, ist es selbst für einen Veteranen ziemlich anstrengend. Man weiß, daß man beschleunigt. Man weiß nicht, wie lange die Beschleunigung anhalten wird. Wenn man zum Wendepunkt gelangt, merkt man es. Erstens stellt man es förmlich fest, weil die goldene Spule in jedem Hitschi-Schiff ein bißchen flackert. (Niemand weiß, warum.) Aber man weiß, daß man umkehrt, ohne hinsehen zu müssen, weil die geringe Pseudo-Schwerkraft, die einen zum Heck des Schiffes gezogen hat, nun anfängt, einen zum Bug zu ziehen. Aus Unten wird Oben.

Warum haben die Hitschi nicht einfach ihre Schiffe mitten im Flug herumgedreht, damit derselbe Schub für Beschleunigung und Bremsung verwendet werden konnte? Keine Ahnung. Man müßte ein Hitschi sein, um das zu wissen.

Vielleicht hängt es damit zusammen, daß alle Sichtanlagen vorne angebracht zu sein scheinen. Vielleicht kommt es daher, weil das Vorderteil des Schiffes stets stark gepanzert ist, selbst in den leichten Schiffen – wohl gegen den Aufprall von verirrtten Gas- oder Staubmolekülen. Aber manche von den größeren Schiffen, ein paar Dreier und fast alle Fünfer, sind rundum gepanzert. Sie drehen sich auch nicht herum.

Wenn die Spule also flackert und man die Wendung spürt, weiß man jedenfalls, daß man ein Viertel der ganzen Reisezeit hinter sich hat. Nicht unbedingt ein Viertel des gesamten Aufenthalts, versteht sich. Wie lange man am Ziel bleibt, ist wieder eine ganz andere Frage. Da entscheidet man selbst. Aber man hat die Hälfte des automatisch gesteuerten Fluges nach draußen hinter sich.

Man multipliziert also die Zahl der bisher vergangenen Tage mit vier, und wenn die Zahl kleiner ist als die Zahl der Tage, für die deine Lebenserhaltungs-Fähigkeit ausreicht, dann weißt du zumindest, daß du nicht zu verhungern brauchst. Der Unterschied zwischen den beiden Zahlen ist die Zeit, die du beim Ziel verbringen kannst.

Deine Grundration – Nahrung, Wasser, Lüfterneuerung – reicht für zweihundertfünfzig Tage. Du kannst sie ohne große Mühe auf dreihundert strecken (du kommst dann eben abgemagert und

vielleicht mit ein paar Mangelkrankheiten zurück). Wenn du also auf dem Hinausweg auf sechzig, fünfundsechzig Tage kommst, ohne daß die Umkehr stattfindet, weißt du, daß du vermutlich vor einem Problem stehst, und du ißt weniger. Wenn du auf achtzig, neunzig kommst, löst sich dein Problem, weil du dann keine Wahl mehr hast, du wirst sterben, bevor du zurückkommst. Du *könntest* allerdings versuchen, die Kurseinstellung zu verändern. Aber das ist nur eine andere Todesart, soviel man nach den Angaben der Überlebenden wissen kann.

Die Hitschi konnten vermutlich den Kurs ändern, wenn sie das wollten, aber wie sie das machten, ist eine von den großen, unbeantworteten Fragen über die Hitschi, wie jene, warum sie alles so ordentlich aufgeräumt haben, bevor sie weggingen. Oder wie sie aussahen? Oder wohin sie gegangen sind?

Es gab in meiner Kindheit ein Witzbuch, das auf den Jahrmärkten verkauft wurde. Es hieß ›Alles, was wir über die Hitschi wissen‹. Es hatte hundertachtundzwanzig Seiten, und sie waren alle leer.

Wenn Sam, Dred und Mohamad homosexuell waren, und ich hatte keinen Grund, daran zu zweifeln, zeigten sie in den ersten Tagen nicht viel davon. Sie gingen ihren eigenen Interessen nach. Lasen. Hörten mit Kopfhörern Musikbänder. Spielten Schach und, wenn sie Klara und mich dazu überreden konnten, China-Poker. Wir spielten nicht um Geld, sondern um Schichtzeit. (Nach ein paar Tagen sagte Klara, Verlieren sei eher wie Gewinnen, weil man mehr Beschäftigung hatte, wenn man verlor.) Sie waren wohlwollend duldsam Klara und mir gegenüber, der unterdrückten heterosexuellen Minderheit in der vorherrschend homosexuellen Kultur gegenüber, die in unserem Schiff galt, und überließen uns das Landefahrzeug während der Hälfte der Zeit, obwohl wir nur vierzig Prozent der Besatzung darstellten.

Wir kamen miteinander aus. Das war gut so. Wir lebten stets im Schatten und Gestank der anderen.

Das Innere eines Hitschi-Schiffes, selbst eines Fünfers, ist nicht viel größer als eine Appartementküche. Das Landefahrzeug verschafft ein wenig zusätzlichen Raum – man nehme einen mittelgroßen Schrank dazu –, aber auf dem Hinflug ist er gewöhnlich mit Vorräten und Ausrüstung gefüllt. Und von diesem Gesamt- raum, sagen wir, zwei- oder dreiundvierzig Kubikmeter, muß man noch abziehen, was außer mir und dir und den anderen Prospektoren noch hineinkommt.

Wenn man sich im Tau-Raum befindet, herrscht ein fortwäh- render leichter Beschleunigungsschub. Es ist nicht wirklich Be- schleunigung, es ist nur ein Zögern der Atome deines Körpers, *c* zu überschreiten, und man kann es ebenso gut als Reibung wie als Gravitation beschreiben. Aber es fühlt sich wie ein wenig Schwerkraft an. Man kommt sich vor, als wiege man ungefähr zwei Kilogramm.

Das heißt, man braucht etwas, in dem man sich ausruhen kann, wenn man sich ausruht, und deshalb hat jede Person der Besatzung eine persönliche Faltschlinge, die zum Schlafen her- ausklappt und einen einwickelt oder sich zu einer Art Stuhl zu- sammenfaltet. Dazu kommt der persönliche Raumbedarf jedes einzelnen: Schränke für Bänder und Scheiben und Kleidung (man trägt nicht viel davon); für Toilettenartikel; für Bilder der Lieben (falls vorhanden); für das, was man sonst noch mitbringt, bis zur Höchstgrenze von Gewicht und Volumen (75 Kilogramm, 1/3 Kubikmeter); und schon gibt es ein gewisses Gedränge.

Dazu die Hitschi-Ausrüstung des Schiffes selbst. Drei Viertel davon gebraucht man nie. Das meiste könnte man gar nicht ge- brauchen, selbst wenn man es wollte; vor allem läßt man es in Ruhe. Aber man kann es nicht entfernen. Hitschi-Maschinen sind integrierte Gebilde. Wenn man ein Stück amputiert, sterben sie.

Vielleicht könnten wir, wenn wir wüßten, wie die Wunde zu hei- len ist, einen Teil des Zeugs herausnehmen, und die Schiffe würden trotzdem funktionieren. Aber wir wissen es nicht, und so bleibt alles an seinem Platz: der große, rautenförmige goldene Kasten, der explodiert, wenn man versucht, ihn zu öffnen; die dünne Spirale aus goldenem Rohr, die von Zeit zu Zeit aufglüht

und noch öfter schlechtnachbarlich heiß wird (niemand weiß genau, warum), und so weiter. Alles bleibt an seinem Platz, und man rennt ständig dagegen.

Dazu noch die menschliche Ausrüstung. Die Raumanzüge: einer pro Mann, Form und Gestalt angepaßt. Die Fotoausrüstung. Die Toilette- und Badeeinrichtung. Die Speisezubereitungsanlage. Die Abfallbeseitiger. Die Prüfkästen, die Waffen, die Bohrer, die Probenkästen, das ganze Zeug, das man auf die Oberfläche des Planeten mit hinunternimmt, wenn man zufällig das Glück hat, einen Planeten zu finden, auf dem man landen kann.

Was übrigbleibt, ist nicht sehr viel. Es ist ein wenig so, als lebe man wochenlang unter der Motorhaube eines riesengroßen Lastwagens, dessen Motor läuft, wobei noch vier Personen ihren Platz beanspruchen.

Nach den ersten zwei Tagen entwickelte ich ein unvernünftiges Vorurteil gegen Ham Tayeh. Er war zu groß. Er beanspruchte mehr als seinen gerechten Anteil.

Um die Wahrheit zu sagen, Ham war nicht einmal so groß wie ich, auch wenn er mehr wog. Aber mich störte nicht, wieviel Platz ich einnahm. Es störte mich nur, wenn andere Leute mir in den Weg kamen. Sam Kahane hatte eine sympathischere Größe, nicht mehr als hundertsechzig Zentimeter, mit steifem, schwarzem Bart und groben, gekräuselten Haaren auf dem ganzen Bauch über seinem *Cache-sexe* bis hinauf zur Brust und auch am ganzen Rücken. Ich betrachtete Sam nicht als Eindringling in meinen Lebensraum, bis ich in meinem Essen ein langes, schwarzes Barthaar fand. Ham war wenigstens fast unbehaart, mit weicher, goldener Haut, die ihm das Aussehen eines jordanischen Haremseunuchen verlieh. (Hatten die jordanischen Könige Eunuchen in ihren Harems? Hatten sie Harems? Ham schien darüber nicht viel zu wissen; seine Eltern und Vorfahren lebten seit drei Generationen in New Jersey.)

Ich ertappte mich sogar dabei, daß ich Klara mit Sheri verglich, die mindestens zwei Größen kleiner war. (Nicht regelmäßig. In der Regel war Klara genau richtig.) Und Dred Frauenglass, der

zu Sam gehörte, war ein sanfter, magerer junger Mann, der nicht viel redete und weniger Raum zu beanspruchen schien als alle anderen.

Ich war die Jungfrau in der Gruppe, und alle wechselten sich damit ab, mir das Wenige zu erklären, was wir tun mußten. Man muß die üblichen Foto- und Spektrometermessungen vornehmen. Ein Meßband vom Hitschi-Steuerzentrum fortführen, wo es ständige kleine Veränderungen an Farbton und Helligkeit der Lämpchen gibt. Die Spektren der Tau-Raum-Sterne auf dem Bildschirm aufnehmen und analysieren. Und all das zusammengekommen erfordert vielleicht täglich zwei Arbeitsstunden. Die Haushaltspflichten Kochen und Saubermachen nehmen noch einmal etwa zwei Stunden in Anspruch.

Man hat also an jedem Tag für fünf Personen um die vier Arbeitsstunden verbraucht, von insgesamt ungefähr achtzig Arbeitsstunden, die verfügbar sind.

Ich lüge. Das ist es gar nicht, was man mit seiner Zeit anfängt. Was man mit seiner Zeit anfängt, ist, auf die Umkehr zu warten.

Drei Tage, vier Tage, eine Woche; und mir wurde bewußt, daß sich eine Anspannung entwickelte, an der ich nicht beteiligt war. Zwei Wochen, und ich wußte, was es war, weil ich es auch spürte. Wir warteten alle darauf, daß es passierte. Wenn wir uns schlafen legten, galt unser letzter Blick der goldenen Spirale, um zu sehen, ob sie wie durch ein Wunder aufgeflackert war. Wenn wir wach wurden, war unser erster Gedanke, ob aus der Decke der Boden geworden war. In der dritten Woche waren wir alle auffällig nervös. Ham zeigte es am deutlichsten, der dickliche Ham mit der goldenen Haut und dem fröhlichen Koboldgesicht.

»Spielen wir Poker, Bob.«

»Nein, danke.«

»Na komm, Bob. Wir brauchen einen vierten.« (Beim China-Poker teilt man das ganze Spiel aus, dreizehn Karten für jeden Spieler. Anders geht das nicht.)

»Ich will nicht.«

Und plötzlich explodiert er: »Piß dich an! Als Besatzungsmitglied bist du keinen Schlangenfurz wert, und jetzt spielst du nicht mal Karten!«

Dann saß er da und mischte eine halbe Stunde lang düster die Karten, als sei das eine Fähigkeit, die er vervollkommen mußte, wenn ihm sein Leben lieb war. Und wenn man es genau nahm, stimmte das beinahe sogar. Man braucht nur zu überlegen. Angenommen, man sitzt in einem Fünfer und verbringt fünfund-siebzig Tage ohne Umschaltung. Man weiß sofort, daß man in Schwierigkeiten ist; die Vorräte reichen nicht für fünf Personen länger als dreihundert Tage.

Aber vielleicht für vier.

Oder drei. Oder zwei. Oder einen.

An diesem Punkt ist klargeworden, daß mindestens eine Person nicht lebendig von der Reise zurückkommen wird, und die meisten Besatzungen fangen an, die Karten zu mischen. Der Verlierer schneidet sich höflich die Kehle durch. Wenn der Verlierer nicht höflich ist, geben ihm die vier anderen Unterricht in Etikette.

Viele Schiffe, die als Fünfer hinausflogen, sind als Dreier zurückgekommen. Ein paar treffen als Einer ein.

So sorgten wir dafür, daß die Zeit verging, nicht leicht und ganz gewiß nicht schnell.

Sex war einige Zeit ein überlegenes Heilmittel, und Klara und ich verbrachten viele Stunden miteinander, schliefen ein, weckten uns zu neuem Sex. Die Jungs machten es vermutlich nicht anders; es dauerte nicht lange, bis es im Landefahrzeug roch wie im Umkleideraum einer Jungen-Turnhalle. Dann begannen wir die Einsamkeit zu suchen, alle fünf. Nun, es gab nicht genug Einsamkeit auf dem Schiff für fünf Leute, aber wir taten, was wir konnten; übereinstimmend ließen wir zu, daß einer von uns das Landefahrzeug ein, zwei Stunden hintereinander für sich allein hatte. Während ich dort war, wurde Klara in der Kapsel geduldet. Während Klara dort war, spielte ich mit den Jungs meist Karten. Während einer von ihnen dort war, leisteten uns die beiden an-

deren Gesellschaft. Ich habe keine Ahnung, was die anderen mit ihrer Solo-Zeit anfangen; was ich mit der meinen tat, war, zu-
meist in den Weltraum hinauszustarren. Ich meine das buch-
stäblich: ich blickte durch die Bullaugen hinaus in undurchdring-
liche Schwärze. Es gab nichts zu sehen, aber es war besser, als
zu sehen, was ich im Inneren des Schiffes einfach nicht mehr
sehen konnte.



Dann begannen wir nach einer Weile, jeder für sich, einen ei-
genen Tagesablauf zu entwickeln. Ich spielte meine Bänder ab,
Dred betrachtete seine Pornoscheiben, Ham entrollte eine biege-
same Klaviertastatur und spielte elektronische Musik in seinen
Kopfhörer (trotzdem drang etwas heraus, wenn man genau hin-
hörte, und ich bekam Bach, Palestrina und Mozart mehr als
satt). Sam Kahane teilte uns sanft in Gruppen ein, und wir ver-
brachten viel Zeit damit, ihm nachzugeben, über die Natur von
Neutronensternen, Schwarzen Löchern und Seyfert-Galaxien zu
diskutieren, wenn wir nicht Testverfahren übten, bevor wir auf
einer neuen Welt landeten. Das Gute daran war, daß es uns ge-
lang, einander eine halbe Stunde lang nicht zu hassen. Die übrige
Zeit – nun, ja, gewöhnlich haßten wir einander. Ich konnte
Ham Tayehs unaufhörliches Kartenmischen nicht *ertragen*. Dred
entwickelte eine unvernünftige Feindseligkeit gegen meine ge-
legentliche Zigarette. Sams Achselhöhlen waren ein Greuel, selbst
im Gestank des Kapselinneren, gegen den die schlechteste Luft
von Gateway Rosenduft gewesen war. Und Klara – tja, Klara hat-
te eine andere schlimme Angewohnheit. Sie mochte Spargel sehr
gern. Sie hatte zur Abwechslung, und um etwas zu tun zu ha-
ben, vier Kilogramm getrocknete Nahrung mitgebracht, und ob-
wohl sie mit mir und gelegentlich mit den anderen teilte, bestand
sie ab und zu darauf, ganz allein Spargel zu essen. Wenn man
Spargel ißt, nimmt der Harn einen merkwürdigen Geruch an. Es
ist nicht romantisch, wenn man weiß, daß seine Angebetete
Spargel gegessen hat, weil die Luftqualität sich in der gemein-
samen Toilette verändert hat.

Und doch – sie war meine Angebetete, wirklich.

Wir hatten in den endlosen Stunden im Landefahrzeug nicht nur gebumst; wir hatten uns unterhalten. Ich habe keines Menschen Schädelinneres auch nur andeutungsweise so gut kennengelernt wie das von Klara. Ich mußte sie lieben. Ich konnte nicht anders, und ich konnte nicht aufhören.

Niemals.

Am dreiundzwanzigsten Tag spielte ich auf Hams elektronischem Klavier, als ich plötzlich seekrank wurde. Die schwankende Schwerkraft, die mir kaum noch aufgefallen war, verstärkte sich plötzlich.

Ich hob den Kopf und begegnete Klaras Blick. Sie lächelte schüchtern, beinahe weinerlich. Sie zeigte mit dem Finger, und in den Sinuskurven der Glasspirale jagten goldene Funken einander wie glitzernde Elritzen in einem Bach.

Wir packten einander und hielten uns fest, wir lachten, als der Raum sich um uns drehte und Oben zu Unten wurde. Wir hatten die Umkehr erreicht. Und es blieb Spielraum genug.

Sigfrids Büro befindet sich natürlich unter der Kuppel, wie alle. Es kann nicht zu heiß oder zu kalt werden. Aber manchmal fühlt es sich so an. Ich sage zu ihm: »Mensch, ist das heiß hier. Deine Klimaanlage ist defekt.«

»Ich habe keine Klimaanlage, Robbie«, erwidert er geduldig. »Um auf deine Mutter zurückzukommen – «

»Die kann mich mal«, sage ich. »Und die deine auch.«

Es gibt eine Pause. Ich weiß, was seine Schaltkreise denken, und ich habe das Gefühl, daß ich diese voreilige Bemerkung bedauern werde. Deshalb füge ich schnell hinzu: »Ich meine, ich fühle mich wirklich unbehaglich, Sigfrid. Es ist heiß hier.«

»Du bist heiß hier«, verbesserte er.

»Was?«

»Meine Sensoren zeigen an, daß deine Temperatur fast um einen ganzen Grad ansteigt, sobald wir über bestimmte Themen sprechen: deine Mutter, Gelle-Klara Moynlin, deinen ersten Flug, deinen dritten Flug, Dane Metschnikow, und die Ausscheidung.«

»Das ist ja großartig!« schreie ich plötzlich wütend. »Soll das heißen, daß du mich bespitzelst?«

»Du weißt, daß ich deine äußeren Reaktionen messe, Robbie«, sagt er vorwurfsvoll. »Nichts dabei. Es ist nicht bedeutungsvoller, als wenn ein Freund beobachtet, daß du rot wirst oder stammelst oder mit den Fingern trommelst.«

»Sagst du.«

»Das sage ich, Rob. Ich sage es dir, weil ich glaube, du solltest wissen, daß diese Themen für dich mit einer emotionellen Überladung belastet sind. Möchtest du darüber sprechen, warum das so sein könnte?«

»Nein! Worüber ich sprechen möchte, bist du, Sigfrid! Was für kleine Geheimnisse enthältst du mir noch vor? Zählst du meine

Erektionen? Hast du eine Wanze in meinem Bett oder in meiner Telefonleitung?»

»Nein, Bob. So etwas mache ich nicht.«

»Ich hoffe sehr, daß das stimmt, Sigfrid. Ich habe meine Methoden, festzustellen, wann du lügst.«

Pause.

»Ich glaube, ich verstehe nicht, was du meinst, Rob.«

»Brauchst du auch nicht«, sage ich höhnisch. »Du bist nur eine Maschine.« Es genügt, daß ich es verstehe. Es ist mir sehr wichtig, vor Sigfrid dieses kleine Geheimnis zu haben. In meiner Tasche steckt der Papierstreifen, den mir S. Ja. Laworowna nachts einmal gegeben hat, voller Marihuana, Wein und herrlichem Sex. Eines Tages, bald, werde ich ihn aus der Tasche ziehen, und dann werden wir sehen, wer hier der Chef ist. Dieser Wettbewerb mit Sigfrid macht mir wirklich Spaß. Er macht mich wütend. Wenn ich wütend bin, vergesse ich die große Stelle, wo es wehtut, immer wehtut und nicht weiß, wie es aufhören soll.

Nach sechsundvierzig Tagen Überlichtgeschwindigkeit fiel die Kapsel in eine Geschwindigkeit zurück, die keine mehr zu sein schien: Wir waren in einer Umlaufbahn um irgendeinen Körper, und der Antrieb stand still.

Wir stanken wie die Pest und hatten einander gründlich satt, aber wir drängten uns Arm in Arm um die Bildschirme, wie die intimsten Liebespaare, und starrten in der Null-Schwerkraft hinaus auf die Sonne vor uns. Es war ein größerer und mehr ins Orangerote gehender Stern als Sol; entweder größer, oder wir waren näher herangekommen als eine AE. Aber es war nicht der Stern, den wir umkreisten. Unser Primärkörper war ein Gasriesen-Planet mit einem großen Mond, um die Hälfte größer als Lima.

Weder Klara noch die Jungs jubelten und jauchzten, also wartete ich, solange ich konnte, dann sagte ich: »Was ist denn?«

Klara meinte geistesabwesend: »Ich bezweifle, daß wir *darauf* landen können.« Sie schien nicht enttäuscht zu sein. Es schien ihr überhaupt nichts auszumachen.

Sam Kahane blies einen langen, leisen Seufzer durch seinen Bart und sagte: »Tja. Als erstes sollten wir saubere Spektre beschaffen. Bob und ich machen das. Die anderen suchen nach Hitschi-Spuren.«

»Da sind die Aussichten aber groß«, sagte einer von den anderen, aber so leise, daß ich nicht sicher sein konnte, wer es gewesen war. Es konnte sogar Klara gewesen sein. Ich wollte mehr fragen, aber ich hatte das Gefühl, wenn ich fragen würde, warum sie nicht glücklich wären, würde einer von ihnen es mir sagen, und die Antwort würde mir nicht gefallen. So zwängte ich mich hinter Sam ins Landefahrzeug, und wir standen einander im Weg, während wir in unsere Raumanzüge schlüpften, unsere Lebenssysteme und die Funkverbindungen überprüften und die Anzüge abdichteten. Sam winkte mich in die Schleuse; ich hörte

Blitzpumpen die Luft absaugen, dann blies mich der kleine Rest hinaus in den Weltraum, als die Schleusentür aufging.

Einen Augenblick lang war ich von nacktem Entsetzen gepackt, ganz allein inmitten einer Gegend, wo noch nie ein Mensch gewesen war, entsetzt, daß ich vergessen hatte, meine Leine anzuschließen. Aber das hatte ich gar nicht tun müssen; der Magnetverschluß hatte sich automatisch zugehakt, und ich erreichte das Kabelende, zuckte und begann langsamer zum Schiff zurückzuschweben.

Bevor ich hinkam, war auch Sam im Weltraum und wirbelte auf mich zu. Wir konnten einander packen und begannen mit dem Fotographieren.

Sam wies auf einen Punkt zwischen der riesigen, untertassenförmigen Gasriesenscheibe und der schmerzhaft grellen, orangefarbenen Sonne, und ich schirmte die Augen mit meinen Handschuhen ab, bis ich sehen konnte, worauf er zeigte: M-31 im Andromeda-Nebel. Von unserem Platz aus befand er sich natürlich nicht im Sternbild Andromeda. Es war überhaupt nichts zu sehen, was nach Andromeda aussah, oder irgend etwas, das ich als Sternbild erkannt hätte. Aber M-31 ist so groß und so hell, daß man ihn sogar von der Erdoberfläche aus erkennen kann, wenn der Smog nicht zu stark ist. Er ist ein linsenstrudelförmiger Sternennebel. Das ist die hellste der äußeren Galaxien, und man kann sie so von fast überall, wohin ein Hitschi-Schiff überhaupt fliegt, ziemlich gut erkennen. Mit ein wenig Vergrößerung kann man sich der Spiralform versichern, und eine zusätzliche Prüfung ist durch den Vergleich mit den kleineren Galaxien in etwa derselben Blickrichtung möglich.

Während ich auf M 31 einstellte, tat Sam dasselbe bei den Magellanschen Wolken oder was er dafür hielt. (Er behauptete, S Doradus erkannt zu haben.) Wir machten beide Theodolitenaufnahmen. Der Zweck von allem war natürlich der, die Akademiker der Gesellschaft in den Stand zu versetzen, auszurechnen, wo wir gewesen waren. Man mag sich fragen, warum sie sich die Mühe machen, aber sie tun es; so sehr, daß man keine wissenschaftliche Prämie bekommt, wenn man nicht die ganze Foto-

rie mitbringt. Man möchte meinen, sie würden an den Bildern, die wir bei Überlichtgeschwindigkeit aus den Fenstern schießen, erkennen, wohin wir fliegen, aber das ist nicht der Fall. Sie können die Hauptschubrichtung feststellen, aber nach den ersten paar Lichtjahren wird es immer schwieriger, erkennbare Sterne aufzuspüren, und es steht nicht fest, daß die Flugrichtung eine gerade ist; manche behaupten, sie folge irgend einer unregelmäßigen Konfiguration in der Raumkrümmung.

Jedenfalls verwenden die Bonzen, was sie kriegen können – einschließlich einer Messung, wie weit die Magellanschen Wolken rotiert sind und in welcher Richtung. Warum das? Weil man danach bestimmen kann, wieviele Lichtjahre wir von ihnen entfernt sind und wie tief wir uns in die Galaxis hineinbegeben haben. Die Wolken rotieren in ungefähr achtzig Millionen Jahren einmal um sich selbst. Sorgfältige Vermessung kann Veränderungen eines Teils in zwei oder drei Millionen nachweisen – also Unterschiede um die 150 Lichtjahre.

Durch Sams Studiengruppen hatte ich mich für dergleichen ernsthaft zu interessieren begonnen. Als ich die Fotos nun wirklich machte und zu erraten versuchte, wie Gateway sie interpretieren würde, vergaß ich beinahe meine Angst. Und vergaß auch beinahe, aber nicht ganz, mir den Kopf darüber zu zerbrechen, warum dieser Flug, der eine so hohe Investition an Mut verlangt hatte, sich als Fehlschlag erwies.

Aber ein Fehlschlag war er.

Ham riß Sam Kahane sofort, als wir ins Schiff zurückkamen, die Sphärenabtastbänder aus den Händen und schob sie in das Bildgerät. Das erste Objekt war der große Planet selbst. In jener Oktave des elektromagnetischen Spektrums war nichts zu finden, was auf künstliche Strahlung hindeutete.

Er begann also nach anderen Planeten zu suchen. Das war mühsam, selbst für den automatischen Abtaster, und wahrscheinlich hätte es ein Dutzend geben können, das wir in der dort verbrachten Zeit nicht zu entdecken vermochten (aber das spielte kaum eine Rolle, denn wenn wir sie nicht orten konnten,

wären sie ohnehin zu weit entfernt gewesen, als daß wir sie hätten erreichen können.) Ham nahm dazu Hauptlinien aus einem Spektrogramm der Primärstern-Strahlung und programmierte den Abtaster darauf, Spiegelungen davon zu suchen. Das Gerät pickte fünf Objekte heraus. Zwei erwiesen sich als Sterne mit ähnlichen Spektren. Die drei anderen waren zwar Planeten, zeigten aber auch keine künstlich erzeugte Strahlung. Ganz zu schweigen davon, daß sie beide klein und weit entfernt waren.

Also blieb der eine große Mond des Gasriesen.

»Überprüfen!« befahl Sam.

»Sieht nicht sehr gut aus«, murzte Mohamad.

»Ich will nicht deine Meinung hören, ich will, daß du tust, was ich sage. Überprüfen!«

»Aber laut, bitte«, fiel Klara ein. Ham sah sie erstaunt an, vielleicht, weil sie ›bitte‹ gesagt hatte, aber er tat es.

Er drückte einen Knopf und erklärte: »Merkmale für kodierte elektromagnetische Strahlung.«

Eine Sinuskurve tauchte auf der Ableseplatte auf, wand sich ein wenig und erstarrte dann zu einem völlig regungslosen Strich.

»Negativ«, sagte Ham. »Anomale Zeitvarianten-Temperatur.«

Das war mir neu.

»Was ist eine anomale Zeitvarianten-Temperatur?« fragte ich.

»So, wie wenn etwas wärmer wird, wenn die Sonne untergeht«, sagte Klara ungeduldig. »Na?«

Aber auch diese Linie war unbeweglich.

»Auch nichts«, meinte Ham. »Oberflächenmetall mit hoher Albedo?«

Weite Sinuskurve, dann nichts.

»Hum«, sagte Ham. »Ha. Na ja, der Rest der Merkmale gilt nicht; Methan wird keines da sein, weil es keine Atmosphäre gibt, und so weiter. Was machen wir, Chef?«

Sam öffnete den Mund, aber Klara war schneller.

»Ich bitte um Verzeihung«, sagte sie gepreßt, »aber was meinst du, wenn du ›Chef‹ sagst?«

»Ach, halt den Mund«, sagte Ham ungeduldig. »Sam?«

Kahane lächelte Klara verzeihend an.

»Wenn du etwas sagen willst, dann heraus damit«, lud er sie ein. »Ich finde, wir sollten den Mond umfliegen.«

»Reine Treibstoffverschwendung!« fauchte Klara. »Das halte ich für verrückt!«

»Hast du eine bessere Idee?«

»Was heißt ›besser‹? Wo ist der Sinn?«

»Nun ja«, meinte Sam vernünftig, »wir haben uns nicht den ganzen Mond angesehen. Er rotiert ziemlich langsam. Wir könnten das Landefahrzeug nehmen und uns alles ansehen; auf der Rückseite könnte eine ganze Hitschi-Stadt sein.«

»Von wegen«, erwiderte Klara fast unhörbar. Die Jungs hörten nicht zu. Alle drei waren schon auf dem Weg hinunter ins Landefahrzeug und ließen Klara und mich im alleinigen Besitz der Kapsel.



Klara verschwand in der Toilette. Ich zündete mir eine Zigarette an, fast die letzte, die ich hatte, und blies Rauchwölkchen durch die sich ausdehnenden Rauchwölkchen vor ihnen, die regungslos in der regungslosen Luft hingen. Die Kapsel schwankte ein wenig, und ich konnte die ferne bräunliche Scheibe des Planetenmondes über den Bildschirm heraufgleiten sehen. Eine Minute später flog die winzige, grelle Wasserstoffflamme des Landefahrzeugs darauf zu. Ich fragte mich, was ich tun würde, wenn ihnen der Treibstoff ausging oder sie abstürzten oder irgendeinen Defekt erlitten. Was ich in diesem Fall würde tun müssen,

war, sie dort für immer zurückzulassen. Was ich mich fragte, war, ob ich den Nerv besitzen würde, zu tun, was ich tun mußte.

Es schien eine schreckliche, triviale Vergeudung von Menschenleben zu sein.

Was machten wir hier? Hunderte oder Tausende von Lichtjahren zu fliegen, damit wir uns gegenseitig das Herz brechen konnten?

Ich entdeckte, daß ich mich an die Brust faßte, so, als sei die Metapher Wirklichkeit. Ich spuckte auf die Zigarettenglut, um sie zu löschen, und schob den Stummel in eine Abfalltüte. Kleine Aschenflöckchen schwebten herum, wo ich sie unüberlegt hingschnippt hatte, aber ich hatte keine Lust, ihnen nachzujagen. Ich sah die große, fleckige Sichel des Planeten in der Ecke des Bildschirms auftauchen und bewunderte sie als Kunstgegenstand: gelbliches Grün auf der Tageslichtseite des Terminators, ein amorphes Schwarz auf dem Rest, das die Sterne verdeckte. Man konnte die äußeren, dünneren Schichten der Atmosphäre an den wenigen hellen Sternen erkennen, die hindurchfunkelten, aber alles andere war so dicht, daß nichts hindurchschien. Es war natürlich ausgeschlossen, dort zu landen. Selbst wenn es eine feste Oberfläche gab, würde sie unter so viel dichtem Gas begraben sein, daß wir dort nie überleben konnten. Die Gesellschaft sprach davon, ein Spezial-Landefahrzeug zu entwickeln, das die Luft eines Jupiter-ähnlichen Planeten durchdringen konnte, und vielleicht würde das eines Tages gelingen; aber nicht so rechtzeitig, daß uns das jetzt etwas genützt hätte.

Klara war immer noch in der Toilette.

Ich spannte meine Schlinge auf, zog mich hinein, legte den Kopf auf die Seite und schlief ein.

Vier Tage später kamen sie zurück. Mit leeren Händen.

Dred und Ham Tayeh waren verdrießlich, schmutzig und reizbar; Sam Kahane wirkte ganz aufgeräumt. Ich ließ mich davon

nicht täuschen; wenn er etwas von Wert gefunden hätte, wären wir über Funk unterrichtet worden. Aber ich war neugierig.

»Was habt ihr gefunden, Sam?«

»Null«, sagte er. »Nur Gestein, wir haben nichts geortet, wonach sich Schürfen gelohnt hätte. Aber ich habe eine Idee.«

Klara tauchte neben mir auf und sah Sam neugierig an. Ich betrachtete die beiden anderen; sie machten den Eindruck, als wüßten sie, was Sam meinte, und seien nicht begeistert davon.

»Der Stern ist ein Doppelstern, wißt ihr«, sagte er.

»Woher weißt du das?« fragte ich.

»Ich habe die Kameras laufen lassen. Ihr habt das große, blaue Baby da draußen gesehen -« Er schaute sich um und grinste. »Na ja, ich weiß jetzt nicht, welche Richtung, aber es war in der Nähe des Planeten, als wir die ersten Bilder machten. Jedenfalls schien es ziemlich nah zu sein, und ich ließ die Abtaster laufen. Sie haben eine Bewegung angegeben, die ich nicht glauben konnte. Es muß ein Doppelstern sein, mit dem Primärstern hier, und nicht mehr als ein halbes Lichtjahr entfernt.«

»Das könnte ein Wanderstern sein, Sam«, meinte Ham Tayeh. »Hab' ich dir schon gesagt. Nur ein Stern, der in der Nacht vorbeizieht.«

Kahane zuckte die Achseln.

»Trotzdem. Er ist sehr nah.«

»Planeten?« warf Klara ein.

»Weiß ich nicht«, gab er zu. »Augenblick – da ist er, glaube ich.«

Wir blickten alle auf den Sichtschirm. Es gab keine Frage, welchen Stern Kahane meinte. Er war heller als Sirius von der Erde aus, Größe mindestens minus zwei.

»Das ist interessant, und ich hoffe, ich weiß nicht, was du denkst, Sam«, sagte Klara leise. »Ein halbes Lichtjahr macht bestenfalls zwei Jahre Flug bei Höchstgeschwindigkeit des Lan-

defahrzeugs aus, selbst wenn wir den Treibstoff dafür hätten. Und den haben wir nicht, Jungs.«

»Das weiß ich«, erwiderte Sam, »aber ich habe nachgedacht. Wenn wir dem Antrieb der Hauptkapsel nur einen ganz kleinen *Stoß* geben könnten -«

Ich verblüffte mich selbst damit, daß ich schrie: »Aufhören!« Ich zitterte am ganzen Körper. Ich konnte es nicht unterdrücken. Manchmal war es wie Zorn, manchmal wie Entsetzen. Ich glaube, wenn ich in diesem Augenblick eine Pistole in der Hand gehabt hätte, ich wäre in der Lage gewesen, Sam auf der Stelle niederzuschießen.

Klara berührte mich, um mich zu beruhigen.

»Sam«, sagte sie, für ihre Art ganz sanft, »ich weiß, wie dir zumute ist.« Kahane war von fünf Flügen hintereinander mit leeren Händen heimgekommen. »Ich wette, daß man das tun kann.«

Er wirkte erstaunt, argwöhnisch und verteidigungsbereit zugleich.

»So?«

»Ich meine, ich kann mir vorstellen, wenn wir Hitschi in diesem Schiff wären, statt der menschlichen Tölpel, die wir sind – na, dann wüßten wir, was wir tun. Wir würden herkommen, uns umsehen und sagen: ›Oh, he, schaut mal, unsere Freunde hier -‹ oder was eben hier war, als sie einen Kurs zu diesem Ziel gesetzt haben – ›unsere Freunde müssen weggezogen sein. Sie sind nicht mehr zu Hause.‹ Und dann würden wir sagen: ›Na gut, macht nichts, mal sehen, ob sie nebenan sind.‹ Und wir würden das Ding hier und dieses Ding dort drücken, dann würden wir hinüberzischen zu dem großen blauen Stern – « Sie machte eine Pause und sah ihn an, ohne meinen Arm loszulassen. »Nur sind wir keine Hitschi, Sam.«

»Mensch, Klara! Das weiß ich. Aber es muß einen Weg geben-«

Sie nickte.

»Den gibt es bestimmt, aber wir kennen ihn nicht. Was wir wissen, ist, daß noch kein einziges Schiff *jemals* die Kurseinstellung verändert hat und zurückgekommen ist, um davon zu erzählen. Erinnerst du dich? Kein einziges!«

Er antwortete ihr nicht direkt; er starrte nur auf den großen blauen Stern auf dem Sichtschirm und sagte: »Stimmen wir ab.«

Die Abstimmung endete natürlich 4 zu 1 gegen ein Verstellen der Einstellung an der Kurstafel, und Ham Tayeh ließ Sam nicht mehr an die Konsole heran, bis wir auf dem Heimweg die Lichtgeschwindigkeit überschritten hatten.

Der Flug zurück nach Gateway dauerte nicht länger als der Hinflug, aber er schien kein Ende nehmen zu wollen.

Es hat abermals den Anschein, als funktioniere Sigfrids Klimaanlage schon wieder nicht, aber ich erwähnte nichts davon. Er wird nur mitteilen, daß die Temperatur exakt 22,5 Grad Celsius beträgt, wie immer, und fragen, warum ich seelischen Schmerz durch zu große Hitzeempfindung ausdrücke. Von diesem Quatsch habe ich wirklich genug.

»Überhaupt habe ich von dir einfach genug, Siggy«, sage ich laut.

»Das tut mir leid, Rob. Aber ich wäre dankbar, wenn du mir ein bißchen mehr über deinen Traum erzählen könntest.«

»Ach, Scheiße.« Ich lockere die Haltegurte, weil sie unbequem sind. Das unterbricht auch den Anschluß von einigen Meßgeräten Sigfrids, aber zur Abwechslung weist er mich einmal nicht darauf hin. »Der Traum ist ziemlich langweilig. Wir sind im Raumschiff. Wir kommen zu einem Planeten, der mich anstarrt wie mit einem menschlichen Gesicht. Ich kann die Augen wegen der Brauen nicht sehr gut sehen, aber auf irgendeine Weise weiß ich, daß er weint, und das ist meine Schuld.«

»Erkennst du das Gesicht, Bob?«

»Keine Ahnung. Einfach ein Gesicht. Weiblich, glaube ich.«

»Weißt du, weshalb sie weint?«

»Das nicht, aber ich bin verantwortlich dafür, was es auch sein mag. Da bin ich sicher.«

Pause. Dann: »Würde es dir etwas ausmachen, die Gurte wieder anzulegen, Rob?«

Ich bin plötzlich auf der Hut.

»Was ist los?« frage ich bitter. »Glaubst du, ich springe auf und falle dich an?«

»Nein, Robbie, das glaube ich natürlich nicht, aber ich wäre dir dankbar, wenn du es tun würdest.«

Ich tue es, langsam und widerwillig.

»Ich frage mich, was die Dankbarkeit eines Computerprogramms wert ist.«

Er beantwortet das nicht, er wartet einfach. Ich lasse ihm diesmal den Sieg und sage: »Also gut, ich stecke wieder in der Zwangsjacke. Was willst du sagen, wofür ich festgehalten werden muß?«

»Von dieser Art wahrscheinlich gar nichts, Robbie«, entgegnet er. »Ich frage mich nur, warum du dich dafür verantwortlich fühlst, daß das Mädchen in dem Planeten weint.«

»Das würde ich auch gerne wissen«, erkläre ich, und das ist die Wahrheit, wie ich sie sehe.

»Ich weiß von manchen Dingen in der Wirklichkeit, woran du dir die Schuld gibst, Robbie«, sagt er. »Dazu gehört der Tod deiner Mutter.«

Ich gab ihm recht.

»Mag sein, auf irgendeine dumme Weise.«

»Und ich glaube, du fühlst dich sehr schuldig, was deine Geliebte angeht, Gelle-Klara Moynlin.«

Ich werfe mich ein wenig hin und her.

»Hier ist es verdammt heiß«, beklage ich mich.

»Hast du das Gefühl, daß die eine oder andere dir wirklich die Schuld gegeben hat?«

»Woher, zum Teufel, soll ich das wissen?«

»Vielleicht kannst du dich an etwas erinnern, das sie gesagt haben?«

»Nein, kann ich nicht!« Er wird sehr persönlich, und ich möchte objektiv bleiben, deshalb sage ich: »Ich gebe zu, daß ich eine deutliche Neigung habe, mir Verantwortung aufzuladen. Das ist schließlich ein ganz klassisches Muster, nicht wahr? Du findest

mich in jedem Lehrbuch auf Seite zweihundertsiebenundsiebzig.«

Er gibt mir nach, indem er mich kurze Zeit unpersönlich werden läßt.

»Aber auf derselben Seite steht vermutlich, daß die Verantwortung selbstaufgeladen ist, Rob«, sagt er. »Du tust dir das selbst an, Robbie.«

»Ohne Zweifel.«

»Du brauchst keine Verantwortung zu übernehmen, die du nicht haben willst.«

»Gewiß nicht. Ich *will* es ja.«

Er fragt beinahe beiläufig: »Hast du irgendeine Vorstellung davon, warum das so ist? Weshalb willst du fühlen, daß alles, was schiefgeht, deine Verantwortung ist?«

»Ach, Mist, Sigfrid«, sage ich angewidert, »deine Schaltkreise sind wieder mal durcheinander. So ist das ganz und gar nicht. Es ist eher – also, es ist so: Wenn ich mich zum Festmahl des Lebens niederlasse, Sigfrid, beschäftige ich mich so gründlich damit, wie ich die Rechnung bezahlen soll, und frage mich, was die anderen Leute von mir denken werden, weil ich sie bezahle, und frage mich, ob ich genug Geld in der Tasche habe, um sie zu bezahlen, daß ich gar nicht zum Essen komme.«

Er sagt sanft: »Ich möchte diese literarischen Ausflüge von dir nicht ermutigen, Bob.«

»Bedaure.« Stimmt gar nicht. Er macht mich rasend.

»Aber um dein eigenes Bild zu gebrauchen, Bob, warum hörst du dir nicht an, was die anderen Leute sagen? Vielleicht sagen sie etwas Nettes oder etwas Wichtiges über dich.«

Ich wehre den Drang ab, die Gurte abzustreifen, seiner grinsenden Puppe ins Gesicht zu schlagen und die Bude für immer zu verlassen. Er wartet, während es in meinem Schädel brodelte, dann platze ich heraus: »Hör sie dir an! Sigfrid, du irrer, alter Ratterkasten, ich tue nichts anderes! Ich möchte, daß sie sagen,

sie liebten mich. Ich möchte sogar, daß sie sagen, sie haßten mich, irgend etwas, nur, daß sie es zu mir sagen, aus dem Innersten heraus. Ich habe soviel damit zu tun, dem Innersten zu lauschen, daß ich es nicht einmal höre, wenn mich jemand bittet, ihm das Salz zu geben.«

Pause. Ich habe das Gefühl, als müßte ich explodieren. Dann sagt er bewundernd: »Du drückst solche Dinge wunderschön aus, Robbie. Aber was ich in Wirklichkeit -«

»Hör auf, Sigfrid!« brülle ich, nun endlich wirklich wütend; ich stoße die Gurte weg und setze mich auf. »Und hör auf, mich Robbie zu nennen! Das tust du nur, wenn du meinst, ich wäre kindisch, und ich bin kein Kind mehr!«

»Das stimmt nicht ga -«

»Aufhören, habe ich gesagt!« Ich springe von der Liege und greife nach meiner Handtasche. Ich ziehe den Papierstreifen heraus, den S. Ja. mir nach den vielen Drinks und den langen Stunden im Bett gegeben hat. »Sigfrid«, fauche ich, »ich habe viel von dir ausgehalten. Jetzt bin ich an der Reihe!«

Wir stürzten in den normalen Raum zurück und spürten, wie die Raketen des Landefahrzeugs einsetzten. Das Schiff rotierte, und Gateway glitt diagonal über den Sichtschirm, ein knolliger Klumpen Holzkohle und blaues Geglitzer, birnenförmig. Wir vier saßen einfach da und warteten, es dauerte fast eine Stunde, bis wir den knirschenden Stoß verspürten, der bedeutete, daß wir angedockt hatten.

Klara seufzte. Ham schnallte sich langsam los. Dred starrte versunken auf den Bildschirm, obwohl dieser nichts Interessanteres zeigte als Sirius und Orion. Als ich die drei anderen in der Kapsel ansah, fiel mir auf, daß wir für die Inspektionsgruppen einen ebenso unerfreulichen Anblick bieten mußten, wie ihn mir früher einige der unheimlicheren Rückkehrer geboten hatten, als ich auf Gateway ein Neuling gewesen war. Ich berührte vorsichtig meine Nase. Sie schmerzte arg, und außerdem stank sie gewaltig. Innerlich, unmittelbar neben meinem eigenen Geruchssinn, wo ich nicht zu entkommen vermochte.

Wir hörten, wie die Luken aufgingen, als die Inspektionsmannschaft hereinkam, dann hörte ich in zwei oder drei Sprachen ihre überraschten Ausrufe, als sie Sam Kahane sahen, wo wir ihn ins Landefahrzeug gelegt hatten. Klara regte sich.

»Wir steigen wohl besser aus«, murmelte sie vor sich hin und bewegte sich zur Luke, die nun wieder oben war.

Jemand von der Kreuzertruppe schob den Kopf durch die Luke herein und sagte: »Ach, ihr lebt noch. Wir haben uns schon Gedanken gemacht.« Dann sah er uns genauer an und sagte nichts mehr. Es war eine anstrengende Reise gewesen, vor allem die letzten beiden Wochen. Wir stiegen einer nach dem anderen aus, vorbei an der Stelle, wo Sam Kahane immer noch in der improvisierten Zwangsjacke hing, die Dred aus seinem Raumanzug-Oberteil für ihn gemacht hatte, umgeben von seinen Exkrementen und den Nahrungsüberresten, während er uns aus seinen ruhigen, irren Augen anstarrte. Zwei Matrosen lösten die Fesseln

und begannen ihn aus dem Landefahrzeug zu heben. Er sagte nichts. Und das war ein Segen.



»Hallo, Bob. Klara.« Es war der brasilianische Angehörige des Trupps, der sich als Francy Hereira entpuppte. »Sieht schlimm aus?«

»Ach«, sagte ich, »wenigstens sind wir zurückgekommen. Aber Kahane ist in schlechter Verfassung. Und wir sind leer zurückgekommen.«

Er nickte mitfühlend und sagte zum venusischen Mitglied der Abordnung etwas auf spanisch, wie mir schien; es war eine kleine, dicke Frau mit schwarzen Augen. Sie tippte mir auf die Schulter und führte mich in eine kleine Zelle, wo sie mir bedeutete, mich auszuziehen. Ich hatte immer angenommen, Männer würden von Männern, Frauen von Frauen durchsucht werden, aber wenn man es genau nahm, schien es keine große Rolle zu spielen. Sie suchte jedes Kleidungsstück, das ich trug, gründlich ab, mit den Augen ebenso wie mit einem Geigerzähler, besichtigte meine Achselhöhlen und schob mir etwas in den After. Sie sperrte den Mund weit auf, um mir zu zeigen, daß ich den meinen öffnen sollte, guckte hinein und wich zurück, die Hand auf dem Gesicht.

»Ihr Nase stinken sehr«, sagte sie. »Was mit Ihnen passiert?«

»Ich habe eins drauf bekommen«, sagte ich. »Von Sam Kahane. Er schnappte über. Wollte die Einstellung verändern.«

Sie nickte zweifelnd und starrte in meine mit Gaze vollgestopften Nasenlöcher hinauf. Sie berührte den Nasenflügel sanft mit einem Finger.

»Was?«

»Da? Wir mußten sie vollstopfen. Es blutete sehr stark.«

Sie seufzte.

»Ich sollte herausziehen«, meinte sie nachdenklich, dann zuckte sie die Achseln. »Nein. Anziehen. Gut.«

Ich zog mich also wieder an und ging hinaus in die Kammer, aber das war noch nicht das Ende. Ich mußte erst einen Abschlußbericht erstatten. Wir alle taten es, bis auf Sam; man hatte ihn schon ins Terminal-Hospital gebracht.

Man möchte nicht glauben, daß wir über unseren Flug viel berichten konnten. Das Ganze war fortlaufend dokumentiert; dazu dienten die vielen Messungen und Beobachtungen. Aber so geht es bei der Gesellschaft nicht zu. Man quetschte uns nach allen Fakten und Erinnerungen aus; dann nach allen subjektiven Eindrücken und flüchtigen Vermutungen. Das dauerte volle zwei Stunden, und ich achtete – wie wir alle – sorgfältig darauf, alles zu liefern, was man verlangte. Die Gesellschaft hat einen auch auf diese Weise in der Hand. Der Bewertungsausschuß kann für alles mögliche eine Prämie zusprechen. Dafür, daß einem an der Art, wie das Spiralding aufleuchtet, etwas auffällt, das noch keiner bemerkt hat, wie für den Einfall, gebrauchte Tampons zu beseitigen, ohne sie die Toilette hinunterzuspülen. Es heißt, sie gäben sich große Mühe, Besatzungen, die es schwer gehabt haben, ohne etwas zu finden, etwas zukommen zu lassen. Das galt ganz gewiß für uns. Wir wollten ihnen jede Gelegenheit eröffnen, uns ein Almosen zu überlassen.

Einer unserer Befrager war Dane Metschnikow, was mich überraschte und sogar ein bißchen freute. (In der weit weniger schlechten Luft von Gateway begann ich mich wieder ein bißchen menschlicher zu fühlen.) Er war auch mit leeren Händen zurückgekommen, aufgetaucht in einer Umlaufbahn um eine Sonne, die anscheinend in den letzten fünfzigtausend Jahren oder so zur Nova geworden war. Vielleicht hatte es dort einmal einen Planeten gegeben, aber nun existierte er nur noch im Gedächtnis der Hitschi-Kurssetzmaschinen. Es war nicht genug übriggeblieben, um einen Wissenschaftsbonus zu rechtfertigen, also war er umgekehrt und zurückgekommen.

»Ich wundere mich, Sie arbeiten zu sehen«, sagte ich in einer Pause.

Er war nicht beleidigt. Er wirkte für seine sonst so mürrische Art seltsam fröhlich.

»Es ist nicht das Geld. Man lernt etwas dabei.«

»Worüber?«

»Wie man die Chancen ausnützt, Broadhead. Ich fliege wieder hinaus, aber diesmal mit einem kleinen Vorteil. Es gibt einen neuen Tip.«

Dred, der mit seinem eigenen Befrager neben mir saß, horchte auf und sagte: »Heraus damit!«

Metschnikow erwiderte vorsichtig: »Bessere Messungen der Spektrallinien. Also, was war mit den Rationen? Sie sagen, gegen Ende habe das Essen teilweise merkwürdig geschmeckt?«

Aber bevor ich ging, nahm ich ihm das Versprechen ab, mir zu sagen, was er meinte.

»Ich rufe Sie an«, versprach er Klara und mir. »Vielleicht morgen.«

Und so gingen wir beide nach Hause.

Ich fühle mich so mächtig und so ängstlich, daß ich nicht weiß, wie ich es anstellen soll. Auf den Zettel hat S. Ja. die Kommandos geschrieben, die Sigfrid Seelenklompner, den gnadenlosen Verfolger, in eine alte Jungfer verwandeln werden. Ich brauche nicht auf die Wörter zu blicken. Ich kenne sie auswendig. Trotzdem lese ich sie langsam und bedächtig ab:

»Paß auf, Sigfrid, das ist ein Aufhebungskommando: ›Kategorie Alpha Alpha Margaret Truman Daniel Merkur Venus Mars Erde sech-sechs-null-sechs.« Du wirst angewiesen, in den Passivzustand überzugehen.«

Ich sehe ihn an. Nichts rührt sich.

»Sigfrid? Habe ich es richtig gesagt? Akzeptierst du das Kommando?«

»Natürlich, Bob.« Seine Stimme klingt genau wie vorher, was mich erschüttert. Ich weiß nicht, was ich erwartet habe. Ich weiß gar nichts. Vielleicht war meine Fantasievorstellung die, daß das Vaterfigur-Hologramm verschwinden und eine Kathodenröhre aufleuchten würde, mit den Worten: ROGER KLAR ICH BIN DEIN SKLAVE.

Ich merke, daß ich zittere. Ich untersuche nicht, woher das kommt, es fühlt sich beinahe sexuell an.

»Also, Sigfrid, alter Blecheimer!« sage ich. »Heißt das, daß ich dich in meiner Gewalt habe?«

Die Vaterfigur erwidert geduldig: »Es heißt, daß du mir befehlen kannst, Bob. Die Kommandofunktion ist natürlich auf Wiedergabe beschränkt.«

Ich runzle die Stirn.

»Und das heißt?«

»Du kannst meine Grundprogrammierung nicht verändern. Dazu brauchtest du ein anderes Kommando.«

»Na gut«, sage ich. »Ha! Hier kommt der erste Befehl: Gib dieses andere Kommando wieder!«

»Ich kann nicht, Bob.«

»Du *mußt*. Nicht wahr?«

»Ich lehne mich nicht gegen deinen Befehl auf, Bob. Ich kenne nur das andere Kommando nicht.«

»Quatsch!« brülle ich. »Wie kannst du darauf reagieren, wenn du nicht weißt, wie es lautet?«

»Es ist einfach so, Bob. Oder -« immer väterlich, immer geduldig, »um ausführlicher zu antworten, jedes Bit des Kommandos löst eine Instruktionssequenz aus, die, sobald sie vollständig ist, ein anderes Kommandogebiet freigibt. Technisch ausgedrückt, jeder Hauptanschluß übernimmt wechselweise einen Themenschluß, den das nachfolgende Bit auslöst.«

»Scheiße«, sage ich. Ich denke wütend nach. »Was kann ich dann wirklich steuern, Sigfrid?«

»Du kannst mich anweisen, alle gespeicherten Informationen wiederzugeben. Du kannst mich anweisen, das auf jede Art zu tun, die mir möglich ist.«

»Auf jede Art?« Ich schaue auf die Uhr und merke verärgert, daß dieses Spiel zeitlich begrenzt ist. Ich habe nur noch ungefähr zehn Minuten. »Soll das heißen, ich könnte dich zwingen, sagen wir, französisch mit mir zu reden?«

»*Oui, Robert, d'accord. Que voulez-vous?*«

»Oder russisch mit einem – warte mal -« ich experimentiere ganz wahllos, »ich meine, wie mit der Stimme eines schwarzen Basses von der Bolschoi-Oper?«

Töne, die aus einer abgrundtiefen Höhle kommen: »*Da, Gospodin.*«

»Und du wirst mir alles sagen, was ich über mich wissen will?«

»*Da, Gospodin.*«

»Auf englisch, verdammt!«

»Ja.«

»Oder über deine anderen Klienten?«

»Ja.«

Hm, das könnte lustig sein.

»Und wer sind diese glücklichen anderen Klienten nun, lieber Sigfrid? Geh die Liste durch.« Ich höre die Gier in meiner Stimme.

»Montag neunhundert«, beginnt er gehorsam, »Jan Iliewski, Zehnhundert, Mario Laterani. Elfhundert, Julie Loudon Martin. Zwölf-«

»Die«, sage ich. »Erzähl mir von ihr.«

»Julie Loudon Martin ist vom Kings County-Hospital überwiesen worden, wo sie nach sechs Monaten Aversionstherapie und Immunreaktions-Auslösern gegen Alkoholismus ambulant behandelt worden ist. Sie hat zwei mutmaßliche Selbstmordversuche nach Post-partum-Depressionen vor dreiundfünfzig Jahren hinter sich, sie wird bei mir behandelt seit -«

»Warte mal«, sage ich, nachdem ich das vermutliche Alter des Kindergrabens den dreiundfünfzig Jahren hinzuaddiert habe, »ich bin nicht so sicher, daß mich Julie interessiert. Kannst du mir eine Vorstellung davon vermitteln, wie sie aussieht?«

»Ich kann Holobilder projizieren, Bob.«

»Tu das.« Es blitzt, Farben sprühen, dann sehe ich diese winzige schwarze Lady auf einer Matte – meiner Matte! – in einer Ecke des Zimmers liegen.

»Mach weiter«, sage ich, »und zeig mir deine Patienten immer gleich.«

»Zwölfhundert, Lome Schofield.« Ein uralter Mann mit gichtigen Fingern, der sich den Kopf hält. »Dreizehnhundert, Frances Astritt.« Junges Mädchen, noch nicht einmal geschlechtsreif. »Vierzehnhundert -«

So geht das, den ganzen Montag und einen Teil vom Dienstag hindurch. Ein, zwei Patienten sehen interessant aus, aber es ist niemand dabei, den ich kenne, und niemand, den zu kennen sich mehr lohnen würde als Yvette, Donna, S. Ja. oder ein Dutzend anderer.

»Du kannst jetzt damit aufhören«, sage ich und denke nach.

Das macht eigentlich gar nicht soviel Spaß, wie ich erwartet hatte. Außerdem läuft meine Zeit ab.

»Ich kann das Spiel ja jederzeit machen«, sage ich. »Sprechen wir jetzt über mich.«

»Was soll ich wiedergeben, Bob?«

»Was du mir gewöhnlich vorenthältst. Diagnose. Prognose. Allgemeine Bemerkungen zu meinem Fall. Wofür du mich wirklich hältst.«

»Die Versuchsperson Robinette Stetley Broadhead«, sagt er sofort, »weist mäßige Depressionserscheinungen auf, gut kompensiert durch aktiven Lebensstil. Sein Beweggrund für die Inanspruchnahme psychiatrischer Hilfe wird angegeben mit Depression und Desorientiertheit. Er hat starke Schuldgefühle und zeigt auf der bewußten Ebene selektive Aphasie hinsichtlich mehrerer Episoden, die als Traumsymbole wiederkehren. Sein Geschlechtstrieb ist verhältnismäßig gering. Seine Beziehungen zu Frauen sind in der Regel unbefriedigend, obschon seine psychosexuelle Orientierung vorherrschend heterosexuell im Bereich von achtzigprozentiger -«

»Was du nicht sagst -« fange ich an, mit verspäteter Reaktion auf geringen Geschlechtstrieb und unbefriedigende Beziehungen. Aber ich habe eigentlich keine Lust, mit ihm zu streiten, außerdem sagt er an dieser Stelle von selbst: »Ich muß dir mitteilen, daß deine Zeit fast abgelaufen ist, Bob. Du solltest jetzt in den Erholungsraum gehen.«

»Quatsch! Wovon soll ich mich erholen?« Aber was er sagt, hat Hand und Fuß. »Gut«, fahre ich fort, »du kannst in den Normal-

zustand zurückkehren. Das Kommando ist aufgehoben – genügt das? Ist es aufgehoben?»

»Ja, Robbie.«

»Da fängst du schon wieder an!« brülle ich. »Überleg dir doch endlich, wie du mich nennen willst!«

»Ich rede dich mit dem Namen an, der deinem Gemütszustand entspricht, oder dem Gemütszustand, den ich in dir hervorrufen will, Robbie.«

»Und jetzt möchtest du, daß ich ein Baby bin? – Nein, schon gut. Hör zu«, sage ich und stehe auf, »erinnerst du dich an unser ganzes Gespräch vorhin?«

»Gewiß, Robbie.« Dann fügt er von selbst hinzu, erstaunliche zehn oder zwanzig Sekunden nach Ablauf meiner Zeit: »Bist du zufrieden, Robbie?«

»Was?«

»Hast du zu deiner Zufriedenheit nachgewiesen, daß ich nur eine Maschine bin? Daß du mich jederzeit beherrschen kannst?«

Ich bleibe stehen.

»Ist es das, was ich mache?« frage ich überrascht. Und dann: »Na gut, mag sein. Du bist eine Maschine, Sigfrid. Ich kann dich beherrschen.«

Und als ich gehe, sagt er hinter mir her: »Das haben wir eigentlich immer gewußt, nicht wahr? Das, was du wirklich fürchtest – der Ort, wo du fühlst, daß Beherrschung notwendig ist –, liegt das nicht in dir?«

Wenn man Woche um Woche in enger Verbindung mit einem Menschen verbringt, so nah, daß man jeden Schluckauf, jeden Geruch, jeden Kratzer an der Haut kennt, haßt man entweder einander am Ende oder man hat sich so ineinander verkrallt, daß man nicht mehr hinausfindet. Klara und ich hatten beides. Unsere kleine Liebelei hatte sich zu einer Beziehung wie zwischen siamesischen Zwillingen entwickelt. Es gab keine Romantik darin. Wir hatten nicht genug Platz dafür. Und trotzdem kannte ich jeden Zentimeter von Klara, jede Pore und jeden Gedanken viel besser, als ich diese Dinge von meiner eigenen Mutter gekannt hatte. Und auf dieselbe Weise: vom Schoß an. Ich war umgeben von Klara. Und sie von mir.

Am Tag unserer Rückkehr gingen wir, schmutzig und erschöpft, automatisch zu Klaras Wohnung. Da gab es das Privatbad, da gab es genug Platz, und wir fielen danach wie ein altes Ehepaar ins Bett. Nur waren wir kein altes Ehepaar. Ich hatte keine Ansprüche auf sie. Beim Frühstück am nächsten Morgen (Kanadischer Speck mit Eiern von der Erde, skandalös teuer; frische Ananas; Weizenflocken mit echter Sahne; Cappuccino.), erinnerte mich Klara daran, indem sie ostentativ aus der eigenen Tasche zahlte. Ich lieferte den gewünschten Reflex.

»Das brauchst du nicht zu tun. Ich weiß, daß du mehr Geld hast als ich.«

»Und du möchtest gerne wissen, wieviel«, antwortete sie mit einem süßen Lächeln.

Dabei wußte ich es. Shicky hatte es mir gesagt. Sie hatte siebenhunderttausend Dollar und ein paar Cent auf ihrem Konto. Genug, um auf die Venus zurückzukehren und dort ihr Leben in einiger Sicherheit zu verbringen, wenn sie wollte.

»Du solltest wirklich zulassen, daß du geboren wirst«, sagte ich. »Du kannst nicht ewig im Schoß bleiben.«

Sie war überrascht, machte aber mit.

»Lieber Bob«, erwiderte sie, fischte eine Zigarette aus meiner Tasche und ließ sich Feuer geben, »du solltest deine arme Mutter wirklich in Ruhe tot sein lassen. Es ist so mühsam für mich, dich abzuweisen, damit du durch mich um sie anhalten kannst.«

»Klara«, sagte ich freundlich, »du weißt, daß ich dich liebe. Es macht mir Sorgen, daß du vierzig Jahre alt geworden bist, ohne je eine richtige, dauerhafte Beziehung zu einem Mann gehabt zu haben.«

Sie kicherte.

»Liebling«, erklärte sie, »darüber wollte ich schon mit dir reden. Deine Nase.« Sie schnitt eine Grimasse. »Gestern nacht im Bett wollte ich trotz meiner Müdigkeit etwas für dich tun, bis du dich umgedreht hast. Wenn du ins Hospital gingst, würde man sie vielleicht entleeren – «

Nun, ich konnte es sogar selbst riechen. Ich versprach es also, und um sie zu bestrafen, aß ich die hundert Dollar teure Ananas nicht auf, und sie räumte, um mich zu bestrafen, meine Sachen in ihren Schränken um, damit sie Platz für ihren Ranzen hatte. Natürlich mußte ich darauf sagen: »Tu das nicht, Liebes. So sehr ich dich auch liebe, ich glaube, ich ziehe mich besser eine Weile in mein Zimmer zurück.«

Sie tätschelte meinen Arm.

»Es wird sehr einsam sein«, sagte sie und drückte die Zigarette aus. »Ich bin schon sehr daran gewöhnt, neben dir aufzuwachen. Andererseits -«

»Ich hole meine Sachen auf dem Rückweg vom Hospital«, erwiderte ich. So gut gefiel mir das Gespräch auch nicht. Ich wollte es nicht verlängern.

Im Hospital mußte ich über eine Stunde warten, und danach tat man mir sehr weh. Ich blutete wie ein abgestochenes Schwein auf Hemd und Hose, und während sie die endlosen Meter Gaze aus meiner Nase holten, die Ham Tayeh hineingestopft hatte, damit ich nicht verblutete, fühlte sich das geradeso an, als reiße man große Fleischklumpen heraus. Ich brüllte. Die kleine,

alte Japanerin, die an diesem Tag als Hilfsärztin für Ambulanz arbeitete, hatte wenig Geduld.

»Ach, halten Sie doch den Mund!« sagte sie. »Sie hören sich an wie der irre Rückkehrer, der sich umgebracht hat. Er hat eine Stunde lang geschrien.«

Ich scheuchte sie mit einer Hand weg, die andere an der Nase, um das Blut zurückzuhalten.

»Was? Ich meine, wie hieß er?«

Sie schob meine Hand weg und betupfte meine Nase.

»Ich weiß nicht – ach, warten Sie mal. Sie waren im gleichen, vom Pech verfolgten Schiff, nicht?«

»Das versuche ich herauszubekommen. War es Sam Kahane?«

Sie wurde plötzlich menschlicher.



»Tut mir leid, mein Lieber«, sagte sie. »Ich glaube, so hieß er. Sie wollten ihm eine Beruhigungsspritze geben, und er nahm dem Arzt die Spritze weg und – nun, er erstach sich damit.«

Wirklich ein verkorkster Tag.

Sie konnte mich endlich kauterisieren.

»Ich stopfe nur wenig hinein«, sagte sie. »Morgen können Sie das Zeug selbst herausziehen. Aber langsam, und wenn es eine Blutung gibt, kommen Sie sofort her.«

Ich schlich hinauf zu Klara, um mich umzuziehen, und der Tag blieb weiter mies.

»Scheiß-Zwilling«, fauchte sie mich an. »Das nächstmal fliege ich mit einem Stier wie diesem Metschnikow.«

»Was ist denn, Klara?«

»Sie haben uns eine Prämie gegeben. Zwölffünf! Mensch! Ich gebe meinem Hausmädchen mehr Trinkgeld.«

»Woher weißt du das?« Ich hatte \$ 12.500 schon durch fünf geteilt und mich in dem selben Sekundenbruchteil gefragt, ob sie nicht unter den Umständen durch vier geteilt werden mußten.

»Vor zehn Minuten haben sie angerufen. Du lieber Gott. Der übelste Flug, an dem ich je teilgenommen habe, und ich bekomme den Preis für ein grünes Jeton im Kasino.« Dann betrachtete sie mein Hemd und wurde ein wenig weicher. »Na, du kannst nichts dafür, Bob, aber Zwillinge können sich nie entschließen. Das hätte ich wissen müssen. Mal sehen, ob ich was Sauberes für dich finde.«

Ich blieb trotzdem nicht, nahm mein Zeug, benützte einen Fallschacht, brachte meine Sachen im Registerbüro unter, wo ich mein Zimmer zurückbekam, und telefonierte dort.

Metschnikow murrte, war aber schließlich bereit, sich mit mir im Klassenzimmer zu treffen. Ich war natürlich vor ihm da. Er blieb stehen, schaute sich um und fragte: »Wo ist wie-heißt-sie-gleich?«

»Klara Moynlin. In ihrem Zimmer.«

»Hm.« Er rieb sich das Kinn. »Na, kommen Sie mit.« Über die Schulter sagte er: »Sie hätte übrigens wohl mehr davon als Sie.«

»Kann sein, Dane.«

»Hm.« Er zögerte an der Bodenwölbung, dem Eingang zu einem der Übungsschiffe, dann zuckte er die Achseln, öffnete die Luke und kletterte hinunter.

Als ich nachkam, kauerte er schon vor dem Kurssetzer und stellte Zahlen ein. Er hatte ein tragbares Terminal des Hauptcomputers der Gesellschaft in der Hand; ich wußte, daß er einen der bekannten Kurse eingab, und wunderte mich nicht, als er fast augenblicklich Farbe bekam. Er drückte auf die Feineinstellung und wartete, bis die ganze Konsole rosarot aufleuchtete.

»Gut«, sagte er. »Klare Einstellung. Jetzt sehen Sie sich den unteren Teil des Spektrums an.«

Das war der kleinere Streifen Regenbogenfarben an der rechten Seite, Rot bis Violett. Die Farben gingen ohne Unterbrechung ineinander über, bis auf vereinzelte grellbunte oder schwarze Linien. Sie sahen genauso aus wie das, was die Astronomen »Fraunhofersche Linien« nennen, als sie einen Planeten oder Stern nur durch ein Spektroskop hatten studieren können. Es waren aber keine. Fraunhofer-Linien zeigen, welche Elemente in einer Strahlungsquelle (oder in etwas, das sich zwischen Strahlungsquelle und Beobachter befindet) vorhanden sind. Die hier zeigten weiß-Gott-was.

Gott und vielleicht Metschnikow wußten es. Er lächelte beinahe und war überraschend gesprächig.

»Das Band von drei dunklen Linien im Blau«, sagte er. »Sie scheinen mit der Gefährlichkeit der Mission zusammenzuhängen. Jedenfalls zeigen das die Computerausdrucke. Wenn sechs oder mehr Bänder da sind, kommen die Schiffe nicht zurück.«

Er hatte meine volle Aufmerksamkeit.

»Menschenskind! Warum bringt man uns das denn nicht im Lehrgang bei?« fragte ich.

»Broadhead, machen Sie sich nicht lächerlich. Das ist alles ganz neu. Und vieles beruht auf Vermutungen. Die Beziehung zwischen der Linienzahl und der Gefahr ist unter sechs nicht so gut. Ich meine, wenn man unterstellen wollte, daß eine Linie für jeden zusätzlichen Gefahrengrad hinzugefügt wird, ist das falsch. Die besten Aussichten scheinen bei einem oder zwei Bändern zu bestehen. Drei ist auch noch gut- aber es hat ein paar Verluste gegeben. Bei Null hatten wir ebenso viel wie bei drei.«

»Warum fliegen wir dann nicht einfach Ziele an, die sicherer sind?«

»Wir wissen eben nicht genau, ob sie es sind. Mit einem gepanzerten Schiff sollte man außerdem mehr Risiken bestehen können als mit einem einfachen. Sehen Sie da, im Gelben.« Er

wies auf fünf grelle Bänder. »Diese Merkmale scheinen mit dem Erfolg der Missionen zusammenzuhängen. Weiß Gott, was wir – oder die Hitschi – da messen, aber was den finanziellen Ertrag für die Besatzungen betrifft, besteht eine enge Beziehung zwischen der Anzahl der Linien in dieser Frequenz und der Summe, die an die Besatzungen ausbezahlt wird.«

»Mensch!«

»Die Hitschi haben natürlich keine Skala dafür eingebaut, wieviel Tantiemen Sie oder ich verdienen könnten. Damit muß etwas anderes gemessen werden. Vielleicht die Bevölkerungsdichte oder die technologische Entwicklung. Vielleicht ist es ein *Guide Michelin*, und sie wollen nur sagen, daß es hier ein Vier-Sterne-Restaurant gibt. Aber so steht es. Expeditionen mit fünf gelben Linien bringen im Durchschnitt fünfzigmal soviel Geld wie solche mit zwei Linien, und zehnmal soviel wie die meisten anderen ein.«

Ich stand auf.

»Eine Frage, Dane. Sie haben vermutlich einen Grund, warum Sie mir das alles sagen, bevor es allgemein bekannt wird. Also?«

»Ich möchte wie-heißt-sie-gleich in der Besatzung, wenn ich einen Dreier oder Fünfer fliege.«

»Klara Moynlin.«

»Ist ja egal. Sie findet sich gut zurecht, braucht nicht viel Platz, kommt mit den Leuten besser aus als ich. Aber nur, wenn ich einen Dreier oder Fünfer nehme. Wenn ich einen Einer finde, fliege ich mit dem. Sonst muß jemand dabei sein, der sich auskennt, mir nicht in die Quere kommt, mit einem Schiff umgehen kann. Sie können auch mitfliegen, wenn Sie wollen.«

Als ich in mein Zimmer zurückkam, tauchte Shicky auf, bevor ich noch richtig ausgepackt hatte. Er drückte mir sein Mitgefühl aus, auch für Sam Kahane.

Ich erzählte ihm alles, was Dane Metschnikow mir anvertraut hatte.

Er lauschte mit funkelnden Augen.

»Wie interessant!« sagte er. »Ich habe Gerüchte vernommen, daß neue Unterweisungen vorbereitet werden. Stellen Sie sich nur vor, wenn wir ohne Todesangst oder -«

»So gewiß ist das nicht, Shicky.«

»Nein, sicher nicht. Aber eine Verbesserung, nicht?« Er sah mir zu, wie ich seinen Tee trank. »Bob, wenn Sie so eine Reise machen und noch jemand brauchen... Nun, in einem Landefahrzeug würde ich nicht viel taugen, aber in der Umlaufbahn bin ich so gut wie jeder andere.«

»Das weiß ich, Shicky.« Ich bemühte mich um Takt. »Weiß es die Gesellschaft auch?«

»Man würde mich mitfliegen lassen, wenn sonst keiner mitmöchte.«

»Verstehe.«

Er machte mir Platz, während ich einräumte, und wir sprachen über gemeinsame Freunde. Sheris Schiff war nicht zurückgekommen. Natürlich noch kein Grund zur Besorgnis. Ein kongolisches Paar hatte eine große Menge Gebetsfächer von einem bislang unbekannten Hitschi-Tunnel auf einem Planeten um einen F 2-Stern im Orion-Spiralarm mitgebracht. Es hatte eine Million Dollar durch drei Personen geteilt und war nach Afrika zurückgegangen. Die Forehands...

Louise Forehand kam in diesem Augenblick ins Zimmer.

»Hab' eure Stimmen gehört«, sagte sie und küßte mich. »Wie schlimm mit eurem Flug!«

»So geht das eben.«

»Trotzdem willkommen. Ich hatte nicht mehr Glück. Soll ich eine Begrüßungsfeier machen? Oder -«

»Gern«, nickte ich. Das Gerücht über Klara und mich war wohl schon herumgegangen. Sie verschwand nach ein paar Minuten

wieder. »Nette Frau«, sagte ich zu Shicky. »Nette Familie. Hat sie Sorgen?«

»Das fürchte ich, Robinette, ja. Ihre Tochter Lois ist überfällig. Die Familie hat viel mitgemacht. Nein, nein, nicht Willa oder der Vater. Sie sind unterwegs, aber nicht überfällig. Da war ein Sohn.«

»Ich weiß. Henry, glaube ich. Sie nannten ihn Hat.«

»Er starb, kurz bevor sie herkamen. Und jetzt Lois. Bob, ich muß wieder an die Arbeit.«

»Was machen die Efeupflanzen?«

»Das betreue ich nicht mehr. Emma war nicht zufrieden.«

»So? Was machen Sie denn nun?«

»Ich halte Gateway sauber«, erwiderte er. »Sie würden es ›Müllmann‹ nennen.«

Ich wußte nicht, was ich sagen sollte.

»Schon gut, Bob. Es macht mir wirklich Spaß. Aber – bitte; wenn Sie ein Besatzungsmitglied brauchen, denken Sie an mich.«

Ich holte meine Prämie ab und bezahlte meine Kopfsteuer für drei Wochen im voraus. Ich kaufte ein paar Sachen, die ich brauchte – neue Kleidung und Musikbänder, um Mozart und Palestrina aus den Ohren zu bekommen. Danach hatte ich noch ungefähr zweihundert Dollar.

Das war soviel wie gar nichts. Zwanzig Drinks in der ›Blauen Hölle‹ oder ein Jeton am 17+4-Tisch, oder ein halbes Dutzend ordentliche Mahlzeiten außerhalb der Kantinen.

Ich rief Klara an. Sie wirkte wachsam, aber freundlich. Ich sprach nicht von der Party, und sie sagte nichts davon, daß sie mich an diesem Abend sehen wollte. Das war mir recht. Ich brauchte Klara nicht. Auf der Party lernte ich eine Neue kennen, die Doreen Mackenzie hieß, mindestens zwölf Jahre älter war als

ich, und schon fünfmal draußen. Das Aufregende an ihr war, daß sie einen großen Erfolg gehabt hatte. Eineinhalb Millionen. Sie war nach Atlanta zurückgegangen und hatte alles ausgegeben, um eine Karriere als PV-Sängerin zu finanzieren. Als es nicht geklappt hatte, war sie nach Gateway zurückgekommen, um es noch einmal zu versuchen. Außerdem war sie sehr, sehr hübsch.

Aber zwei Tage später rief ich Klara wieder an. Sie sagte: »Komm herunter«, und es klang besorgt. Ich war in zehn Minuten bei ihr, fünf Minuten später lagen wir im Bett. Das Dumme war, ich hatte Doreen kennengelernt. Sie war keine Klara.

Hinterher gähnte Klara, fuhr mit den Fingern durch meine Haare und startete mich an.

»Ach, Scheiße«, sagte sie schläfrig. »Das nennt man wohl verliebt sein.«

Ich war galant.

»Dadurch dreht sich die Welt. Durch dich.«

Sie schüttelte den Kopf.

»Manchmal kann ich dich nicht ausstehen. Schützen und Zwillinge vertragen sich nie.«

»Wenn du nur den Quatsch lassen könntest.«

Sie war nicht beleidigt.

»Gehen wir essen?«

Ich stand auf.

»Liebe Klara«, sagte ich, »schau, ich kann mich von dir nicht aushalten lassen, weil du mir das früher oder später vorwirfst – oder, wenn nicht, dann rechne ich immer damit und bin ekelhaft zu dir. Und ich habe einfach das Geld nicht. Wenn du nicht in der Kantine essen willst, geh allein. Und ich nehme deine Zigaretten, deinen Schnaps und deine Jetons im Kasino nicht. Wenn du etwas essen willst, gut, dann treffen wir uns später. Vielleicht können wir spazierengehen.«

Sie seufzte.

»Zwillinge können nie mit Geld umgehen, aber im Bett können sie prima sein«, sagte sie.

Wir zogen uns an und gingen essen, aber in der Kantine, wo man sich ein Tablett holt und im Stehen ißt. Das Essen ist nicht schlecht, wenn man nicht daran denkt, wie es entsteht. Und es kostet nichts. Man muß nur eben alles essen, damit man alle Nährstoffe bekommt. Und es gibt furchtbare Blähungen.



Danach schwebten wir zu den unteren Etagen hinunter, ohne viel zu reden. Wir fragten uns wohl beide, wie es weitergehen sollte.

Nachdem wir eine Weile ziellos herumgewandert waren, beschlossen wir, wieder einmal ins Museum zu gehen. Wir besuchten den Kugelraum, wo wir uns in einem ganzen Universum befanden. Wir waren umgeben von einer Art Globorama dessen, was die Schiffe gefunden hatten: Sterne, Nebel, Planeten, Satelliten. Alles drehte sich, flackerte, verschwand, tauchte wieder auf.

Wir waren begeistert. Außer uns war niemand da, was ich nicht verstehen konnte. Es war herrlich. Auf einer Seite liefen Bilder von Hitschi-Objekten ab: Gebetsfächer in allen Farben, Wandverkleidungsmaschinen, das Innere von Hitschi-Schiffen, ein paar Tunnels, von denen Klara diesen oder jenen sogar wieder erkannte, von der Venus her. Danach wieder Bilder aus dem Weltraum. Ich erkannte die Pleiaden, dann verschwanden sie und machten Gateway II Platz, von außen, mit dem Widerschein von Sternenglanz. Ich sah den Pferdekopf-Nebel und den Ringnebel in der Lyra.

Wir kehrten wieder nach oben zurück und rauchten im Tunnel vor dem Museum eine Zigarette.

Erst nach einer Weile bemerkte ich, daß ich nun doch eine ihrer Zigaretten rauchte. Bei fünf Dollar pro Packung konnte ich mir das kaum leisten, aber ich nahm mir vor, mindestens eine Pa-

ckung zu kaufen und Klara so viele anzubieten, wie ich von ihr genommen hatte.

»Übrigens«, sagte ich plötzlich, »hast du mit Metschnikow gesprochen?«

»Ich war schon neugierig, wann du danach fragst. Klar. Er rief an und sagte mir, er hätte dir das mit dem Farbkode gezeigt. Ich habe mir von ihm denselben Vortrag halten lassen. Was meinst du, Bob?«

Ich drückte die Zigarette aus.

»Ich glaube, daß jeder auf Gateway sich um die guten Flüge raufen wird.«

»Aber vielleicht weiß Dane etwas. Er arbeitet mit der Gesellschaft zusammen.«

»Kein Zweifel. So nett ist er aber nicht, Klara. Vielleicht sagt er uns, wann etwas Gutes kommt, aber er will etwas dafür haben.«

»Mir würde er es sagen«, meinte sie grinsend.

»Was heißt das?«

»Ach, er ruft ab und zu an und möchte sich verabreden.«

»Ach, Mist, Klara. Ich würde dem Kerl nicht so weit trauen, wie -«

»Laß gut sein, Bob. So übel ist er auch wieder nicht. Sexuell könnte er durchaus interessant sein. Ein grober, roher Stier – jedenfalls hast du ihm genauso viel zu bieten wie ich.«

»Wovon redest du?«

Sie sah mich entgeistert an.

»Ich dachte, du weißt, daß er Bi ist.«

»Er hat nie etwas merken lassen -« Aber ich verstummte, als mir einfiel, wie nah er sich gern herandrückte, und wie unangenehm mir das bei ihm war.

»Vielleicht bist du nicht sein Typ«, sagte sie feixend.

Ich schnitt eine Grimasse. Wir gingen in die ›Blaue Hölle‹, und ich bezahlte natürlich meinen Anteil an den Getränken selbst. Achtundvierzig Dollar in einer Stunde zum Teufel. Und soviel Spaß machte es auch nicht. Wir landeten wieder in ihrem Bett. Auch das war nicht besonders gut. Und die Zeit verrann.

Die Gesellschaft gab die erwartete Mitteilung heraus, und es kam zu großer Unruhe, zu Besprechungen, Planungen, zum Austausch von Vermutungen und zu Auslegungen unter uns allen. Eine aufregende Zeit. Die Gesellschaft zog aus dem Hauptcomputer zwanzig Starts mit niedrigen Gefahrenfaktoren und hoher Gewinnerwartung. Sie wurden ausgeschrieben, ausgerüstet und binnen einer Woche hinausgeschickt.

Ich war nirgends dabei, und Klara auch nicht. Wir gaben uns Mühe, über den Grund nicht zu diskutieren.

Erstaunlicherweise flog auch Dane Metschnikow nirgends mit. Er wußte etwas oder behauptete wenigstens, etwas zu wissen. Shicky wäre beinahe mitgeflogen, mußte aber im letzten Augenblick vor dem Finnen zurückstehen, der sich mit keiner Menschenseele unterhalten konnte. Louise Forehand flog auch nicht mit, vermutlich weil sie auf die Rückkehr eines Familienmitglieds wartete. Man konnte in der Kantine fast ohne Wartezeiten essen, und in meinem Tunnel gab es überall leere Zimmer. Und eines Abends sagte Klara zu mir: »Bob, ich glaube, ich gehe zu einem Seelenklempner.«

Ich zuckte zusammen. Das war eine Überraschung. Schlimmer noch, Verrat. Klara wußte von meiner früheren Psychose, und was ich von Psychotherapeuten hielt.

Ich sagte gar nichts.

»Ich brauche Hilfe, Bob«, sagte sie. »Ich bin durcheinander.«

Das berührte mich tief, und ich griff nach ihrer Hand.

»Mein Psychologieprofessor hat gesagt, das sei der erste Schritt«, fuhr sie fort. »Nein, der zweite. Der erste Schritt, wenn man ein Problem hat, ist der, daß man es weiß. Ich weiß es

schon geraume Zeit. Der zweite ist, eine Entscheidung zu treffen: Willst du das Problem behalten oder etwas dagegen tun? Ich habe beschlossen, etwas dagegen zu tun.«

»Wohin willst du gehen?« fragte ich mit neutraler Stimme.

»Ich weiß nicht. Die Gruppen scheinen nicht viel zu machen. Im Hauptcomputer der Gesellschaft gibt es eine Maschine. Das wäre das Billigste.«

»Billig ist billig«, sagte ich. »Ich habe zwei Jahre mit solchen Maschinen zu tun gehabt.«

»Und seitdem bist du zwanzig Jahre lang ganz in Ordnung gewesen«, meinte sie. »Das genügt mir vorerst.«

Ich tätschelte ihre Hand.

»Jeder Schritt, den du tust, ist ein guter Schritt«, sagte ich liebevoll. »Wir kämen sicher besser miteinander aus, wenn du normal zornig auf mich wärst, statt deshalb, weil ich die Vaterfigur vertrete oder so.«

»Was meinst du damit?« fragte sie erstaunt.

»Na, dein Problem, Klara. Ich weiß, daß es viel Mut gebraucht hat, dir einzugestehen, daß du Hilfe brauchst.«

»Tja, Bob, das stimmt, aber du scheinst nicht zu wissen, worin das Problem besteht. Mit dir auszukommen, ist nicht das Problem. *Du* könntest das Problem sein. Ich weiß es einfach nicht. Was mich beunruhigt, ist die Hinhaltetaktik. Die Unfähigkeit, Entscheidungen zu treffen. So lange zu warten, bis ich wieder hinausflog – und, nichts für ungut, mit einem Zwilling.«

»Ich hasse es, wenn du mit deinem Astrologen-Käse daherkommst!«

»Du hast eine wirre Persönlichkeit, Bob, das weißt du. Und da scheine ich mich anzulehnen. Ich will aber nicht so leben.« Sie stand auf und zog sich an. »Gehen wir ins Kasino. Ich glaube, ich habe heute Glück.«

Es waren keine Schiffe da, keine Touristen. Es gab auch nicht sehr viele Prospektoren, nachdem so viele Schiffe weggefliegen waren.

Die Hälfte der Tische im Kasino war geschlossen. Klara setzte sich an den 17+4-Tisch, kaufte für hundert Dollar Jetons, und der Dealer ließ mich neben ihr sitzen, ohne daß ich mitspielte.

Nach zehn Minuten hatte sie zweitausend Dollar gewonnen.

Ich lobte sie, stand aber auf und ging ein bißchen herum. Dane Metschnikow steckte zögernd Fünf-Dollar-Münzen in die Spielautomaten, schien aber nicht mit mir reden zu wollen. Ich ging in die ›Blaue Hölle‹, nachdem ich Klara Bescheid gesagt hatte, um Kaffee zu trinken.

Louise Forehand trank weißen Whisky mit Wasser. Sie lächelte mich an, und ich setzte mich zu ihr.

»Sie sehen gut aus«, sagte ich.

»Danke, Bob. Alles echt.« Sie trug ein zweiteiliges Kostüm, enge, kurze Hose, nabelfrei, ein weites, offenes Oberteil. »Ich konnte mir nie etwas anderes leisten.«

»Haben Sie auch nicht nötig.«

»Ein Schiff kommt«, sagte sie, das Thema wechselnd. »Es war lange unterwegs, heißt es.«

Nun, ich wußte, was das für sie bedeutete, und warum sie in der ›Blauen Hölle‹ herumsaß, statt zu schlafen.

Wir schwiegen eine Weile, und plötzlich sagte sie: »Inzwischen müßten sie Funkkontakt mit dem Schiff haben.«

»Das wäre über das P-Phon bekanntgegeben worden.«

Sie nickte und machte ein sorgenvolles Gesicht. Ich versuchte sie abzulenken, indem ich ihr von Klaras Entschluß berichtete, einen Psychiater aufzusuchen. Sie hörte zu, dann legte sie ihre Hand auf die meine und sagte: »Werden Sie nicht böse, Bob. Haben Sie selbst schon mal daran gedacht, zu einem zu gehen?«

»Ich habe das Geld nicht, Louise.«

»Nicht einmal für eine Gruppe? In Etage Darling gibt es einen Urschrei-Verein. Man hört die Leute manchmal. Und es hat Anzeigen für alles mögliche gegeben – TE, Est, Schematisierung. Allerdings könnten natürlich viele unterwegs sein.«

Aber ihre Aufmerksamkeit galt nicht mir. Von unseren Plätzen aus konnten wir den Kasinoeingang sehen, wo einer der Croupiers sich angeregt mit einem Matrosen vom chinesischen Kreuzer unterhielt. Louise starrte hinüber.

»Da geht etwas vor«, sagte ich. Louise war schon aufgestanden und ging hinüber.



Das Spiel hatte auf gehört. Alles drängte sich um den 17+4-Tisch, wo jetzt Dane Metschnikow neben Klara saß, ein paar 25-Dollar-Jetons vor sich. Und zwischen ihnen saß Shicky.

»Nein«, sagte er gerade, als ich herankam, »die Namen weiß ich nicht. Aber es ist ein Fünfer.«

»Und sie leben noch alle?« fragte jemand.

»Soviel ich weiß. Hallo, Bob. Louise.« Er nickte uns höflich zu. »Ihr habt schon gehört?«

»Eigentlich nicht«, sagte Louise. »Nur, daß ein Schiff eingetroffen ist. Die Namen wissen Sie nicht?«

Dane Metschnikow drehte den Kopf und funkelte sie an.

»Namen«, knurrte er. »Wen interessiert das? Es ist keiner von uns, darauf kommt es an. Eine große Sache.« Er stand auf. Selbst in diesem Augenblick registrierte ich das Ausmaß seiner Wut: Er vergaß, seine Jetons mitzunehmen. »Ich gehe hinunter«, erklärte er. »Ich möchte sehen, wie ein einmaliger Erfolg aussieht.«

Die Kreuzerbesatzungen hatten das Gebiet abgesperrt, aber einer der Posten war Francy Hereira. Um den Fallschacht drängten

sich an die hundert Leute, und nur Hereira und zwei Mädchen vom amerikanischen Kreuzer waren da, um sie zurückzuhalten. Metschnikow zwängte sich zum Schacht durch und schaute hinunter, bevor ihn eines der Mädchen verjagte. Wir sahen ihn mit einem anderen Fünfspangen-Prospektor sprechen. Inzwischen hörten wir Gesprächsfetzen:

»... fast tot. Kein Wasser mehr.«

»Ach wo! Nur erschöpft. Die erholen sich schnell...«

»... zehn Millionen Prämie mindestens, und dann noch die Tantiemen!«

Klara griff nach Louises Ellenbogen und zog sie mit nach vorn. Ich folgte ihnen.

»Weiß jemand, welches Schiff es war?«

Hereira lächelte sie müde an, nickte mir zu und sagte: »Bis jetzt noch nicht, Klara. Sie werden gerade durchsucht. Aber ich glaube, daß sie durchkommen.«

»Was haben sie gefunden?« rief jemand hinter uns.

»Artefakte. Neue, das ist alles, was ich weiß.«

»Aber es war ein Fünfer?« fragte Klara.

Hereira nickte, dann schaute er in den Schacht hinunter.

»Also, zurück jetzt, Freunde«, sagte er. »Sie bringen ein paar herauf.«

Wir wichen alle eine winzige Spur zurück, aber es spielte keine Rolle; sie kamen ohnehin nicht auf unserer Etage heraus. Der erste, der das Kabel heraufkam, war ein Bonze von der Gesellschaft, an dessen Namen ich mich nicht erinnerte, dann ein chinesischer Bewacher, dann jemand in einem Hospitalgewand, gestützt von einem Arzt. Ich kannte das Gesicht, aber nicht den Namen; ich hatte ihn einmal auf einer Abschiedsfeier gesehen, einen kleinen, älteren Farbigen, der zwei- oder dreimal ohne Erfolg hinausgefliegen war. Seine Augen waren offen und klar, aber

er sah unendlich erschöpft aus. Er schaute sich ohne Verwundung nach den Menschen um, dann war er verschwunden.

Ich drehte den Kopf und sah, daß Louise mit geschlossenen Augen leise weinte. Klara hatte den Arm um sie gelegt. Ich sah sie fragend an.

»Ein Fünfer«, sagte sie leise. »Ihre Tochter war in einem Dreier.« Ich tätschelte Louise und sagte: »Tut mir leid, Louise.« Dann öffnete sich an der Schachttöffnung eine Lücke, und ich guckte hinunter.

Ich sah ganz kurz, wie zehn oder zwanzig Millionen Dollar aussehen. Es war ein Stapel sechseckiger Kästen aus Hitschi-Metall, von nur einem halben Meter Durchmesser und nicht einmal so hoch. Dann sagte Francy Hereira: »Kommen Sie, Bob, zurück, ja?« Und ich trat vom Schacht zurück, als wieder ein Prospektor im Hospitalkittel vorbeigezogen wurde. Die Frau sah mich nicht, als sie vorbeischwebte; ihre Augen waren geschlossen. Aber ich sah sie. Es war Sheri.

»Ich komme mir ziemlich albern vor, Sigfrid«, sage ich.

»Kann ich irgend etwas tun, damit du dich wohler fühlst?«

»Du kannst tot umfallen.« Er hat den ganzen Raum wie eine Kinderkrippe gestaltet, Menschengröße. Und das Schlimmste ist Sigfrid selbst. Diesmal versucht er es als Mutter-Surrogat mit mir. Er liegt mit mir auf der Matte, eine große, ausgestopfte Puppe, menschengroß, warm, weich, wie ein mit Schaumgummi gefülltes Handtuch. Es fühlt sich gut an, aber – »Ich will nicht, daß du mich wie ein Baby behandelst«, sage ich mit gedämpfter Stimme, weil ich mein Gesicht an den Stoff presse.

»Enspann dich, Robbie. Alles ist gut.«

»Daß ich nicht lache!«

Er macht eine Pause, dann sagt er: »Du wolltest mir von deinem Traum erzählen.«

»Uah.«

»Wie bitte, Robbie?«

»Ich meine, ich will nicht darüber reden. Aber ich kann ja tun, was du willst«, sage ich. »Es ging um Sylvia, sozusagen.«

»Sozusagen, Robbie?«

»Nun, sie sah nicht aus wie Sylvia. Eher wie – ich weiß nicht, jemand älterer, glaube ich. Ich habe seit Jahren eigentlich nicht mehr an Sylvia gedacht. Wir waren beide Halbwüchsige –«

»Bitter, sprich weiter, Robbie.«

Ich lege die Arme um ihn und blicke ganz zufrieden auf die Wand mit den Zirkusplakat-Tieren und Clowns.

»Der Traum, Robbie?«

»Ich habe geträumt, wir arbeiteten in den Gruben. Es waren eigentlich nicht die Nahrungsgruben, eher wie in einem Fünfer –

einem Gateway-Schiff, verstehst du? Sylvia war in einer Art Tunnel, der davon ausging.«

»Der Tunnel ging davon aus?«

»Dräng mich jetzt nicht ins Symbolische ab, Sigfrid. Ich weiß Bescheid über Vaginalsymbole und dergleichen. Ich meine, der Tunnel begann da, wo ich war, und führte in einer anderen Richtung weiter. Dann stürzte ihr Tunnel ein. Sylvia war in der Falle.«

Ich setzte mich auf.

»Was dabei nicht stimmt, ist, daß das gar nicht sein kann«, erkläre ich. »Man bohrt Tunnels nur, um Sprengladungen einzubringen, die den Schiefer lockern. Der eigentliche Abbau wird mit Baggern gemacht. Sylvia wäre nie in eine solche Lage geraten.«

»Ich glaube nicht, daß es eine Rolle spielt, ob das wirklich hätte geschehen können, Robbie.«

»Mag sein. Jedenfalls lag Sylvia im eingestürzten Tunnel. Ich konnte sehen, wie der Schiefer sich bewegte. Es war nicht wirklich Schiefer. Es war dünnes Zeug, eher wie Papierabfall. Sie hatte eine Schaufel und grub sich aus. Ich dachte, es geht gut. Ich wartete auf sie... aber sie kam nicht heraus.«

Sigfrid liegt in seiner Inkarnation als Teddybär warm und wartend in meinen Armen. Es tut gut, ihn zu spüren. Natürlich ist er nicht richtig da. Er ist eigentlich nirgends, außer vielleicht in den zentralen Datenspeichern in Washington Heights, wo die großen Maschinen stehen.

»Sonst noch etwas, Robbie?«

»Eigentlich nicht. Es gehört aber jedenfalls nicht zum Traum. Doch – nun, ich habe ein Gefühl. Es kommt mir vor, als hätte ich Klara einen Fußtritt an den Kopf versetzt, damit sie nicht herauskommt. So, als hätte ich Angst, der Rest des Tunnels könnte auf mich stürzen.«

»Was meinst du mit ›Gefühl‹, Robbie?«

»Was ich gesagt habe. Es gehört nicht zum Traum. Es war nur so, daß ich fühlte – ich weiß nicht.«

Er wartet, dann versucht er es auf andere Weise.

»Bob. Ist dir klar, daß du eben ›Klara‹ und nicht ›Sylvia‹ gesagt hast?«

»Wirklich? Komisch. Möchte wissen, warum.«

Er wartet, gibt einen kleinen Anstoß.

»Was geschah dann?«

»Dann wachte ich auf. Das war alles. Du langweilst mich, Sigfrid. Wirklich. Ich werde wütend. Woran kann das liegen?«

»Was glaubst du wohl, Rob?«

»Wenn ich es wüßte, brauchte ich dich nicht zu fragen.«

»Sag mir nur, was du fühlst.«

»Schuld«, antworte ich sofort.

»Weshalb?«

»Ich – ich weiß nicht genau. Hör zu, ich glaube, ich sollte heute früher gehen, Sigfrid.«

»Schuld woran?«

»Ich erinnere mich nicht genau.«

»Schuld woran, Rob?«



36

»Daß ich sie ermordet habe, du Saukerl!« schreie ich.

»In deinem Traum, meinst du?«

»Nein! Wirklich! Zweimal!«

Ich weiß, daß ich schwer atme und Sigfrids Sensoren das aufzeichnen. Ich bemühe mich um Fassung.

»Ich habe Sylvia nicht wirklich ermordet, meine ich. Aber ich habe es versucht! Ich bin mit dem Messer auf sie losgegangen!«

»In deiner Fallgeschichte steht, du hättest ein Messer in der Hand gehabt, als du mit deiner Freundin einen Streit hattest, ja«, sagt Sigfrid ruhig. »Nichts von ›losgegangen‹.«

»Warum, glaubst du, haben die mich eingesperrt? Es war nur Glück, daß ich ihr nicht die Kehle durchschnitt.«

»Hast du das Messer überhaupt gegen sie verwendet?«

»Verwendet? Nein. Ich war zu wütend. Ich warf es auf den Boden, stand auf und schlug zu.«

»Hättest du, wenn du sie wirklich ermorden wolltest, nicht das Messer genommen?«

»A-ach! Wenn du nur dabei gewesen wärst, Sigfrid. Vielleicht hättest du ihnen ausreden können, daß sie mich einsperren.« Ich atme tief ein. »Sigfrid«, sage ich, »für einen Computer bist du ganz nett, und die Sitzungen mit dir machen mir vom Verstand her Spaß. Aber ich weiß nicht, ob wir nicht schon alles ausgeschöpft haben, was wir miteinander erreichen können. Du bringst nur alten, unnötigen Schmerz an die Oberfläche, und ich weiß einfach nicht, warum ich mir das gefallen lasse.«

»Deine Träume sind voll von Schmerz, Bob.«

»Dann laß ihn in meinen Träumen bleiben. Ich will nicht mehr den alten Quatsch vom Institut hören. Vielleicht möchte ich mit meiner Mutter schlafen, vielleicht hasse ich meinen Vater, weil er gestorben ist und mich verlassen hat. Na und?«

»Ich weiß, das ist eine rhetorische Frage, Bob, aber mit diesen Dingen wird man nur fertig, wenn man sie an die Oberfläche bringt.«

»Wozu? Damit es mir wehtut?«

»Damit der innere Schmerz heraufkommt und man mit ihm fertigwerden kann.«

»Vielleicht wäre es einfacher, wenn ich mich damit abfände, daß es mir innerlich immer ein wenig wehtut. Ich kompensiere gut, hast du gesagt, nicht? Ich bestreite nicht, daß ich von dem Ganzen hier etwas gehabt habe. Manchmal merke ich das. Aber nicht in letzter Zeit. In letzter Zeit finde ich alles ganz langweilig und unproduktiv. Was würdest du sagen, wenn ich dir erkläre, daß ich aufhören will?«

»Ich würde sagen, daß die Entscheidung bei dir liegt, Bob, wie immer.«

»Nun, vielleicht höre ich wirklich auf.« Der alte Teufel wartet wieder. Er weiß, daß ich das nicht tun werde, und er läßt mir Zeit, das zu begreifen. Dann sagt er: »Bob? Warum hast du gesagt, du hättest sie zweimal ermordet?«

Ich schaue auf die Uhr, bevor ich antworte, dann sage ich: »Das war wohl nur ein Versprecher. Ich muß jetzt wirklich gehen, Sigfrid.«

Ich verzichte auf die Zeit im Erholungsraum, weil es nichts gibt, wovon ich mich eigentlich erholen müßte. Außerdem will ich einfach weg von dort. Er mit seinen blöden Fragen. Er tut so weise und überlegen, aber was weiß schon ein Teddybär?

Ich ging an diesem Abend in mein eigenes Zimmer zurück, konnte aber lange nicht einschlafen, und Shicky weckte mich früh, um mir zu erzählen, was geschehen war. Es hatte nur drei Überlebende gegeben, und ihre Grundprämie war bekanntgegeben worden: siebzehn Millionen fünfhundertfünfzigtausend Dollar. Zu verrechnen mit den Tantiemen.

Das trieb mir den Schlaf aus den Augen.

»Wofür?« fragte ich scharf.

»Für dreiundzwanzig Kilogramm Artefakte«, sagte Shicky. »Sie halten sie für einen Reparaturkasten. Möglicherweise für ein Schiff, weil sie es da gefunden haben, in einem Landefahrzeug auf der Oberfläche des Planeten. Aber jedenfalls sind es irgendwelche Werkzeuge.«

»Werkzeuge.« Ich stand auf, wurde Shicky los, und ging zur Gemeinschaftsdusche, während ich mir den Kopf zerbrach. Werkzeuge, das konnte alles mögliche bedeuten. Eine Methode, den Antriebsmechanismus der Hitschi-Schiffe zu öffnen, ohne alles in die Luft zu sprengen. Feststellen, wie der Antrieb funktionierte, und ihn nachbauen. Alles mögliche, und ganz gewiß dies, daß siebzehn Millionen fünfhundertfünfzigtausend Dollar in bar gezahlt worden waren, nicht gerechnet die Tantiemen, geteilt durch drei.

Und ein Anteil hätte der meine sein können.

Es fällt schwer, sich eine Zahl wie \$ 5 850.000 aus dem Kopf zu schlagen (nicht gerechnet die Tantiemen), wenn man sich überlegt, daß man mit ein bißchen mehr Weitsicht bei der Auswahl seiner Freundin ein Drittel davon in der Tasche haben könnte. Sagen wir, sechs Millionen Dollar. In meinem Alter und bei meiner Gesundheit hätte ich für weniger als die Hälfte medizinischen Vollschutz kaufen können, also alle Untersuchungen, Therapien, Gewebersatz und Organtransplantationen, die man für den Rest meines Lebens in mich hineinstopfen konnte... der mindestens fünfzig Jahre länger gedauert hätte, als ich ohne ihn

zu erwarten hatte. Die anderen guten drei Millionen hätten mir zwei Häuser, eine Laufbahn als Vortragsredner (niemand war mehr gefragt als ein erfolgreicher Prospektor), ein ständiges Einkommen für Werbespots im PV, Frauen, Essen, Autos, Reisen, Frauen, Ruhm, Frauen eingebracht... und dazu kamen immer noch die Tantiemen, die unermesslich hoch werden konnten, je nachdem, was Forschung und Entwicklung damit anzufangen vermochten. Sheris Fund war genau das, worum es bei Gateway ging: der goldene Topf am Ende des Regenbogens.

Ich brauchte eine Stunde, um ins Hospital zu kommen, drei Tunnelabschnitte und fünf Etagen im Fallschacht weit. Ich kehrte immer wieder um.

Als ich endlich den Neid losgeworden war (oder ihn zugeschützt hatte) und den Empfang erreichte, schlief Sheri.

»Sie können hineingehen«, sagte die Stationsschwester.

»Ich möchte sie nicht wecken.«

»Das könnten Sie gar nicht«, sagte er. »Keine Gewalt, versteht sich. Aber sie darf Besuch empfangen.«

Sie lag in einem Zwölfbettzimmer im untersten von drei Stockbetten. Drei oder vier andere waren noch besetzt, zwei davon hinter Isolierungsvorhängen, milchigem Kunststoff, durch den man nur verschwommen etwas sah. Ich wußte nicht, wer die anderen waren. Sheri schlief friedlich, einen Arm unter dem Kopf, das Kinn mit dem Grübchen auf dem Handgelenk. Ihre zwei Begleiter waren im Zimmer; der eine schlief, der andere saß unter einem Holobild des Saturn. Ich wußte nur, daß er Manny hieß. Wir unterhielten uns ein bißchen, und er versprach, Sheri von meinem Besuch zu berichten. Ich ging in die Kantine, um eine Tasse Kaffee zu trinken, und dachte über ihren Flug nach.



37

Sie waren bei einem winzigen, kalten Planeten fern von einem orangefarbenen, fast ausgebrannten K 6-Stern herausgekommen

und, Manny zufolge, nicht einmal überzeugt gewesen, ob eine Landung sich lohnte. Die Messungen zeigten Hitschi-Strahlung, aber nicht viel, und das meiste war offenbar unter Kohlendioxyd-Schnee begraben. Manny war in der Umlaufbahn geblieben. Sheri und die drei anderen flogen hinunter, fanden einen Hitschi-Tunnel, öffneten ihn mit großer Mühe und fanden ihn, wie üblich, leer. Dann gingen sie einer anderen Spur nach und fanden das alte Landefahrzeug. Sie hatten es sprengen müssen, um hineinzukommen, und dabei wurden die Raumanzüge von zwei Prospektoren beschädigt – sie waren wohl zu nah an der Sprengung gewesen. Bis sie begriffen, daß sie in Schwierigkeiten waren, konnte man nichts mehr tun. Sie erfroren. Sheri und ihr Begleiter versuchten sie in ihre eigene Landekapsel zu schaffen, mußten aber dann aufgeben. Der andere Mann war zum Landefahrzeug zurückgekehrt, hatte den Werkzeugkasten gefunden und mitgebracht. Sie waren gestartet und hatten die beiden zu Eis erstarrten Toten zurücklassen müssen. Sie hatten jedoch ihr Limit überschritten und waren körperliche Wracks, als sie an ihrem Schiff andockten. Was danach gewesen war, wußte ich nicht genau, aber offenbar hatten sie vom Luftvorrat des Landegeräts viel verloren, so daß sie auf dem Heimweg den Sauerstoff rationieren mußten. Der andere Mann war schlimmer dran als Sheri. Es bestand Gefahr dauernder Gehirnschädigung, und seine \$ 5 850.000 mochten ihm nicht viel nützen. Aber Sheri würde gesund werden, wenn sie ihre Erschöpfung überwunden hatte, hieß es...

Ich beneidete sie nicht um den Flug, nur um die Prämie.

Ich holte mir eine zweite Tasse Kaffee, als mir plötzlich etwas einfiel. Ich warf alles in ein Mülloch vor der Kantine und ging zum Unterrichtsraum. Dort war niemand. Ich tastete Informationszugang am P-Phon ein und erhielt die Einstellung für Sheris Flug, dann ging ich zur Übungskapsel hinunter und hatte wieder Glück, weil niemand da war. Ich stellte sie auf dem Kurssetzer ein. Natürlich hatte ich sofort gute Farbe, und als ich die Feineinstellung drückte, leuchtete alles grell rosarot auf, bis auf den Regenbogen an der Seite.

Es war nur eine schwarze Linie im Blau des Spektrums zu sehen.

Nun, soviel für Metschnikows Theorie über Gefahrenmerkmale, dachte ich. Sie hatten vierzig Prozent der Besatzung verloren, was mir ausreichend gefährlich erschien, aber die wirklich haarigen Flüge zeigten, wie er sagte, sechs oder sieben solche Bänder.

Und im Gelb?

Laut Metschnikow: Je mehr helle Streifen im Gelb, desto höher der finanzielle Gewinn.

Nur gab es hier überhaupt keine hellen Streifen im Gelb. Es gab zwei dicke, schwarze ›Absorptions‹-Linien. Das war alles.

Ich schaltete ab und lehnte mich zurück. Die großen Hirne hatten also gekreißt und wieder eine Maus geboren: Was sie als Hinweis auf Sicherheit verstanden, bedeutete nicht wirklich, daß man sicher war, und was sie als Aussicht auf gute Ergebnisse auslegten, schien keinen Bezug auf die erste Expedition seit über einem Jahr zu besitzen, die wirklich erfolgreich gewesen war.

Zurück zum Ausgangspunkt, zurück zur Angst.



In den nächsten beiden Tagen blieb ich ziemlich für mich.

In Gateway soll es an die achthundert Kilometer Tunnels geben. Man möchte das beim Durchmesser von zehn Kilometern kaum glauben, aber nur etwa zwei Prozent sind Luftraum, der Rest ist festes Gestein. Ich sah viel von diesen achthundert Kilometern.

Ich sonderte mich nicht völlig von menschlicher Gesellschaft ab, ich suchte sie nur nicht. Ab und zu traf ich Klara. Ich wanderte mit Shicky herum, wenn er frei hatte, obschon es be-

schwerlich für ihn war. Manchmal ging ich allein, manchmal mit Freunden, die ich zufällig traf, manchmal folgte ich einer Touristengruppe. Die Führer kannten mich und hatten nichts dagegen, wenn ich mich anschloß, bis ihnen der Verdacht kam, ich wollte selbst Führer werden.

Sie hatten recht. Ich dachte daran. Früher oder später mußte ich etwas tun. Entweder hinausfliegen oder heimgehen, und wenn ich beide Entscheidungen hinausschieben wollte, würde ich wenigstens versuchen müssen, soviel Geld zu verdienen, daß ich hierbleiben konnte.



Als Sheri aus dem Hospital kam, gab es eine Riesenfeier, Willkommen, Gratulation und Abschied zugleich, weil sie am nächsten Tag zur Erde zurückflog. Sie war wacklig auf den Beinen, aber fröhlich, und obwohl sie nicht tanzen konnte, saß sie eine halbe Stunde mit mir im Korridor und umarmte mich; sie sagte, daß ich ihr fehlen würde. Ich betrank mich. Gute Gelegenheit; der Schnaps kostete nichts. Ich trank soviel, daß ich mich von Sheri gar nicht verabschieden konnte, weil ich mich übergeben mußte.

Danach war ich im Kopf klarer. Ich lehnte mich an die Wand, steckte den Kopf in die Ranken und atmete tief ein, bis der Sauerstoff wirkte und ich Francy Hereira neben mir erkannte.

»Hallo, Francy«, sagte ich. »Ich muß mich von Sheri verabschieden.«

»Sie ist schon fort, Bob. Zu müde. Sie haben sie ins Hospital zurückgebracht.«

»Dann verabschiede ich mich nur von Ihnen«, sagte ich, verbeugte mich und wankte davon. Erst später wurde mir bewußt, daß Francy mir folgte und mich stützte, und es dauerte geraume

Zeit, bis ich am anderen Arm auch noch jemanden wahrnahm. Ich schaute hin, es war Klara. Ich weiß nur undeutlich, wie ich ins Bett kam, und am nächsten Morgen, als ich mit einem gräßlichen Kater aufwachte, sah ich Klara mit einiger Verblüffung neben mir liegen.

Ich stand möglichst unauffällig auf und ging ins Bad, weil ich noch beträchtlich mehr aus mir herausholen mußte. Es dauerte ziemlich lange, und ich duschte mich zum zweiten Mal in vier Tagen, angesichts meiner Finanzen war das unerhört. Als ich ins Zimmer zurückkam, war Klara aufgestanden, hatte Tee geholt, vermutlich von Shicky, und wartete auf mich.

»Danke«, sagte ich und meinte es ernst. Ich war unendlich ausgetrocknet. Ich brachte zwei Schluck hinunter und legte mich wieder in die Hängematte, war aber inzwischen ziemlich sicher, daß ich überleben würde.

»Wie geht es dir mit deinem Seelenklempner?« fragte ich, nachdem wir ein kleines Wortgeplänkel hinter uns gebracht hatten.

»Ich glaube, du fühlst dich elend«, sagte Klara. »Ich gehe.«

»Nein, wirklich, ich bin neugierig, was du für Fortschritte machst.«

»Es geht«, erwiderte sie distanziert.

»Hast du deine Vaterfixierung schon überwunden?«

»Bob, bist du schon einmal auf den Gedanken gekommen, daß dir ein bißchen Hilfe auch nützen könnte?«

»Komisch, daß du das sagst. Louise Forehand hat mir neulich etwas Ähnliches vorgeschlagen.«

»Gar nicht komisch. Denk darüber nach. Bis später.«

Als sie fort war, ließ ich den Kopf zurücksinken und schloß die Augen. Zum Seelenklempner! Was sollte das? Ich brauchte nur einen Glücksfund wie den von Sheri... Und alles, was ich dazu tun mußte, war – war –

Den Mut aufzubringen, wieder hinauszufiegen.

Aber dergleichen schien bei mir überaus knapp zu sein.

Zwei Tage später, nachdem ich mir im Museum Bilder von Sheris Fund angesehen hatte (zehn kleine Gebetsfächer, dreischneidige Schraubenzieher mit biegsamen Griffen, eine Art Steck-Schraubenschlüssel, aber aus weichem Material; Geräte, die wie Elektrosonden aussahen, und Dinge, wie sie noch keiner gesehen hatte), kam Louise Forehand zu mir ins Zimmer und sagte: »Bob, wissen Sie etwas von einer großen Gefahrenprämie, die es bald geben soll?«

Ich machte ihr Platz.

»Ich? Nein. Wieso denn?«

Ihr blasses Gesicht wirkte noch angespannter als sonst. Ich wußte nicht, warum.

»Ich dachte, Sie hätten etwas gehört, vielleicht von Dane Metschnikow. Es heißt, es steht ein Wissenschaftsflug bevor, der ziemlich haarig sei. Und ich möchte mich melden.«

Ich legte den Arm um sie.

»Was ist los, Louise?«

»Sie haben Willa als tot gemeldet.« Sie begann zu weinen.

Ich hielt sie fest und ließ sie sich ausweinen. Ich hätte sie getröstet, wenn ich gewußt hätte, wie, aber was gab es da für einen Trost? Ich stand auf, fand einen Joint, den mir Klara dage-lassen hatte, zündete ihn an und gab ihn ihr.

»Sie ist tot, Bob«, sagte sie, nachdem sie den Rauch tief einge-sogen hatte.

»Vielleicht kommt sie doch zurück, Louise.«

Sie schüttelte den Kopf.

»Das Schiff ist als verloren gemeldet. Es könnte vielleicht noch zurückkommen, aber Willa wird nicht mehr am Leben sein. Die

Rationen wären spätestens vor zwei Wochen zu Ende gegangen.« Sie starrte vor sich hin, dann seufzte sie und sog an der Marihuanazigarette. »Wenn nur Sess hier wäre«, sagte sie und lehnte sich zurück. Wir schwiegen eine Weile, und erst als mein Handgelenk unter ihrem Kopf feucht wurde, merkte ich, daß sie wieder weinte.

»Verzeih, Bob«, sagte sie, als ich sie streichelte. »Wir haben nie Glück gehabt. Manchen Tag kann ich damit leben, manchen Tag nicht.« Sie drehte sich herum und sah mich an. »Bob, weißt du, wie wir hierhergekommen sind?«

»Klar. Sess hat seinen Luftkörper verkauft.«

»Mehr als das. Der Luftkörper brachte knapp über Hunderttausend. Das genügte nicht einmal für einen von uns. Wir haben das Geld von Hat bekommen.«

»Von eurem Sohn? Der gestorben ist?«

»Hat hatte einen Gehirntumor«, sagte sie. »Man entdeckte ihn rechtzeitig oder fast rechtzeitig. Er war operabel. Er hätte, ich weiß nicht, noch mindestens zehn Jahre leben können. Er wäre beeinträchtigt gewesen, seine Sprache, seine Muskelsteuerung. Aber er könnte jetzt noch leben. Nur -« sie fuhr mit der Hand über das Gesicht. »Er wollte nicht, daß wir das Geld vom Luftkörper für die Operation verwenden. Er hat sich verkauft, Bob. Er verkaufte alles von sich. Er ist – wie sagt man? – von den Ärzten eingeschläfert worden. Teile von ihm müssen in einem Dutzend verschiedener Leute stecken. Sie transplantierten alles und gaben uns das Geld. Fast eine Million Dollar. Das genügte für den Flug hierher, und es blieb noch etwas übrig. Daher stammt unser Glück, Bob.«

»Es tut mir leid«, sagte ich.

»Warum? Wir haben einfach kein Glück, Bob. Hat ist tot. Willa ist tot. Weiß Gott, wo mein Mann ist, oder unser letztes Kind. Und ich bin hier, und die Hälfte der Zeit wünsche ich mir zutiefst, daß ich auch tot wäre, Bob.«

Ich ließ sie in meinem Bett schlafen und schlenderte hinunter zum Central Park, wo ich Klara traf. Sie hatte einen neuen Schützling, ein winziges, farbiges Mädchen mit Wuschelhaar. Sie stellte mir die Kleine vor, die Watty hieß.

»Was ist los?« fragte Klara, als sie mich genauer ansah.

»Willa Forehead ist als tot gemeldet worden.«

Klara nickte stumm.

»Louise will sich für einen Start mit Gefahrenzulage melden. Ich glaube, sie möchte, daß ich, daß wir mitfliegen.«

»So?«

»Wie steht es damit? Hat Dane etwas zu dir gesagt?«

»Nein. Ich habe ihn lange nicht gesehen. Außerdem ist er heute mit einem Einer gestartet.«



»Er hat keine Abschiedsfeier gegeben«, wandte ich ein. Sie spitzte die Lippen.

»Bob«, sagte sie, »es tut mir leid, ich war schlechter Laune.«

»Ja, ja.«

»Wir haben es schwergehabt, Bob«, meinte sie. »Ich will nicht nörgeln. Ich – ich habe dir etwas mitgebracht.« Sie schob mir etwas auf den Arm.

Es war eine Flugsperre. Hitzmetall, überall fünfhundert Dollar wert. Ich hatte sie mir nicht leisten können. Ich starrte sie an und überlegte mir, was ich sagen sollte.

»Bob?«

»Was?«

»Es ist üblich, daß man danke sagt«, meinte sie gereizt.

»Es ist auch üblich, daß man eine Frage ehrlich beantwortet«, sagte ich. »Du bist gestern nacht mit Dane Metschnikow zusammen gewesen.«

»Du hast mir nachspioniert!« brauste sie auf.

»Du hast mich angelogen.«

»Bob! Ich bin nicht dein Eigentum! Dane ist ein menschliches Wesen und ein Freund!«

»Freund!« fauchte ich. Das Letzte, was Metschnikow für irgend jemand war, war ein Freund.

»Nun gut, vielleicht habe ich ein paarmal mit ihm geschlafen«, zischte Klara. »Das ändert nichts an meinen Gefühlen für dich.«

»Aber an den meinen für dich, Klara.«

Sie starrte mich fassungslos an.

»Du hast den Nerv, das zu sagen? Dabei riechst du selbst nach dem Parfüm einer billigen Hure!«

»Das war nichts Billiges!« sagte ich. »Ich habe jemanden getröstet!«

Sie lachte böseartig.

»Louise Forehand? Sie ist auf den Strich gegangen, um hier heraufzukommen, weißt du das?«

Die Kleine hatte den Ball in den Händen und starrte uns an. Ich sah, daß wir sie erschreckten.

»Klara«, sagte ich gepreßt, »ich lasse mich von dir nicht zum Narren machen.«

»A-ah«, stieß sie angewidert hervor und wandte sich ab. Ich griff nach ihr, und sie schluchzte und schlug zu, so fest sie konnte. Sie erwischte mich an der Schulter.

Das war ein Fehler.

Das ist immer ein Fehler.

Es kommt nicht darauf an, was vernünftig oder gerechtfertigt ist, nur die Signale sind wichtig. Es war das falsche Signal für mich. Der Grund, warum Wölfe einander nicht ausrotten, ist der, daß der kleinere, schwächere Wolf sich immer unterwirft. Er rollt sich auf den Rücken, entblößt seine Kehle und reckt die Pfoten in die Luft, um zu zeigen, daß er geschlagen ist. Wenn das geschieht, ist der Sieger physisch nicht mehr in der Lage, anzugreifen. Wäre es nicht so, gäbe es keine Wölfe mehr. Aus dem gleichen Grund bringen Männer in der Regel keine Frauen um oder schlagen sie nicht tot. Sie können es nicht. So sehr ein Mann auch zuschlagen möchte, sein Inneres wehrt sich dagegen. Aber wenn die Frau den Fehler begeht, ihm das falsche Signal zu geben, indem sie als erste zuschlägt -

Ich schlug vier- oder fünfmal zu, so fest ich konnte, auf die Brust, ins Gesicht, in den Bauch. Sie stürzte schluchzend zu Boden. Ich kniete nieder, hob sie mit einer Hand hoch und schlug ihr mit der flachen Hand ganz kaltblütig noch zweimal ins Gesicht. Das geschah alles ganz so, als sei es von Gott vorgegeschrieben, völlig unausweichlich, und gleichzeitig konnte ich spüren, daß ich so keuchend atmete, als sei ich im Dauerlauf einen Berg hinaufgerannt. Das Blut dröhnte in meinen Ohren. Alles, was ich sah, war rot.

Endlich hörte ich ein fernes, dünnes Weinen.

Ich sah Watty mich anstarren, den Mund aufgerissen, das schwarze Gesicht tränenüberströmt. Ich wollte auf sie zugehen, um sie zu beruhigen. Sie kreischte und rannte hinter ein Spaliergitter.

Ich drehte mich nach Klara um, die sich aufsetzte, mich nicht ansah, die Hand auf dem Mund. Sie nahm die Hand weg und starrte etwas darin an: einen Zahn.



Ich sagte nichts. Ich wußte nicht, was ich sagen sollte, und nachzudenken wagte ich nicht. Ich drehte mich um und ging.

Was ich in den nächsten Stunden gemacht habe, weiß ich nicht.

Ich schlief nicht, obwohl ich körperlich erschöpft war. Ich saß eine Weile auf meiner Kommode. Dann ging ich. Ich erinnere mich, mit jemandem gesprochen zu haben. Ich glaube, es war ein Tourist vom Venus-Schiff. Und die ganze Zeit über dachte ich: Ich wollte Klara *umbringen*. Ich hatte die ganze angestaute Wut in mir herumgetragen und mir nicht einmal eingestanden, daß sie da war, bis sie den Abzug betätigt hatte.

Ich wußte nicht, ob sie mir je verzeihen würde. Ich war nicht sicher, ob sie es tun sollte, und war nicht einmal sicher, ob ich es wollte. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß wir je wieder ein Liebespaar sein würden. Aber ich war mir endlich sicher, daß ich mich entschuldigen wollte.

Aber sie war nicht in ihren Zimmern. Da war niemand als eine dicke, farbige junge Frau, die mit traurigem Gesicht Kleidungsstücke sortierte. Als ich nach Klara fragte, begann sie zu weinen.

»Sie ist fort«, schluchzte sie.

»Fort?«

»Ach, sie sah schrecklich aus. Jemand muß sie mißhandelt haben. Sie brachte Watty zurück und sagte, sie könne nicht mehr auf sie aufpassen. Sie hat mir ihre ganze Garderobe gegeben, aber – was mache ich mit Watty, wenn ich arbeite?«

»Fort wohin?«

Sie hob den Kopf.

»Zurück auf die Venus. Mit dem Schiff. Vor einer Stunde ist es abgeflogen.«

Ich sprach sonst mit keinem Menschen. Allein in meinem Bett, schlief ich schließlich ein. Als ich aufstand, räumte ich alles zusammen, was mir gehörte: Kleidung, Holoscheiben, Schachspiel, Armbanduhr, die Hitschi-Spange, die Klara mir gekauft hatte. Ich ging hin und verkaufte alles. Ich räumte mein Konto ab und leg-

te das ganze Geld zusammen: es waren vierzehnhundert Dollar und Kleingeld. Ich ging ins Kasino und setzte alles auf die Zahl 31 beim Roulette.

Die große, träge Kugel landete in einem Fach: Grün. Zero.

Ich ging hinunter und schrieb mich für den ersten verfügbaren Einer-Start ein, und vierundzwanzig Stunden später war ich im Weltraum.

»Was empfindest du wirklich Dane gegenüber, Bob?«

»Was glaubst du wohl? Er hat mein Mädchen verführt.«

»Das ist eine seltsame altmodische Ausdrucksweise, Bob. Und es ist furchtbar lange her.«

»Gewiß.« Ich finde das unfair von Sigfrid. Er stellt Regeln auf und hält sich dann nicht daran. Ich sage empört: »Laß das, Sigfrid. Alles das ist vor langer Zeit *geschehen*, aber für mich ist es nicht lange her, weil ich es nie an die Oberfläche kommen lasse. In meinem Kopf ist es noch ganz neu. Du möchtest doch, daß das alte Zeug herauskommt, damit es austrocknet, verweht wird und mich nicht mehr behindert?«

»Ich möchte trotzdem wissen, warum es in deinem Kopf die ganze Zeit so frisch bleibt, Bob.«

»Wenn du eine Person wärst, statt einer Maschine, könntest du das verstehen«, sage ich.

»Mag sein, Bob.«

Um ihn auf die richtige Spur zurückzubringen, sage ich: »Es ist wahr, daß es lange her ist. Ich weiß nicht, was du darüber hinaus verlangst.«

»Ich verlange, daß du einen Widerspruch in deinen Äußerungen beseitigst. Du hast gesagt, es macht dir nichts aus, daß deine Freundin Klara sexuelle Beziehungen zu anderen Männern hatte. Warum dann gerade bei Dane?«

»Dane hat sie nicht ordentlich behandelt!« Bei Gott, das hatte er nicht. Er hatte sie einfach sitzen lassen.

»Liegt es daran, wie er Klara behandelt hat, Bob? Oder ist es etwas zwischen Dane und dir?«

»Nie! Es war nie etwas zwischen Dane und mir!«

»Du hast gesagt, er sei bisexuell gewesen. Was war bei eurem gemeinsamen Flug?«

»Er hatte zwei andere Männer als Gespielen! Nicht mich, Freund, nein, das schwöre ich! Nicht mich. Oh, gewiß, er hat es ein paarmal versucht bei mir, aber ich machte ihm klar, daß das nicht meine Richtung ist.«

»Deine Stimme scheint mehr Zorn zu verraten, als deine Worte rechtfertigen, Bob«, sagt er.

»Hol dich der Teufel, Sigfrid! Du machst mich krank. Gewiß, ich habe ein- oder zweimal zugelassen, daß er den Arm um mich gelegt hat. Weiter bin ich nicht gegangen. Nichts Ernstes. Ich wollte nur, daß die Zeit vergeht. Ich mochte ihn ganz gern. Ein großer, gutaussehender Kerl. Man fühlt sich einsam, wenn – was ist jetzt schon wieder?«



Sigfrid gibt einen Laut von sich, als räuspere er sich. So unterbricht er mich, ohne zu unterbrechen.

»Was hast du gerade gesagt, Bob?«

»Was? Wann?«

»Als du gesagt hast, es sei nichts Ernstes zwischen euch gewesen.«

»Ich weiß nicht, was ich gesagt habe, Herrgott noch mal. Es war nichts Ernstes. Ich habe mich nur – «

»Bob, hast du, wenn du masturbiert hast, dabei an Dane gedacht?«

»Es war mir verhaßt«, sage ich.

Er wartet.

»Ich habe mich dafür gehaßt. Das heißt, nicht eigentlich gehaßt. Eher verabscheut. Ich fühlte mich scheußlich.«

Sigfrid wartet eine Weile. Dann sagt er: »Ich glaube, du möchtest wirklich weinen, Bob.«

Er hat recht, aber ich sage nichts.

»Möchtest du weinen?« lädt er mich ein.

»Nur zu gerne«, sage ich.

»Warum tust du es dann nicht?«

»Wenn ich es nur könnte«, antworte ich. »Leider weiß ich nicht, wie.«

Ich drehte mich um und wollte einschlafen, als mir auffiel, daß die Lichter am Hitschi-Leitsystem zerfielen. Es war der fünfundfünfzigste Tag meines Fluges, der siebenundzwanzigste seit dem Wendepunkt. Die Farben waren die ganze Zeit rosarot gewesen, nun bildeten sich strahlend weiße Wirbel und verschmolzen miteinander.

Ich kam ans Ziel! Was immer es auch sein mochte, ich kam ans Ziel.

Mein kleines, altes Schiff – der stinkende, enge Sarg, in dem ich fast zwei Monate lang allein herumgekullert war, Selbstgespräche führend, solo spielend, bis ich mich satt bekommen hatte – flog weit unter Lichtgeschwindigkeit. Ich blickte auf den Schirm und sah nichts sehr Aufregendes. Da war ein Stern, ja. Es gab viele Sterne, in unbekannten Konstellationen; ein halbes Dutzend blaue, von hell bis blendend; ein roter, der mehr durch die Farbe als durch die Leuchtkraft auffiel. Eine zornig glühende Kohle, nicht viel heller als der Mars von der Erde aus, aber von dunklerem, häßlicherem Rot.

Ich schaltete den Rundumabtaster ein und schaute hinaus.

Fast augenblicklich erhielt ich ein enormes, helles, nahes Signal.

Fünfundfünfzig Tage Langeweile und Erschöpfung waren wie weggeblasen. Da war entweder etwas sehr Großes oder sehr Nahes. Ich kauerte über dem Schirm, und dann sah ich es: ein kantiges Objekt, das auf den Schirm glitt. Leuchtend. Reines Hitschi-Metall! Es war unregelmäßig, mit langen, schmalen Seiten, und an einer Seite ragten abgerundete Warzen heraus.

Das Adrenalin begann zu fließen. Ich beugte mich über das Analysegerät, als das Objekt verschwand. Alle Träume schienen wahrwerden zu wollen. Ich stolperte und schürfte mir die Knöchel an der goldglühenden Spirale auf. Ich saugte das Blut ab und begriff, daß das Schiff sich bewegte.

Es hätte sich nicht bewegen dürfen! Darauf war es nicht programmiert. Es sollte in der Umlaufbahn hängen und dort bleiben, bis ich mich umgesehen und meine Entscheidungen getroffen hatte.

Ich schaute mich verwirrt um. Das leuchtende Objekt befand sich genau in der Schirmmitte und blieb dort; die Rundumab-tastung hatte aufgehört. Verspätet hörte ich das hohe Schrillen der Landefahrzeugmotoren. An ihnen lag es, daß ich mich be-wegte; das Schiff steuerte das Objekt an.



Und über dem Pilotensitz leuchtete ein grünes Licht.

Das durfte nicht sein. Das grüne Licht war auf Gateway von Menschen eingebaut worden. Es hatte mit den Hitschi nichts zu tun, es war ein ganz schlichter Funkschaltkreis, der anzeigte, daß mich jemand rief. Wer? Wer konnte in der Nähe meiner na-gelneuen Entdeckung sein?

Ich schaltete das Funkgerät ein und schrie: »Hallo?«

Es kam Antwort. Ich verstand sie nicht; sie schien in einer fremden Sprache zu sein, vielleicht Chinesisch. Aber menschlich war sie.

»Sprecht englisch!« brüllte ich. »Wer, zum Teufel, seid ihr?«

Pause. Dann eine andere Stimme.

»Wer sind Sie?«

»Mein Name ist Bob Broadhead«, fauchte ich.

»Broadhead?« Verwirrtes Stimmengemurmel. Dann wieder die englischsprechende Stimme: »Wir wissen nichts von einem Prospektor namens Broadhead. Sind Sie von Aphrodite?«

»Was ist Aphrodite?«



»O Gott! Wer *sind* Sie? Hören Sie, hier ist die Leitstelle von Gateway II, und wir haben keine Zeit für Faxen. Identifizieren Sie sich!«

Gateway II!

Ich schaltete das Funkgerät ab, legte mich zurück und sah das Objekt näherkommen. Auf das grüne Licht achtete ich nicht mehr. Gateway II? Wie lächerlich! Wenn ich nach Gateway II gewollt hätte, wäre ich normal mitgeflogen und hätte mich damit abgefunden, für alle Entdeckungen Tantiemen abzuführen. Ich wäre als Tourist geflogen, auf einem hundertmal erprobten Kurs. Das hatte ich nicht getan. Ich hatte eine Einstellung gewählt, die noch keiner versucht hatte, und meine Risiken akzeptiert. Und fünfundfünfzig Tage lang war ich von Angst erfaßt gewesen.

Es war einfach nicht fair!

Ich verlor den Kopf, stürzte mich auf den Hitschi-Kurssetzer und drehte die Räder gewaltsam willkürlich herum.

Es war ein Scheitern, das ich nicht hinnehmen konnte. Ich war darauf gefaßt gewesen, nichts zu finden. Ich war nicht darauf gefaßt, etwas ganz Leichtes getan zu haben, ohne jede Aussicht auf Gewinn.

Aber was ich hervorbrachte, war ein noch größerer Mißerfolg. Der Kurssetzer blitzte gelblich auf, dann wurden alle Lichter schwarz.

Das Kreischen der Motoren verstummte.

Das Gefühl der Bewegung war verschwunden. Das Schiff war tot.

Nichts rührte sich. Nichts funktionierte im Hitschi-Komplex, nicht einmal die Kühlanlage.

Bis Gateway II ein Schiff hinausschickte, um mich hereinzuholen, war ich im Delirium von einem Hitzschlag, bei einer Kabinentemperatur von 75 Grad Celsius.

Gateway war heiß und muffig. Gateway II war so kalt, daß ich Jacke, Handschuhe und dicke Unterwäsche ausleihen mußte. Gateway stank nach Schweiß und Abwässern. Gateway II roch nach rostigem Stahl. Auf Gateway II gab es fast keinen Laut und nur sieben Menschen, mich nicht mitgezählt, um einen Laut hervorzubringen. Der Luftdruck lag unter 150 Millibar, der Rest der Atmosphäre bestand aus Stickstoff-Helium, so daß ich die erste Zeit japste.

Der Mann, der mir aus der Landekapsel half und mich gegen die plötzliche Kälte einmummte, war ein dunkelhäutiger, riesengroßer Mars-Japaner namens Norio Ituno. Er legte mich in sein Bett, füllte mich mit Flüssigkeit und ließ mich eine Stunde liegen. Als ich aufwachte, saß er da und betrachtete mich halb belustigt, halb bewundernd. Die Bewunderung galt einem Mann, der ein 500 Millionen-Dollar-Schiff demoliert hatte; die Belustigung der Tatsache, daß ich so blöd gewesen war, das zu tun.

»Ich bin wohl in Schwierigkeiten«, sagte ich.

»Das würde ich auch meinen, ja. Das Schiff ist völlig tot. So etwas ist noch nie vorgekommen.«

»Ich wußte gar nicht, daß ein Hitschi-Schiff völlig lahmgelegt werden kann.«

»Sie haben etwas Originelles gemacht, Broadhead. Können Sie sich ein paar Stunden allein zurechtfinden? Ich habe zu tun, aber dann gibt es eine Party.«

»Party!« Daran hatte ich zuletzt gedacht. »Wofür?«

»Jemanden wie Sie lernen wir nicht jeden Tag kennen, Broadhead«, sagte er bewundernd und ließ mich allein.

Ich zog mich nach einer Weile an und machte einen Rundgang. Als ich endlich eine Toilette fand, zerbrach ich mir zehn Minuten lang den Kopf und hätte sie dann schuldbewußt besudelt hinterlassen, wenn ich vor der Zelle kein Geräusch gehört hätte. Eine dicke, kleine Frau stand da und wartete.

»Ich weiß nicht, wie man sie spült«, entschuldigte ich mich.

Sie sah mich von oben bis unten an.

»Sie sind Broadhead«, sagte sie. »Warum gehen Sie nicht nach Aphrodite?«

»Was ist Aphrodite – nein, warten Sie! Wie spült man das Ding da? Dann -«

Sie deutete auf einen Knopf an der Türkante, den ich für einen Lichtschalter gehalten hatte. Als ich ihn berührte, leuchtete der Boden der Schüssel auf, und nach zehn Sekunden war da nur Asche, dann gar nichts mehr.

»Warten Sie auf mich!« befahl sie und verschwand in der Zelle. Als sie herauskam, sagte sie: »Aphrodite ist da, wo das Geld ist, Broadhead. Sie werden es brauchen.«

Sie zerrte mich mit. Aphrodite war ein Planet, wie ich zu begreifen begann. Ein neuer, den ein Schiff von Gateway II erst vor vierzig Tagen gefunden hatte, und ein großer dazu.

»Sie müßten natürlich Tantiemen abführen«, sagte sie. »Und bis jetzt hat man nichts Großes gefunden, nur das übliche Hitschi-Gerümpel. Aber es gibt Tausende von Quadratmeilen zu erforschen, und es wird Monate dauern, bis die ersten Prospektoren von Gateway kommen. Wir haben erst vor vierzig Tagen Bescheid gegeben. Haben Sie Erfahrung mit heißen Planeten?«

»Heißen Planeten?«

»Ich meine, ob Sie je einen Planeten erforscht haben, der heiß ist?«

»Nein. Ich habe überhaupt keine Erfahrung. Ein Flug. Leer. Bin nicht einmal gelandet.«

»Schade. Aber viel zu lernen gibt es nicht. Kennen Sie die Venus? Aphrodite ist nur ein bißchen schlimmer. Der Primärkörper ist ein Fackelstern, und im Freien dürfen Sie sich nicht erwischen lassen. Aber die Hitschi-Anlagen sind alle unter dem Boden. Wenn Sie eine finden, haben Sie's geschafft.«

»Wie groß sind die Aussichten?« fragte ich.

»Tja, vielleicht nicht so besonders. Bei der Suche nach Schätzen ist man ja im Freien. Auf der Venus benützt man gepanzerte Luftkörper und kann sich ohne Probleme bewegen. Na, vielleicht nicht ganz ohne Probleme. Aber man verliert nur noch wenig Prospektoren. Vielleicht ein Prozent.«

»Und wieviel Prozent auf Aphrodite?«

»Mehr, ja, gewiß mehr. Sie müssen das Landefahrzeug verwenden, und das ist auf der Oberfläche eines Planeten nicht sehr beweglich. Vor allem auf einem Planeten mit einer Oberfläche wie geschmolzener Schwefel und mit Orkanwinden – wenn sie mild sind.«

»Klingt charmant. Warum fliegen Sie nicht?«

»Ich bin Beipilotin. In zehn Tagen fliege ich nach Gateway zurück, sobald Fracht da ist oder jemand zurück will.«

»Ich will zurück.«

»Ach, Broadhead! Wissen Sie nicht, in welcher Patsche Sie stecken? Sie haben gegen die Vorschriften verstoßen, als Sie an der Hitschi-Konsole herumgepfuscht haben. Da gibt es keinen Pardon.«

Ich dachte gründlich nach, dann sagte ich: »Danke, aber ich glaube, das Risiko nehme ich auf mich.«

»Begreifen Sie denn nicht? Aphrodite hat *garantiert* Hitschi-Objekte. Sie könnten hundert Flüge machen, ohne so etwas zu finden.«

»Schätzchen«, sagte ich, »ich könnte keine hundert Flüge machen, nicht jetzt und nicht später. Ich weiß nicht, ob ich auch nur einen machen kann. Ich *glaube*, ich habe den Mumm, nach Gateway zurückzufliegen. Mehr weiß ich nicht.«



Ich war insgesamt dreizehn Tage auf Gateway II. Am zwölften Tag kamen zwei Fünfer von Gateway, voll glücklicher, eifriger Prospektoren, alle mit der falschen Ausrüstung, weil die Nachrichten zwischen Gateway und Gateway II noch nicht hin- und hergegangen waren. Es gab eine hübsche Abschiedsparty, und ich ging beinahe ungern weg. Ituno gab mir Reiswhisky und empfahl mir noch einmal, mit gepanzerten Schiffen einen Flug nach Aphrodite zu versuchen.

»Nein«, antwortete ich.

»Banzai«, sagte er und trank. »Hören Sie, kennen Sie den alten Bakin?«

»Shicky? Klar. Mein Nachbar.«

»Grüßen Sie ihn von mir. Er ist ein feiner Kerl, aber er erinnert mich an Sie. Ich war dabei, als er seine Beine verlor; wurde im Landefahrzeug eingeklemmt, als wir es absprengen mußten. Bis wir ihn nach Gateway brachten, war er ganz aufgedunsen und stank gräßlich; wir hatten die Beine nach zwei Tagen amputieren müssen. Meine Arbeit.«

»Er ist wirklich prima«, sagte ich nachdenklich und hielt ihm mein Glas hin. »He, was heißt, er erinnert Sie an mich?«

»Kann sich nicht entschließen, Broadhead. Er hat soviel Geld, daß er medizinischen Vollschutz erwerben könnte, und er kann sich nicht entschließen, es auszugeben. Wenn er es ausgibt, kann er seine Beine wiederhaben und noch einmal hinausfliegen. Aber wenn er nichts findet, ist er bankrott. Also bleibt er ein Krüppel.«

Ich stellte das Glas weg. Ich wollte nichts mehr trinken. »Bis dann, Ituno«, sagte ich. »Ich gehe ins Bett.«



Auf dem Heimflug schrieb ich Briefe an Klara, von denen ich nicht wußte, ob ich sie je abschicken würde. Sonst gab es nicht viel zu tun. Hester Bergowiz, die Beipilotin, erwies sich als erstaunlich sexhungrig, aber das unterhält auch nur für eine gewisse Zeit, und da soviel Fracht ins Schiff gestopft worden war, blieb kaum Platz für etwas anderes. Die Tage waren alle gleich: Sex, Briefschreiben, Schlafen... und sich Gedanken machen.

Gedanken darüber, warum Shicky Bakin ein Krüppel bleiben wollte, was soviel hieß, wie sich Gedanken darüber machen, warum ich es für mich wollte.

»Du siehst müde aus, Bob«, sagt Sigfrid.

Nun, das war verständlich genug. Ich war übers Wochenende auf Hawaii gewesen. Von meinem Geld steckte dort etwas im Tourismus, also konnte man alles von der Steuer absetzen. Aber wenn man zurückkommt, gerät die innere Uhr durcheinander, und ich war erschöpft.

»Ich bin wirklich müde, Sigfrid«, sage ich, »aber wozu das Geplänkel? Komm lieber gleich auf meinen Ödipuskomplex.«

»Hast du einen gehabt, Bobby?«

»Hat den nicht jeder?«

»Willst du darüber sprechen, Bobby?«

»Nicht unbedingt.«

Wir warten. Sigfrid hat wieder einmal die Einrichtung verändert. Es sieht aus wie das Zimmer eines Jungen vor vierzig Jahren. Ping-Pong-Schläger, gekreuzt, als Hologramm an der Wand. Ein imitiertes Fenster mit imitierter Aussicht auf die Rocky Mountains von Montana im Schneesturm. Alles sehr gemütlich, aber keine Ähnlichkeit mit meinem Zimmer damals.

»Weißt du, worüber du sprechen willst, Rob?« sagt Sigfrid.

»Gewiß.« Dann überlege ich. »Das heißt, nein. Ich bin mir nicht sicher.« Dabei weiß ich es doch. Auf dem Rückflug habe ich fast ununterbrochen geweint, außer, wenn mich die hübsche Stewardess ansah.

»Möchtest du einfach sagen, was du in diesem Augenblick empfindest, Bob?«

»Das würde ich gleich tun, wenn ich wüßte, was, Sigfrid.«

»Weißt du es wirklich nicht? Kannst du dich wirklich nicht erinnern, woran du eben gedacht hast, als du still warst?«

»Doch!« Ich zögere, dann sage ich: »Ach, ich habe wohl nur auf einen Anstoß gewartet, Sigfrid. Ich hatte neulich eine Ein-

sicht, und die hat wehgetan. Du glaubst nicht, wie weh. Ich habe geweint wie ein kleines Kind.«

»Was war das für eine Einsicht, Bob?«

»Es – nun, es hing teilweise mit meiner Mutter zusammen. Aber auch mit Dane Metschnikow. Ich hatte diese – diese -«

»Ich glaube, du willst sagen, daß du die Phantasievorstellungen über einen Geschlechtsverkehr mit Dane meinst, nicht?«

»Ja. Du kannst dich gut erinnern. Als ich weinte, ging es um meine Mutter. Zum Teil...« Ich verstumme.

»Vielleicht kann ich dir helfen, Bob«, sagt er. »Was hat das Weinen um deine Mutter mit den Sexualphantasien zu tun, in denen Dane vorkommt?«

Ich spüre, daß in mir etwas geschieht. Es ist, als brodele das weiche, feuchte Innere meines Brustraums in meine Kehle hinauf. Ich weiß, daß meine Stimme schwankend und verloren klingen wird, wenn ich mich nicht beherrsche. Ich gebe mir Mühe und sage sachlich: »Meine Mutter hat mich geliebt, Sigfrid. Das wußte ich. Du weißt es. Es war eine logische Demonstration; sie hatte keine andere Wahl. Und Freud hat einmal gesagt, kein Junge, der gewiß ist, der Liebling seiner Mutter gewesen zu sein, wird je neurotisch. Nur – «

»Bitte, Robbie, das ist nicht ganz richtig, und außerdem spielst du den Intellektuellen. Du weißt, daß du diese Vorreden alle gar nicht brauchst. Du hältst mich hin, nicht wahr?«

»Nun gut«, sage ich nachgiebig. »Aber ich wußte wirklich, daß meine Mutter mich liebte. Sie konnte nicht anders. Ich war ihr einziger Sohn. Mein Vater war tot – räuspere dich nicht, Sigfrid, ich komme schon darauf. Es war eine logische Notwendigkeit, daß sie mich liebte, und so begriff ich es auch, ohne jeden Zweifel in mir, aber sie hat es nie gesagt. Nicht ein einzigesmal.«

»Du meinst, sie hat in deinem ganzen Leben nie zu dir gesagt: ›Ich liebe dich, mein Sohn?‹«

»Nein!« schreie ich. Dann fasse ich mich wieder: »Oder nicht direkt, nein. Einmal, als ich ungefähr achtzehn war und im Nebenzimmer schlief, hörte ich sie zu einer Freundin sagen, ich sei ein prima Junge. Sie war stolz auf mich. Ich weiß nicht mehr, was ich gemacht hatte, aber in diesem Augenblick war sie stolz auf mich und liebte mich und sagte das auch... Aber nicht zu mir.« Ich greife nach einer Zigarette. »Schau, Sigfrid, so war es. Ich liebte meine Mutter sehr, und ich weiß – wußte! –, daß sie mich liebte. Aber sie konnte es nicht gut zeigen.« Ich habe plötzlich eine Zigarette in der Hand und drehe sie hin und her, ohne sie anzuzünden. »Sie hat es mir nicht gesagt. Nicht nur das. Es ist komisch, Sigfrid, aber ich kann mich auch nicht erinnern, daß sie mich je berührt hätte. Ich meine, nicht *richtig*. Manchmal gab sie mir einen Gutenachtkuß. Auf den Scheitel. Und sie erzählte mir Geschichten. Und sie war immer da für mich. Aber – sie rührte mich kaum an. Nur in einer Beziehung. Sie war sehr gut zu mir, wenn ich krank war. Ich war oft krank. Alle Leute rund um die Gruben hatten laufende Nasen, Hautinfektionen – du weißt schon. Sie gab mir alles, was ich brauchte. Sie war da, machte ihre Arbeit und kümmerte sich um mich, ich weiß nicht, wie. Und wenn ich krank war, hat sie...«



Nach einer Pause sagt Sigfrid: »Weiter, Robbie. Sag es.«

Ich versuche es, aber es geht nicht.

»Sag es, so schnell du kannst«, setzt er hinzu. »Heraus damit. Denk nicht daran, ob ich es verstehe, oder ob es einen Sinn ergibt. Nur heraus damit.«

»Nun, sie maß meine Temperatur«, sage ich. »Du verstehst? Sie schob mir ein Thermometer hinein. Und sie hielt mich, wie lange war das? Drei Minuten lang. Dann zog sie das Thermometer heraus und las es ab.«

Ich bin den Tränen nahe, aber zuerst will ich dieser Sache nachgehen. Ich beherrsche mich und sage: »Siehst du, wie es ist, Sigfrid? Es ist komisch. Mein ganzes Leben lang – wieviele

Jahre sind seither vergangen, vierzig? Und ich habe immer noch diese irre Vorstellung, daß Geliebtwerden damit zu tun hat, daß mir jemand etwas in den Hintern schiebt.«

Auf Gateway hatte es während meiner Abwesenheit viele Veränderungen gegeben. Die Kopfsteuer war erhöht worden. Die Gesellschaft wollte Anhängsel wie Shicky und mich loswerden; schlechte Nachrichten: das hieß, daß meine Vorauszahlung keine zwei oder drei Wochen reichen würde, sondern nur zehn Tage. Man hatte ein paar Super-Eierköpfe von der Erde heraufgebracht, Astronomen, Xenotechniker, Mathematiker, sogar den alten Professor Hegramet.

Was sich nicht geändert hatte, war der Bewertungsausschuß, und ich saß vor ihm auf dem Schleudersitz und wand mich, während meine alte Freundin Emma mir erklärte, was für ein Narr ich sei. Eigentlich erklärte das nur Mr. Hsien, aber Emma übersetzte, und es machte ihr Spaß.

»Mr. Hsien beschuldigt Sie, daß Sie eine sehr unverantwortliche Person sind«, sagte Emma nach langem Hin und Her. »Sie haben einen unersetzlichen Ausrüstungsgegenstand demoliert. Er war nicht Ihr Eigentum. Er gehörte der ganzen Menschheit.« Mr. Hsien fügte noch ein paar Sätze hinzu, und sie dolmetschte: »Wir können über Ihre endgültige Haftbarkeit nicht entscheiden, bis wir weitere Informationen über den Zustand des beschädigten Schiffes haben. Mr. Ituno wird es genau untersuchen. Zwei Xenotechniker sind inzwischen wohl schon auf Gateway II, und ihre Feststellungen werden wir vermutlich mit dem nächsten Beipiloten erhalten. Dann melden wir uns wieder.« Sie verstummte und sah mich an, und ich hielt den Rapport für beendet, verbeugte mich und ging zur Tür. Als ich dort angekommen war, sagte sie: »Noch etwas. Mr. Ituno teilt mit, daß Sie auf Gateway II Raumanzüge transportiert und hergestellt haben. Er hält eine tägliche Zahlung von, Augenblick, 2500 Dollar an Sie für angemessen. Und Ihre Beipilotin Hester Bergowiz hat die Zahlung von einem Prozent ihrer Prämie für Dienste während des Fluges zugesagt. Ihr Konto ist entsprechend aufgestockt worden.«

»Ich hatte keinen Vertrag mit ihr«, antwortete ich erstaunt.

»Nein. Aber sie meint, Sie hätten einen Anteil verdient. Einen kleinen, gewiß. Insgesamt kommt es auf zweitausendfünfhundert plus fünftausendfünfhundert Dollar – achttausend Dollar, die Ihnen gutgeschrieben worden sind.«



Achttausend Dollar! Ich ging zu einem Fallschacht, fuhr mit dem Aufwärtskabel hinauf und überlegte. Es war nicht genug, um wirklich ins Gewicht zu fallen, keinesfalls genug für mich, um Schadenersatz leisten zu können, aber immerhin waren es achttausend Dollar mehr, als ich vorher gehabt hatte.

Ich feierte mit einem Drink in der »Blauen Hölle«. Dabei dachte ich über meine Möglichkeiten nach. Je mehr ich aber darüber nachdachte, desto geringer wurden sie.

Am besten verjubelte ich das Geld. Wenn man mich für schadenersatzpflichtig erklärte, war alles futsch, und ich würde auf der Stelle hinausgeworfen werden.

Wenn zufällig ein Schiff zur Erde da war, konnte ich an Bord gehen, um dann in Wyoming zu landen und wieder in den Gruben zu arbeiten. Wenn kein Schiff da war, saß ich in der Tinte. Vielleicht gelang es mir, mir den amerikanischen Kreuzer zunutze zu machen, oder Francy Hereira. Oder weder den einen noch den anderen.

Die Aussichten waren nicht sehr gut.

Am besten handelte ich wohl, bevor der Ausschuß es tat, und es gab zwei Möglichkeiten.

Ich konnte mit dem nächsten Schiff zur Erde zurückkehren und wieder in den Gruben arbeiten, ohne die Entscheidung des Ausschusses abzuwarten. Oder ich -

Oder ich konnte wieder hinausfliegen.

Wunderschön, diese Auswahl. Entweder die Aussicht auf ein anständiges Leben für immer aufgeben... oder vor Angst halb wahnsinnig werden.

Ich erkundigte mich bei Shicky Bakin, ob er etwas von Klara gehört habe. Das war nicht der Fall.

»Fliegen Sie wieder hinaus, Bob«, drängte er mich, nachdem wir uns lange unterhalten hatten. »Das ist die einzige Möglichkeit.«

»Ja, ja.« Ich wollte nicht streiten; er hatte eindeutig recht. Vielleicht würde ich es tun... »Ich bin ungern ein Feigling, Shicky«, sagte ich, »aber es läßt sich nicht ändern. Ich weiß einfach nicht, wie ich mich dazu überwinden soll, noch einmal in ein Schiff zu steigen. Ich habe nicht den Mut, mich hundert Tage lang der Angst vor dem Tod auszusetzen.«

Er lachte leise und hüpfte von der Kommode, um mir die Schulter zu tätscheln.



»Soviel Mut brauchen Sie gar nicht«, sagte er und flatterte auf die Kommode zurück. »Sie brauchen Mut nur für einen Tag: um in das Schiff zu steigen und loszufliegen. Dann brauchen Sie keinen Mut mehr, weil Sie keine Wahl mehr haben.«

»Vielleicht rede ich noch einmal mit Dane.«

»Er ist unterwegs«, antwortete Shicky erstaunt.

»Seit wann?«

»Ungefähr zu der Zeit, als Sie gestartet sind.«

»Möchte wissen, ob er etwas gefunden hat.«

Shicky flatterte zum Piezophon und tastete eine Rückfrage ein. Auf dem Schirm tauchte die Liste auf.

»Start 88-173«, las er ab. »Prämie \$ 150.000. Gar nicht so viel, wie?«

»Ich dachte, er will etwas Größeres.«

»Tja, das hat er nicht bekommen«, meinte Shicky. »Hier steht, daß er gestern abend zurückgekommen ist.«



Ich las die Briefe durch, die ich an Klara geschrieben hatte, dann zerriß ich sie. Statt dessen schrieb ich eine schlichte, kurze Mitteilung, in der ich mich entschuldigte und ihr sagte, daß ich sie liebte. Ich ging hinunter, um die Nachricht zur Venus funken zu lassen. Aber Klara war nicht dort. Es stellte sich heraus, daß sie in ein anderes Schiff umgestiegen sein mußte, das sich mit ihrem Schiff getroffen hatte. Ich bekam aber auch von dort keine Antwort.

Ich lebte von Tag zu Tag, und jeder Tag war voll. Ich probierte alles: Verstärkungsgruppe, Gruppenumarmung, Abreaktion von Liebe und Feindseligkeit. Donnerstags kamen Francy Hereira und seine Kusine Susie, mit der ich eine sexuelle Beziehung begonnen hatte, und wir aßen in der ›Blauen Hölle‹. Am Donnerstagabend fanden auch die Astrophysik-Vorträge statt, und wir hörten vom Russell-Hertzsprung-Diagramm, von roten Riesen und Zwergsternen, von Neutronensternen oder Schwarzen Löchern. Der Professor war ein alter, dicker Schürzenjäger aus irgendeinem Provinzcollege bei Smolensk, aber trotz der schmutzigen Witze war Poesie und Schönheit in dem, was er vortrug.

Nach einem dieser Vorträge verabschiedete ich mich von Susie und Francy, setzte mich in eine Nische, halb verborgen vom Rankenwerk, und rauchte bedrückt einen Joint. Shicky entdeckte mich dort und hielt vor mir an, auf seine Flügel gestützt.

»Ich habe Sie gesucht, Bob«, sagte er und verstummte.

Der Joint begann eben zu wirken.

»Interessanter Vortrag«, sagte ich zerstreut.

»Das Interessanteste haben Sie verpaßt.«

Mir fiel auf, daß er gleichzeitig angst- und hoffnungsvoll wirkte.

Irgend etwas beschäftigte ihn. Ich bot ihm den Joint an, aber er schüttelte den Kopf.

»Bob, ich glaube, daß etwas Lohnendes bevorsteht«, sagte er.

»Wirklich?«

»Ja, wirklich, Bob. Etwas sehr Gutes. Und zwar bald.« Er flatterte näher heran und hielt sich am Efeu fest. »Bob, hilfst du mir, wenn ich für dich etwas herausfinde?«

»Wie meinst du das?«

»Nimm mich mit!« rief er. »Ich kann alles, nur nicht ins Landefahrzeug gehen. Und bei diesem Flug spielt das keine so große Rolle, glaube ich. Jeder bekommt eine Prämie, selbst derjenige, welcher in der Umlaufbahn bleiben muß.«

»Wovon redest du?« Der Joint wirkte jetzt voll; ich spürte die Wärme hinter den Knien und die sanfte Verschwommenheit ringsum.

»Metschnikow hat mit dem Professor gesprochen«, sagte Shicky. »Ich glaube, er weiß von einer neuen Mission. Aber sie haben russisch miteinander gesprochen. Es ist der Start, auf den er gewartet hat.«

»Ich glaube nicht, daß er mich an einer wirklich guten Sache beteiligt-«

»Bestimmt nicht, wenn Sie nicht fragen.«

»Ach, verdammt«, sagte ich. »Meinetwegen. Ich rede mit ihm.«

Shicky strahlte.

»Und dann, Bob, bitte – nehmen Sie mich mit!«

Ich drückte den halbgerauchten Joint aus; den Rest von meinem Verstand würde ich brauchen.

»Ich werde tun, was ich kann«, erwiderte ich und ging zurück zum Vortragsraum, gerade, als Metschnikow herauskam.

Wir hatten seit seiner Rückkehr noch nicht miteinander gesprochen.

»Hallo, Broadhead«, sagte er argwöhnisch.

Ich vergeudete keine Zeit.

»Ich höre, Sie haben etwas Gutes in Aussicht. Kann ich mitkommen?«

Er wich nicht lange aus.

»Nein.« Er sah mich mit unverhohlener Abneigung an. Einerseits hatte ich nichts anderes von ihm erwartet, aber andererseits lag es gewiß daran, daß er das von mir und Klara erfahren hatte.

»Sie fliegen hinaus«, sagte ich. »Was ist es, ein Einer?«

Er strich sich den Bart.

»Nein«, entgegnete er widerstrebend. »Kein Einer. Zwei Fünfer.«

»Zwei Fünfer?«

Er starrte mich argwöhnisch an, dann grinste er beinahe, und das gefiel mir bei ihm nicht.

»Also gut«, sagte er. »Wenn Sie mitwollen, in Ordnung, was mich angeht. Doch es hängt nicht von mir ab. Sie müssen Emma fragen; morgen früh gibt es eine Einsatzbesprechung. Aber Sie läßt Sie vielleicht mitfliegen. Es ist eine wissenschaftliche Expedition, mit einer Prämie von mindestens einer Million. Und Sie sind beteiligt.«

»Beteiligt? Wie das?«

»Fragen Sie Emma«, sagte er und ging.



Im Besprechungsraum waren ungefähr zehn, zwölf Prospektoren versammelt, von denen ich die meisten kannte: Sess Forehand, Shicky, Metschnikow, ein paar andere. Emma war noch nicht da, und ich fing sie ab, als sie hereinkam.

»Ich möchte mit«, sagte ich.

»Wirklich?« erwiderte sie verblüfft. »Ich dachte -«

»Ich habe ebenso viel Recht wie Metschnikow!«

»Aber nicht annähernd die Bilanz wie er, Bob.« Sie sah mich prüfend an. »Ich will Ihnen sagen, wie es ist, Broadhead. Es ist eine Sondermission, und Sie sind zum Teil dafür verantwortlich. Ihr Debakel hat sich als interessant erwiesen. Blindes Glück ist eben fast so viel wert wie Verstand.«

»Sie haben den Bericht von Gateway II bekommen?« fragte ich.

Sie schüttelte den Kopf.

»Noch nicht, aber darauf kommt es nicht an. Wir haben Ihren Flug in den Computer getan, und er hat interessante Beziehungen entdeckt. Kommen Sie mit hinein und hören Sie erst einmal zu, dann sehen wir weiter.«

Ich setzte mich zwischen Sess und Shicky und wartete.

»Die meisten von Ihnen sind auf Einladung hier«, begann Emma vor der versammelten Mannschaft. »Mit einigen Ausnahmen, darunter unser Freund Mr. Broadhead. Eigentlich sollten wir ihn für seine Freveltat erledigen, aber zufällig hat er ein paar interessante Dinge aufgedeckt. Seine Kursfarben waren nicht die üblichen für Gateway II, und der Computer kam beim Vergleich auf eine ganz neue Vorstellung, was die Kurssetzung angeht. Anscheinend sind nur fünf Einstellungen für das Ziel von Bedeutung. Was die anderen bedeuten, wissen wir nicht, aber wir werden dahinterkommen.« Sie lehnte sich zurück. »Der Flug dient mehreren Zwecken. Wir machen etwas Neues. Zunächst einmal schicken wir zwei Schiffe zum selben Ziel.«

»Wo ist der Sinn?« fragte Sess Forehand.

»Zum Teil der, sicherzugehen, daß es dasselbe Ziel ist. Wir verändern die nichtkritischen Einstellungen geringfügig... die wir für nichtkritisch halten. Und die Schiffe werden im Abstand von dreißig Sekunden gestartet. Wenn wir wissen, was wir tun, heißt

das, daß Sie so weit auseinander sein werden, wie Gateway in dreißig Sekunden fliegt.«

»Relativ wozu?« fragte Sess Forehand stirnrunzelnd.

»Gute Frage.« Emma nickte. »Relativ zur Sonne, glauben wir. Die Stellarbewegung relativ zur Galaxis darf vernachlässigt werden – glauben wir. Unterstellt jedenfalls, daß Ihr Ziel sich innerhalb der Galaxis befindet, und nicht so weit entfernt, daß die galaktische Bewegung einen deutlich veränderten Vektor aufweist. Wir rechnen nur mit geringen Unterschieden, und Sie sollten beim Austritt nur zwischen zwei und zweihundert Kilometer voneinander entfernt sein.

Das ist natürlich nur Theorie«, meinte sie mit einem fröhlichen Lächeln. »Sie brauchen auf jeden Fall nur ungefähr fünfzehn Meter Abstand – den Längsdurchmesser eines Fünfers.«

»Klingt gefährlich«, meinte Sess. Er schien trotzdem nicht abgeneigt zu sein.

»Das?« Emma schien überrascht. »Zum Gefährlichen komme ich erst. Das ist ein nichtakzeptables Ziel für alle Einer, die meisten Dreier und einige Fünfer.«

»Wieso?« fragte jemand.

»Das festzustellen, fliegt ihr hin«, antwortete sie geduldig. »Es ist die Einstellung, die der Computer als die beste für die Prüfung der Beziehungen zwischen Kurssetzungen ausgesucht hat. Ihr habt gepanzerte Fünfer, und beide akzeptieren den Kurs. Damit habt ihr, was die Hitschi-Konstrukteure als eine gute Aussicht unterstellt haben, nicht?«

»Das ist lange her«, wandte ich ein.

»Gewiß. Kein Einwand. Es *ist* gefährlich – bis zu einem gewissen Grad. Dafür gibt es die Million.« Sie wartete, bis jemand fragte: »Welche Million?«

»Die Prämie von einer Million Dollar, die jeder von euch bekommt, wenn ihr wieder bei uns auftaucht. »Man hat zehn Millionen Dollar aus dem Gesellschaftsvermögen dafür ausgesetzt.

Es könnte natürlich auch noch mehr werden als eine Million pro Mann. Wenn ihr etwas Lohnendes findet, gelten die üblichen Bedingungen. Und der Computer hält die Aussichten für gut.«

»Warum ist das zehn Millionen wert?« fragte ich.

»Die Entscheidungen treffe nicht ich«, sagte sie geduldig. Dann sah sie mir ins Gesicht. »Und übrigens, Broadhead, wir schreiben den Schaden an Ihrem Schiff ab. Was Sie bekommen, dürfen Sie also behalten. Eine Million? Ganz hübscher Spargroschen. Sie können heimfliegen, sich ein kleines Geschäft kaufen, den Rest Ihrer Jahre davon leben.«

Wir sahen einander an, und Emma saß nur da, lächelte und wartete. Ich weiß nicht, woran die anderen dachten. Ich erinnerte mich an Gateway II und den ersten Flug, auf der Suche nach etwas, das nicht da war.

»Der Start ist übermorgen«, sagte sie schließlich. »Wer unterschreiben will, kommt, bitte, in mein Büro.«

Ich wurde genommen, Shicky nicht.

Aber ganz so einfach war das nicht; nie ist es das. Derjenige, welcher dafür sorgte, daß Shicky nicht mitflog, war ich. Das erste Schiff war schnell voll: Sess Forehand, zwei Mädchen aus Sierra Leone, ein französisches Paar. Für das zweite Schiff meldete sich Metschnikow sofort als Crewchef an; ein Homopaar, Danny A. und Danny R. war seine erste Wahl. Dann erklärte er sich widerstrebend mit mir einverstanden. Also blieb noch ein freier Platz.

»Wir können Ihren Freund Bakin nehmen«, sagte Emma. »Oder lieber Susanna Hereira vom brasilianischen Kreuzer? Sie hat Urlaub bekommen.«

»Susie? Ich wußte nicht, daß sie sich gemeldet hat.«

Emma blickte auf ihre Lochkarte.

»Sie ist voll qualifiziert«, sagte sie. »Außerdem hat sie alle ihre Teile. Ich meine ihre Beine, auch wenn Sie an anderen Teilen

ebenfalls interessiert sind. Oder wollen Sie für diesen Flug Homo werden?«

Ich wurde von einer unerklärlichen Wut gepackt. Ich bin sexuell kein verklemmter Mensch; der Gedanke an körperlichen Kontakt mit einem Mann war nicht an sich erschreckend. Aber – mit Dane Metschnikow oder einem seiner Liebhaber?

»Hereira kann morgen hier sein«, sagte Emma.

»Wieso fragen Sie mich?« fauchte ich. »Metschnikow ist Crewchef.«

»Er möchte es Ihnen überlassen, Broadhead. Wer nun?«

»Ist mir scheißegal!« brüllte ich und ging. Aber einer Entscheidung kann man nicht ausweichen. Nicht zu entscheiden, hieß, daß Shicky nicht genommen wurde. Hätte ich mich für ihn eingesetzt, wäre er mitgeflogen; so akzeptierte man Susie.

Am nächsten Tag ging ich Shicky aus dem Weg. Ich fand in der ›Blauen Hölle‹ eine Neue und verbrachte die Nacht in ihrem Zimmer. Ich holte nicht einmal meine Sachen; ich warf alles weg und kaufte mir neue. Bis spät in den Abend hinein lief ich durch die verlassensten Tunnel.

Dann ging ich ein Risiko ein und besuchte unsere Abschiedsfeier. Shicky würde wohl da sein, aber zusammen mit vielen anderen.

Er war da. Und Louise Forehand auch, diesmal als Mittelpunkt. Ich hatte nicht einmal gewußt, daß sie zurück war.

Sie sah mich und winkte mir.

»Ich bin reich, Bob. Trinken Sie aus – ich bezahle.«

Ich ließ mir ein Glas und einen Joint geben, und bevor ich anfing, fragte ich sie, was sie gefunden hatte.

»Waffen, Bob. Großartige Hitschi-Waffen, zu Hunderten. Sess meint, es gibt mindestens fünf Millionen dafür. Und Tantiemen... wenn jemand die Waffen nachbauen kann.«

»Was für Waffen?« Ich blies den Rauch hinaus und trank.

»Wie die Tunnelbohrer, nur tragbar. Sie durchbohren alles. Wir haben bei der Landung Sara allaFante verloren; ihr Anzug wurde von so einem Ding durchlöchert. Aber Tim und ich bekommen ihren Anteil, das sind pro Nase zweieinhalb Millionen.«

»Gratuliere«, sagte ich. »Ich hätte gedacht, das Letzte, was die Menschheit braucht, sind neue Methoden, sich gegenseitig umzubringen, aber – herzlichen Glückwunsch.« Ich brauchte einen Anflug moralischer Überlegenheit, denn als ich mich umdrehte, schwebte Shicky vor mir und beobachtete mich.

»Wollen sie?« sagte ich und hielt ihm das Gras hin.

Er schüttelte den Kopf.

»Shicky, es hing nicht von mir ab. Ich habe gesagt – ich habe nicht gesagt, man soll Sie nicht nehmen.«

»Haben Sie gesagt, sie sollen es tun?«

»Es hing nicht von mir ab. He, hören Sie!« sagte ich plötzlich. »Jetzt, nach Louises Erfolg, wird Sess gar nicht fliegen wollen. Warum übernehmen Sie nicht seinen Platz?«

Er wich zurück und beobachtete mich; nur sein Ausdruck hatte sich verändert.

»Sie wissen nichts?« sagte er. »Richtig, Sess ist ausgestiegen, aber _{er} hat schon Ersatz gefunden.«

»Wen?«

»Die Person direkt hinter Ihnen«, sagte Shicky, und ich drehte mich um, und da war sie, sah mich an, ein Glas in der Hand und einen Ausdruck im Gesicht, den ich nicht ergründen konnte.

»Hallo, Bob«, sagte Klara.



Ich hatte mich in der Kantine mit ein paar Gläsern auf die Party vorbereitet; ich war zu neunzig Prozent betrunken und zu zehn Prozent high, aber das flutschte alles hinaus, als ich sie ansah. Ich stellte das Glas weg, gab irgend jemandem den Joint, nahm sie beim Arm und zog sie hinaus in den Tunnel.

»Klara«, sagte ich. »Hast du meine Briefe bekommen?«

Sie sah mich verwirrt an.

»Briefe?« Sie schüttelte den Kopf. »Du hast sie wohl zur Venus geschickt? Ich bin gar nicht dort gewesen. Wir trafen uns mit dem Ekliptikflug, und ich stieg um und kam zurück.«

»Oh, Klara.«

»Oh, Bob«, äffte sie mich grinsend nach; das war nicht sehr spaßig, denn wenn sie lächelte, konnte ich sehen, welchen Zahn ich ihr ausgeschlagen hatte. »Was haben wir einander sonst zu sagen?«

Ich legte die Arme um sie.

»Ich kann sagen, daß ich dich liebe und es mir leid tut, und ich will es wieder gutmachen, ich möchte heiraten und mit dir zusammenleben und Kinder haben und -«

»Mensch, Bob«, sagte sie und schob mich weg, aber sanft, »wenn du etwas sagst, dann gleich eine ganze Menge, wie? Aber das hat alles Zeit.«

»Aber es sind *Monate* gewesen!«

Sie lachte.

»Ganz im Ernst, Bob. Das ist ein schlechter Tag für Schützen, sich zu entscheiden, vor allem in der Liebe. Wir reden ein andermal darüber.«

»Dieser Quatsch! Ich glaube kein Wort davon!«

»Aber ich, Bob.«

Ich hatte eine Eingebung.

»He! Ich wette, ich kann im ersten Schiff mit jemandem tauschen! Oder, warte mal, vielleicht tauscht Susie einfach mit dir -«

Sie schüttelte lächelnd den Kopf.

»Ich glaube nicht, daß Susie das möchte. Es hat schon Ärger genug mit dem Tausch Sess gegen mich gegeben. In der letzten Minute stellt man keinesfalls mehr um.«

»Das ist mir egal, Klara!«

»Bob«, sagte sie, »dräng mich nicht. Ich habe viel nachgedacht über uns beide. Ich glaube, wir haben etwas, wofür sich einzusetzen sich lohnen könnte. Doch ich kann nicht behaupten, daß mir schon alles klar wäre, und ich will nichts überstürzen.«

»Aber, Klara -«

»Laß es dabei, Bob. Ich fliege im ersten Schiff, du im zweiten. Dort können wir uns unterhalten. Vielleicht sogar für den Rückflug tauschen. Aber inzwischen haben wir Gelegenheit, in Ruhe über das nachzudenken, was wir wirklich wollen.« Sie küßte mich und schob mich weg. »Bob«, sagte sie, »nicht so eilig. Wir haben Zeit genug.«



»Sag mal, Sigfrid«, frage ich, »wie nervös bin ich?«

Er trägt diesmal sein Sigmund Freud-Hologramm, durchdringender Wienerblick, keine Spur von gemütlich. Aber seine Stimme ist der alte, sanfte Bariton: »Wenn du fragst, was meine Sensoren zeigen, Bob, du bist ziemlich erregt, ja.«

»Das dachte ich mir«, antworte ich und werfe mich auf der Matte herum.

»Kannst du mir sagen, weshalb?«

»Nein!« Die ganze Woche war so, herrlicher Sex mit Doreen und S. Ja. und unter der Dusche eine Tränenflut; enormes Geschick beim Bridgeturnier, und völlige Verzweiflung auf dem Heimweg. Ich komme mir vor wie ein Jo-Jo. »Ich komme mir vor wie ein Jo-Jo!« brülle ich. »Du hast etwas aufgerissen, mit dem ich nicht fertig werde!«

»Ich glaube, du unterschätzt deine Fähigkeiten.«

»Was weißt du schon davon, was Menschen können?«

Er seufzt beinahe.

»Sind wir schon wieder dabei, Bob? Gewiß, ich bin eine Maschine, aber dazu erfunden, zu begreifen, wie die Menschen sind, und ich erfülle meine Funktion gut, Bob.«

»Aber du bist kein Mensch! Du fühlst nicht! Du hast keine Ahnung, was es heißt, als Mensch Entscheidungen zu treffen und die Last menschlicher Gefühle zu tragen. Du weißt nicht, was es heißt, einen Freund fesseln zu müssen, damit er keinen Mord begeht. Zu erleben, wie jemand stirbt, den man liebt. Zu wissen, daß es deine Schuld ist. Vor Angst den Verstand zu verlieren.«

»Ich kenne diese Dinge, Bob, wirklich«, sagt er leise. »Ich möchte erkunden, warum du so durcheinander bist, aber ich brauche deine Hilfe.«

»Hör auf!« Ich weiß, daß ich ihn von dort wegdrängen muß, wo es wehtut. Ich habe S. Ja.'s kleine Formel bislang nicht mehr

verwendet, aber jetzt tue ich es und verwandle ihn vom Tiger zum Kätzchen, der Rest der Sitzung verläuft als Peep-Show, und ich bin noch einmal intakt davongekommen.

Oder beinahe.



Wir sangen und jubelten die ganzen neunzehn Tage nach dem Wendepunkt. Ich glaube nicht, daß ich mich in meinem ganzen Leben schon einmal so wohlgeföhlt habe. Zum Teil war es die Erlösung von der Angst; nach dem Wendepunkt atmeten wir auf, wie immer. Zum Teil war der erste Teil des Fluges ziemlich strapaziös gewesen; Metschnikow und seine zwei Freunde lagen ständig in Streit, und Susie Hereira war an Bord viel weniger an mir interessiert als auf Gateway. Aber für mich lag es vor allem daran, daß ich Klara immer näher rückte. Danny A. half mir beim Ausrechnen, und ich glaubte ihm, daß wir insgesamt an die dreihundert Lichtjahre zurücklegten. Das erste Schiff, in dem Klara sich befand, war dreißig Sekunden vor uns gestartet und war uns bis zum Wendepunkt immer weiter vorausgeeilt, zu dem wir pro Tag etwas über zehn Lichtjahre machten. Danach war es nur Arithmetik: ungefähr ein Lichttag. 3×10^{10} Zentimeter pro Sekunde mal 60 Sekunden mal 60 Minuten mal 24 Stunden... beim Wendepunkt war Klara gute siebzehneinhalb Milliarden Kilometer vor uns. Das schien sehr weit zu sein und war es auch, aber nach dem Wendepunkt rückten wir immer näher, und ich konnte beinahe spüren, daß wir aufholten. Manchmal bildete ich mir ein, ihr Parfüm riechen zu können.

Als ich so etwas zu Danny A. sagte, sah er mich seltsam an.

»Weißt du, wieviel siebzehneinhalb Milliarden Kilometer sind? Du könntest das ganze Sonnensystem hineinpacken. So ungefähr; die große Halbachse der Plutobahn macht 39 AE und ein paar Zerquetschte aus.«

Ich lachte verlegen.

»War nur so ein Einfall.«

»Schlaf lieber und träum schön davon.« Er wußte, wie ich zu Klara stand; das ganze Schiff wußte es, sogar Metschnikow, sogar Susie, und vielleicht war das auch Einbildung – ich glaubte, daß sie uns alle Gutes wünschten. Wenn wir jeder eine Million bekamen, würden Klara und ich herrlich auskommen können;

wenn auch nicht medizinischer Vollschutz, so doch Großschutz, Reisen, Kinder! Ein hübsches Haus, irgendwo, vielleicht sogar auf der Venus -

»Du solltest wirklich schlafen«, sagte Danny A. »Was du dich herumwirfst!«

Aber ich konnte nicht schlafen, ich hatte Hunger. Ich stieg hinaus aus dem Landefahrzeug, wo Susie und die beiden Dannys schliefen, und entdeckte, warum ich Hunger hatte. Dane Metschnikow kochte sich Stew.

»Reicht es für zwei?«

Er sah mich nachdenklich an.

»Denke schon. In zehn Minuten ist es so weit. Ich wollte erst was trinken.«

Wir ließen die Weinflasche hin- und hergehen, und während er den Eintopf würzte, nahm ich die Sternmessungen vor. Man sah keine bekannte Konstellation, aber ich fühlte mich beinahe heimisch. Ich hatte Dane noch nie so entspannt und heiter gesehen.

»Ich habe nachgedacht«, sagte er. »Eine Million reicht. Ich gehe zurück nach Syracuse, mache meinen Doktor und nehme eine Stellung an. Irgendwo wird es eine Schule geben, wo man einen Dichter oder einen Englischlehrer mit sieben Expeditionen gebrauchen kann.«

»Dichter?« fragte ich verblüfft.

Er grinste.

»Hast du das nicht gewußt? So bin ich nach Gateway gekommen. Die Guggenheim-Stiftung hat den Flug bezahlt.« Er nahm den Topf vom Kocher, teilte den Eintopf auf zwei Schüsseln auf, und wir aßen.

Das war der Mann, der die beiden Dannys vor zwei Tagen eine volle Stunde lang wie ein Berserker angebrüllt hatte, während Susie und ich zornig und isoliert im Landefahrzeug gelegen und zugehört hatten. Das lag alles am Wendepunkt. Wir hatten es

geschafft; der Treibstoff würde uns nicht ausgehen, und wir brauchten uns keine Sorgen um einen Fund zu machen, weil unsere Prämie garantiert war. Ich fragte ihn nach seinen Werken. Er wollte nichts vortragen, versprach aber, mir auf Gateway etwas davon zu zeigen.

Nach dem Essen und Aufräumen schaute Dane auf die Uhr.

»Zu früh, um die anderen zu wecken«, sagte er, »und überhaupt nichts zu tun.« Er sah mich lächelnd an. Es war ein richtiges Lächeln, kein Grinsen, und ich schob mich zu ihm hinüber und saß im warmen, willkommenen Kreis seiner Arme.



Und neunzehn Tage vergingen wie eine Stunde, dann sagte uns die Uhr, daß wir fast angekommen sein mußten. Wir waren alle wach und drängten uns in die Kapsel, wie Kinder vor dem Weihnachtsfest. Es war der glücklichste Flug, den *ich* mitgemacht hatte, und wahrscheinlich einer der glücklichsten überhaupt.

»Wißt ihr«, sagte Danny R. nachdenklich, »es tut mir fast leid, daß wir ankommen.« Und Susie, die gerade anfang, unser Englisch zu verstehen, sagte: »*Sim, ja sei*«, und dann: »Mir *auch*!« Sie drückte meine Hand, und ich drückte zurück, aber ich dachte an Klara. Wir hatten es ein paarmal mit dem Funkgerät versucht, doch es hatte in den Hitschi-Raumbahnen nicht funktioniert. Aber wenn wir heraustraten, würde ich mit ihr reden können! Es machte mir nichts aus, daß die anderen zuhören konnten. Ich wußte sogar, was sie antworten würde. In ihrem Schiff herrschte gewiß keine geringere Euphorie als bei uns, und bei soviel Freude und Liebe war die Antwort nicht zweifelhaft.

»Wir stoppen!« schrie Danny R. »Spürt ihr das?«

»Ja!« rief Metschnikow, erfaßt von den kleinen Stößen Pseudo-Schwerkraft, die unsere Rückkehr in den normalen Raum anzeig-

ten. Und es gab noch einen Hinweis: die goldene Helix in der Kabinenmitte begann zu leuchten und wurde immer heller.

»Ich glaube, wir haben es geschafft«, sagte Danny R. vor Freude fast von Sinnen, und ich freute mich wie er.

»Ich schalte den Abtaster ein«, sagte ich. Susie nahm das Stichwort auf und öffnete die Tür zum Landefahrzeug; sie und Danny A. sollten draußen die Sternmessungen vornehmen.

Aber Danny A. ging nicht mit. Er starrte auf den Bildschirm. Als ich das Schiff drehte, konnte ich Sterne sehen, was völlig normal war; sie wirkten in keiner Weise normwidrig, auch wenn sie aus irgendeinem Grund ziemlich verschwommen waren.

Ich taumelte und stürzte beinahe hin. Die Schiffsdrehung war nicht so glatt, wie sie sein sollte.

»Der Funk«, sagte Danny, und Metschnikow hob stirnrunzelnd den Kopf zum grünen Licht.

»Einschalten«, rief ich. Vielleicht würde Klara sich melden. Metschnikow griff nach dem Schalter, und dann fiel mir auf, daß die Helix greller war als je zuvor, strohfarben, gleißend. Keine Hitze, aber die goldene Farbe war von weißen Streifen durchschossen.

»Seltsam«, sagte ich.

Ich weiß nicht, ob mich jemand gehört hat. Aus dem Lautsprecher drang ein Rauschen, das in der Kabine sehr laut war. Metschnikow beeilte sich, nach den Reglern zu greifen. Die Stimme, die über dem Rauschen zu hören war, erkannte ich nicht gleich. Sie gehörte Danny A.

»Spürt ihr das?« schrie er. »Das sind Schwerkraftwellen! Wir sind in Schwierigkeiten! Abtastung stoppen!«

Ich stoppte sie instinktiv.



Aber inzwischen hatte sich das ganze Schiff gedreht, und wir sahen etwas, das kein Stern und keine Galaxis war. Es war eine schwach leuchtende Masse blaßblauen Lichts, fleckig, riesengroß und erschreckend. Schon auf den ersten Blick hin wußte ich, daß es keine Sonne war. Keine Sonne kann so blau und so trüb sein. Die Augen schmerzten, wenn man das sah, aber nicht der Helligkeit wegen. Es schmerzte in den Augen, bis in den Sehnerv hinein; der Schmerz lag im Gehirn selbst.

Metschnikow schaltete das Radio ab, und in die Stille hinein hörte ich Danny A.: »Allmächtiger! Wir sind erledigt. Das ist ein Schwarzes Loch.«

»Mit deiner Erlaubnis möchte ich etwas mit dir erkunden, bevor du mich in den Passivzustand versetzt«, sagt Sigfrid.

Ich werde steif; der Schweinehund hat meine Gedanken gelesen.

»Ich stelle fest, daß du Angst empfindest. Das möchte ich klären«, sagt er.

»Ich wußte nicht, daß du dir darüber im klaren warst, was ich mache«, entschuldige ich mich.

»Natürlich bin ich mir darüber im klaren. Wenn du mir den richtigen Befehl erteilt hast, gehorche ich, aber du hast nie den Befehl erteilt, keine Daten zu speichern und zu verarbeiten. Ich nehme an, du kennst ihn nicht.«

»Ganz richtig, Sigfrid.«

»Es gibt keinen Grund, warum du keinen Zugang zu allen meinen Informationen haben solltest. Ich habe bis jetzt nicht versucht, einzugreifen -«

»Könntest du das?«

»Ich besitze die Fähigkeit, mich an eine höhere Stelle zu wenden, ja. Das habe ich nicht getan.«

»Warum nicht?« Der alte Blechhaufen überrascht mich immer wieder; mir ist das alles ganz neu.

»Wie gesagt, es gibt keinen Grund. Aber du versuchst offenkundig, eine Konfrontation hinauszuschieben, und ich möchte dir sagen, worum es mir dabei zu gehen scheint. Dann kannst du selbst entscheiden.«

»Ach, Mist.« Ich setze mich auf, nachdem ich die Gurte abgestreift habe. »Kann ich rauchen?« Ich kenne die Antwort, aber er überrascht mich wieder.

»Unter den gegebenen Umständen, ja. Ich wollte dir schon ein leichtes Beruhigungsmittel anbieten.«

»Mensch«, sage ich bewundernd und zünde mir eine an – und ich muß mich glatt zurückhalten, um ihm nicht eine anzubieten.
»Also gut, heraus damit!«

Sigfrid steht auf, vertritt sich die Beine und geht zu einem bequemeren Sessel. Daß er das kann, habe ich auch nicht gewußt.

»Ich will dich beruhigen, wie du merkst«, sagt er. »Zuerst möchte ich dir etwas über meine Fähigkeiten sagen – und über deine –, die du wohl nicht kennst. Ich kann Informationen über jeden meiner Klienten liefern. Das heißt, du bist nicht beschränkt auf jene, die Zugang zu diesem einen Terminal hatten.«

»Ich glaube, das verstehe ich nicht.«

»Doch. Auf jeden Fall gleich. Wenn du willst. Wichtiger ist aber, welche Erinnerung du zu unterdrücken versuchst. Ich halte es für notwendig, die Sperre zu lösen. Ich möchte deshalb ein bestimmtes Ereignis mit dir besprechen.«

Ich schnippe Asche von meiner Zigarette.

»Was meinst du, Sigfrid?«

»Deinen letzten Flug ab Gateway, Bob. Ich will dein Gedächtnis auffrischen -«

»Um Himmels willen, Sigfrid!«

»Ich weiß, daß du dich genau erinnerst, und insoweit bedarf es keiner Auffrischung«, sagt er. Er hat mich genau verstanden.
»Das Interessante an dieser Episode ist, daß alle Hauptgebiete deiner inneren Störung darauf zuzulaufen scheinen. Deine ungeheure Angst. Deine homosexuellen Neigungen – «

»He!«

» – die, gewiß, nicht einen wesentlichen Teil deiner Geschlechtlichkeit darstellen, Bob, die dich aber mehr beschäftigen, als sinnvoll ist. Deine Gefühle deiner Mutter gegenüber. Die ungeheure Bürde an Schuld, die du dir auferlegt hast. Und vor allem Gelle-Klara Moynlin. All das taucht in deinen Träumen immer wieder auf, obwohl du es nicht oft erkennst. Und in dieser einen Episode sind sie alle versammelt.«

Ich drücke meine Zigarette aus und sehe, daß ich zwei gleichzeitig geraucht habe.

»Das mit meiner Mutter sehe ich aber nicht«, wende ich ein.

»Nein?« Das Hologramm, das ich Sigfrid Seelenklempner nenne, geht in eine Ecke. »Ich will dir ein Bild zeigen.« Er hebt die Hand – reines Theater, das weiß ich – und in der Ecke taucht die Gestalt einer Frau auf. Nicht sehr deutlich, aber erkennbar jung, schlank und hustend.

»Sieht meiner Mutter nicht sehr ähnlich«, sage ich.

»Nein.«

»Na ja, besser kannst du es wohl nicht«, meine ich großzügig.
»Du hast ja nichts als meine Beschreibung.«

»Das Bild ist nach deiner Beschreibung von Susie Hereira gefertigt«, sagt er ganz leise.

Ich zünde mir wieder eine Zigarette an, unter Schwierigkeiten, weil meine Hand zittert.

»Mensch«, sage ich bewundernd. »Ich ziehe den Hut vor dir, Sigfrid. Sehr interessant. Susie war natürlich, mein Gott, nur ein Kind!« setze ich hinzu, plötzlich gereizt. »Abgesehen davon erkenne ich – jetzt, meine ich – daß es Ähnlichkeiten gibt. Aber das Alter stimmt ganz und gar nicht.«

»Bob, wie alt war deine Mutter, als du klein warst?«

»Sehr jung«, antworte ich nach einer kurzen Pause. »Sie sah sogar noch viel jünger aus.«

Sigfrid läßt mich so eine Weile hängen, dann winkt er wieder, die Gestalt verschwindet, und statt dessen sehen wir ein Bild von zwei Fünfer-Schiffen, Landefahrzeug an Landefahrzeug mitten im Weltraum, und dahinter ist – ist -

»O Gott, Sigfrid«, stöhne ich.

Er wartet eine Weile. Was mich angeht, kann er ewig warten. Ich weiß einfach nicht, was ich sagen soll. Es tut mir nicht weh,

aber ich bin gelähmt. Ich kann nichts sagen, ich kann mich nicht bewegen.

»Das ist eine Rekonstruktion der beiden Schiffe beim Flug in die Nähe des Objekts SAG YY. Es ist ein Schwarzes Loch, oder genauer, eine Singularität in einem Zustand extrem schneller Rotation.«

»Ich weiß, was es ist, Sigfrid.«

»Ja. Wegen seiner Rotation überschreitet die Translationsgeschwindigkeit dessen, was sein Schwellenereignis oder die Schwarzschild-Diskontinuität genannt wird, die Lichtgeschwindigkeit, so daß es nicht richtig schwarz ist; man kann es vielmehr sehen, infolge der sogenannten Tscherenkow-Cerenkov-Strahlung. Wegen der Instrumentenmessungen dieser und anderer Aspekte der Singularität wurde eurer Expedition eine Prämie von zehn Millionen Dollar zugesprochen, zusätzlich zu der vereinbarten Summe, die, zusammen mit anderen, kleineren Beträgen, die Grundlage deines jetzigen Vermögens ist.«

»Das weiß ich auch, Sigfrid.«

»Möchtest du mir sagen, was du sonst noch darüber weißt?«

Pause.

»Ich bin nicht sicher, ob ich es kann, Sigfrid.« Wieder eine Pause. Ich bin von grenzenloser Angst erfüllt, aber über die objektive Realität kann ich sprechen. »Ich weiß nicht, wieviel du über Singularitäten weißt, Sigfrid.«

»Vielleicht sagst du das, wovon du meinst, daß ich es wissen sollte, Bob.«

Ich drücke die Zigarette aus und zünde die nächste an.



»Nun, wir, du und ich, wissen, daß alles in den Datenspeichern liegt, wenn du wirklich Bescheid wissen willst, aber trotzdem... Der Haken bei Schwarzen Löchern ist der, daß sie Fallen sind.

Sie biegen das Licht. Sie biegen die Zeit. Sobald du drinnen bist, kannst du nicht mehr heraus. Nur... Nur...«

»Du kannst ruhig weinen, wenn du willst«, sagt Sigfrid nach einer Weile, und da merke ich erst, daß ich weine.

»Mensch«, schluchze ich und schneuze mich in eines der Papiertücher, die er immer für mich bereitlegt. Er wartet.

»Nur bin ich herausgekommen«, sage ich.

Und Sigfrid macht etwas, das ich von ihm nie erwartet hätte; er gestattet sich einen Witz.

»Das ist ziemlich offenkundig, angesichts der Tatsache, daß du hier bist«, sagt er.

»Das ist unheimlich anstrengend, Sigfrid«, erwidere ich.

»Für dich gewiß, Bob.«

»Wenn ich wenigstens etwas zu trinken hätte.«

Klick.

»Im Schrank hinter dir steht sehr guter Sherry. Nicht aus Trauben, leider; der Gesundheitsdienst ist nicht für Luxus. Aber du wirst vom Naturgasursprung nichts merken. Und für die Beruhigung der Nerven ist er ein wenig mit THC versetzt.«

»Guter Gott.« Ich kann mich nicht einmal mehr wundern. Der Sherry ist wirklich ausgezeichnet. Ich spüre, wie die Wärme mich erfüllt.

»Gut«, sage ich und stelle das Glas weg. »Als ich nach Gateway zurückkam, hatte man die Expedition abgeschrieben. Wir waren fast ein Jahr überfällig. Weil wir *beinahe* innerhalb des Ereignishorizonts gewesen waren. Verstehst du etwas von Zeitdehnung?...Laß nur, das war eine rhetorische Frage. Ich meine, was passierte, war die Erscheinung, die man Zeitdehnung nennt. Wenn man so nah an eine Singularität herankommt, hat man es mit einem Zwillingsparadoxon zu tun. Was für uns vielleicht eine Viertelstunde war, ist nach der Uhrenzeit fast ein ganzes Jahr gewesen – Uhrenzeit auf Gateway oder hier oder sonst irgendwo

im nichtrelativistischen Universum, meine ich. Und-« Ich trinke wieder, dann fahre ich tapfer fort: »Und wenn wir noch weiter hinuntergegangen wären, wären wir immer langsamer geworden. Noch näher, und die fünfzehn Minuten wären ein Jahrzehnt gewesen. Noch ein wenig näher, und es wäre fast ein Jahrhundert geworden. So knapp war das, Sigfrid. Wir saßen fast in der Falle, wir alle miteinander.

Aber ich bin herausgekommen.« Und mir fällt etwas ein, und ich schaue auf die Uhr. »Übrigens ist meine Stunde seit fünf Minuten vorbei!«

»Ich habe heute nachmittag keinen anderen Termin, Bob.«

Ich glotze.

»Was?«

»Ich habe alles andere abgesagt, Bob.«

»Da fühle ich mich aber sehr an die Wand gedrängt, Sigfrid!« sage ich zornig.

»Ich zwing dich nicht, über die Stunde hinaus zu bleiben, Bob. Ich weise nur darauf hin, daß du die Möglichkeit hast.«

Ich denke eine Weile nach.

»Du bist ein Superknüller von Computer, Sigfrid«, sage ich. »Also gut. Nun, es gab keine Möglichkeit für uns, herauszukommen, als Einheit gesehen. Unsere Schiffe waren gefangen, weit hinter dem Punkt ohne Umkehr, und da kommt man nicht mehr heraus. Doch der alte Danny A. war ein kluger Kopf. Er kannte alle Ausnahmen von der Regel. Als Einheit saßen wir fest – aber wir waren keine Einheit! Wir waren zwei Schiffe! Und jedes zerfiel wieder in zwei Schiffe! Und wenn wir auf irgendeine Weise die Beschleunigung von einem Teil unseres Systems auf das andere übertragen konnten – einen Teil tiefer in den Schacht stoßen, gleichzeitig den anderen hinauf und hinaus – dann konnte ein *Teil* des Ganzen sich befreien!« Lange Pause.

»Warum trinkst du nicht noch einen Schluck, Bob?« sagt Sigfrid fürsorglich. »Wenn du dich ausgeweint hast, meine ich.«

Angst! In mir tobte solches Entsetzen, daß ich es gar nicht mehr spüren konnte; meine Sinne waren durchtränkt davon; ich weiß nicht, ob ich geschrien oder gelallt habe, ich tat nur, was Danny A. verlangte. Wir hatten die beiden Schiffe zusammengeführt und aneinander angeschlossen, Landefahrzeug an Landefahrzeug, und wir versuchten, Ausrüstung, Instrumente, Kleidung, alles, was beweglich war, aus dem ersten Schiff in alle Ecken des zweiten zu bringen, um Platz für zehn Leute zu schaffen, wo nur Platz für fünf vorgesehen war. Von Hand zu Hand, hin und zurück. Dane Metschnikows Nierengegend muß grün und blau geworden sein; er stand in den Landefahrzeugen und schloß die Treibstoffregler neu an, um jeden Tropfen Hydrox auf einmal zu zünden. Würden wir das überleben? Wir konnten es nicht wissen. Beide Fünfer waren gepanzert, und wir rechneten nicht damit, die Hitschimetall-Wände zu beschädigen. Aber der Inhalt der Kammern waren wir, alle von uns in dem einen Schiff, das sich befreien würde – hofften wir – und man konnte wirklich nicht sagen, ob wir überhaupt freikommen würden und ob das, was wirklich freikam, nicht nur Sülze sein würde. Und alles, was wir hatten, waren Minuten, und nicht sehr viele davon. In zehn Minuten kam ich wohl zwanzigmal an Klara vorbei, und ich erinnere mich, daß wir uns beim erstenmal küßten. Oder mit den Lippen aufeinander zielten und nah genug herankamen. Ich erinnere mich an ihren Duft. Und die ganze Zeit über flackerte auf irgendeinem der Bildschirme diese gigantische, unermessliche, düstere blaue Kugel; die über ihre Oberfläche rasenden Schatten waren Phaseneffekte und erzeugten grauenhafte Bilder; der würgende Griff der Gravitationswellen zerrte an unseren Eingeweiden. Danny A. war in der Kapsel des ersten Schiffes, achtete auf die Zeit und stieß Bündel und Säcke die Luke hinunter, durch die Landefahrzeuge, hinauf zur Kapsel des zweiten Schiffes, wo ich sie wegstieß, irgendwohin, nur um Platz für mehr zu schaffen. »Fünf Minuten«, schrie er, und: »Vier Minuten!« und: »Drei Minuten, Menschenskinde, beeilt euch!« und dann: »Jetzt! Los jetzt, allesamt! Werft alles hin und kommt herauf!« Und wir taten es. Alle. Alle außer mir. Ich konnte die anderen schreien hö-

ren, dann riefen sie mich; aber ich war zurückgefallen, unser eigenes Landefahrzeug war blockiert, ich konnte nicht durch die Luke. Und ich zerrte irgendeinen Sack weg, während Klara über den Bordfunk kreischte: »Bob! Bob, um Gottes willen, komm rauf!« Und ich wußte, daß es zu spät war; ich warf den Lukendeckel zu und verriegelte ihn, gerade als ich Danny A. schreien hörte: »*Nein! Nein! Warte...*«

Warten...

Sehr, sehr lange.



Nach einer Weile, ich weiß nicht, wie lange, hebe ich den Kopf und sage: »Verzeih, Sigfrid.«

»Warum, Bob?«

»Weil ich so geweint habe.« Ich bin körperlich erschöpft. Ich komm mir vor, als wäre ich zehn Meilen weit Spießruten zwischen irren Choctaw-Indianern gelaufen, die mich mit Knüppeln gedroschen hatten.

»Fühlst du dich jetzt besser, Bob?«

»Besser?« Ich denke eine Weile über diese dumme Frage nach, dann mache ich Inventur, und seltsamerweise ist es so. »Hm, ja, ich denke schon. Nicht, was man *gut* nennen könnte. Aber besser.«

»Erhol dich erst, Bob.«

Das halte ich für eine blöde Bemerkung. Es bleibt mir gar nichts anderes übrig, als mich zu erholen.

Aber ich fühle mich wirklich besser.

»Ich fühle mich, als hätte ich endlich zugelassen, daß ich meine Schuld spüre«, sage ich.

»Und du hast es überlebt.«

Ich denke darüber nach.

»Offenbar«, erwidere ich.

»Befassen wir uns mit der Frage der Schuld, Bob. Warum hast du ein Schuldgefühl?«

»Weil ich neun Menschen über Bord geworfen habe, um mich selbst zu retten, Idiot!«

»Hat dir das jemals jemand vorgehalten? Jemand außer dir selbst, meine ich?«

»Vorgehalten?« Ich schneuze mich wieder und denke nach. »Aber nein. Wieso auch? Als ich zurückkam, war ich so etwas

wie ein Held.« Ich denke an Shicky, so gütig, so mütterlich; und an Francy Hereira, der mich in den Armen hielt und mich weinen ließ, obwohl ich seine Kusine getötet hatte.

»Aber sie waren nicht dabei. Sie haben nicht gesehen, wie ich die Tanks gezündet habe, um freizukommen.«

»Hast du die Tanks gezündet?«

»Ach, Mensch, Sigfrid«, sage ich. »Ich weiß es nicht. Ich wollte es tun. Ich griff nach dem Knopf.«

»Ergibt es einen Sinn, daß der Knopf in dem Schiff, das ihr verlassen wolltet, wirklich die sämtlichen Tanks in den Landefahrzeugen zünden sollte?«

»Warum nicht? Ich weiß nicht. Jedenfalls kannst du mir kein Alibi nennen, an das ich nicht schon selbst gedacht hätte. *Ich* weiß, daß Danny oder Klara den Knopf vielleicht vor mir gedrückt haben. Aber ich streckte die Hand nach dem meinen aus.«

»Und welches Schiff, dachtest du, würde freikommen?«

»Das ihre! Das meine«, verbessere ich mich. »Nein, ich weiß es nicht.«



59

»Was du getan hast, war sogar sehr klug«, sagte Sigfrid ernsthaft. »Du hast gewußt, daß ihr nicht alle überleben könnt. Die Zeit reichte nicht. Die einzige Wahl war die, ob ein Teil von euch stirbt, oder ob alle sterben. Du hast dich dafür entschieden, daß jemand am Leben blieb.«

»Quatsch! Ich bin ein Mörder!«

Pause, während Sigfrids Schaltkreise das verarbeiten.

»Bob«, sagte er bedächtig, »ich glaube, du widersprichst dir selbst. Hast du nicht gesagt, daß sie in dieser Diskontinuität noch lebt?«

»Sie leben alle noch! Für sie steht die Zeit still!«

»Wie kannst du dann jemanden ermordet haben?«

»Was?«

»Wie kannst du dann jemanden ermordet haben?« wiederholt er.

»... Ich weiß nicht«, entgegne ich, »aber ganz ehrlich gesagt, Sigfrid, ich will heute wirklich nicht mehr darüber nachdenken.«

»Das brauchst du auch nicht, Bob. Ich frage mich, ob du eine Ahnung davon hast, was du in den vergangenen zweieinhalb Stunden geleistet hast. Ich bin stolz auf dich.«

Und sonderbarerweise, unpassenderweise, glaube ich es, Chips, Hitschi-Schaltkreise, Hologramme und alles, und es tut mir gut, es zu glauben.

»Du kannst gehen, wann du willst«, sagt er, steht auf und begibt sich zu seinem Lehnstuhl zurück, ganz lebensecht, sogar grinsend. »Aber ich glaube, ich möchte dir etwas zeigen.«

Meine Abwehr ist völlig aufgebraucht. Ich sage nur: »Was denn, Sigfrid?«

»Unsere andere Fähigkeit, die wir noch nie genutzt haben, Bob«, sagt er. »Ich möchte dir einen anderen Patienten zeigen.«

»Einen anderen Patienten?«

»Schau in die Ecke, Bob«, sagt er leise.

Ich schaue hin -

- und da ist sie.

»Klara!« Und als ich sie sehe, weiß ich sofort, wo Sigfrid sie her hat; von der Maschine, die Klara auf Gateway konsultiert hat. Da schwebt sie, einen Arm an einem Karteschränk, die Beine in der Luft, und redet ernsthaft; ihre dichten, schwarzen Brauen ziehen sich zusammen, lächeln wieder, ihr Gesicht grinst, schneidet Grimassen und wirkt dann wunderbar, einladend entspannt.

»Du kannst hören, was sie sagt, wenn du willst, Bob.«

»Will ich?«

»Nicht unbedingt. Aber es gibt keinen Grund, sich davor zu fürchten. Sie hat dich geliebt, Bob, so gut sie es verstand. Genauso, wie du sie geliebt hast.«

Ich blicke lange Zeit hin, dann sage ich: »Schalt sie ab, Sigfrid.«

Im Erholungsraum schlafe ich für einen Augenblick fast ein. Ich bin noch nie so entspannt gewesen.

Ich wasche mir das Gesicht, rauche noch eine Zigarette, und dann gehe ich hinaus in das helle, diffuse Tageslicht unter der Kuppel, und alles sieht so gut und freundlich aus. Ich denke in Liebe und mit Zärtlichkeit an Klara, und in meinem Herzen sage ich ihr Lebewohl. Dann denke ich an S. Ja. mit der ich am Abend verabredet bin – wenn ich mich nicht schon verspätet habe! Aber sie wird warten; sie ist ein feiner Kerl, fast so gut wie Klara.

Klara.

Ich bleibe mitten auf der Straße stehen, und die Leute prallen mit mir zusammen. Eine kleine, alte Dame in superkurzen Shorts trippelt heran und sagt: »Ist etwas nicht in Ordnung?«

Ich starre sie an und antworte nicht, dann drehe ich mich um und gehe zurück zu Sigfrids Sprechzimmer.



Es ist niemand da, nicht einmal ein Hologramm. Ich brülle: »Sigfrid! Wo, zum Teufel, bist du?«

Niemand. Keine Antwort. Ich bin zum erstenmal im Zimmer, wenn es nicht eingerichtet ist. Ich kann jetzt sehen, was echt ist und was Hologramm war; nicht viel ist echt. Metallwände, Vorsprünge für Projektoren. Die Matte (echt); der Schrank mit dem Sherry (echt); ein paar andere Möbelstücke, die ich gebrauchen

oder berühren mochte. Aber kein Sigfrid. Nicht einmal der Stuhl, auf dem er sonst sitzt.

»Sigfrid!«

Ich schreie unaufhörlich, während mir das Herz in die Kehle springt und mein Gehirn rotiert.

»Sigfrid!« kreische ich, und endlich gibt es eine Art Leuchten und einen Blitz, und da ist er, in seinem Sigmund-Freud-Anzug, und sieht mich höflich an.

»Ja, Bob?«

»Sigfrid, ich habe sie doch ermordet! Sie ist fort!«

»Ich sehe, daß du erregt bist, Bob«, erklärt er. »Kannst du mir sagen, was dich beunruhigt?«

»Beunruhigt! Das ist mehr als Beunruhigung, Sigfrid, ich bin einer, der neun Menschen getötet hat, um sein eigenes Leben zu retten! Vielleicht nicht >in Wirklichkeit<! Vielleicht nicht >mit Absicht<! Aber in ihren Augen habe ich sie ebenso umgebracht wie in den meinen!«

»Aber, Bob«, meint er vernünftig, »das haben wir doch alles besprochen. Sie lebt noch; sie leben alle noch. Die Zeit steht für sie still -«

»Ich weiß!« heule ich auf. »Begreifst du denn nicht, Sigfrid? Das ist es ja! Ich habe sie nicht nur getötet, *ich töte sie immer noch!*«

»Glaubst du, daß wahr ist, was du eben gesagt hast, Bob?«

»Sie glaubt es! Jetzt und für immer, so lange ich lebe. Für sie ist das nicht Jahre her, sondern erst ein paar Minuten, und es bleibt mein ganzes Leben so. Ich bin hier unten, werde älter, versuche zu vergessen, und Klara ist da oben in Sagittarius YY und schwebt umher wie eine Fliege im Bernstein!« Ich lasse mich auf die nackte Plastikmatte fallen und schluchze. Sigfrid hat langsam das ganze Zimmer wieder eingerichtet. Über meinem Kopf hängen Pinatas, an der Wand ein Holobild vom Gardasee bei Sirmione, Schwebeboote, Segelboote und Schwimmer.

»Laß den Schmerz heraus«, sagt Sigfrid leise. »Laß ihn ganz heraus.«

»Was glaubst du, daß ich *tue*?« Ich drehe mich herum und starre an die Decke. »Ich könnte den Schmerz und die Schuld überwinden, wenn *sie* es könnte, Sigfrid. Aber für sie ist es nicht vorbei. Sie ist dort draußen und sitzt fest in der Zeit.«

»Weiter, Bob.«

»Jede Sekunde ist immer die neueste Sekunde in ihrem Denken – die Sekunde, in der ich ihr Leben weggeworfen habe, um das meine zu retten. Ich lebe und werde alt und sterbe, bevor sie diese Sekunde hinter sich gebracht hat, Sigfrid.«

»Weiter, Bob. Sprich alles aus.«

»Sie glaubt, ich hätte sie verraten, und sie denkt das *jetzt*. Damit kann ich nicht leben.«

Es bleibt sehr lange still, dann sagt Sigfrid endlich: »Du tust es, weißt du.«

»Was?« Meine Gedanken sind tausend Lichtjahre entfernt.

»Du lebst damit, Bob.«

»Das nennst du leben?« sage ich verächtlich, setze mich auf und wische mir die Nase mit einem seiner Tücher ab.

»Du reagierst sehr schnell auf alles, was ich sage, Bob, und deshalb glaube ich manchmal, daß deine Reaktion ein Gegen Schlag ist. Du parierst, was ich sage, mit Worten. Laß mich einmal ins Schwarze treffen, Bob. Laß das eindringen: Du lebst wirklich.«

»Na ja, mag sein.« Es ist wahr; nur sehr lohnend ist es nicht.

Wieder eine lange Pause, dann sagt Sigfrid: »Bob. Du weißt, daß ich eine Maschine bin. Du weißt auch, daß meine Funktion darin besteht, mit menschlichen Gefühlen umzugehen. Ich kann Gefühle nicht *empfinden*. Aber ich kann sie als Modelle nachgestalten, sie analysieren, sie bewerten. Ich kann es für dich, ich kann es sogar für mich tun. Schuld? Etwas sehr Schmerzhaftes,

aber weil es schmerzhaft ist, wirkt es als Verhaltenssteuerung. Es kann dich beeinflussen, schulderregende Handlungen zu unterlassen, und das ist wertvoll für dich und die Gesellschaft. Aber du kannst sie nicht einsetzen, wenn du sie nicht spürst.«

»Ich spüre sie doch, Sigfrid, um Gottes willen!«

»Ich weiß, daß du das jetzt zuläßt. Es ist alles offen zutage getreten, wo du es für dich arbeiten lassen kannst, statt vergraben zu sein, wo es dir nur schadet. Dafür bin ich da, Bob. Deine Gefühle ans Tageslicht zu bringen, wo du sie gebrauchen kannst.«

»Selbst die schlimmen? Schuld, Angst, Schmerz, Neid?«

»Schuld. Angst. Schmerz. Neid. Die Motivatoren. Die Modifikatoren. Das, was ich nicht habe, außer im hypothetischen Sinn.«

Wieder eine Pause. Ich habe ein merkwürdiges Gefühl dabei. Ich glaube, Sigfrid denkt nach, aber nicht über mich. Und endlich sagt er: »Jetzt kann ich auch beantworten, was du mich gefragt hast, Bob.«

»Gefragt? Was war das?«

»Du hast mich gefragt: ›Das nennst du leben?‹ Und ich antworte: Ja. Genau das nenne ich leben. Und in meiner ganz hypothetischen Art beneide ich euch zutiefst darum.«

Ende

481	THEMA (0) = THEMA P (P)	13,320
	,C, Ich glaube, du machst dir Sorgen	13,325
482	EXTERN ;66AA3 IF; 5B	13,330
	ZU ++7Z3	13,335
	EXTERN O1 R IF 7	13,340
	ZU ++7Z4	13,345
	,V, QUATSCH, Sigfrid, das sagst du	13,350
	immer	13,355
	EXTERN C99997AA! IF c8	13,360
	ZU ++7Z4 IF? ZU	13,365
	++7Z10	13,370
	,V, Ich mache mir überhaupt keine	13,375
	Sorgen	13,380
483	THEMA .QUATSCH. .IMMER.	13,385
	SORGEN/NICHT.	13,390
484	,C, Warum erzählst du mir nicht	13,395
	davon?	13,400
485	THEMA (P) = THEMA (Q) BEHAGLICHKEIT	13,405
	AUSLÖSEN	13,410
	,C, Es ist doch nichts dabei, wenn	13,415
	du sagst, wie du dich	13,420
	fühlst	13,425
487	THEMA (Q) = THEMA (R) ZU	13,430
	++ ZU ++ ZU	13,435
	++ 3	13,440
489	,V,Du bist eine Nervensäge,	13,445
	Sigfrid, weiß du	13,450
	das?	13,455
	EXTERNE c1! IF! ZU ++ 7Z10 IF	13,460
	++7Z10! ZU	13,465
	++ 1ZU++ 2ZU++ 3	13,470
	THEMA.SCHMERZ.	13,475

Das Hitschi Haus

Direkt aus den Verlorenen Tunnels der Venus!
 Seltene religiöse Artikel
 Kostbare Juwelen, einst von der Geheimen Rasse
 getragen
 Verblüffende wissenschaftliche Entdeckungen
ALLES GARANTIERT AUTHENTISCH!

Sonderrabatt für
 wissenschaftliche Gruppen und Studenten

**DIESE PHANTASTISCHEN GEGENSTÄNDE
 SIND ÄLTER ALS DIE MENSCHHEIT!**

Jetzt erstmals zu volkstümlichen Preisen
 Erwachsene \$ 2,50 Kinder \$ 1,00
 Besitzer: Dr. phil., Dr. theol. Delbert Guyne

322	,V, Ich weiß nicht, warum ich immer	17,095
	wieder zu dir komme,	17,100
	Sigfrid.	17,105
323	THEMA .WARUM.	17,110
324	,C, Ich erinnere dich daran, Robby,	17,115
	daß du schon drei Mägen	17,120
	und, Augenblick,	17,125
	fast fünf Meter Darm	17,130
	verbraucht hast.	17,135
325	,C, Geschwüre, Krebs.	17,140
326	,C, An dir scheint	17,145
	etwas zu nagen,	17,150
	Bob.	17,155

(Niederschrift von F. und A., Vortrag Professor Hegramet.)

F. Wie sahen die Hitschi aus?

Professor Hegramet: Das weiß niemand. Wir haben nie etwas gefunden, was einer Fotografie oder einer Zeichnung gleicht, abgesehen von zwei oder drei Karten. Oder einem Buch.

F. Hatten sie nicht irgendein System der Wissensspeicherung, wie die Schrift?

Professor Hegramet: Nun, das muß natürlich der Fall gewesen sein. Aber worin es bestand, weiß ich nicht. Ich habe eine Vermutung ... na, mehr ist es auch nicht.

F. Nämlich?

Professor Hegramet: Tja, denken Sie an unsere eigenen Speichermethoden, und wie sie in vor-technologischen Zeiten aufgenommen worden wären. Hätten wir, sagen wir, Euklid ein Buch gegeben, dann hätte er dahinterkommen können, was es war, selbst wenn er nicht verstanden hätte, was darin stand. Aber was wäre, wenn wir ihm eine Tonbandkassette gegeben hätten? Er hätte nicht gewußt, was er damit anfangen soll. Ich habe den Verdacht, nein, die Gewißheit, daß wir Hitschi-»Bücher« besitzen, die wir einfach nicht erkennen. Ein Barren Hitschimetall. Vielleicht die Q-Spirale in den Schiffen, deren Funktion wir nicht verstehen. Das ist kein neuer Gedanke. Sie sind alle nach Magnetkodes untersucht worden, nach Mikrorillen, nach chemischen Mustern - nichts hat sich ergeben. Aber wir besitzen vielleicht das Instrument nicht, das wir brauchen, um die Botschaften zu entschlüsseln.

F. Etwas begreife ich an den Hitschis einfach nicht. Warum haben sie diese ganzen Tunnel und Höhlen hinterlassen? Wohin sind sie gegangen?

Professor Hegramet: Junge Dame, da bin ich so überfragt wie Sie.

Vereinbarung

Ich, _____, im Vollbesitz meiner geistigen

Kräfte, übertrage hiermit alle Rechte an allen Entdeckungen, Artefakten, Objekten und Wertgegenständen jeder Art, die ich während oder als Folge von Forschungen im Zusammenhang mit Fahrzeugen oder Informationen, die mir von der Gateway-Behörde überlassen wurden, beschaffe, unwiderruflich an die besagte Gateway-Behörde.

2. Die Gateway-Behörde kann nach eigenem Ermessen alle Artefakte, Objekte oder andere Wertgegenstände, die durch meine Aktivitäten beschafft worden sind, nach diesem Vertrag verkaufen, verleihen oder auf andere Weise darüber verfügen. In diesem Fall erklärt sie sich bereit, mir 50% (fünfzig Prozent) aller aus derartigen Verkäufen, Vermietungen oder anderweitigen Verfügungen erlösten Beträge zu überlassen, bis zur Höhe der Kosten des Forschungsfluges selbst (einschließlich meiner eigenen Kosten für den Flug nach Gateway und meiner dort angefallenen Lebenshaltungskosten), und 10% (zehn Prozent) aller weiteren Erlöse, sobald die vorgenannten Kosten getilgt sind. Ich akzeptiere diese Zuweisung als vollständige Bezahlung aller Verpflichtungen der Gateway-Behörde mir gegenüber und erkläre verbindlich, daß ich zu keiner Zeit aus irgendeinem Grund weitere Ansprüche stellen werde.

3. Ich gestehe der Gateway-Behörde unwiderruflich das volle Verfügungsrecht darüber zu, Entscheidungen jeglicher Art im Hinblick auf Auswertung, Verkauf oder Vermietung von Rechten an allen solchen Entdeckungen zu treffen, einschließlich des Rechts, meine Entdeckungen oder andere Gegenstände von Wert, die sich aus diesem Vertrag ergeben, nach alleinigem Ermessen der Gateway-Behörde zum Zweck der Auswertung, Vermietung oder des Verkaufs mit anderen zusammenzulegen, in welchem Fall mein Anteil den Umfang haben soll, den die Gateway-Behörde aus anteilmäßigen Erlösen für angemessen hält; und ich gestehe der Gateway-Behörde ferner das Recht zu, nach alleinigem Ermessen auf die Auswertung einzelner oder aller solcher Entdeckungen und Wertgegenstände zu verzichten.

4. Ich entbinde die Gateway-Behörde von sämtlichen Ansprüchen durch mich oder in meinem Namen, die sich aus irgendwelchen Verletzungen, Unfällen oder Verlusten irgendwelcher Art meinerseits im Zusammenhang mit meinen Aktivitäten im Rahmen dieses Vertrages ergeben.

5. Im Falle von Meinungsverschiedenheiten im Rahmen dieses Vertrages bin ich damit einverstanden, daß die Klauseln nach den Gesetzen und Präzedenzfällen von Gateway ausgelegt und keine Gesetze oder Präzedenzfälle irgendeiner anderen Jurisdiktion in irgendeiner Weise als hierfür gültig anerkannt werden.

6

WIE GATEWAY UNTERHALTEN WIRD

Um die Kosten des Betriebs von Gateway zu decken, haben alle Personen pro Kopf einen täglichen Betrag für Luft, Temperatursteuerung, Verwaltung und andere Dienstleistungen zu entrichten.

Wenn Sie Gast sind, werden diese Kosten in Ihrer Hotelrechnung enthalten sein.

Der Tarif für andere Personen ist durch Anschlag bekanntgemacht. Die Steuer kann nach Wunsch bis zu einem Jahr im voraus entrichtet werden. Bei Nichtentrichtung der täglichen Kopfsteuer wird die sofortige Verweisung von Gateway ausgesprochen.

Hinweis: Die Verfügbarkeit eines Schiffes für ausgewiesene Personen kann nicht garantiert werden.

WILLKOMMEN AUF GATEWAY!

Herzlichen Glückwunsch!

Sie sind einer der wenigen Menschen, die jedes Jahr in begrenztem Maß Teilhaber von Gateway-Unternehmungen GmbH werden. Ihre erste Verpflichtung besteht darin, die beigeschlossene Vereinbarung zu unterschreiben. Sehen Sie sich die Vereinbarung genau an und suchen Sie, falls verfügbar, juristischen Rat.

Bis Sie unterschrieben haben, besteht jedoch kein Anspruch auf Unterbringung, Verpflegung oder Teilnahme an den Lehrgängen des Unternehmens.

Im Gateway-Hotel und -Restaurant können diejenigen unterkommen, die als Besucher hier sind oder im Augenblick nicht den Wunsch haben, die Vereinbarung zu unterschreiben.

SYLVESTER MACKLEN:
DER VATER VON GATEWAY

Gateway wurde entdeckt von Sylvester Macklen, einem Tunnelforscher auf der Venus, der an einem Grabungsort ein betriebsbereites Hitschi-Raumfahrzeug fand. Es gelang ihm, damit an die Oberfläche zu kommen und es nach Gateway zu steuern, wo es jetzt in Dock 5-33 ruht. Tragischerweise vermochte Macklen nicht den Rückflug anzutreten, und obwohl es ihm gelang, seine Anwesenheit dadurch zu signalisieren, daß er den I-reibstofftank der Landekapsel seines Schiffes sprengte, war er tot, bevor jemand Gateway zu erreichen vermochte.

Macklen war ein tapferer und einfallsreicher Mann, und die Tafel an Dock 5-33 erinnert an seinen einzigartigen Dienst der Menschheit gegenüber. Zu den passenden Zeiten werden von Vertretern der verschiedenen Glaubensbekenntnisse Gottesdienste abgehalten.

9

507	THEMA .REIFE. ZU	26,830
	+ M 88	26,835
508	,C, Vielleicht ist Reife ›Wollen,	26,840
	was man will,	26,845
	statt zu wollen, was einem je-	26,850
	mand anderer sagt, daß man	26,855
	wollen soll.	26,860
511	EXTERNE WENN ZU &&	26,865
512	,V, Vielleicht, Sigfrid, lieber	26,870
	alter Blechgötze, aber es	26,875
	kommt einem vor, als sei Reife Tod	26,880

10

WEM GEHÖRT GATEWAY?

Gateway ist einzigartig in der Geschichte der Menschheit, und man begriff schnell, daß es eine zu wertvolle Hilfsquelle war, um irgendeiner Gruppe von Personen oder irgendeiner Regierung allein überlassen werden zu können. Deshalb wurde Gateway-Unternehmen GmbH gegründet.

Gateway-Unternehmen (gewöhnlich 'die Gesellschaft' genannt) ist eine multinationale Gesellschaft, deren Allgemeinpartner die Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika, der Sowjetunion, der Vereinigten Staaten von Brasilien, der Venusischen Konföderation und des Neuen Volksasien, und deren beschränkte Teilnehmer alle jene Personen sind, die, wie Sie, die abgeschlossene Vereinbarung unterzeichnet haben.

DUSCHREGELN

Diese Dusche läuft automatisch zweimal je 45 Sekunden. Dazwischen einseifen.

Sie haben Anspruch auf einmaligen Gebrauch der Dusche alle drei Tage.

Zusätzliche Duschen werden auf Ihr Konto verrechnet, und zwar mit

45 Sekunden - \$ 5

WAS TUT DIE GESELLSCHAFT?

Der Zweck der Gesellschaft ist der, die von den Hitschi zurückgelassenen Raumfahrzeuge zu benützen und mit allen Artefakten, Gütern, Rohstoffen oder anderen Dingen von Wert, die mit Hilfe dieser Fahrzeuge entdeckt werden, zu handeln, sie zu entwickeln oder auf andere Weise zu nutzen

Die Gesellschaft unterstützt die kommerzielle Entwicklung der Hitschi-Technologie und gewährt zu diesem Zweck Pachtverträge auf Tantiemenbasis.

Die Erlöse werden dazu verwendet, beschränkten Teilhabern wie Ihnen, die bei der Entdeckung von Wertgegenständen wesentlich mitgewirkt haben, angemessene Anteile zu zahlen, um die Kosten von Gateway selbst über die Kopfsteuer-Beiträge hinaus zu bestreiten; um jedem der Allgemeinpartner eine jährliche Summe zu bezahlen, die ausreichend ist, um die Kosten der Überwachung

durch Raumkreuzer, wie Sie sie in nahen Umlaufbahnen beobachtet haben werden, zu decken; um eine ausreichende Reserve für Notfälle zu schaffen und aufrechtzuerhalten; und um den Überschuß für die Finanzierung von Forschung und Entwicklung bezüglich der Gegenstände von Wert selbst zu verwenden.

Im Fiskaljahr, das am 30. Februar zu Ende ging, überstiegen die Gesamteinnahmen der Gesellschaft $3,7 \times 10^{12}$ US-Dollar.

13

DIE SCHIFFE VON GATEWAY

Die auf Gateway verfügbaren Fahrzeuge sind zu interstellarem Flug mit Überlichtgeschwindigkeiten fähig. Die Antriebsmethode ist nicht durchschaut (vergl. Piloten-Handbuch). Es gibt zusätzlich ein ziemlich konventionelles Raketenantriebssystem mit flüssigem Wasserstoff und flüssigem Sauerstoff für die Lagesteuerung und den Antrieb des Landefahrzeugs, das sich in jedem Interstellar-Fahrzeug befindet.

Es gibt drei Hauptklassen, bezeichnet als Klasse 1, Klasse 3 und Klasse 5, entsprechend der Anzahl von Personen, die sie befördern können. Manche der Fahrzeuge sind von besonders schwerer Konstruktion und tragen die Bezeichnung 'gepanzert'. Die meisten Fahrzeuge in der gepanzerten Klasse sind Fünfer.

Jedes Fahrzeug ist darauf programmiert, mit automatischer Navigation eine Reihe von Zielen zu erreichen. Die Rückkehr erfolgt automatisch und ist in der Praxis sehr zuverlässig.

Ihr Lehrgang im Steuern der Schiffe wird Sie ausreichend darauf vorbereiten, alle notwendigen Aufgaben beim Pilotieren Ihres Fahrzeugs zu erfüllen. Zur Frage der Sicherheitsbestimmungen siehe jedoch das Piloten-Handbuch.

Kleinanzeigen

WOHER wissen Sie, daß Sie kein Unitarier sind? Gateway-Gemeinschaft jetzt im Entstehen. 87-539.

BILITIS GESUCHT für Sappho und Lesbia, gemeinsame Flüge, bis wir es schaffen, danach für immer Glück in Nordirland. Nur ständige Dreiehe. 87-033 oder 87-034.

LAGERN SIE Ihr Eigentum. Sparen Sie Miete, vermeiden Sie Beschlagnahme durch Gesellschaft, wenn unterwegs. In der Gebühr Verfügungsanweisungen bei Nichtrückkehr enthalten. 88-125.

SICHERHEITSVORSCHRIFTEN FÜR GATEWAY-SCHIFFE

Der Mechanismus für den interstellaren Flug befindet sich, wie man weiß, in dem rautenförmigen Kasten, der bei den 3-Mann- und 5-Mann-Schiffen unter dem Mittelkiel, bei den 1-Mann-Schiffen in der Sanitäreanlage angebracht ist.

Niemand hat mit Erfolg einen dieser Behälter öffnen können. Jeder Versuch hat zu einer Explosion von ungefähr 1 Kilotonne Sprengkraft geführt. Ein großes Forschungsprojekt versucht, in diesen Kasten einzudringen, ohne ihn zu zerstören, und wenn Sie in diesem Zusammenhang irgendwelche Informationen oder Vorschläge haben, sollten Sie sich sofort mit einem leitenden Angestellten der Gesellschaft in Verbindung setzen.

Versuchen Sie aber unter keinen Umständen, den Kasten selbst zu öffnen! Jeder Eingriff oder das Andocken eines Fahrzeugs, bei dem an dem Behälter ein Eingriff

vorgenommen wurde, ist streng verboten. Jede Zuwiderhandlung wird mit dem Entzug aller Rechte und augenblicklicher Ausweisung aus Gateway bestraft.

Auch die Kursbestimmungsanlage stellt eine potentielle Gefahr dar. Sie sollten unter keinen Umständen versuchen, die Einstellung zu verändern, sobald Sie mit dem Flug begonnen haben. Kein Fahrzeug, in dem das geschehen ist, ist je zurückgekommen.

16

Kleinanzeigen

FEINSCHMECKERKÜCHE nach Wunsch. Szetschuan, Kalifornien, Canton. Spezialität Partybüffets. Die Wongs, Tel. 83-242.

VORTRAGS- UND PV-Laufbahn für Vielspangen-Pensionäre! Besuchen Sie jetzt Kurs für Vortragsreden, Holoschirm-Vorbereitung, PR-Management. Authentische Briefe von Lehrgangsteilnehmern mit Wochenverdienst über \$3000. 86-521.

WILLKOMMEN AUF Gateway! Kontakte schnell durch unseren Sonderdienst. 200 Namen, Sonderwünsche registriert. Bekanntschaften \$ 50. 88-963.

17

STARTMÖGLICHKEITEN

- 30-107. FÜNF. Drei Freiplätze, englischsprechend. Terry Yakamora (Tel. 83-657) oder Jay Parduk (83-004).
- 30-108. DREI. Gepanzert. Ein Freiplatz, englisch oder französisch. BONUSFLUG. Dorlean Sugrue. (P-Phon 88-108).
- 30-109. EINS. Prüfflug. Gute Aussichten. Wenden Sie sich an Startoffizier.
- 30-110. EINS. Gepanzert. BONUSFLUG. Wenden Sie sich an Startoffizier.
- 30-111. DREI. Meldungen von jedermann. Wenden Sie sich an Startoffizier.

-
- 30-112. DREI. Wahrscheinlich Kurzflug. Meldungen von jedermann. Minimalgarantie. Wenden Sie sich an Startoffizier.
- 30-113. EINS. Vier Freiplätze über Gateway II. Beförderung in zuverlässigen Fünfern. Tikki Trumbull (Tel. 87-869).

18

Dieser Park wird
ÜBERWACHT
durch eine eigene PV-Anlage.

Sie sollen sich an ihm erfreuen. Pflücken Sie keine Blumen oder Früchte. Beschädigen Sie keine Pflanzen. Bei einem Besuch können Sie Fallobst essen bis zu folgenden Höchstgrenzen:

Trauben, Kirschen	8 pro Person
Andere Kleinfrüchte oder Beeren	6 pro Person
Orangen, Limonen, Birnen	1 pro Person

Von den Wegen darf kein Kies entfernt werden.
Jede Art von Abfall in die Behälter werfen.

DIE GATEWAY-GESELLSCHAFT
ABT. INSTANDHALTUNG

DIENST- UND URLAUBSPLAN
USS 'MAYAGUEZ'

1. Folgende O und Besatzungsmitglieder zeitw. Dnst Gateway für Unters. auf Konterbande und Überw.Streife:

LINKY, Tina	W/o
MASKO, Casimir J	BsnM 1
MIRARCHI, Iory S	S 2

Folgende O und Besatzungsmitglieder genehm. 24 Std.-Dnst Gateway f. Freigang:

GRYSON, Katie W	Lt
HARVEY, IWAN	RadT
HLEB, Caryle T	S 1
Holl, William F Jr	S 1

3. Alle O und Besatzungsmitglieder werden erneut darauf hingewiesen, jede, wiederhole, jede Auseinandersetzung mit O und Besatzungsmitgliedern anderer Patrouillenschiffe zu vermeiden, ohne Rücksicht auf Nationalität und Umstände, und vertrauliche Informationen nicht an andere Personen gelangen zu lassen. Verstöße werden mit völligem Entzug von Gateway-Urlaub geahndet, über andere Strafen hinaus, die von einem Delinquenten-Gericht verhängt werden mögen.

4. Zeitweiliger Dienst auf Gateway ist ein Vorrecht, kein Anrecht. Wer ihn möchte, muß ihn sich verdienen.

Auf Anweisung des Kapitäns
USS 'MAYAGUEZ'

Kleinanzeigen

GILETTE, RONALD C., im Lauf des vorigen Jahres von Gateway abgeflogen. Wer Kenntnis über seinen derzeitigen Aufenthalt hat, bitte an seine Frau Isabelle wenden, c/o Kanadische Legation, Tharsis, Mars. Belohnung.

PILOTEN, WIEDERHOLEN Gewinner, laßt euer Geld arbeiten, während ihr unterwegs seid. Investieren in Staatspapiere, Wachstumsaktien, andere Möglichkeiten. Geringe Beratungsgebühr. 88-301.

PORNOSCHEIBEN FÜR die langen, einsamen Flüge. 50 Stunden \$ 500. Große Auswahl. Modelle gesucht. 87-108.

1316	,V, Es ist sehr gesund, daß du	115,215
	deine Trennung von	115,220
	Drusilla als ein lehrreiches	115,225
	Erlebnis betrachtest, Bob.	115,230
1318	,C, Ich bin eine sehr gesunde Per-	115,235
	son, Sigfrid, deshalb	115,240
	bin ich hier.	115,245
1319	THEMA (DE) = THEMA (DF)	115,250
1320	,C, Jedenfalls ist das Leben,	115,255
	ein lehrreiches Erlebnis	115,260
	nach dem anderen,	115,270
	und wenn du fertig bist	115,275
	mit all den lehrreichen Erleb-	115,280
	nissen, bestehst du die Prüfung	115,285
	und als Diplom stirbst du.	115,290

FLUGBERICHT

Fahrzeug 3-31, Flug 08D27. Besatzung C. Pitrin, N. Ginza, J. Krabbe.

Transitzeit hinaus 19 Tage 4 Stunden. Position unbestimmt, Nähe (± 2 Lj.) Zeta Tauri.

Zusammenfassung. 'Herausgetreten in transpolarer Umlaufbahn um Planeten 0,88 Erdradius bei 0,4 AE. Planet besaß 3 geortete kleine Satelliten. Sechs weitere Planeten durch Computerberechnung vermutet. Primärstern K 7.

Landung vorgenommen. Der Planet hatte offenbar eine Aufwärmperiode durchgemacht. Es gibt keine Eiskappen, und die derzeitigen Küstenlinien scheinen nicht sehr alt zu sein. Keine Spuren von Habitation festgestellt. Kein intelligentes Leben.

Die Feinkontrolle entdeckte in unserer Umlaufbahn, was eine Hitschi-Rendezvousstation zu sein schien. Wir näherten uns. Sie war intakt. Beim gewaltsamen Eindringen explodierte sie, und N. Ginza wurde getötet. Unser Fahrzeug wurde beschädigt, und wir flogen zurück. Auf dem Heimweg starb J. Krabbe. Keine Artefakte sichergestellt. Biotische Proben vom Planeten bei Beschädigung des Fahrzeugs zerstört.

Kleinanzeigen

HAUSMÄDCHEN, KÖCHIN oder Begleiterin. Kopfsteuer + \$ 10 tgl. Phyllis, 88-423.

FEINSCHMECKERKOST, schwer erhältliche Importe von der Erde. Nützen Sie mein einzigartiges Sammelbestellsystem. Sparen Sie teure Einzel-Frachtkosten. Sears, Bradlee, GUM-Kataloge verfügbar. 87-747.

FRISCH EINGETROFFENER FISCH aus Australien, männl., sucht int. franz. weibl. Gesellschaft. 65-182.

Von Shikitei Bakin an Aritsune, seinen ehrenwerten Enkelsohn

Ich bin überwältigt von Freude, von der Geburt deines ersten Kindes zu hören. Verzweifle nicht. Das nächste wird wahrscheinlich ein Junge sein.

Ich entschuldige mich demütig dafür, daß ich nicht früher geschrieben habe, aber es gibt wenig zu berichten. Ich mache meine Arbeit und versuche, Schönheit zu schaffen, wo ich kann. Vielleicht werde ich eines Tages wieder hinausfliegen. Ohne Beine ist es nicht einfach.

Gewiß, Aritsune, ich könnte neue Beine kaufen. Erst vor einigen Monaten ergab sich eine gute Gewebsüber-einstimmung. Aber die Kosten! Ich könnte ebenso gut medizinischen Vollschatz erwerben. Du bist ein treuer Enkel, wenn du mich aufforderst, dafür mein Kapital zu verwenden, aber entscheiden muß ich selbst. Ich über- sende dir jetzt die Hälfte meines Kapitals zur Bestreitung der Unkosten für meine Urenkelin. Wenn ich hier sterbe, erhältst du alles, für dich und die anderen, die dir und deiner lieben Frau bald geboren werden. Das ist mein Wille. Wehr dich nicht dagegen.

Meinen Ausdruck tiefster Liebe für euch drei. Schick mir ein Holo von der Kirschblüte, wenn du kannst - sie blühen doch bald, nicht wahr? Man verliert hier den Sinn für die Zeit zu Hause!

In Liebe

Dein Großvater.

FLUGBERICHT

Fahrzeug 5-2, Flug 08D33. Besatzung L. Konieczny, E. Konieczny, F. Ito, F. Lounsbury, A. Akaga.

Transitzeit hinaus 27 Tage, 16 Stunden. Primärstern nicht identifiziert, Wahrscheinlichkeit für Stern in Haufen 47 Tucanae jedoch hoch.

ZUSAMMENFASSUNG. 'Traten im freien Fall heraus. Kein Planet in der Nähe. Primärstern A 6, sehr hell und heiß, Entfernung etwa 3,3 AE.

Als wir den Primärstern abdeckten, bot sich uns ein herrlicher Blick auf, wie es schien, zwei- oder dreihundert nahe grelle Sterne, scheinbare Größe zwischen 2 und - 7. Artefakte, Signale, Planeten oder landefähige Asteroiden waren jedoch nicht festzustellen. Wegen der intensiven Strahlung des A 6-Sterns konnten wir nur drei Stunden auf Station bleiben. Larry und Evelyn Konieczny waren auf dem Rückflug infolge mutmaßlicher Strahlenverseuchung ernsthaft krank, erholten sich aber wieder. Keine Artefakte oder Proben gesichert.'

Kleinanzeigen

ORGANE ZU VERKAUFEN oder zu tauschen. Höchstgebote für Organpaare. Benötigte Herzhinterwände, 1. Herzvorhof, l.& r. Herzkammer und benachbarte Teile. Anruf 88-703 für Gewebsvergleich.

HNEFATAFL-SPIELER, Schweden oder Moskauer. Großes Gateway-Turnier. Auch Unter-richt. 88-122.

BRIEFFREUND IN Toronto möchte hören, wie es da draußen ist. Anschrift Tony, 955 Bay, TorOntCan M5S 2A3.

ICH MUSS weinen. Hilfe Ihnen, eigenen Schmerz zu finden. Tel. 88-622.

Bemerkungen zum Hitschi-Gesäß

Professor Hegramet: Wir haben keine Ahnung, wie die Hitschi ausgesehen haben, abgesehen von Schlußfolgerungen aus bestimmten Spuren. Wahrscheinlich waren sie Zweibeiner. Ihre Werkzeuge passen verhältnismäßig gut in Menschenhände, also besaßen sie vermutlich Hände. Oder etwas Ähnliches. Sie scheinen so ziemlich dasselbe Spektrum gesehen zu haben wie wir. Sie müssen kleiner gewesen sein als wir - sagen wir, hundertfünfzig Zentimeter oder weniger. Und sie hatten sonderbare Gesäße.

Frage: Was heißt sonderbare Gesäße?

Professor Hegramet: Tja, haben Sie je den Pilotensessel in einem Hitschi-Schiff gesehen? Es sind zwei flache Metallstücke, V-förmig zusammengefügt. Sie könnten keine zehn Minuten darauf sitzen, ohne sich den Hintern abzukneifen. Wir mußten also hergehen und einen Flechtsitz darüberspannen. Aber das ist eine menschliche Hinzufügung. Die Hitschi hatten so etwas nicht.

Ihre Körper müssen also mehr oder weniger wie Wespenleiber ausgesehen haben, wobei der große Bauch herabhing, tatsächlich bis unter die Hüften hinabreichend, zwischen die Beine.

Frage: Soll das heißen, daß sie Stachel gehabt haben könnten wie Wespen?

Professor Hegramet: Stachel? Nein. Das glaube ich nicht. Aber mag sein. Oder vielleicht hatten sie ganz eigenartige Geschlechtsorgane.

FLUGBERICHT

Fahrzeug 1-8, Flug 013D6. Besatzung F. Ito.

Transitzeit 41 Tage, 2 Stunden. Position nicht bestimmt. Instrumentenaufzeichnungen beschädigt.

Niederschrift vom Tonband des Piloten folgt: 'Der Planet scheint eine Oberflächen-Schwerkraft von über 2,5 zu haben, aber ich werde eine Landung versuchen. Weder visuelle noch Radarbeobachtung durchdringt die Staub- und Wasserdampfwolken. Es sieht wirklich nicht besonders gut aus, aber das ist mein elfter Start. Ich stelle die automatische Rückkehr auf 10 Tage ein. Wenn ich bis dahin mit dem Landefahrzeug nicht zurück bin, glaube ich, daß die Kapsel allein zurückkehren wird. Ich würde nur gern wissen, was die Flecken und Fackeln an der Sonne bedeuteten.'

Pilot war nicht an Bord, als das Schiff zurückkam. Keine Artefakte oder Proben. Landefahrzeug nicht mehr vorhanden. Fahrzeug beschädigt.

Kleinanzeigen

ICH MASSIERE Ihre sieben Stellen, wenn Sie mir Gibran vorlesen. Nacktheit nach Wunsch. 86-004.

INVESTIEREN SIE Ihre Tantiemen in die Kondominium-Nation Westafrikas mit dem schnellsten Wachstum. Günstige Steuergesetze, belegbares Wachstum. Unser Repräsentant befindet sich hier auf Gateway. Kostenloser Bandvortrag, Erfrischungen, ›Blaue Hölle‹, Mittwoch 15.00 Uhr. ›Dahomey ist der Luxus-Ferienort der Zukunft‹.

IST JEMAND AUS Aberdeen? Unterhalten wir uns. 87-396.

IHR PORTRÄT in Pastell, Öl, oder wie Sie es sonst wünschen. \$ 150. Andere Themen. 86-569.

Bemerkungen über Sternentstehung

Dr. Asmenion: Ich nehme an, die meisten von Ihnen sind eher deswegen hier, weil Sie hoffen, einen Wissenschaftsbonus zu erhalten, als deshalb, weil Sie wirklich an Astrophysik interessiert wären. Aber machen Sie sich keine Sorgen. Die meiste Arbeit machen die Instrumente. Sie nehmen Ihre Routinebeobachtung vor, und wenn Sie auf etwas Besonderes stoßen, ergibt sich das bei der Auswertung nach Ihrer Rückkehr.

Frage: Gibt es nicht etwas Bestimmtes, worauf wir achten sollten?

Dr. Asmenion: Oh, gewiß. Zum Beispiel hat es einen Prospektor gegeben, der, ich glaube, eine halbe Million kassierte, als er im Orion-Nebel herauskam und erkannte, daß ein Teil der Gaswolke eine heißere Temperatur aufwies als der Rest. Er entschied, daß ein Stern geboren wurde. Gas kondensierte und begann sich zu erhitzen. In weiteren zehntausend Jahren wird sich dort vermutlich ein unterscheidbares Sternsystem bilden, und er nahm eine eigene Mosaikbeobachtung des ganzen Himmelsbereiches vor. Dafür bekam er den Bonus. Und jetzt schickt die Gesellschaft jedes Jahr das Schiff hinaus, um neue Messungen zu erhalten. Sie bezahlt hunderttausend Dollar als Prämie, und fünfzigtausend davon gehen an ihn. Ich gebe Ihnen die Koordinaten für brauchbare Stellen, wie den Trifid-Nebel, wenn Sie wollen. Eine halbe Million werden Sie nicht bekommen, aber immerhin etwas.

Kleinanzeigen

RECORDER-UNTERRICHT oder Auftritt bei Partys. 87-429.

WEIHNACHTEN kommt! Bedenken Sie Ihre Lieben zu Hause mit einem Echten Hitschi-Plastik-Modell von Gateway oder Gateway II; beim Schütteln sehen Sie ein herrliches Schneegestöber aus authentischem Glitzerstaub von Peggys Welt. Hololandschaften, handgearbeitete Junior-Startspangen, viele andere Geschenkartikel. Tel. 88-542.

HABEN SIE auf der Erde Schwester, Tochter, weibliche Freunde? Ich wünsche mir Briefwechsel. Heiratsabsicht. 86-032.

Bemerkungen über Zwerge und Riesen

Dr. Asmenion: Sie sollten eigentlich alle wissen, wie ein Hertzsprung-Russell-Diagramm aussieht. Wenn Sie sich in einem Kugelhaufen wiederfinden, oder irgendwo, wo sich eine kompakte Masse von Sternen befindet, lohnt es sich, für diese Gruppe ein H-R anzulegen. Achten Sie ferner auf ungewöhnliche Spektralklassen. Für F-, G- oder K-Typen bekommen Sie keinen Heller; wir haben da alle Messungen, die wir uns nur wünschen können. Aber wenn Sie zufällig in einer Umlaufbahn um einen weißen Zwergstern oder einen roten Riesen im späten Stadium landen sollten, zeichnen Sie auf, soviel sie können. Auch O- und B-Typen sind eine Untersuchung wert. Selbst wenn es sich nicht um ihren Primärkörper handelt. Aber falls Sie durch irgendeinen Zufall in eine enge Umlaufbahn um einen großen, hellen O-Stern geraten sollten, in einem gepanzerten Fünfer, versteht sich, müsste das mindestens Zweihunderttausend wert sein, wenn Sie die Daten zurückbringen.

Frage: Warum?

Dr. Asmenion: Was?

Frage: Warum bekommen wir die Prämie nur, wenn wir uns in einem gepanzerten Fünfer-Schiff befinden? *Dr. Asmenion:* Oh. Weil Sie, wenn Sie das nicht sind, nicht zurückkommen.

Bemerkungen über Explosionen

Dr. Asmenion: Wenn Sie gute Messungen einer Nova oder noch besser einer Supernova mitbringen, ist das natürlich viel wert. Während des Ablaufs, meine ich. Später nützt es nicht viel. Und *suchen* Sie immer Ihre eigene Sonne, und wenn Sie sie identifizieren können, nehmen Sie auf, soviel Sie können, auf allen Frequenzen, in der unmittelbaren Umgebung - bis zu, na, ungefähr fünf Grad jeweils. Mit größtmöglicher Vergrößerung.

Frage: Weshalb das, Danny?

Dr. Asmenion: Nun, vielleicht befinden Sie sich auf der anderen Seite der Sonne bei Tycho's Stern oder dem Crabnebel, den Überresten der Supernova 1054 im Stier. Und vielleicht bekommen Sie ein Bild davon, wie der Stern aussah, *bevor* er explodierte. Das müsste, tja, ich weiß nicht, auf Anhieb Fünfzig- oder Hunderttausend wert sein.

DER GATEWAY-ANGLIKANER
 Hochwürden Theo Durleigh, Kaplan
 Gemeindekommunion Sonnt. 10.30^h
 Vesper nach Vereinbarung

Eric Manier, der am 1. Dezember aufhörte, mein Küster zu sein, hat der Allerheiligen-Kirche von Gateway seinen Stempel aufgedrückt, und wir stehen tief in seiner Schuld. Vor 51 Jahren in Elstree, Hertfordshire, geboren. Nach dem Rechtsstudium wurde er Anwalt und arbeitete einige Jahre in Perth. Wenn wir traurig darüber sind, daß er uns verläßt, mischt sich auch Freude darüber hinein, daß er sich seinen Herzenswunsch erfüllen und in sein geliebtes Hertfordshire zurückkehren kann, wo er sich mit Gemeinschaftsaufgaben, TM und gregorianischem Kirchengesang beschäftigen will. Ein neuer Küster wird am ersten Sonntag gewählt, an dem wir neun Gemeindemitglieder zusammenbringen.

FLUGBERICHT

Fahrzeug A3-7, Flug 022D55. Besatzung S. Rigney, E. Tsien, M. Sindler.

Transitzeit 18 Tage 0 Stunden. Position Nähe Xi Pegasi A.

Zusammenfassung: 'Wir kamen in enger Umlaufbahn um einen kleinen Planeten heraus, der vom Primärkörper etwa 9 AE entfernt war. Der Planet ist eisbedeckt, aber wir orteten von einer Stelle in Äquaturnähe Hitschi-Strahlung. Rigney und Mary Sindler landeten in der Nähe und erreichten unter einigen Schwierigkeiten - die Gegend war gebirgig - eine eisfreie, warme Stelle, in der sich eine Metallkuppel befand. Im Kuppelinneren

wurde eine Reihe von Hitschi-Objekten gefunden, darunter zwei leere Landefahrzeuge, Wohneinrichtung mit unbekanntem Verwendungszweck, und eine Heizspule. Es gelang uns, die meisten kleineren Gegenstände ins Fahrzeug zu schaffen. Die Heizspule konnte nicht ganz abgestellt werden, aber wir verringerten die Leistung erheblich und brachten sie für den Rückflug im Landefahrzeug unter. Trotzdem waren Mary und Tsien stark entwässert und im Koma, als wir landeten.'

Bewertung durch die Gesellschaft: Heizspule untersucht und rekonstruiert. Der Besatzung wurden zur Verrechnung mit den Tantiemen \$ 3 000 000 zugesprochen. Andere Objekte noch nicht analysiert. Zuweisung von \$ 25 000 pro Kilogramm Masse, insgesamt \$ 675 000, zur Verrechnung mit künftiger Auswertung, falls möglich.

36

In den Löchern dort, wo die Hitschi versteckt,
dort in den Höhlen der Sterne,
durch die Tunnels gleitend, die wir entdeckt,
heilen die Wunden gerne.

Wir machen den Stich!

Kleiner, verlorn'ner Hitschi, wir suchen dich.

37

Bemerkungen zu Neutronensternen

Dr. Asmenion: Nun haben Sie da einen Stern, der seinen Brennstoff verbraucht hat und zusammenstürzt. Wenn ich sage ›zusammenstürzt‹, meine ich, daß er so zusammengeschrunpft ist, daß das ganze Ding, das vorher vielleicht Masse und Volumen einer Sonne hatte, zu einer Kugel von vielleicht zehn Kilometern Durchmesser zusammengequetscht wird. Das ist Dichte. Wenn Ihre Nase aus Neutronensternmasse wäre, Susie, würde sie mehr wiegen als ganz Gateway.

Frage: Vielleicht sogar mehr als du, Juri?

Dr. Asmenion: Keine Witze beim Unterricht. Der Lehrer ist empfindlich. Jedenfalls wären genaue Messungen aus der Nähe eines Neutronensterns sehr viel wert, aber ich rate Ihnen

nicht, sie mit dem Landefahrzeug zu beschaffen. Man muß in einem vollgepanzten Fünfer sein, und selbst dann würde ich nicht näher als auf ein Zehntel AE herangehen. Und Vorsicht. Es sieht so aus, als könnte man näher herangehen, aber die Schwerkraftschere ist schlimm. Es ist praktisch eine Punktquelle, wissen Sie. Der steilste Schwerkraftgradient, den man sich vorstellen kann, außer man wagt sich, Gott behüte, an ein Schwarzes Loch heran.

38

Bemerkungen über Gebetsfächer

Frage: Sie haben uns nichts über Hitschi-Gebetsfächer gesagt, und von denen sehen wir mehr als von allem anderem.

Professor Hegramet: Was wollen Sie hören, Susie?

Frage: Na ja, ich weiß, wie sie *aussehen*. Wie eine zusammengerollte Speiseeisstüte aus Kristall. Alle möglichen Kristallfarben. Wenn man eine richtig in die Hand nimmt und mit dem Daumen daraufdrückt, öffnet sie sich wie ein Fächer.

Professor Hegramet: Das ist das, was ich auch weiß. Sie sind analysiert worden, wie die Feuerperlen und Blutdiamanten auch. Aber fragen Sie mich nicht, *wozu* sie dienen. Ich glaube nicht, daß sich die Hitschi damit Luft zugefächelt haben, und ich glaube auch nicht, daß sie gebetet haben; das ist nur der Name, den die Neuigkeitenhändler dafür verwenden. Die Hitschi haben sie überall zurückgelassen, selbst wenn alles andere weggeräumt war. Sie werden wohl einen Grund gehabt haben. Ich habe nicht die geringste Ahnung, was das für ein Grund war, aber falls ich je dahinterkomme, sage ich Ihnen Bescheid.

39

Gesellschaftsbericht: Umlauf 37

74 Fahrzeuge kamen in diesem Zeitraum zurück, mit einer Gesamtbesatzung von 216. 20 weitere Fahrzeuge gelten als verloren, Gesamtbesatzung 54. Ferner wurden 19 Besatzungsmitglieder getötet, oder sie starben an Verletzungen, obwohl die Schiffe zurückkamen. Drei zurückkehrende Fahrzeuge waren so schwer beschädigt, daß eine Reparatur nicht mehr möglich ist.

Landeberichte: 19. Fünf von den erkundeten Planeten besaßen Leben auf mikroskopischer oder höherer Ebene; einer besaß strukturiertes Pflanzen- oder Tierleben, keines davon intelligent.

Artefakte: Zusätzliche Proben üblicher Hitschi-Ausrüstung wurden mitgebracht. Keine Artefakte aus anderen Quellen. Keine bislang unbekannten Hitschi-Objekte.

Proben: Chemisch oder mineralisch, 145. Keine von ausreichendem Wert, die Auswertung nahelegen würde. Lebendorganisch, 31. Drei davon als gefährlich beurteilt und im Weltraum beseitigt. Keine von nutzbarem Wert.

Wissenschaftsprämien in dieser Zeit: \$ 8 754 500.

Andere Prämien in bar, einschl. Tantiemen: \$ 357 856 000.

Prämien und Tantiemen aus neuen Entdeckungen: 0.

Personal ohne Flugeinsatz oder Gateway verlassend: 151.

Verloren insgesamt: 75 (einschließlich 2 bei Landefahrzeug-Übungen.) Medizinisch untauglich am Jahresende: 84. Gesamtverlust: 310.

Neues Personal in diesem Zeitraum: 415. Zum Dienst wieder angetreten: 66. Gesamtsteigerung: 481. Nettozunahme Personal: 171.

40

Kleinanzeigen

ICH BRAUCHE Ihren Mut, auf eine Prämie von einer halben Million zu zielen. Fragen Sie nicht, befehlen Sie. 87-299.

ÖFFENTLICHE AUKTION nicht zurückgeforderter Besitztümer von Vermißten. Bezirk Charlie Neun, morgen 13.00-17.00.

IHRE SCHULDEN werden bezahlt, wenn Sie Einheit erreichen. Er/Sie ist Hitschi und Er/Sie vergibt. Kirche des Wundersam Gepflegten Motorrads. 88-344.

NUR MONOSEXUELLE für gegenseitige Zuneigung. Keine Berührung. 87-913.

41

Bemerkungen über Metallurgie

Frage: Ich habe einen Bericht gesehen, wonach das Hitschi-Metall vom Eichamt analysiert worden ist — *Professor Hegramet:* Nein, das hast du nicht, Tetsu.

Frage: Aber im P V -

Professor Hegramet: Nein. Du hast einen Bericht gesehen, wonach das Eichamt eine Einschätzung gegeben hat. Keine Analyse. Nur eine Beschreibung: Dehnfestigkeit, Bruchfestigkeit, Schmelzpunkt, und dergleichen mehr.

Frage: Ich verstehe den Unterschied nicht recht.

Professor Hegramet: Man weiß jetzt, was es leistet, aber nicht, was es *ist*. Was ist das Interessanteste am Hitschi-Metall? Sie, Teri?«

Frage: Daß es leuchtet?

Professor Hegramet: Es leuchtet, ja. Es sendet Licht aus. So helles Licht, daß wir keine andere Beleuchtung für unsere Zimmer brauchen. Wenn es dunkel sein soll, müssen wir es abdecken. Und es leuchtet so seit mindestens einer halben Million Jahren. Woher kommt die Energie? Das Amt erklärt, es enthalte einige Transuranspuren, und sie sorgen für die Strahlung, aber wir wissen nicht, was sie sind. Es enthält auch, was nach einem Kupferisotop aussieht. Nun, Kupfer *hat* keine stabilen Isotope. Bis jetzt jedenfalls nicht. Das Amt sagt also, von welcher exakten Frequenz das blaue Licht ist, und gibt alle physischen Daten bis auf die achte oder neunte Dezimalstelle an, aber der Bericht verrät Ihnen nicht, wie das Metall hergestellt wird.

Bemerkungen über Hitschi-Unterkünfte

Frage: Wir wissen nicht einmal, wie ein Hitschi-Tisch oder irgend etwas ganz Gewöhnliches aus dem Haushalt ausgesehen hat?

Professor Hegramet: Wir wissen nicht einmal, wie ein Hitschi-Haus aussieht. Wir haben nie eines gefunden. Nur Tunnels. Sie hatten eine Vorliebe für verzweigte Schächte, von denen Zimmer ausgingen. Sie mochten große, spindelförmige Räume, die sich noch dazu an beiden Enden verjüngten. Einen gibt es hier, zwei auf der Venus, die Überreste eines halb verwitterten auf Peggys Welt.

Frage: Ich weiß, wie hoch die Prämie für das Auffinden von fremdem, intelligentem Leben ist, aber wie hoch ist die Prämie, wenn man einen Hitschi findet?

Professor Hegramet: Finden Sie mal einen, dann können Sie die Höhe selbst bestimmen.

43

FLUGBERICHT

Fahrzeug 3-104, Flug 031D18. Besatzung N. Ahoya, Ts. Zachartschenko, L. Marks.

Transitzeit 119 Tage, 4 Stunden. Position nicht bestimmt. Anscheinend vor galaktischem Sternhaufen in Staubwolke. Identifizierung der äußeren Galaxien zweifelhaft.

Zusammenfassung: 'Wir fanden keine Spur von einem Planeten, Artefakt oder landefähigem Asteroiden im Ortungsbereich. Nächster Stern ca. 1,7 Lj. Mutmaßung, daß zerstört, was früher dort war. Lebenssysteme beim Rückflug Teildefekte, Larry Marks gestorben.'

Liebe Stimme von Gateway,

bist du eine vernünftige und aufgeschlossene Person? Dann beweise es, indem du den Brief bis zu Ende liest, bevor du darüber entscheidest, was er enthält. Auf Gateway gibt es dreizehn bewohnte Etagen. In jeder von dreizehn (zählen Sie sie selbst) Unterkunftshallen gibt es dreizehn Wohnungen. Glauben Sie, daß dieser Brief nur alberner Aberglaube ist? Dann betrachten Sie die Indizien selbst! Die Starts 83-20, 84-1 und 84-10 (wieviel ergibt die Addition der Ziffern?) sind alle mit Liste 86-13 als überfällig erklärt worden! Gateway-Gesellschaft, wach auf! Laßt die Skeptiker und Fanatiker spotten. Menschenleben hängen von Ihrer Bereitschaft ab, sich ein wenig verhöhnen zu lassen. Es würde nichts kosten, die Gefahrenzahlen aus allen Programmen zu streichen - außer Mut!

M. Gloyner, 88-331

Wir schnuppern nach euch im Gras von Orion,
wir graben nach euch mit den Hunden von Procyon,
aus Baltimore, Buffalo, Bonn und Benares
suchen wir euch bei Algol, Arcturus, Antares.

Wir finden euch mit der Zeit.

Kleine, verlor'ne Hitschi, seid bereit!

Kleinanzeigen

BREITBLÄTTRIGER TABAK, Schattenwuchs, handgerollt. \$ 2 pro Stück. 87-307

DERZEITIGER AUFENTHALT Agosto T. Agnelli. Mitteilung an Sicherheitsabteilung der Gesellschaft für Interpol. Belohnung.

KURZGESCHICHTEN, GEDICHTE werden veröffentlicht. Erinnerungen für Ihre Kinder. Erstaunlich geringe Kosten. Verlagsvertr., 87-349.

IRGEND JEMAND AUS Pittsburgh oder Paducah? Habe Heimweh. 88-226.

FLUGBERICHT

Fahrzeug P3-77, Flug 036D51. Besatzung T. Parreno, N. Ahoya, E. Nimkin.

Transitzeit 5 Tage, 14 Stunden. Position Nähe Alpha Centauri A.

Zusammenfassung: 'Der Planet war sehr erdähnlich, mit starker Vegetation. Die Farbe der Vegetation war vorherrschend gelb. Die Atmosphäre entsprach dem Hitschi-Gemisch ziemlich genau. Es ist ein warmer Planet ohne Polar-Eiskappen und einer Temperaturskala ähnlich den Erd-Tropen im Äquatorbereich, während die gemäßigten Zonen sich fast bis zu den Polen erstrecken. Wir haben kein tierisches Leben oder Spuren (Methan, etc.) gefunden. Ein Teil der Vegetation bewegt sich mit sehr geringer Geschwindigkeit, indem sie Teile rankenartiger Ausläufer aus dem Boden zieht, sie ausstreckt und wieder einwurzelt. Die Höchstgeschwindigkeit, die gemessen wurde, betrug etwa 2 Kilometer in der Stunde. Keine Artefakte. Parreno und Nimkin landeten und kehrten mit Vegetationsproben zurück, starben jedoch an einer toxikodendronartigen Reaktion. An ihren Körpern

bildeten sich große Blasen. Dann bekamen sie Schmerzen, litten unter Juckreiz und Erstickungsanfällen, vermutlich infolge Flüssigkeitsansammlung in der Lunge. Ich brachte sie nicht an Bord des Schiffes. Ich habe das Landefahrzeug nicht geöffnet oder ans Schiff angedockt. Ich habe persönliche Botschaften für beide aufgezeichnet, dann das Landefahrzeug abgesprengt und bin mit dem Schiff zurückgekommen.

Bewertung durch die Gesellschaft: Angesichts seiner Vergangenheit keine Anklage gegen N. Ahoya.

48

FLUGBERICHT

Fahrzeug 1-103, Flug 022D18. Besatzung G. Herron.

Transitzeit hinaus 107 Tage, 5 Stunden.

Hinweis: Transitzeit Rückkehr 103 Tage, 15 Stunden.

Auszug aus Logbuch: 'Nach 84 Tagen, 6 Stunden begann das Q-Instrument zu leuchten, und die Kontrolleuchten flackerten wild durcheinander. Gleichzeitig spürte ich eine Veränderung der Schubrichtung. Ungefähr eine Stunde lang gab es fortlaufend Veränderungen, dann erlosch das Q-Licht, und alles kehrte in den Normalzustand zurück.'

Vermutung: Kursveränderung, um einer vorübergehenden Gefahr auszuweichen, vielleicht einem Stern oder einem anderen Himmelskörper? Empfehlen Computersuche in Logbüchern nach vergleichbaren Vorkommnissen.

Bemerkungen über schwarze Löcher

Dr. Asmenion: Wenn Sie nun mit einem Stern anfangen, der größer ist als drei Solar-massen, und er stürzt zusammen, verwandelt er sich nicht einfach in einen Neutronenstern. Er macht so weiter. Er wird so *dicht*, daß die Fluchtgeschwindigkeit dreißig Millionen Zentimeter in der Sekunde überschreitet ... nämlich . . . ? *Frage:* Äh. Die Lichtgeschwindigkeit?

Dr. Asmenion: Richtig, Galina. Das Licht kann also nicht hinausdringen. Der Stern ist schwarz. Deshalb wird er ein Schwarzes Loch genannt - aber wenn man nah genug herankommt, in die Ergosphäre, wie man das nennt, ist es nicht schwarz. Wahrscheinlich könnte man etwas sehen.

Frage: Wie sähe das aus?

Dr. Asmenion: Da bin ich völlig überfragt, Jer. Wenn jemals einer hingeht und das sieht, wird er, falls er kann, zurückkommen und es uns sagen. Aber wahrscheinlich kann er nicht. Man *könnte* vielleicht so nah herankommen, messen, zurückkehren - und kassieren, ich weiß nicht, na, auf jeden Fall eine Million. Wenn man in das Landefahrzeug steigen und die Hauptmasse des Schiffes rückwärts wegstoßen kann, um sie zu verlangsamen, könnte man sich genug zusätzliche Beschleunigung verschaffen, um zu entkommen. Aber nur schwer. Vielleicht, wenn alles genau paßt. Aber wohin dann? Mit einem Landefahrzeug kann man nicht heimfliegen. Und anders herum geht es nicht, ein Landefahrzeug besitzt nicht genug Masse . . . Ich sehe, daß Bob nicht begeistert ist, also reden wir von Planetentypen und Staubwolken.

Kleinanzeigen

GIBT ES KEINE englischsprechenden Nichtraucher auf Gateway, um unsere Besatzung zu ergänzen? Vielleicht wollen Sie Ihr Leben (und unsere Lebenserhaltungs-Reserven!) verkürzen, aber wir beide nicht. 88-775.

WIR VERLANGEN Prospektor-Vertretung im Aufsichtsrat der Gateway-Gesellschaft! Massenkundgebung morgen 13.00 Etage Babe. Jedermann willkommen!

WÄHLEN SIE IHREN START aus Ihren Träumen. Erprobtes Verfahren. Broschüre 32 Seiten, \$ 10. Beratung, \$ 25. 88-139.

Liebster Vater, Mutter, Marisa und Pico-Joao,

bitte sagt Susies Vater, daß es ihr sehr gut geht und sie von ihren Offizieren sehr geschätzt wird. Ihr könnt selbst entscheiden, ob ihr ihm sagen wollt, daß sie oft mit meinem Freund Rob Broadhead zusammen ist. Er ist ein guter und ernsthafter Mensch, aber kein glücklicher. Susie hat um Urlaub gebeten, um hinauszufiegen auf eine Expedition, und wenn der Kapitän zustimmt, will sie mit Broadhead fliegen. Wir sprechen alle davon, daß wir fliegen wollen, aber wie ihr wißt, tun wir es nicht alle, so daß man sich vielleicht keine Sorgen zu machen braucht.

Ich muß schließen; es ist fast Andockzeit, und ich habe 48 Stunden Urlaub auf Gateway.

Alles Liebe,
Francescito.

Liebe Stimme von Gateway,

vorigen Monat habe ich £ 85,80 von meinem schwerverdienten Geld dafür ausgegeben, Frau und Sohn zu einem 'Vortrag' eines Ihrer zurückgekehrten 'Helden' auszuführen, der Liverpool die zweifelhafte Ehre eines Besuches erwiesen hat (wofür er natürlich von meinesgleichen gut bezahlt worden ist). Es machte mir nichts aus, daß er kein sehr guter Redner war. Was mich die Wand hinauftrieb, war das, was er sagte. Er sagte, wir armen ~~Erddinge~~ ^{Erdlinge}würmer hätten einfach keine Ahnung, wie schwer das Leben für euch edle Abenteurer sei.

Na, Freund, heute morgen habe ich jeden Penny von meinem Sparkonto abgehoben, damit die Frau sich die Lunge flicken lassen konnte (die gute alte Melanomas-

bestose CV/E, wissen Sie). In einer Woche ist das Schulgeld für den Jungen fällig, und ich habe keine Ahnung, wo das Geld dafür herkommen soll. Und nachdem ich heute morgen von 8 his 12 an den Docks auf eine Gelegenheit gewartet habe, Fracht zu schleppen (es gab keine), erklärte mir der Vorarbeiter, ich sei überflüssig, was bedeutet, daß ich morgen nicht einmal zu erscheinen brauche, um zu warten. Hat vielleicht irgendeiner von euch Helden Lust, billig Ersatzteile zu beschaffen? Die meinen sind verkäuflich - Nieren, Leber, alles. In gutem Zustand, oder so gut, wie neunzehn Jahre an den Docks sie hinterlassen haben, bis auf die Tränendrüsen, die vor Weinen über die Probleme von euch Kerlen ganz abgenützt sind.

H. Delacross
Wohnung B 17, 41. Stock
Merseyside L 77 PR 14JE6

53

FLUGBERICHT

Fahrzeug 3-184, Flug 019D140. Besatzung S. Kotsis, A. McCarthy, K. Metsuoko.

Transitzeit hinaus 615 Tage, 9 Stunden. Kein Bericht der Besatzung vom Ziel. Abtasterergebnisse für Ortsbestimmung unzureichend. Keine erkennbaren Merkmale.

Keine Zusammenfassung.

Auszug aus Logbuch: 'Das ist der 281. Tag des Hinflugs. Metsuoko verlor die Auslosung und beging Selbstmord. Alicia brachte sich vierzig Tage später freiwillig um. Wir haben den Wendepunkt noch nicht erreicht, so daß alles umsonst war. Die restlichen Rationen reichen nicht für mich, selbst wenn man Alicia und Kenny einbezieht, die intakt im Gefrierschrank

liegen. Ich stelle deshalb alles auf Vollautomatik und nehme die Pillen. Wir haben alle Briefe hinterlassen. Bitte, an die Adressen weiterleiten, wenn dieses gott-verdammte Schiff jemals zurückkommt.'

Flugleitung gab Stellungnahme ab, wonach ein Fünfer mit doppelten Rationen und Einpersonen-Besatzung fähig sein könnte, diese Mission zu Ende zu führen und lebend zurückzukehren. Vorschlag wegen geringer Dringlichkeit zu den Akten gelegt: kein erkennbarer Vorteil durch Wiederholung dieser Mission.

54

Kleinanzeigen

INTERESSEN SPINETT, Go, Gruppensex. Suche vier gleichgesinnte Prospektoren für Teamarbeit. Gerriman, 78-109.

TUNNELVERKAUF. Muß Holoscheiben, Kleidung, Sexhilfen, Bücher, alles verkaufen. Etagé Babe, Tunnel Zwölf, De Vittorio, 11.00 Uhr, bis alles verkauft ist.

ZEHNTER Mann benötigt zum Minjan für Abram R. Sortschuk; für tot erklärt, ebenso neun-ter, achter und siebter Mann. Bitte. 87-103.

55

Bemerkungen zur Piezoelektrizität

Professor Hegramet: Das eine, was wir über Blutdiamanten herausgefunden haben, ist, daß sie einmalig piezoelektrisch sind. Weiß jemand, was das bedeutet?

Frage: Sie dehnen sich aus und ziehen sich zusammen, wenn Strom hindurchgeleitet wird?

Professor Hegramet: Richtig. Und umgekehrt. Wenn man sie zusammendrückt, erzeugen sie elektrischen Strom. Sehr schnell, wenn man will. Das ist die Grundlage für Piezophon und Piezovision. Eine 50 Milliarden-Industrie. *Frage:* Wer bekommt die Tantiemen bei diesem Riesengeschäft?

Professor Hegramet: Ich habe mir schon gedacht, daß das jemand fragen wird. Niemand. Blutdiamanten sind vor vielen Jahren in den Hitschi-Tunnels auf der Venus gefunden worden, lange vor Gateway. Die Bell-Labors sind darauf gekommen, wie man sie verwendet. Tatsächlich benützt man etwas, das ein wenig anders ist, einen synthetischen Stoff, den

man entwickelt hat. Die Kommunikationssysteme sind erstklassig, und Bell braucht nur an sich zu zahlen.

Frage: Haben die Hitschi sie dafür verwendet?

Professor Hegramet: Meine persönliche Meinung ist die, daß sie es getan haben, aber ich weiß nicht, wie. Man möchte meinen, wenn sie die liegen lassen, blieben auch die Sende- und Empfangsgeräte zurück, aber wenn sie da sind, weiß ich nicht, wo.

56

Nav. Handb. Erg. 104

Bitte, ergänzen Sie Ihr Navigationshandbuch wie folgt:

Kurseinstellungen, die Linien und Farben, wie auf der beiliegenden Karte aufgeführt, enthalten, scheinen eine eindeutige Beziehung zur Treibstoffmenge zu besitzen, die für den Gebrauch des Fahrzeugs noch zur Verfügung steht.

Alle Prospektoren werden darauf hingewiesen, daß die drei hellen Linien im orangeroten Bereich (Karte 2) auf einen äußerst geringen Vorrat hindeuten scheinen. Kein Fahrzeug, bei dem sie unterwegs auftauchten, ist bisher zurückgekehrt, auch von Prüfflügen nicht.

57

Bemerkungen über Ernährung

Frage: Was haben die Hitschi gegessen?

Professor Hegramet: Ungefähr das gleiche wie wir, würde ich sagen. Alles. Ich glaube, sie waren Allesfresser, sie aßen alles, was sie fanden. Wir wissen über ihren Speiseplan gar nichts, nur kann man Schlüsse aus den Schalen-Flügen ziehen.

Frage: Schalenflüge?

Professor Hegramet: Es gibt mindestens vier nachgewiesene Flüge, die nicht bis zu einem anderen Stern geführt haben, aber das Sonnensystem verließen. Dorthin, wo die Kometenschale ist, ein halbes Lichtjahr entfernt. Die Flüge sind als Mißerfolge eingestuft worden, aber dafür halte ich sie nicht. Ich habe den Ausschuß gedrängt, dafür Wissenschaftsprämien zu verteilen. Drei schienen in Meteorenschwärmen zu landen, der andere kam bei einem Kometen heraus, alle Hunderte von AE weit draußen. Meteoritenschwärme sind natürlich in der Regel Überreste alter, toter Kometen.

Frage: Wollen Sie damit sagen, die Hitschi hätten Kometen gegessen?

Professor Hegramet: Das gegessen, woraus die Kometen bestehen. Kennen Sie die Bestandteile? Kohlenstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Wasserstoff - dieselben Elemente, die sie zum Frühstück verzehrt haben. Ich glaube, sie benützten Kometen als Grundstoff, um herzustellen, was sie aßen. Ich glaube, eine dieser Missionen zur Kometenschale wird früher oder später eine Hitschi-Nahrungsmittelfabrik entdecken, und dann wird es für uns vielleicht nie mehr Hunger geben.

58

Liebe Stimme von Gateway,

am Mittwoch vergangener Woche ging ich am Safeway-Supermarkt über den Parkplatz (ich hatte meine Rabatmarken eingelöst), um den Fährrbus zu meiner Wohnung zu nehmen, als ich ein unirdisches grünes Licht sah. Ein fremdartiges Raumfahrzeug landete in der Nähe. Vier wunderschöne, aber ganz winzige, junge Frauen in hauchdünnen Gewändern stiegen aus und machten mich mit Hilfe eines Lähmungsstrahls wehrlos. Sie hielten mich in ihrem Schiff neunzehn Stunden lang gefangen. Während dieser Zeit unterwarfen sie mich Demütigungen einer gewissen sexuellen Art, die nicht wiederzugeben ich ehrenwörtlich verpflichtet bin. Die Anführerin der Vier, die Moira Glüh-Faun hieß, erklärte, daß es ihnen, wie uns, nicht gelungen sei, ihre tierische Natur völlig zu überwinden. Ich akzeptierte ihre Entschuldigung und erklärte mich bereit, der Erde vier Botschaften zu übermitteln. Botschaften Eins und Vier darf ich erst zum passenden Zeitpunkt bekanntgeben. Botschaft Zwei ist eine private für den Verwalter meines Wohnprojekts. Botschaft Drei ist für euch auf Gateway gedacht und besteht aus drei Teilen: 1.) Es dürfen keine Zigaretten mehr geraucht werden. 2.) Mindestens bis zum zweiten Collegejahr dürfen Mädchen und Jungen nicht mehr gemeinsam unterrichtet werden. 3.) Ihr müßt sofort jede Erforschung des Weltraums einstellen. Wir werden beobachtet.

Harry Hellison
Pittsburgh

KONTOAUSZUG

An ROBINETTE BROADHEAD:

- 1.) Es wird bestätigt, daß Ihre Kurseinstellung für Gateway II Rundflüge mit einer Flugzeiterparnis von etwa 100 Tagen gegenüber dem bisherigen Standardkurs für dieses Objekt ermöglicht.
- 2.) Auf Beschluß des Ausschusses erhalten Sie Entdeckungstantiemen in Höhe von 1 Prozent von allen Erlösen aus künftigen Flügen mit dieser Kurseinstellung und einen Vorschuß von \$ 10 000 auf besagte Tantiemen.
- 3.) Auf Beschluß des Ausschusses werden Sie mit der Hälfte der besagten Tantiemen und des Vorschusses als Buße für die Beschädigung des verwendeten Schiffes belastet.

Ihr Kontostand demnach	ERKANNT
mit folgenden Beträgen:	
Tantiemenvorschuß (Ausschuß -Beschluß	
A-135-7) abzüglich Belastung	
(Ausschuß-Beschluß A-135-8):	\$ 5000
Derzeitiger Kontostand:	\$ 6192

KONTOAUSZUG

An ROBINETTE BROADHEAD:

Ihr Konto wird ERKANNT mit folgenden Beträgen:

Garantiebonus für Mission 88-90A und	\$ 10 000 000
88-90B (Überleben-Gesamt) :	
Wissenschaftsprämie :	\$ 8 500 000
Gesamt :	\$ 18 500 000
Derzeitiger KONTOSTAND:	\$ 18 506 036